Dr. Franz Volkmar Reinhard's,

Königlich Sächsischen Oberhofpredigers, Kirchenraths und Oberconsistorialassessors,

Predigten.

Fünfundzwanzigster Band.

Jahrgang 1807, erster Theil.

Neueste nach dem Original=Manuscript revidirte Ausgabe.

Sulzbach,
in der J. E. v. Seidel'schen Buchhandlung.
1835.

Predigten

im Jahre 1807

bei dem

Königlichen Sächsischen evangelischen Hofgottesdienste
zu Dresden

gehalten

von

Dr. Franz Volkmar Reinhard,

Königlichem Oberhofprediger, Kirchenrathe und Oberconsistorialassessor.

Des dreizehnten Jahrgangs erster Band.

Neueste nach dem Original-Manuscript revidirte Ausgabe.

Sulzbach,
in der J. E. v. Seidel'schen Buchhandlung.
1835.

Vorerinnerung.

Es geschah auf ausdrücklichen höchsten Befehl, daß ich im vorigen Jahre bei meinen Predigten zu den evangelischen Pericopen zurückkehrte. Die verordneten epistolischen Abschnitte wenigstens noch einmal bei meinen Vorträgen zum Grunde legen zu dürfen, hätte ich freilich sehr gewünscht; ich würde sie nach einer andern Methode behandelt haben, als im Jahre 1806; und es würde sich haben zeigen lassen, ihr reicher, oft sehr mannigfaltiger Inhalt könne auf eine zweckmäßige Art benutzt werden, wenn man ihn auch nicht gerade unter eine Hauptidee zusammenfasse. Doch dieß ist mir, wie gesagt, nicht verstattet worden. Es bleibt mir also nur der Wunsch übrig, daß das, was ich im vorigen Jahre über die schon so oft von mir bearbeiteten evangelischen Texte gesagt habe, der öffentlichen Mittheilung durch den Druck nicht ganz unwürdig, und zur Verbreitung christlicher Gesinnungen nicht unwirksam seyn möge. Viel ist es ohnehin nicht, was ich dießmal geben kann. Das für das nördliche Deutschland so verhängnißvolle Jahr 1806 hatte meine ohnehin schwache Gesundheit allzu tief erschüttert, als daß sich die traurigen Folgen davon im vorigen Jahre nicht hätten zeigen sollen. Leider habe ich also in den Sommermonaten weit

länger schweigen müssen, als mir lieb war. Das bin ich mir jedoch bewußt, daß ich die Predigten, welche ich noch habe halten können, und die man hier beisammen findet, mit aller mir möglichen Sorgfalt ausgearbeitet, und ihnen zu geben gesucht habe, was das Maas meiner Kräfte, und der Drang meiner übrigen Arbeiten ihnen zu geben verstatteten. Möge Gott auch sie nicht ungesegnet lassen! Dresden, am 19ten Januar, 1808.

Der Verfasser.

Inhalt.

Inhalt.

I.

Seite

Ernsthaftes Nachdenken über die neuen unvermeidlichen Verhältnisse, denen uns das angetretene Jahr entgegen führt. Am neuen Jahrstage; Evangel. Luc. II. v. 21. . . 1

II.

Ueber das Verhalten der Menschen bei nachdrücklichen Erweckungen zum Guten. Am Feste der Erscheinung; Evangel. Matth. II. v. 1—12. 15

III.

Ermahnungen zur häuslichen Eintracht. Am zweiten Sonntage nach dem Feste der Erscheinung; Evangel. Joh. II. v. 1—11. 29

IV.

Tröstungen bei der unverschuldeten Last und Mühe des Lebens. Am Sonntage Septuagesimä; Evangel. Matth. XX. v. 1—16. 44

V.

Ueber das Hinblicken auf ein andres Leben. Am Tage Mariä Reinigung; Evangel. Luc. II. v. 22—32. . . . 59

VI.

Ermunterungen, die Freude über das Glück des Vaterlandes durch ein lebendiges Vertrauen auf Gott zu heiligen und zu erhöhen. Am Friedensfeste; Text: Ps. LXVIII. v. 20. 21. 74

VII.

Daß auch fromme Uebungen ihre Gefahren haben. Am Sonntage Invocavit; Evangel. Matth. IV. v. 1—11. . . 89

VIII.

Daß Gott selbst die Gewaltthätigkeiten der Menschen zum Vortheil des wahren Guten anzuwenden weiß. Am Sonntage Reminiscere; Evangel. Matth. XV. v. 12—28. . 104

Seite

IX.

Daß das Evangelium von Christo, dem Gekreuzigten, noch immer göttliche Weisheit und Kraft sey. Am ersten Bußtage; Text: 1 Cor. I. v. 22. 23. 119

X.

Ueber das Verkennen guter Menschen. Am Sonntage Judica; Evangel. Joh. VIII. v. 46—59. 136

XI.

Daß das Abendmahl des Herrn eine mächtige Erinnerung an den wahren Endzweck unsers Daseyns und Lebens ist. Am grünen Donnerstage; Epistel: 1 Cor. XI. v. 23—32. 152

XII.

Ueber das Unendliche bei den Angelegenheiten und Schicksalen der Menschen. Am ersten Ostertage; Evangel. Marc. XVI. v. 1—8. 168

XIII.

Fortsetzung dieser Materie. Am zweiten Ostertage; Evangel. Luc. XXIV. v. 13—34. 182

XIV.

Ermunterungen zum Guten aus den Gedanken, daß Jesus Christus der große Beförderer desselben ist. Am Sonntage Misericordias Domini; Evangel. Joh. X. v. 12—16. 196

XV.

Ueber die Art, wie Gott neue Zustände der Welt einleitet. Am Sonntage Cantate; Evangel. Joh. XVI. v. 5—15. 212

XVI.

Das Benehmen wahrer Christen bei den Uebeln der Zeit. Am Sonntage Exaudi; über Joh. XV. v. 26—XVI. v. 4. . 229

I.

Am neuen Jahrstage.

Evangelium: Luc. II. v. 21.

Der Herr unser Gott sey uns freundlich, und fördere das Werk unserer Hände bei uns; ja das Werk unserer Hände wolle er fördern! Amen.

Merkwürdig, M. Br., und fähig, uns in eine gewisse Verlegenheit zu setzen, ist die Aussicht, die sich beim Eintritte in ein neues Jahr vor uns aufthut. Noch voll von den Eindrücken des verflossenen Jahres, und von den Veränderungen desselben noch gleichsam festgehalten, fühlen wir uns unaufhaltsam zu einer neuen Zeit fortgezogen, die ihre eigenen Begebenheiten, eigene Vortheile und Verluste, eigene Freuden und Leiden haben wird, und in der wir schon jetzt so mancher Veränderung, so manchem Verhältniß entgegen sehen, dem wir auf keine Weise werden ausweichen können. Denn wie dunkel auch die Zukunft gewöhnlich ist, wie viel Neues und Unerwartetes auch ihr Schooß verbirgt: gewisse Dinge sind so sehr der allgemeinen Ordnung gemäß, sind in unsern gegenwärtigen Umständen so tief gegründet, und schon so unläugbar vorbereitet, daß wir sie nothwendig erwarten müssen. Soll uns aber eine solche Aussicht nicht aufmerksam und nachdenkend machen? Sollen wir uns nicht fragen, ob wir auf die neuen Verhältnisse, die sie uns darstellt, gehörig vorbereitet sind? Sollen wir diesen Verhältnissen, da sie mit neuen Pflichten, mit neuen Gefahren und Beschwerden für uns ver-

knüpft seyn werden, nicht mit einer gewissen Aengstlichkeit entgegen gehen? Sollen wir es nicht nöthig finden, uns, weil es noch Zeit ist, nach Belehrung und Rath umzusehen, und gleich den Anfang dieses Jahres zu diesem wichtigen Endzweck anzuwenden?

Ihr seyd hieher geeilt, M. Br., sogleich einige der ersten Stunden dieses Jahres der öffentlichen Verehrung Gottes, und einem frommen Nachdenken zu widmen; und von uns, die wir zu euch reden sollen, erwartet ihr mit dem größten Rechte, daß wir euch diese Stunden so nützlich als möglich machen sollen. Dieß kann auf mehr als eine Art geschehen, M. Br., das ist unstreitig. Der Inhalt des Evangelii, das wir verkündigen, ist so reich; die sittlichen Bedürfnisse, mit welchen ihr das neue Jahr antretet, sind so mannigfaltig; der Stoff zu heilsamen Erinnerungen, Warnungen, Ermunterungen und Tröstungen, den wir bearbeiten können, ist so unermeßlich, daß es uns weit weniger schwer werden kann, etwas Nützliches zu finden, als unter dem vielen Nützlichen das Brauchbarste und Nöthigste zu wählen. Ist es jedoch gewiß, daß uns in dem angetretenen Jahre mancherlei neue und zwar unvermeidliche Verhältnisse bevorstehen; dürften wir, nach dem ganzen Zusammenhang unserer Umstände, in diesem Jahre sogar mehr als jemals, solche Verhältnisse zu erwarten haben: so ist die Wahl dessen, was ich jetzt sagen soll, auf einmal entschieden; ich werde diese Stunde nicht besser anwenden können, als wenn ich euch auf jene Verhältnisse vorzubereiten suche.

Ja, M. Br., Umständen, Verbindungen, Veränderungen unserer Lage und unserer geselligen Verfassung gehen wir entgegen, denen wir ausweichen weder können, noch dürfen. Lasset uns bei Zeiten überlegen, was wir zu thun haben, wenn wir beim stillen Wechsel, oder beim gewaltsamen Sturm solcher Veränderungen die Würde weiser Christen behaupten, unsere Pflichten erfüllen und für unser wahres Bestes sorgen wollen. Doch zu dir, Allmächtiger, zu dir,

allgütiger Vater, von dem alles Gute auf uns herabkommt, erhebt sich unser Blick, von dir erwarten wir Licht und Kraft, und Unterstützung! Wohl uns, daß deine väterliche Hand uns leitet! Denn unter deiner Regierung steht jede Veränderung, die uns im neuen Jahr erwartet; von dir ist jedes neue Verhältniß angeordnet, in welches uns der Fortgang unsers Lebens führen soll; dein Werk ist unser Schicksal mit allen seinen Umständen und Wendungen, mit allen seinen Freuden und Leiden. Das soll unsere Aufmerksamkeit spannen und unser Nachdenken schärfen; wir wollen forschen, Herr und Regierer der Welt, was du gebietest, was nach den Umständen dein Wille an uns ist. Aber auch Muth und Vertrauen, und frohe Hoffnung soll es uns einflößen, daß du über uns waltest; daß uns nichts widerfahren kann, was du nicht zugelassen und beschlossen hättest, was du nicht in Heil und Segen für uns verwandeln könntest. O gleich den Anfang deiner milden Segnungen im neuen Jahr laß diese Stunde werden, und vernimm das Gebet um deinen Beistand, das wir in stiller Andacht vor dir verrichten wollen.

Evangelium: Luc. II. v. 21.

Neue, wichtige Verhältnisse waren es, M. Z., in welche Jesus nach dem vorgelesenen Evangelio durch die Beschneidung versetzt wurde. Durch sie wurde er von allen Völkern der Erde abgesondert; durch sie wurde er ein gesetzmäßiges Mitglied der jüdischen Nation; durch sie wurde ihm die Verbindlichkeit aufgelegt, alle Vorschriften Mosis zu beobachten, und sich allen damit zusammenhängenden Einrichtungen und Sitten seines Vaterlandes zu unterwerfen. Nur acht Tage hatte er auf Erden gelebt, als der rasche Gang der Zeit schon Verhältnisse herbei führte, die so bedeutend waren, und ihn in Verbindungen verwickelte, deren Folgen sich über sein ganzes Leben verbreiteten. Und bemerket es wohl, diese Verhältnisse waren unvermeidlich. Als der Sohn einer jüdischen Mutter mußte Jesus am achten Tage beschnitten, und dadurch

feierlich unter die Nation aufgenommen werden, die sich zu der Religion und dem Gesetze Mosis bekannte. Es war noch überdieß der Rathschluß Gottes, daß er ein Mitglied dieser Nation seyn sollte. Da die Zeit erfüllet war, sagt daher Paulus, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe, und unter das Gesetz gethan, auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete, daß wir die Kindschaft empfingen. An unvermeidliche Verhältnisse, die jeder längere Zeitraum ganz gewiß herbeiführt, sehen wir uns also hier erinnert, M. Z., und wir können unsere Augen unmöglich auf das angetretene Jahr richten, ohne in demselben dergleichen Verhältnisse für uns selber entweder schon deutlich zu erblicken, oder sie doch dunkel zu ahnen. Womit könnten wir aber bei solchen Umständen diese Stunde besser heiligen, als durch ein ernsthaftes Nachdenken über die neuen unvermeidlichen Verhältnisse, denen uns das angetretene Jahr entgegen führt?

Wir wollen uns vor allen Dingen nach diesen Verhältnissen umsehen, und es versuchen, uns ihre Mannigfaltigkeit anschaulich zu machen; dieß wird Jeden von uns in den Stand setzen, zu finden, was ihn selbst bei dieser Uebersicht angeht, und seine weitere Aufmerksamkeit verdient. Hernach wollen wir überlegen, wozu uns der Anblick und die Erwartung dieser neuen und unvermeidlichen Verhältnisse bei'm Antritte des Jahres verpflichtet.

Von neuen und unvermeidlichen Verhältnissen, denen uns das angetretene Jahr entgegen führt, soll jetzt die Rede seyn, M. Z. Daß unsere Umstände in dem neuen Jahre ganz unverändert bleiben werden, läßt sich nicht erwarten; es werden Begebenheiten genug eintreten, die uns gegen die äußere Welt, die uns insbesondere gegen unsere Mitmenschen, in Stellungen bringen werden, welche zuvor nicht da waren. Dergleichen veränderte Stellungen nenne ich

neue Verhältnisse. Hängt es nun nicht im mindesten von uns ab, ob wir sie annehmen wollen, diese Stellungen; können wir sie nicht hindern, weil es uns an Kraft dazu fehlt, oder dürfen wir sie nicht hindern, weil wir sonst der Klugheit oder der Pflicht entgegen handeln würden: so sind sie noch überdieß unvermeidlich. Es ist der Mühe werth, vor allen Dingen einen Blick auf ihre Mannigfaltigkeit zu werfen. Aber je größer diese ist, desto mehr lasset uns auf eine bequeme Uebersicht denken. Es können nämlich neue Verhältnisse des Alters, der Lebensart, des Standes, des Umganges und des Aufenthaltes seyn, welchen uns das angetretene Jahr unaufhaltsam entgegen führen wird; lasset uns jeder dieser Arten einige Augenblicke der Aufmerksamkeit und des Nachdenkens widmen.

Daß uns neue Verhältnisse des Alters in dem angetretenen Jahre bevorstehen, ist unstreitig; denn unter allen Verhältnissen sind diese die unvermeidlichsten; wir können den Lauf der Zeit, von welchem sie abhängen, weder aufhalten, noch beschleunigen; wir müssen uns dieselben gefallen lassen, wenn sie uns auch noch so unangenehm und beschwerlich sind. Am achten Tage mußte Jesus im Evangelio beschnitten, und ein Mitglied der jüdischen Gemeine werden; nicht mehr auszuweichen war diesem Verhältniß, sobald das angegebene Alter erreicht war. So werdet auch ihr euch im neuen Jahr von neuen Verhältnissen des Alters ergriffen fühlen; Manchen von euch wird dieses Jahr aus dem Heere der Kinder unter die aufblühende Jugend versetzen; Andern wird es die Reife des Körpers und der Seele geben, die das mannbare Alter bezeichnet; wiederum Andere wird es auf die Stufen des männlichen Alters führen, und in ernsthafte, wichtige Verbindungen ziehen; noch Andern von euch wird es das Gefühl aufdringen, daß sie zu altern anfangen, und an Feuer und Kraft verlieren; wie Manchen endlich wird es zu dem Bewußtseyn nöthigen, er werde immer schwächer, sein Körper eile seiner Auflösung entgegen, und müsse der Last der

durchlebten Jahre nun bald erliegen. Es hängt nicht von uns ab, M. Br., ob wir solche Bemerkungen machen, ob wir auf die eintretenden Unterschiede der Jahre achten, ob wir uns dieselben gefallen lassen wollen; folgen, auch wider Willen folgen müssen wir der Gewalt der Zeit, die uns mit sich fortreißt; sie wird uns auch in diesem Jahre in neue Verhältnisse des Alters bringen.

Doch diese Verhältnisse können auch unsre Lebensart betreffen. In den Geschäften und Arbeiten, die wir zu besorgen haben, und deren Ausführung von uns erwartet wird, bestehet unsre Lebensart. Erhalten wir neue Aufträge, die wir annehmen müssen; sehen wir uns genöthigt, von unsrer Zeit und von unserm ganzen Vermögen zu wirken, eine andre Anwendung zu machen, als bisher: so ändert sich unsre Lebensart, so entstehen in ihr neue unvermeidliche Verhältnisse. Mit ziemlicher Gewißheit werdet ihr vorher sehen können, M. Z., welchen Einfluß das angetretene Jahr auf diese Art eurer Verhältnisse haben wird. Wollet ihr den Anfang machen, euch zu der Lebensart, die ihr gewählt habt, in diesem Jahre vorzubereiten; nöthigen euch die Umstände in demselben, das Erlernte auszuüben, ein Hauswesen zu gründen, wichtige Aufträge zu übernehmen, ein öffentliches Amt anzutreten; sehet ihr euch gezwungen, eure bisherige Thätigkeit abzuändern, Manches aufzugeben, was euch beschäftigt hat und etwas Anders zu versuchen; bringet ihr Entwürfe in das neue Jahr hinüber, deren Ausführung und Vollendung euch obliegt, für die ihr wenigstens thun und wagen müsset, was in euren Kräften steht; so schweben die neuen Verhältnisse, in welche dieses Jahr euch bringen wird, euch schon vor Augen; ihr wisset wenigstens im Allgemeinen, welche Richtung es eurer Thätigkeit geben, welche bisher noch nicht da gewesene Obliegenheiten es euch aufbürden wird!

Denn auch neuen, eben so vermeidlichen Verhältnissen des Standes kann es euch entgegen führen. Die Verhältnisse des Standes hängen mit den Verhältnissen der

Lebensart auf das Genaueste zusammen; so wie sich diese ändern, erhalten auch jene eine neue Einrichtung. Und so wird denn Mancher von euch, der bisher sich selbst überlassen war, sich einem fremden Willen unterwerfen müssen; er wird aus dem Stande der Freiheit in den Stand der Abhängigkeit übergehen. Mancher von euch, der bisher in verborgener Stille gelebt hat, wird anfangen müssen, öffentlich zu handeln; sein Privatstand wird sich in den Stand des bürgerlichen Lebens verwandeln. Mancher von euch, der jetzt nur für sich zu sorgen hat, wird in Verbindungen gezogen werden, wo er sich auch Andrer annehmen muß; der Stand der Abgeschiedenheit wird der Stand einer geselligen Gemeinschaft für ihn werden. Mancher von euch, der jetzt noch auf einer niedrigen Stufe steht, wird im neuen Jahr auf höhere gerufen, und mit größern Rechten, mit mehrerem Ansehen, und mit einer ausgedehntern Gewalt versehen werden; er wird aus dem Mittelstande zu den höhern Ständen empor steigen. Und wird nicht Mancher aus dem Stande der Wohlhabenheit und des Ueberflusses in Dürftigkeit und Mangel versinken; seinen bisher geachteten und verehrten Stand, Ansehen und Würde verlieren sehen; aus dem Zustande der Kraft und der Gesundheit, in welchem er sich jetzt befindet, in den traurigen Zustand der Krankheit und eines siechen Lebens versetzt werden? Viel zu sehr sind dergleichen Veränderungen des Standes mit den neuen Verhältnissen, die daraus entspringen, die Wirkung und Folge unsrer jetzt schon vorhandenen Umstände, als daß wir ihnen ausweichen könnten. Wollet ihr euch umsehen, wollet ihr an den neuen Abschnitt eures Lebens nur mit einiger Ueberlegung denken: so wird euch manches neue unvermeidliche Verhältniß des Standes, das euch bevorsteht, deutlich genug in die Augen fallen.

Doch, wie dem auch seyn mag, ganz gewiß wird euch das angetretene Jahr neuen, unvermeidlichen Verhältnissen des Umgangs entgegen führen; es wird euch in Verbindungen bringen, deren Annäherung ihr jetzt schon

ahnen könnet. Unter allen unsern Verhältnissen wechseln die geselligen am häufigsten und schnellsten mit einander ab, M. Z., wir werden von der einen Verbindung losgerissen, um in eine andere verwickelt zu werden; wir finden es nöthig, uns hier zu trennen, um uns dort wieder anfügen zu können. Wem unter uns sollten nicht schon jetzt die Bilder und Namen von Menschen vorschweben, mit denen er im neuen Jahre sich näher verbinden muß; denen er dienen, oder von denen er Dienste empfangen soll; deren Freundschaft er glaubt suchen oder annehmen zu müssen; denen er als Verwandter, oder als Gatte, oder als Amtsgehülfe, oder als Aufseher zugesellt werden wird; die sich seinem Unterricht, seiner Pflege, seiner Leitung, seinem Schutz anvertrauen werden; wer unter uns sollte nicht manchen dieser Verhältnisse mit Sehnsucht und Freude, und andern mit Aengstlichkeit und Widerwillen entgegen sehen? Je thätiger wir sind, M. Br., und je weiter wir uns mit unserer Wirksamkeit ausbreiten; je mehr Aufmerksamkeit wir erregt, je mehr wir uns das Vertrauen und die Achtung Anderer erworben haben: desto verwickelter müssen unsere Verbindungen werden; desto mehr wird man sich von allen Seiten her zu uns drängen; desto mehr neue unvermeidliche Verhältnisse des Umgangs wird das angetretene Jahr uns zubereiten.

Welchen ähnlichen Verhältnissen des Aufenthaltes kann es uns endlich noch entgegenführen! Mit Bedacht erwähne ich diese zuletzt; sie sind allezeit mit Trennung und Abschied verknüpft. Betreffen die Veränderungen, die wir erfahren, unser Alter, unsere Lebensart, unsern Stand, unsern Umgang: so hindern sie uns gewöhnlich gar nicht, den Unsrigen, und allen denen, die unser Herz liebt, gegenwärtig zu bleiben, und unsere Verbindung mit ihnen fortzusetzen. Aber dieß wird nicht weiter möglich seyn, wenn euch das angetretene Jahr neue, unvermeidliche Verhältnisse des Aufenthaltes ankündigen, wenn es euch in die Fremde und auf lange Reisen führen, wenn es euch in einen andern Wohnplatz versetzen, wenn es euch vielleicht

der Erde ganz entrücken, und zu einer andern Welt erheben sollte. Manche von uns werden es mit Gewißheit wissen, daß das angetretene Jahr ein Jahr des Scheidens und der Trennung für sie seyn wird; Andere werden hoffen oder fürchten, der Lauf desselben werde sie mit sich fortführen, und ihnen einen andern Wohnsitz anweisen; und Viele, die jetzt noch nichts ahnen, dürfte die Nothwendigkeit, ihren bisherigen Platz zu verlassen, unvermuthet übereilen, dürfte ihnen gebieten, die letzte Reise anzutreten, von der Niemand zurückkommt. Und so ist es denn entschieden, wer ihr auch seyn möget, die ihr mich heute höret, wie sanft und still auch euere Tage dahin fließen, wie einfach und ruhig auch euere Schicksale seyn mögen: das angetretene Jahr führt euch neuen, unvermeidlichen Verhältnissen entgegen; und was mag vollends euch erwarten, deren Wirkungskreis groß ist, deren Verbindungen mannigfaltig sind, die ihr in einem wichtigen, vielseitigen Berufe steht; welche unerwartete Stellungen wird euch die Macht der Umstände geben, in welche Verlegenheiten kann sie euch stürzen!

Nein, nicht einmal die Klugheit vernünftiger Menschen, geschweige denn die Weisheit wahrer Christen würden wir beweisen, M. Br., wenn uns eine solche Aussicht nicht aufmerksam machte, wenn wir nicht ernstlich untersuchten, wozu sie uns verpflichtet. Wehe uns, wenn wir leichtsinnig und sorglos, oder verzagt und unvorbereitet, den neuen Umständen entgegen gehen! Gleich in den ersten Stunden des angetretenen Jahres lasset uns also mit frommem Ernst und vor Gott überlegen, was uns hier obliegt, und welche Maaßregeln wir zu ergreifen haben.

Und hier ist denn ein fester lebendiger Glaube an Gottes väterliche Regierung das Erste, wofür wir zu sorgen haben. Fehlt es uns an der Ueberzeugung, daß alle Veränderungen unsers Lebens unter Gottes Aufsicht stehen, und von ihm gelenkt werden: wie bedenklich muß uns dann jedes neue Verhältniß seyn, das uns bevorsteht, welche Zweifel und Besorgnisse muß es in uns

veranlassen! Immerhin sey es erwünscht; ist es keine Anordnung einer väterlichen, Alles umfassenden Weisheit, sondern ein Spiel des Zufalls, ein Werk der blinden Nothwendigkeit: mit welchem Vertrauen wollen wir demselben entgegengehen; wer bürgt uns dafür, daß es uns nicht durch einen guten Schein täuschen, und unser Unglück seyn werde? Und sind sie vollends traurig, die neuen unvermeidlichen Verhältnisse, die das angetretene Jahr uns zeigt: was soll uns trösten bei der Aussicht auf dieselben, was soll uns den Muth geben, uns ihnen zu nähern, wenn wir uns verlassen, ohne Schutz von oben, ohne mächtige Unterstützung, der Gewalt der Umstände und dem Wirbel wilder Veränderungen Preis gegeben sehen? Aufheben, M. Br., wenn es uns anders möglich seyn soll, getrost und mit vernünftiger Fassung in die neue Zeit hinüber zu treten, aufheben lasset uns unsere Augen, und hinaus blicken über das verwickelte Spiel aller irdischen Veränderungen; erwägen lasset uns, daß die wahren Ursachen dessen, was geschieht, in einer höhern Gegend, und in der unsichtbaren Welt liegen: und sammeln, mit reger Aufmerksamkeit und weiser Sorgfalt sammeln lasset uns Alles, was die Ueberzeugung, daß es die Hand Gottes ist, die unsere Schicksale ordnet, verknüpft und lenkt, in uns beleben und befestigen kann. Und Merkmale dieser mächtigen, unabläßig geschäftigen Hand, Spuren ihrer wohlthätigen Wirksamkeit, Wunder ihres entscheidenden Einflusses, werdet ihr überall finden; werdet sie in eigenen und fremden Angelegenheiten wahrnehmen; werdet sie von Allen rühmen hören, die Weisheit des Lebens und reife Erfahrung besitzen; werdet sie oft gerade da, wo ihr sie am wenigsten vermuthet hattet, bei weiterem Nachdenken mit freudigem Erstaunen entdecken. Welches Licht wird in die Dunkelheit, welche Ordnung in die Verwirrung, welche Absicht in das Zwecklose kommen; wie wenig werden auch die unvermeidlichsten Verhältnisse, denen ihr in diesem Jahre entgegen gehet, euch beunruhigen und muthlos machen: wenn ihr überzeugt seyd, daß ohne den Willen eures Vaters im

Himmel kein Haar von euerem Haupte fällt; und daß euch, wenn ihr ihn liebet, alle Dinge zum Besten dienen müssen.

Aber eben daher lasset uns bei der Aussicht auf die neuen unvermeidlichen Verhältnisse des angetretenen Jahres mit frommer Sorgfalt nach den Pflichten forschen, die Gott uns durch dieselben auflegt. Er setzt uns nicht umsonst in neue Verhältnisse; er veranstaltet sie nicht ohne Absicht. Er fordert also etwas Neues von uns, er gibt uns neue Erklärungen seines Willens, so oft er in unsern Umständen eine Veränderung vorgehen läßt. Wehe dem Leichtsinnigen, der neuen Verhältnissen entgegen eilt, ohne auch nur daran zu denken, was sie von ihm fordern, wozu sie ihn verpflichten werden; wird er nicht Fehler auf Fehler häufen, und für seine Unbesonnenheit büßen müssen? Wehe dem Nachlässigen, der nur flüchtig untersucht, was ihm Gott durch neue Verhältnisse gebietet; wird nicht auch er sich großer Fehler schuldig machen, und für seine Unachtsamkeit gestraft werden? Wehe dem Widerspenstigen, der sich in die neuen Verhältnisse nicht fügen will; der es zwar merkt, daß sie eine veränderte Art zu handeln fordern, aber sich hartnäckig widersetzt, und auf seinem Sinne beharrt! wird er sich durch seine Thorheit nicht selbst entehren, wird sein Trotz nicht vergeblich seyn, und ihn zuletzt ins Verderben stürzen? Nein, M. Br., so wollen wir ein Jahr, das uns so manches neue unvermeidliche Verhältniß zeigt, nicht antreten! Ein Platz, den Gott uns anweiset, ein Posten, auf welchen er uns stellt, soll uns jedes dieser Verhältnisse seyn. Um so ernstlicher wollen wir aber auch untersuchen, was er auf diesem Platz von uns erwartet; welche Pflichten für den neuen Posten er uns auflegt. Wohlan also, bringt uns unser Alter in neue Verhältnisse, leidet unsere Lebensart eine wichtige Veränderung, nimmt unser Stand eine andere Wendung, verknüpft uns unser Umgang mit andern Menschen, versetzt uns eine Trennung an einen fremden Ort: wir wollen aufmerksam werden, wir wollen

ernstlich überlegen, was uns Gott durch dieß Alles lehren, welche Fehler er uns abgewöhnen, welche Pflichten er uns einschärfen, in welchen Tugenden er uns üben, welche Opfer er von uns haben, welche Endzwecke er erreichen will. Welches Licht über uns selbst und über die Führungen Gottes wird uns aufgehen, M. Br., wie wichtig werden wir die neuen Verhältnisse finden, die uns bevorstehen, und wie leicht wird es uns werden, ihnen gemäß zu handeln, wenn wir ihnen mit einer solchen Besonnenheit entgegen sehen, und mit dieser Ueberlegung sie aufnehmen.

Nur lasset uns zugleich den festen Vorsatz fassen, alle Treue in demselben zu beweisen. Denn was könnte es helfen, die Pflichten zu wissen, die uns Gott durch neue Verhältnisse auflegt, wenn es uns an der Neigung und dem Muthe fehlte, den Willen Gottes zu erfüllen? Ueben will uns Gott durch neue Verhältnisse: sind wir nicht bereit, ihm zu gehorchen, so ist dieß nicht möglich. Gelegenheiten, etwas Gutes zu stiften, will uns Gott durch neue Verhältnisse öffnen; sind wir nicht bereit, in denselben thätig zu seyn, so bleiben jene Gelegenheiten ungenützt. Vortheile aller Art will uns Gott durch neue Verhältnisse verschaffen; und uns durch sie beglücken; sind wir nicht bereit, treuen Gehorsam in denselben zu beweisen, so entgehen uns jene Vortheile, und Schaden tritt an ihre Stelle. Prüfen will uns endlich Gott durch neue Verhältnisse, und unsern Glauben, unsre Tugend, unsre Standhaftigkeit auf die Probe stellen; zu welcher Beschämung werden diese Prüfungen für uns ausschlagen, zu welcher Verdammniß werden sie uns gereichen, wenn wir sie nicht mit dem festen Entschluß übernehmen, treu zu bleiben, und von unsrer Pflicht in keinem Stücke abzuweichen! Vergesset es nicht, M. Br., eine weise, zusammenhängende, genau berechnete Erziehung machen die Verhältnisse aus, in die uns Gott während unsers Lebens auf Erden kommen läßt. Was können wir werden, wenn wir seinen Rath erkennen und ehren! Wie bereichert mit

richtigen Einsichten, wie geschmückt mit Vorzügen aller Art, wie verklärt zum Bilde seines Sohnes Jesu, können wir einst die Erde verlassen, wenn wir in allen unsern Verhältnissen den Gehorsam, die Treue und den Eifer bewiesen, den Jesus in den seinigen gezeigt, womit er den Willen des Vaters erfüllt hat! Mit frommer Hinsicht auf das heilige Muster, das Er in seinen Verhältnissen aufgestellt hat; mit tiefer Ehrfurcht vor Gott, der über uns waltet, und unsere Verhältnisse ordnet; und eingedenk der Rechenschaft, die wir über unser Betragen in allen Verhältnissen des Lebens abzulegen haben, lasset uns heute den festen Entschluß fassen: welche Stellung uns auch die Umstände im neuen Jahr geben werden, immer fest an unsere Pflicht zu halten; nie etwas anders zu verlangen und zu thun, als was unser Gewissen für recht erklärt, und so Treue, unverbrüchliche Treue zu beweisen bis in den Tod.

Sind wir so gesinnt, so soll uns die Aussicht auf die neuen und unvermeidlichen Verhältnisse, denen uns das angetretene Jahr entgegenführt, endlich auch zu der frohen Hoffnung beleben, daß uns Gott bei den Beschwerden und Gefahren derselben nicht verlassen werde. Wohl euch, wenn die neuen unvermeidlichen Verhältnisse, die euch jetzt schon in die Augen fallen, etwas Einladendes und Gefallendes für euch haben, wenn sie euch Vortheile und Freuden versprechen! Aber vergesset es nicht, kommet ihr ihnen näher, lernet ihr sie genauer kennen, werdet ihr mit ihnen vertraut: so werdet ihr Vieles anders finden, es wird sich der Ausspruch bei ihnen bewähren, daß nichts auf Erden vollkommen ist, ihr werdet Beschwerden und Gefahren bei ihnen wahrnehmen, die ihr nicht erwartet hattet. Sorget also bei Zeiten dafür, mit einem Glauben an Gott, mit einer Hoffnung zu Gott durch Christum in sie überzugehen, wo ihr darauf rechnen könnet, sein Geist werde euch leiten, seine Kraft werde euch unterstützen, es werde euch unter seinem Beistande gelingen, auch unvermuthete Widerwärtigkeiten glücklich zu über-

winden. Doch in Zeiten, wie die unsrigen sind, wo Alles in immerwährender Bewegung ist, wo die gewaltsamsten Erschütterungen auf einander folgen, und nicht bloß einzelne Menschen, sondern ganze Völker und Reiche ihre Verhältnisse ändern; in solchen Zeiten dürften nur Wenige unter uns seyn, die erwünschten Verhältnissen im angetretenen Jahr entgegen sehen können; die Meisten werden besorgt seyn, werden beschwerliche, zwangvolle Verhältnisse fürchten, werden zittern bei dem, was sie erwartet und treffen kann. Aber lasset uns Muth fassen, geliebte Brüder! Haben wir Glauben an Gott und Vertrauen zu ihm durch Christum; sind wir uns des Entschlusses bewußt, unter allen Umständen Treue zu beweisen, und seinen Willen zu thun: so mögen die Verhältnisse unsers Alters mit Gefahren und Beschwerden verknüpft seyn, seine Hand wird uns väterlich leiten und mächtig stärken; so mögen die Verhältnisse unserer Lebensart uns in neue Arbeiten und Geschäfte verwickeln, er wird uns Muth und Kraft schenken, Alles wohl auszurichten; so mögen die Verhältnisse unsers Standes uns die ungewohnteste Stellung geben, er wird uns fähig machen, uns mit Erfolg und Ehre in derselben zu behaupten; so mögen die Verhältnisse des Umgangs uns noch so viele Unannehmlichkeiten fürchten lassen, er wird uns in den Stand setzen, sie mit Gelassenheit zu ertragen, und sie durch stille Freuden versüßen; so mögen die Verhältnisse des Aufenthaltes uns mit Trennungen, mit langen, traurigen, schmerzhaften Trennungen drohen, wir bleiben unter seiner Aufsicht, er wird unsere blutenden Herzen zu erquicken und zu heilen wissen, und da, wo keine Trennung und kein Tod mehr ist, in seinem höhern Reiche wird er uns Alle wieder sammeln, und uns zu neuen, bessern, seligen Verhältnissen auf ewig vereinigen. So mag er uns denn ergreifen und fassen, und sich unserer bemächtigen, der Wechsel neuer unvermeidlicher Verhältnisse, der dieses Jahr ausfüllen wird, und schon heute, schon heute seinen Anfang nimmt: wir folgen, aber getrost und mit ruhiger Besonnenheit; wir geloben es, wie er sich

auch wenden, wohin er uns auch führen wird, nichts soll uns unserer Pflicht untreu machen, wir wollen nicht aufhören, den Willen Gottes zu thun; und so dürfen wir denn hoffen, mit freudiger Zuversicht hoffen, es werde uns bei der Arbeit nicht an Kraft, bei unsern Geschäften nicht an Erfolg, im Leiden nicht an Trost, und im Kampfe nicht an Sieg fehlen! Segen, reiner, ewig dauernder Segen Gottes bei allen, auch den ungewöhnlichsten Verhältnissen, über unsern geliebten König und sein ganzes Haus; über das Vaterland und alle seine Bürger; über euch, M. Br., und die Eurigen! Amen.

II.

Am Feste der Erscheinung.

Evangelium: Matth. II. v. 1—12.

Gnade sey mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn, Jesu Christo! Amen.

Ein wunderbares Gewebe von Umständen und Veränderungen, von ermunternden und abschreckenden Anstalten, von kräftigen Antrieben und mächtigen Hindernissen umstrickt uns, M. Z., sobald wir unser irdisches Leben anfangen, und schlingt sich, unter tausend Abwechslungen mit uns fort, bis wir wieder von der Erde verschwinden. Es ist auch nicht etwa unser Körper, unser äußeres Leben, unser sinnliches Wohlseyn, worauf es bei jenem seltsamen Gewebe der Veränderungen und Umstände um uns her abgesehen ist; viel tiefer und bedeutender sind die Eindrücke, die es auf uns macht; bis zu unserm Geiste dringen sie durch, und bestimmen seine Thätigkeit; sie berühren besonders unsere sittliche Natur, und pflegen sie entweder zu wecken oder zu betäuben, entweder zu bessern oder zu verschlimmern, je nachdem wir sie aufnehmen und anwenden. Denn das kann euch jeder Blick in euer Inneres lehren,

euere Kenntnisse und Einsichten sind größtentheils ein Werk der Umstände, in welchen ihr von Jugend auf gelebt habt; ihr habt sie bei den äußern Veranlassungen und Gelegenheiten erworben, die euch nach und nach zu Theil geworden sind. Und daß ihr die Fehler oder die Vorzüge an euch habt, die euch von Andern unterscheiden; daß ihr im Guten oder im Bösen die Stufe erreicht habt, auf der ihr euch befindet; daß eure Tugend, oder eure Lasterhaftigkeit gerade die Beschaffenheit, die Gestalt und Farbe hat, welche sie auszeichnet: davon liegt der Grund doch ganz unläugbar nicht in euch allein; die Umstände, in denen ihr gelebt, die Veränderungen, die ihr erfahren, die ganze Reihe von Eindrücken, die ihr erhalten habt, haben viel, haben vielleicht das Meiste dazu beigetragen; ihr würdet auf einer andern Bahn des Lebens, und unter dem Einfluß anderer Schicksale auch in vieler Hinsicht andere Menschen geworden seyn.

Es verdient eine besondere Bemerkung, M. Z., daß die Wirksamkeit der äußern Umstände und Schicksale, die für unsern Geist und die sittliche Bildung desselben so wichtig ist, nicht immer in einem stillen gleichsam unmerklichen Einflusse besteht; sie wird nicht selten so fühlbar, so auffallend, so erschütternd, daß wir sie nicht unbeachtet lassen können, daß uns ihr Sinn und ihre Bedeutung gar nicht weiter verborgen bleiben kann. Man hat die Fälle, wo unsere sittliche Natur durch die äußern Umstände so kräftig angeregt, und zum Guten ermuntert wird, Erweckungen genannt, M. Z. Dieser Ausdruck ist sehr treffend. Eine gewisse Trägheit, ein unthätiges Schlummern, oft sogar eine völlige Betäubung und Fühllosigkeit ist ein gewöhnlicher Zustand unserer sittlichen Natur; wir denken gar nicht an unsere Besserung, wir treffen wenigstens keine ernstliche Anstalt zu derselben, so lange wir uns selbst überlassen bleiben. Eine Erweckung, eine Unterbrechung dieses verderblichen Schlummers, ist also jede äußere Veränderung, die einen tiefen Eindruck auf uns macht; bei der es uns klar wird, es müsse anders mit

uns werden; die das Gefühl in uns hervorbringt, daß wir ernstlich und ohne Aufschub darauf zu denken haben, unserm sittlichen Zustand eine bessere Einrichtung zu geben. Und wohl uns, wenn wir diesem Gefühle folgen! Wir werden erwachen, unsere Unthätigkeit wird aufhören, unsere Trägheit wird sich in Regsamkeit, in lebendiges Streben nach wahrer Besserung verwandeln.

Eine Erweckung, bei der es nicht auf einzelne Personen oder Völker, sondern auf unser ganzes Geschlecht, auf die Anregung der sittlichen Natur in der Menschheit überhaupt abgesehen war, war die Menschwerdung des Sohnes Gottes; allgemeiner und nachdrücklicher als je, sollte es durch ihn fühlbar gemacht werden, heilig, wie Gott, und vollkommen wie der Vater im Himmel zu seyn, sey die Bestimmung aller Menschen. Und uns ausdrücklich daran zu erinnern, daß diese große außerordentliche Erweckung nicht bloß dem jüdischen Volke, unter welchem der Sohn Gottes geboren war, sondern auch den Heiden, den Völkern der Erde, ohne Ausnahme zugedacht sey, dieß ist der Zweck des Festes, das wir heute feiern. Nicht umsonst heißt es das Fest der Erscheinung; erwägen, und mit freudiger Rührung rühmen sollen wir es heute, die heilsame Gnade Gottes sey in Christo allen Menschen erschienen, und züchtige uns, daß wir sollen verläugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt. Aber hiemit ist es auch entschieden, wollen wir das heutige Fest würdig feiern: so müssen wir unsere Aufmerksamkeit vorzüglich auf die Erweckungen zum Guten richten, die Gott uns widerfahren läßt; so muß es ein Hauptgeschäft für uns seyn, über diese Erweckungen selbst, über die Art, wie wir sie aufnehmen, und über den Gebrauch, den wir davon machen sollen, ernstlich nachzudenken. Eine bessere Anleitung zu diesem Nachdenken können wir uns nicht wünschen, als wir in dem heutigen Evangelio finden. Lasset sie uns also benutzen, M. Br., und Gott

bitten, daß er diese Stunde segne, und sie selbst zu einer heilsamen Erweckung für uns Alle werden lasse. Wir demüthigen uns vor ihm in stiller Andacht.

Evangelium: Matth. II. v. 1—12.

Eine wahre Erweckung für die träge in den schädlichsten Schlummer versunkene Hauptstadt des jüdischen Volkes war die Begebenheit, M. Z., welche das vorgelesene Evangelium beschreibt. Fremde, aus einer entfernten Gegend angekommene, ihrer Weisheit wegen ehrwürdige Männer waren es, welche Erkundigungen zu Jerusalem einzogen; schon dieß erregte ein großes und sehr heilsames Aufsehen. Diese Erkundigungen betrafen noch überdieß nicht etwa die eigenen Angelegenheiten dieser Männer; nein, auf das, woran dem jüdischen Volke das meiste gelegen war, auf die schönste Hoffnung, die es nährte, von deren Erfüllung es das größte Heil erwartete, bezogen sie sich; dieß mußte das entstandene Aufsehen nothwendig ungemein verstärken. Was aber mehr, als dieß Alles, war: diese Männer erklärten jene Hoffnung für erfüllt; sie überraschten die gedankenlose, auf nichts weniger als auf die Erscheinung des Messias merkende Stadt mit der Versicherung, diese Erscheinung sey bereits erfolgt; wo ist der neugeborne König der Juden? dieß war die Frage, mit der sie auftraten, wir haben seinen Stern gesehen im Morgenlande, und sind kommen, ihn anzubeten. Und so darf man sich denn nicht wundern, daß Alles, wie von einem mächtigen Schlage getroffen, aus seinem Schlummer erwachte; daß eine große Bewegung in der Stadt entstand, und ernsthafte Betrachtungen angestellt wurden; daß sich die hervorgebrachte Regung mit gleicher Stärke über den Hof und das ganze Volk verbreitete. Da das der König Herodes hörete, sagt der Evangelist, erschrack er, und mit ihm das ganze Jerusalem.

Aber läßt sich auch irgendwo lernen, wie verschieden der Gebrauch ist, der von solchen heilsamen Erweckungen

gemacht wird: so ist dieß hier der Fall; nur merken dürfen wir auf die Folgen, welche die durch die morgenländischen Weisen hervorgebrachte Bewegung hatte, um auf Alles geleitet zu werden, was bei heilsamen Erweckungen zum Guten noch immer zu geschehen pflegt. Ich habe es bereits erinnert, dem Sinn und Zweck dieses Festes kann nichts gemäßer seyn, als eine solche Betrachtung. Wir wollen sie also anstellen; über das Verhalten der Menschen bei nachdrücklichen Erweckungen zum Guten wollen wir weiter nachdenken. Vor allen Dingen müssen wir dieses Verhalten kennen lernen; ich werde es also genauer, und nach seinen verschiedenen Aeußerungen beschreiben. Hernach will ich die Erinnerungen bemerklich machen, die für unser eigenes Verhalten aus jener Beschreibung hervorgehen.

Soll ich kurz, und mit wenigen Worten anzeigen, wie das Verhalten der Menschen bei nachdrücklichen Erweckungen zum Guten beschaffen zu seyn pflegt: so besteht es bald in einer Fühllosigkeit, die gar nicht darauf achtet; bald in einem Leichtsinn, der sie bald wieder vergißt; bald in einer Verkehrtheit, die sie mißbraucht; bald endlich in einer Folgsamkeit, die sie dankbar benutzt. Lasset mich dieß weiter ausführen.

Sich ganz verhärten gegen nachdrückliche Erweckungen zum Guten, selbst den ersten Eindruck von sich abhalten, das kann auch der Unempfindlichste nicht, M. Z.; wenigstens einen Anstoß wird er gewahr werden, er wird sich's nicht verhehlen können, daß etwas Ungewöhnliches mit ihm vorgegangen sey; daher bemerkt der Evangelist, über die Ankunft und Frage der morgenländischen Weisen sey das ganze Jerusalem erschrocken, völlig allgemein sey der Eindruck gewesen, den die unerwartete Erscheinung dieser Männer hervorgebracht habe. Aber der Fühllosigkeit ist es eigen, auf die empfundenen Erweckungen zum Guten nicht zu achten, sich bei dem erhalt-

nen Anstoß nicht zu verweilen, über den Sinn und Zweck desselben nicht nachzudenken, und zu thun, als ob gar nichts vorgegangen wäre. So handelten die meisten Einwohner von Jerusalem nach unserm Evangelio. Sie kehrten von der augenblicklichen Bewegung, welche die forschenden Weisen hervorgebracht hatten, so schnell zu ihrer gewöhnlichen Fühllosigkeit zurück, daß auch nicht Einer diesen Männern folgte, daß auch nicht Einer sich entschloß, in das so nahe gelegene Bethlehem zu reisen, und sich da über eine so wichtige Sache selbst zu unterrichten; wie in volkreichen Städten ein Gerücht das andere, eine Neuigkeit die andere verdrängt, so war auch diese Begebenheit bald wieder vergessen. Erschrecken wird also auch der Fühllose, wenn ihn Gott plötzlich in eine große Gefahr kommen, ihn einen beträchtlichen Verlust leiden, ihn in eine schmerzliche Krankheit fallen läßt; er wird auf kurze Zeit gerührt seyn, wenn er sich unvermuthet dem Untergang entrissen, wenn er sich mit unverdienten Wohlthaten überhäuft, wenn er einen sehnlichen Wunsch erfüllt, oder wohl gar übertroffen sieht; auch er wird sich nicht enthalten können, aufmerksam zu werden, und in seinem Innern eine gewisse Regung wahrzunehmen, wenn die Schicksale der Menschen um ihn her, wenn die öffentlichen Angelegenheiten, wenn die Begebenheiten der Welt einen außerordentlichen Gang nehmen, wenn sie auffallend, geräuschvoll, schrecklich werden. Aber bei diesen ersten, unwillkührlichen Regungen bleibt es auch; was ihn das Geschehene lehren, woran es ihn erinnern, wozu es ihn antreiben soll, darnach fragt er nicht; er ist so wenig gewohnt, bei dem, was mit ihm vorgeht, an den Zustand seines Herzens, und an seine Besserung zu denken, daß er bloß den sinnlichen Eindruck aufnimmt, und auch diesen sobald als möglich, wieder zu vergessen sucht. Ohne alle heilsame Wirkung und Folge bleiben bei dieser Fühllosigkeit auch die nachdrücklichsten Erweckungen zum Guten; ein ganzes Leben mit tausend ernstlichen Anregungen kann vorüber gehen, ohne daß es zu einer wahren Sinnesänderung käme.

Nicht viel besser als diese Unempfindlichkeit ist der Leichtsinn, der die nachdrücklichsten Erweckungen zum Guten bald wieder vergißt. Daß es Leute zu Jerusalem gab, die durch die Anfrage der morgenländischen Weisen zum Nachdenken gebracht wurden, lehrt das Evangelium. Herodes selbst veranlaßte die Hohenpriester und Schriftgelehrten zu einer eigenen Untersuchung; und es kann nicht fehlen, die Entscheidung, welche diese Männer gaben, die Weissagung des Propheten, auf die sie sich bezogen, mußte Eindruck machen und Gelegenheit zu mancherlei Betrachtungen geben. Aber der Erfolg hat es bewiesen, auch die, welche weniger fühllos gewesen waren, vergaßen bald wieder, was geschehen war; der Leichtsinn, mit welchem die Bewohner einer großen Stadt von einem Gegenstande zum andern forteilen, erhielt die Oberhand bald wieder; so erweckt zu ernsthaften Ueberlegungen, so tief gerührt auch Viele gewesen seyn mochten: für ihre Besserung blieb Alles ohne Folgen, weil sie sich die ganze Begebenheit bald wieder aus dem Sinne schlugen. Hier sehet ihr das Schicksal, das die Erweckungen zum Guten zu haben pflegen. Menschen, die durch solche Erweckungen nicht bloß angeregt werden, sondern sie auch für das nehmen, was sie sind, gibt es genug. Es sey also etwas Erwünschtes und Angenehmes, oder etwas Angreifendes und Trauriges; es sey etwas Besonderes in ihren persönlichen Umständen Vorkommendes, oder etwas Oeffentliches und Allgemeines, wodurch Gott sie erschüttert und an ihre Besserung erinnert: sie werden wirklich aufmerksam und nachdenkend; sie sind gerührt und fühlen eine heilsame Bewegung; sie gestehen ein, auf ihre Sinnesänderung sey Alles abgesehen; sie fassen tausend rühmliche Vorsätze und sind voll guten Willens; sie machen wohl gar Versuche, diese Vorsätze auszuführen, und an ihrer Besserung zu arbeiten. Aber lasset eine jener mächtigen Neigungen erwachen, von welchen sie beherrscht werden; lasset eine Begebenheit eintreten, die ihre Aufmerksamkeit gewinnt; lasset sie in Geschäfte verwickelt werden, die große Anstrengung

fordern; lasset den Zauber des Vergnügens und das Geräusch zerstreuender Lustbarkeiten hinzukommen: und die heilsame Rührung verschwindet, die guten Vorsätze werden vergessen, an die Versuche, besser zu werden, wird nicht weiter gedacht, man ist wieder da, wo man vor der geschehenen Erweckung gewesen war. Es ist dieser Leichtsinn, M. Z., was die nachdrücklichsten Erweckungen zum Guten unkräftig macht, was das Leben unzähliger Menschen in einen traurigen Wechsel von guten Anwandlungen und schändlichen Rückfällen verwandelt, was verhindert, daß es nie zu einer wahren und bleibenden Sinnesänderung bei ihnen kommen kann.

Doch das Verhalten der Menschen bei nachdrücklichen Erweckungen zum Guten ist häufig sogar eine Verkehrtheit, welche sie mißbraucht. Dieß sehet ihr an dem Beispiel des Königs Herodis im Evangelio. Auch er erschrickt über die Nachricht, welche die morgenländischen Weisen bringen, auch er fühlt sich mächtig von derselben ergriffen. Aber ihr wisset, welchen Gebrauch er davon macht. In Mordlust verwandelt sich die Bewegung, die er empfindet; er wird freilich nachdenkend, aber er sinnt auf den Untergang des merkwürdigen Kindes, das die angekommenen Fremden suchen; er faßt allerdings Entschließungen, aber es sind schreckliche Vorsätze, die in seiner Seele reifen; auch thätig wird er endlich, aber um ehrwürdige Fremde zu Werkzeugen seiner Arglist zu machen, und das Blut unschuldiger Kinder zu vergießen. Es ist traurig, M. Br., es erregt Schaudern und Entsetzen, daß die Menschen auch das Heiligste mißbrauchen, daß sie Erweckungen, die auf ihre Besserung abzweckten, zur Verstärkung ihrer Bosheit und zu ihrem Verderben anwenden können. Aber es ist so; unwidersprechlich beweiset die Erfahrung diese Verkehrtheit des menschlichen Herzens. Gibt es nicht Leichtsinnige, welchen selbst die nachdrücklichste Erweckung zum Guten nichts weiter ist, als ein Gegenstand der Neugierde, die sie, wie jede andere Neuigkeit, bloß zu ihrer Unterhaltung anwenden? Gibt es nicht Spötter,

die über solche Erweckungen scherzen, die es für Anwandlungen einer üblen Laune, für Anfälle der Milzsucht und Schwermuth, für unläugbare Thorheit erklären, wenn sie Andere dadurch gerührt sehen? Gibt es nicht Heuchler, die sich bloß anstellen, als ob sie Gefühl für solche Erweckungen zum Guten hätten, die eine tiefe Rührung äußern, um Andere dadurch zu bethören, und eigennützige Absichten zu erreichen? Gibt es nicht Frevler, die, wie Herodes im Evangelio, bei Erweckungen, welche ihnen und Andern zu Theil werden, die schändlichsten Plane entwerfen, und sie zu einer Gelegenheit wilder Ausschweifungen und grober Verbrechen machen? Gibt es nicht unverbesserliche Sünder, bei welchen die Erweckungen zum Guten gerade die entgegengesetzte Wirkung hervor bringen, die sich nur desto mehr verhärten, je mehr ihnen solche Erweckungen an das Herz dringen, die sich um so entschlossener bei ihrer Bosheit behaupten, je mehr Gott thut, sie von derselben abzubringen? Nein, unmöglich könnten so viele Menschen lasterhaft bleiben, und die Welt in einem ungebesserten Zustande verlassen, wenn sie die Erweckungen zum Guten nicht mißbrauchten, wenn sie das, was Segen für sie seyn soll, nicht mit einer unbegreiflichen Verkehrtheit in Fluch für sich verwandelten.

Wohl uns, geliebte Brüder, daß wir bei euch **eine Folgsamkeit wahrnehmen, welche die Erweckungen zum Guten dankbar benutzt.** Ein Beispiel dieser Folgsamkeit sehet ihr an den morgenländischen Weisen im Evangelio. Worin auch der Wink bestanden haben mag, den Gott ihnen über die Geburt des großen Königs, der auch das Licht der Heiden seyn sollte, gegeben hatte: ihn bloß wahrzunehmen, diesen Wink, und zu verstehen, dabei lassen sie es nicht bewenden; mit einer Bereitwilligkeit, die keine Gefahren und Beschwerden einer weiten Reise scheut, befolgen sie ihn; sie sind so voll von den großen Hoffnungen, die sich jetzt fassen lassen, so begeistert von der entzückenden Aussicht, die sich vor ihnen öffnet: daß sie sich nicht eher beruhigen, als bis sie den Neugebornen,

den sie für den großen Gesandten Gottes, für den Urheber eines unermeßlichen Heils erkennen, mit Augen gesehen, als bis sie ihm ehrfurchtsvoll gehuldigt haben. Und so bestehe denn die Erweckung zum Guten, worin sie wolle, der Eindruck, welchen sie macht, die Rührung, die sie hervorbringt, ist bei folgsamen Gemüthern das Wenigste; diesen Eindruck, diese Rührung haben sie auch mit den Fühllosen und Leichtsinnigen gemein. Aber eine Veranlassung zum stillen Nachdenken, und zu ernsthaften Ueberlegungen wird ihnen eine solche Erweckung; welchen Sinn sie hat, woran sie dadurch erinnert werden, ob sie ein Antrieb zu einer gänzlichen Umänderung, oder eine Rüge einzelner Fehler und Unarten, oder eine Ermunterung zur Erfüllung irgend einer vernachlässigten Pflicht, oder eine Aufforderung zu größerem Eifer im Guten seyn soll, das untersuchen sie mit aller ihnen möglichen Sorgfalt. Und sind sie im Klaren, ist ihnen die Stimme Gottes durch Vernunft und Gewissen verständlich geworden: so säumen sie nicht einen Augenblick, ihr zu gehorchen; so bieten sie Alles auf, unter dem Beistande Gottes anders Sinnes zu werden, wenn sie noch ungebessert sind; so lassen sie nicht eher nach, als bis die Unart ausgerottet ist, an die sie durch eine Erweckung erinnert worden sind; so eilen sie, der Pflicht, die sie bisher vernachlässigt haben, ohne Aufschub Genüge zu leisten; so sammeln sie alle ihre Kräfte, im Guten weiter zu streben, wenn die geschehene Erweckung einen größern Eifer verlangt. Ihren wahren Endzweck können die Erweckungen zum Guten offenbar nur dann erreichen, M. Z., wenn sie so aufgenommen und benutzt werden; diese Folgsamkeit ist das einzige vernünftige, das einzige pflichtmäßige, das einzige heilsame Betragen, welches hier Statt finden kann.

Gleichsam von selbst gehen aus dem, was bisher über das gewöhnliche Verhalten der Menschen bei nachdrücklichen Erweckungen zum Guten gesagt worden ist, gewisse Erinnerungen für unser eigenes Verhalten her-

vor, und ich muß die noch übrigen Augenblicke dazu anwenden, euch dieselben bemerklich zu machen.

Es ist lediglich die Schuld der Menschen, wenn sie ungebessert bleiben, dieß ist das Erste, was sich uns hier aufdringt. Denn an Erweckungen zum Guten, das sehet ihr, an nachdrücklichen Erinnerungen, an Rührungen, die bis zur Erschütterung gehen, deren sich selbst der Leichtsinnige und Fühllose nicht erwehren kann, fehlt es Keinem, wer es auch seyn mag; auf jeder Bahn des Lebens stoßen wir auf Gegenstände, die unser Nachdenken reizen; treffen wir mit Menschen zusammen, die auf unser sittliches Gefühl wirken; erfahren wir Veränderungen und Schicksale, die uns zum Unterricht, zur Warnung und Ermunterung dienen, sehen wir Begebenheiten erfolgen, die unser ganzes Wesen erschüttern, und unsere edelsten Kräfte in Bewegung setzen, werden wir Führungen und Gerichte Gottes gewahr, bei denen unser Gewissen erwacht, bei denen wir es uns gar nicht länger verhehlen können, wie sehr wir Ursache haben, auf eine gründliche Besserung unsers Herzens und Lebens zu denken. Was wollet ihr also zu eurer Entschuldigung anführen, ihr Alle, die ihr noch in euern Sünden dahin lebet? Daß sich Gott auch bei euch nicht unbezeugt gelassen, daß er durch Wohlthaten und durch Strafen auf euch gewirkt, daß er von Jugend auf an eurem Herzen gearbeitet hat, das könnet ihr unmöglich läugnen. Es werden euch vielleicht Stunden bekannt seyn, wo ihr mächtig ergriffen und tief gerührt waret, wo der Vorsatz, anderes Sinnes zu werden, schon in euch zum Vorschein kam; wenigstens seyd ihr mehr als einmal in eurer Sicherheit gestört, und aus derselben aufgeschreckt worden. Gott hat also an euch gethan, was er konnte; er hat euch Gelegenheit, und Reiz und Antrieb zur Besserung verschafft; er hat mit dieser Wirksamkeit eurer Schicksale, die Kraft und den Segen seines Evangelii verknüpft; er hat Alles gleichsam erschöpft, was zu eurer Rettung und Bildung veranstaltet werden konnte. Eure Schuld ist es folglich, wenn nichts ausgerichtet worden ist; und wollet ihr redlich

seyn, wollet ihr euch nicht selbst täuschen: so werdet ihr euch eines Leichtsinnes, der auch die kräftigsten Erweckungen vergaß, oder einer Fühllosigkeit, die nicht einmal darauf achtete, oder wohl gar einer Verkehrtheit bewußt seyn, die sie mißbrauchte. Es bleibt dabei, Gott will nicht den Tod des Sünders; er will nicht, daß Jemand verloren werde, sondern daß sich Jedermann zur Buße kehre und lebe; es ist lediglich die Schuld der Menschen, wenn diese große Veränderung nicht zu Stande kommt.

Aber eben daher verdient es auch eine eigene Untersuchung, wie wir uns selbst bei den Erweckungen zum Guten verhalten. Dahin gestellt seyn dürfen wir diese Sache durchaus nicht lassen. Von der Art, wie wir die Erweckungen zum Guten aufnehmen, hängt es ja ab, ob sie etwas bei uns ausrichten werden, und wir sind für den Gebrauch, welchen wir davon machen, verantwortlich. Möge doch kein Unglücklicher unter uns seyn, dem es sein Gewissen sagt, er mißbrauche die Erweckungen zum Guten, er mache sie zu Mitteln schändlicher Absichten, und verwandle sie für sich und Andere in Quellen des Verderbens. Und sollte sich dennoch Jemand unter uns einer solchen Verkehrtheit, eines solchen Strebens wider die Wirkungen Gottes und seines Geistes bewußt seyn: so erschrecke er über sich selbst; auf der Bahn zum Verderben, auf der ihm Herodes im Evangelio, auf der ihm so viele unverbesserliche Sünder vorangegangen sind, befindet er sich, und zu dem Abgrund, in welchen sich Jene alle verloren haben, wird sie, wenn er sie nicht bei Zeiten verläßt, auch ihn führen. Aber darüber, ob wir uns bei den Erweckungen zum Guten nicht eine Fühllosigkeit, die wenigstens nicht immer auf sie achtet, oder einen Leichtsinn, der sie viel zu bald wieder vergißt, zu Schulden kommen lassen, darüber haben wir uns Alle zu prüfen. Daß wir viel weiter im Guten seyn müßten, als wir wirklich sind, wenn wir die unzähligen Erweckungen, die wir von Jugend auf empfunden haben, gewissenhaft angewendet hätten,

das ist wohl keinem Zweifel unterworfen. Um so gewisser ist es aber, daß wir hier nicht frei von Fehlern seyn können; um so nöthiger ist es, daß wir untersuchen, worin wir es versehen, und uns redlich prüfen; um so mehr fordert es die Klugheit und die Pflicht, jedem Umstande nachzuspüren, der die Erweckungen zum Guten entweder ganz unkräftig für uns macht, oder doch ihre Wirksamkeit verhindert.

Und in der That, unsere Verbindlichkeit, hier aufmerksam zu seyn, ist doppelt stark, weil wir in Zeiten leben, wo dieser Erweckungen so viele sind. An Erweckungen zum Guten hat es zwar nie gefehlt; jedem Zeitalter, und jedem Menschen ist von solchen Anregungen so viel zu Theil geworden, als nöthig war. Aber hat Gott jemals laut zu dem Herzen der Menschen gesprochen, hat er irgend ein Geschlecht mit Allem umringt, was aus dem Schlafe der Sicherheit aufschrecken, was die Nothwendigkeit einer wahren Sinnesänderung fühlbar machen, was zu derselben ermuntern und treiben kann: so ist dieß jetzt der Fall. Die Stimme des Evangelii, diese Predigt der Buße und Bekehrung zu Gott, schallt von allen Seiten her in eure Seele; auch wider euren Willen müsset ihr sie vernehmen, und werdet selbst durch die Einrichtungen der bürgerlichen Gesellschaft, selbst durch die Gestalt der Dinge um euch her, an sie erinnert. Und welche Wohlthaten und Uebel, welche Vortheile und Gefahren, welche Warnungen und Ermunterungen häufen sich auf der Bahn eures Lebens, da sie euch durch eine so merkwürdige Zeit führt! Habt ihr nicht Alles vor Augen, was euch die Abscheulichkeit der Sünde, und das Verderben, in welches sie stürzt, mit fürchterlicher Wahrheit darstellt, was euch überzeugen kann und muß, ohne wahre christliche Besserung gebe es kein Heil, ohne sie sey weder einzelnen Menschen, noch ganzen Völkern zu rathen? Und wenn ihr nun eine große Begebenheit nach der andern zu Stande kommen sehet; wenn sich Alles um euch her verwandelt, und unter fürchterlichen Anstrengungen eine neue Gestalt gewinnt, wenn ihr die

Vergänglichkeit alles Irdischen in dem Untergange vieler Tausende und ganzer Reiche erblicket; wenn ihr unmöglich wissen könnet, wie bald ihr selbst im Gedränge der Ereignisse und beim Zusammenstoß so gewaltiger Kräfte euer Ende finden dürftet; wenn die mächtige Hand Gottes damit beschäftigt ist, die größten Dinge zu bewirken, und einen neuen Zustand der Welt zu schaffen: sollet ihr da nicht aufmerksam auf Gott werden: sollet ihr seinen Ernst und seine Huld, seine Gerechtigkeit und seine Schonung nicht in Allem erblicken, was sich um euch her zuträgt; und würdet ihr auch nur die mindeste Entschuldigung haben, wenn ihr solche Erweckungen zum Guten ungenützt lassen wolltet?

Doch dieß ist eben die letzte Erinnerung, die aus der bisherigen Betrachtung hervorgeht; wir sollen uns nämlich ernstlich entschließen, uns der Erweckungen zum Guten, die uns Gott zu Theil werden läßt, so gewissenhaft als möglich zu bedienen. Denn lasset es uns ja nicht vergessen, es ist höchst gefährlich, von diesen Erweckungen keinen guten Gebrauch zu machen. Der Leichtsinn, mit welchem ihr sie jetzt bald wieder vergesset, wird nach und nach eine Fühllosigkeit werden, die nicht mehr auf sie achtet; und diese wird zuletzt in eine Verkehrtheit ausarten, welche die dringendsten Aufforderungen zum Guten sogar mißbraucht, welche durch kein Mittel der Besserung weiter gerührt und dem Verderben entrissen werden kann. Denn Verderben, ewiges Verderben ist ja die unausbleibliche Folge einer solchen Verkehrtheit. Die Erde, sagt der Apostel, die den Regen trinkt, der oft über sie kommt, aber Dornen und Disteln trägt, die ist untüchtig, und dem Fluch nahe, welche man zuletzt verbrennet. Verhüte es doch Gott, daß dieß bei Keinem unter uns der Fall sey. Wir dürfen nur hören, geliebte Brüder, von allen Seiten her schallt uns die freundliche Stimme entgegen: wache auf, der du schläfest, und stehe auf von den Todten, so wird dich Christus erleuchten. Was wird in

euch vorgehen, wenn ihr dieser Stimme euere Herzen öffnet; wie beschämt über euere Vergehungen, wie ermuntert, sie künftig zu vermeiden, wie gestärkt, euch von allem Bösen zu reinigen, wie angefeuert, alles Gute zu lieben, und immer neue Fortschritte in demselben zu machen, werdet ihr euch dann fühlen; und wie mächtig wird Gott in euerer Schwachheit seyn, das gute Werk, das er in euch angefangen hat, auch zu vollenden zu seinem Preise! Wohlan also, heute, so ihr seine Stimme höret, verstocket euere Herzen nicht, und betrübet nicht den heiligen Geist Gottes, damit ihr versiegelt seyd bis auf den Tag der Erlösung! Amen.

III.

Am zweiten Sonntage nach Epiphanias.

Evangelium: Joh. II. v. 1—11.

Häusliche Eintracht, die Obliegenheit Aller, die durch Familienbande verknüpft sind, in einem guten Vernehmen mit einander zu bleiben, und die gemeinschaftlichen Endzwecke mit vereinigten Kräften zu befördern, dieß ist die große, viel zu wenig erkannte Pflicht, M. Z., die ich heute zu erklären habe, zu der ich euch nachdrücklich und mit brüderlichem Ernst ermahnen werde. Nöthig, euch an diese Pflicht zu erinnern, ist es nämlich in mehr als einer Hinsicht. Häusliche Eintracht gehört unter die wichtigsten Obliegenheiten wahrer Christen. Sie, die der Geist des Wohlwollens und der Liebe beseelen soll, die daher, so viel an ihnen ist, mit allen Menschen Friede haben müssen, können doch unmöglich seyn, was sie seyn sollen, wenn sie nicht einmal in ihrem Hause den Frieden unterhalten, wenn sie selbst mit denen, die ihnen auf Erden die nächsten sind, und die theuersten seyn müssen, in Uneinigkeit

und Erbitterung leben. Die Häuser der Christen sollen noch überdieß Wohnsitze der Ruhe und eines stillen Genusses; sie sollen Werkstätten einer gemeinnützigen Thätigkeit und eines emsigen Fleißes; sie sollen Uebungsplätze guter Gesinnungen und jeder Art von Tugend; sie sollen Tempel Gottes seyn, wo Alles dem Gotte des Friedens heilig ist, wo er im Geist und in der Wahrheit angebetet wird. Verschwindet die Eintracht aus denselben, so werden sie von diesem Allem das Gegentheil. Traurige Plätze, von welchen die wahre Verehrung Gottes gewichen ist; wo sich, statt rühmlicher Tugenden, Vergehungen aller Art entwickeln; wo ein immerwährender feindseliger Kampf herrscht, und Alles zerrüttet; Höhlen der Unruhe, des Verdrusses und der Qual werden sie dann, und die großen heiligen Endzwecke, die durch häusliche Verbindungen erreicht werden sollen, sind auf immer vereitelt.

Wollte Gott, unter uns sähe man sich vergeblich nach solchen unglücklichen durch die Zwietracht zerrütteten Häusern um. Aber eine Schmeichelei, die ihr mir selbst nicht verzeihen würdet, eine offenbare Unwahrheit würde ich sagen, wenn ich alle Ehen unter uns für vergnügt, alle Familienverhältnisse für wohlgeordnet, alle häuslichen Verbindungen für glücklich erklären wollte. Es ist vielmehr ein Hauptgrund, warum an die Pflicht der häuslichen Eintracht nicht oft genug erinnert, warum sie nicht ernstlich und dringend genug eingeschärft werden kann, weil die Uneinigkeit in den Familien mehr als jemals überhand nimmt; weil die Zahl der Ehen, in welchen ein trauriger Unfriede herrscht, fast mit jedem Jahre größer wird; weil sich daher unzählige Menschen nirgends unglücklicher fühlen, als in ihren Häusern, als in den Verbindungen, die ihnen die angenehmsten und erfreulichsten seyn sollten. Auch die wichtigsten Verhältnisse verschont der gefährliche, selbstsüchtige, Alles zerrüttende Geist der Zeit nicht mehr; bis zum Innersten der Familien dringt er durch, und erstickt die zartesten Gefühle; nicht nur die bürgerliche Gesellschaft wird durch ihn in Unordnung gebracht und aufgelöset; er zer-

stört die heiligsten Bande, die es auf Erden gibt, und unterdrückt die edelsten Triebe der Natur.

Aber ist es je nöthiger gewesen, sich fest und innig an einander anzuschließen, und sich wenigstens in seinem Hause einen Zufluchtsort, ein Heiligthum der Erholung und Ruhe zu bereiten, als gerade jetzt? Wo wollet ihr bei dem Druck der Zeit Erleichterung und Beistand suchen, wenn ihr nicht einmal auf die Eurigen rechnen könnet? Wo wollet ihr bei den Uebeln der Zeit Trost und Erquickung finden, wenn ihr sie nicht einmal im Schooß eurer Familien erwarten dürfet? Wie wollet ihr bei den Stürmen der Zeit bestehen, und euch aufrecht erhalten, wenn ihr euch selbst von denen trennet, die euch die Nächsten sind, die jedes Schicksal mit euch theilen, und mit euch ausdauern sollen bis in den Tod? Doch ich muß sie genauer entwickeln die Gründe der Klugheit und der Pflicht, die euch zu häuslicher Eintracht verbinden; ich muß mich an die verschiedenen Mitglieder der Familien wenden, und mit jeder Gattung besonders sprechen; ich muß euch zeigen, daß ihr Alle, wer ihr auch seyd, für das unschätzbare Gut der häuslichen Eintracht nicht bloß sorgen könnet, sondern auch sollet, und euch für den Verlust derselben verantwortlich machen. Möge Gott das Wort der Ermahnung segnen, und uns durch die Bande der Liebe und des Friedens immer fester mit einander verknüpfen! Wir flehen um diese Gnade in stiller Andacht.

Evangelium: Joh. II. v. 1—11.

Das schöne Bild häuslicher Eintracht ist es, M. Z., was euch aus der Erzählung, die ich euch jetzt vorgelesen habe, überall entgegen leuchtet. Ein Paar, das den Bund der innigsten Freundschaft und der treuesten Liebe geschlossen hat; eine theilnehmende besorgte Verwandte, der nichts mehr am Herzen liegt, als die Ehre und Zufriedenheit des neuen Paares; einen Sohn dieser Verwandten, der mit der aufmerksamsten Gefälligkeit gegen seine Mutter das redlichste Wohlwollen gegen seine neu vermählten Freunde

verbindet; emsige Diener des Hauses, die mit williger Folgsamkeit die erhaltenen Befehle vollziehen; einen Kreis von Bekannten endlich, der sich um das neue Paar versammelt hat, um die Verbindung derselben zu feiern, erblicket ihr hier, und das Alles erinnert von selbst an den Zustand und das Glück einer Familie, in der Alles freundlich zusammenstimmt, und fest mit einander verknüpft ist. Und doch ist die Eintracht, die sich uns hier darstellt, eine so seltene Erscheinung, doch herrscht eben darum, weil sie fast überall vermißt wird, so viel Mißvergnügen und Jammer in den Familien; und besser kann es schlechterdings nicht werden, wenn man sich nicht entschließen will, der Eintracht zu huldigen, und ihr jedes Haus zum Tempel zu weihen. Ermahnungen zur häuslichen Eintracht sind also das natürlichste, wozu die Erzählung unsers Evangelii veranlaßt; und ich müßte von dem, was zu unsern Zeiten nöthig ist, sehr wenig unterrichtet seyn, wenn ich von dieser Veranlassung nicht willig Gebrauch machen wollte.

Doch die Theile, welche zusammenstimmen, welche sich wechselseitig einander unterstützen müssen, wenn Eintracht in den Familien herrschen soll, sind sehr mannigfaltig und verschieden. Auf sie muß also Rücksicht genommen werden, wenn die Ermahnungen zur häuslichen Eintracht ausreichend und anwendbar seyn sollen. Und so werde ich mich denn mit den Ermahnungen, die ich heute vorzutragen habe, an die Häupter, an die Mitglieder, an die Diener, und an die Freunde eines jeden Hauses wenden; ich werde nicht bloß zeigen, worin die häusliche Eintracht in allen diesen Verhältnissen besteht, sondern auch die Gründe beifügen, warum sie auf alle Weise befördert und erhalten werden soll. Das Bewußtseyn seines Zustandes und seiner Verbindungen wird dann jedem von euch sagen, was und wie viel von diesen Ermahnungen er sich selbst zuzueignen habe.

Zu euch, ihr Häupter der Familien, ihr Gatten, ihr Väter und Mütter, muß ich nothwendig

zuerst reden. Eure Verbindung ist der Anfang und die Ursache aller Familienverhältnisse; ohne sie kann ein Haus weder entstehen noch fortdauern. Auch zur Eintracht des Hauses muß also der Grund von euch gelegt werden, nur dann, wenn sie euch beseelt, wird sie sich allen Gliedern des Hauses mittheilen, und Alles in demselben zu einem festverknüpften lebendigen Ganzen vereinigen.

Erwäget aber vor allen Dingen, was die häusliche Eintracht bei euch seyn soll, wenn ihr eure Ehe als Christen führen, wenn ihr die Häupter einer glücklichen Familie seyn wollet. Daß jener Widerwille, jene Erbitterung, die sich durch heftige Zänkereien äußert, die wechselseitige Mißhandlungen zur Folge hat, die wohl gar nachtheilige Entfernungen, oder eine gänzliche Trennung vorbereitet, mit häuslicher Eintracht nicht bestehen kann, braucht gar nicht erinnert zu werden; nicht einmal eine ehrbare, geschweige denn eine christliche Ehe könnet ihr führen, so lang ihr euch einander hasset, so lang ihr euch mit Verachtung und Abscheu einander betrachtet. Schon jenes mürrische Wesen, das jede freundliche Mittheilung hindert; schon jene üble Laune, welche den täglichen Umgang so beschwerlich macht; schon jene Empfindlichkeit, die durch jedes Wort, durch jede Kleinigkeit zu unwilligen Aeußerungen gereizt werden kann; schon jene Ungeduld, jenes ungestüme Auffahren, wo man sich schlechterdings nicht nach einander richten, und einander nachgeben will, widerspricht der häuslichen Eintracht; wer soll euch für Gatten halten, die sich einander lieben und ehren, wenn ihr nicht aufhöret, euch durch Scheltworte, oder anzügliche Spöttereien einander zu beleidigen? Selbst jene Gleichgültigkeit und Kälte, mit der man sich, ohne den häuslichen Frieden auf eine merkliche Weise zu unterbrechen, einander ausweicht, und sich, wie man zu sagen pflegt, einander gehen läßt, ist der Eintracht zuwider, in welcher christliche Gatten mit einander leben sollen. Denn bemerket es wohl, bei den Häuptern des Hauses soll diese Eintracht in der zärtlichsten Freundschaft

bestehen; sie soll eine Uebereinstimmung der Herzen und Gesinnungen, sie soll ein Wohlwollen seyn, wo man sich allen andern Menschen auf Erden einander vorzieht, wo man in Dingen von Wichtigkeit einhellig denkt und will und handelt, wo man eben daher in allen andern einander nachgibt, und selbst Schwachheiten übersieht und duldet. Und gewiß, in den übrigen Verhältnissen und Theilen eures Hauses wird nur dann wahre Eintracht möglich seyn, wenn sie sich bei euch durch diese Zärtlichkeit, durch diesen Einklang aller Gesinnungen und Empfindungen zu erkennen gibt. Sieht man euch so miteinander verknüpft, athmet euer ganzes Verhalten, euer tägliches Leben den Geist der Sanftmuth, der Verträglichkeit, und der Liebe: so wird sich dieser Geist unvermerkt über Alles verbreiten, was euch umgibt, er wird Alles um euch her beruhigen und mildern, er wird verursachen, daß etwas Mißhelliges und Feindseliges in eurer Nähe gar nicht bestehen kann, er wird mit sanfter Gewalt Alles nach euch umstimmen, und mit euch vereinigen.

Euch, die ihr in dieser Eintracht lebet, brauche ich nichts zu sagen; ihr kennet sie zu sehr als das höchste Glück, das in geselligen Verhältnissen genossen werden kann; ihr betrachtet sie zu sehr als heilige, unerläßliche Pflicht, als daß man euch erst ermahnen dürfte, sie zu bewahren und fortzusetzen. Aber desto ernsthafter sind die Betrachtungen, die ich euch an das Herz zu legen habe, ihr Alle, die ihr in einer mißvergnügten Ehe, in einer immerwährenden häuslichen Zwietracht lebet. Schon die Vernunft verurtheilt euch; sie fordert es mit unerläßlicher Strenge, daß Gatten in der höchsten Bedeutung des Wortes einverstanden miteinander seyn, daß sie sich herzlich einander lieben sollen. Und das Evangelium, o das dringt vollends auf eine Zärtlichkeit, die bis zur Aufopferung geht. Ihr Männer, ruft es euch zu, liebet eure Weiber, gleichwie Christus auch geliebet hat die Gemeine und hat sich selbst für sie gegeben; also sollen auch die Männer

ihre Weiber lieben als ihre eigenen Leiber; wer sein Weib liebet, der liebet sich selbst, denn niemand hat jemals sein eigen Fleisch gehasset, sondern er nähret es, und pfleget sein, gleichwie auch der Herr der Gemeine. Ein Herz und eine Seele sollt ihr also seyn, ein Geist und Sinn soll euch beleben, wenn ihr in eurem Verhältniß als tugendhafte Menschen und als wahre Christen handeln wollet. Beides könnet ihr unmöglich seyn, so lang ihr in häuslicher Zwietracht lebet. Erwäget es, ich bitte euch, das heilige Versprechen, das ihr euch am Altare des Herrn gegeben habt, brechet ihr täglich; ihr seyd das elende Spielwerk unordentlicher Neigungen und Leidenschaften; euer Verhalten gereicht Allen, die euch umgeben, zum Anstoß; selbst auf die Kinder, die Gott euch schenkt, macht es die schädlichsten Eindrücke; und die bürgerliche Gesellschaft, kann sie euch bei einem Benehmen, das auch mit ihren Gesetzen im Widerspruch ist, für gute Mitglieder erkennen? Und euer Zustand wäre nicht bedenklich, wäre nicht entehrend und strafbar? Wie peinlich er ist, wisset ihr selber. Es ist euere Zwietracht, was euch jeden Genuß vergällt, was euch um die besten Freuden des Lebens bringt, was alle Zufriedenheit und Ruhe vernichtet, was eure Gesundheit durch schädliche Ausbrüche erschüttert, was euch bald mit einem Kummer erfüllt, der an eurem Leben nagt, bald zu einem Leichtsinn, zu einer Verzweiflung fortreißt, die euch in die größten Unordnungen stürzt, und zuletzt euren Untergang zur Folge hat. Ich übertreibe nichts; euer Gewissen und eure Erfahrung werden Alles bestätigen, was ich hier sage. Aber um so dringender ermahne, bitte, beschwöre ich euch, was auch eure Zwietracht veranlassen mag, denket ernstlich und bei Zeiten darauf, die Ursachen derselben wegzuschaffen, und der Mißhelligkeit Gränzen zu setzen, und euch einander zu verständigen und zu nähern. Immer größer und gefährlicher wird eure Uneinigkeit werden, je länger ihr sie unterhaltet, und weder eure eigene Besserung und Wohlfahrt, noch die Besserung und das

Glück der Eurigen ist möglich, wenn ihr nicht zu einer wahren häuslichen Eintracht zurück kehret. Möge Gott selbst eure Herzen vereinigen, und euch den Frieden schenken, ohne welchen kein Heil für euch ist!

Ich komme zu euch, die ihr als Kinder und Verwandte die Mitglieder eines Hauses seyd. Auch euch liegt es ob, die häusliche Eintracht nicht nur nicht zu stören, sondern auch zu ihrer Erhaltung auf alle Weise mitzuwirken.

Doch höret vor allen Dingen, worin sie bei euch bestehen soll. Nicht Trägheit und natürliche Unempfindlichkeit soll euch verträglich und friedfertig machen; nicht aus Eigennutz, und um euch gewisse Vortheile zu verschaffen, sollt ihr ein gutes Vernehmen unterhalten; nicht Verstellung und Heuchelei soll eure Freundlichkeit und Gefälligkeit seyn; nicht aus Furcht, und weil ihr feige seyd, sollet ihr euch still und ruhig betragen: nein, weil ihr liebet, weil ihr erkenntlich seyn wollet, darum sollet ihr mit Allen, die euch nahe sind, in ungestörtem Frieden leben, ein dankbares Wohlwollen soll die häusliche Eintracht bei euch seyn. Lebet ihr als Kinder in dem Hause eurer Eltern; viel zu theuer müssen euch diese Wohlthäter eures Lebens seyn, viel zu sehr müsset ihr euch ihnen verpflichtet fühlen, als daß ihr ihre Ruhe stören, als daß ihr ihnen Ursache zum Mißvergnügen geben, als daß ihr irgend Jemand, den sie lieben und in ihrer Nähe haben, beleidigen und kränken könntet. Und verknüpfen euch die Bande der Verwandtschaft mit einem Hause, gewährt es euch einen sichern, vielleicht gar einen vortheilhaften und bequemen Aufenthalt: sollet ihr nicht mit dankbarer Rührung erkennen, was euch zu Theil wird; sollet ihr denen, in deren Mitte euch so wohl ist, nicht von Herzen ergeben seyn; sollet ihr nicht Alles aufbieten, in dem besten Vernehmen mit ihnen zu bleiben? Dieses Wohlwollen gegen die Eurigen, ihr Kinder und Verwandten, diese Dankbarkeit für Alles, was sie euch erzeigt haben, und täglich erzeigen, soll euch selbst dann verträglich und

friedliebend machen, wenn ihr Ursache hättet, euch zu beklagen und unwillig zu seyn; nachgeben, dulden, verzeihen sollet ihr lernen, um die Eintracht nicht zu stören, deren Erhaltung eine so wichtige Pflicht für euch ist.

Denn welche Gründe, welche dringende, über alle Ausnahme erhabene Gründe nöthigen zu dieser Pflicht! Fühlen müsset ihr es, ihr Alle, die ihr Kinder eines Hauses seyd, euer Gewissen muß es euch sagen, ihr würdet Abscheu verdienen, eine unnatürliche Fühllosigkeit und Verwilderung würdet ihr verrathen, wenn ihr durch Nachlässigkeit und Leichtsinn, durch Widersetzlichkeit und Ungehorsam, durch Ausschweifungen und schlechte Sitten, die Zufriedenheit derer störtet, die euch das Leben gegeben haben; wenn ihr die Urheber einer kränkenden Uneinigkeit, und eines quälenden Verdrusses für eure Eltern würdet; wenn ihr, in denen sich ihre gegenseitige Zärtlichkeit, wie in einem Mittelpunkte vereinigen, durch die sie neue Nahrung erhalten soll, etwas beitrüget, sie zu entzweien, und von einander zu entfernen. Und werdet ihr euch nicht selber schaden, wenn ihr euch schon in dem väterlichen Hause als Friedensstörer beweiset? Werden diese Störungen nicht eure Bildung und Wohlfahrt hindern? Wird man euch achten und Vertrauen zu euch fassen können, wenn ihr euch nicht einmal mit den Eurigen zu vertragen wisset? Wird es euch nicht eigen werden, überall Uneinigkeiten zu stiften, und an Zänkereien Gefallen zu finden? Werdet ihr diesen unruhigen, feindseligen Sinn nicht in alle Verhältnisse des Lebens übertragen, und ein Unglück für die menschliche Gesellschaft werden? Habt ihr endlich, wenn ihr euch so verhaltet, auch nur die mindeste Aehnlichkeit mit eurem Herrn, der seinen Eltern unterthan, und ihre Freude war, so lang er in ihrem Hause lebte; den ihr im Evangelio so aufmerksam auf die Wünsche seiner Mutter, und so bereit sehet, sie zu erfüllen? In eurer Gewalt habt ihr es, Söhne und Töchter des Hauses, die Eintracht und Ruhe desselben jeden Augenblick zu stören. Aber ist euch an der Liebe und dem Segen eurer Eltern, ist euch

an der Ehre und dem Wohl eurer Familie, ist euch an eurem guten Namen, und an eurem künftigen Glück, ist euch an der Gnade Gottes selbst etwas gelegen: so vermeidet Alles, was Mißvergnügen verursachen könnte; so lasset es ein Hauptgeschäft für euch seyn, den häuslichen Frieden auf alle Weise zu befördern. — Daß dieß auch euer Zweck seyn muß, ihr Alle, die ihr als Verwandte in einem Hause lebet, fällt in die Augen. Was wäret ihr, welches Herz würdet ihr verrathen, wenn ihr Menschen, die euer Fleisch und Blut sind, in Feindseligkeiten verwickeltet; wenn ihr ein Haus, das euch freundlich und wohlwollend aufgenommen hat, mit Zwietracht und Tumult erfülltet; wenn ihr das Gute, das ihr in demselben genießet, mit Undank, mit verrätherischer Treulosigkeit vergelten wolltet? Wie manchen Zwist werdet ihr dagegen hindern, oder bald wieder schlichten können, wenn euch ein wahres Wohlwollen beseelt! Vergesset es nicht, daß ein verwandtes, theilnehmendes Herz in eurem Busen schlägt, könnet ihr am besten beweisen, wenn ihr in friedlicher Eintracht mit den Eurigen lebet. Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen.

Und nun ein Wort für euch, die ihr dienende Mitglieder der Häuser seyd, in welchen ihr euch befindet. Ihr vergesset es so leicht, daß häuslicher Friede auch von euch befördert werden soll, und störet ihn bei unzähligen Familien. Lernet also zuerst, was die häusliche Eintracht an eurem Theile seyn soll, und dann höret die Gründe, die euch dazu verpflichten.

Unter Bedingungen, die ihr selbst gebilligt habt, hat man euch in die Familien aufgenommen, welchen ihr dienet; man hat euch Verrichtungen angewiesen, zu welchen ihr euch selbst verstanden habt; man hat euch eine Vergütung dafür zugesichert, mit der ihr zufrieden seyn wolltet; man äußert ein Vertrauen gegen euch, bei welchem man euch Manches erfahren läßt und mittheilt, bei welchem man euch Manches übergibt und verstattet, was Fremden weder bekannt werden darf, noch erlaubt werden kann.

Es ist am Tage, man rechnet darauf, daß ihr die Obliegenheiten, die ihr freiwillig übernommen habt, auch treu erfüllen; daß ihr dieß sogar gern, und mit einer gewissen Vorliebe gegen die thun werdet, die sich euch anvertrauen, und euch unter ihre Hausgenossen rechnen. Pflichtmäßige Ergebenheit gegen eure Herrschaft muß also die häusliche Eintracht bei euch seyn; ihr habt die Ruhe und den Frieden des Hauses dadurch zu befördern, daß ihr die euch aufgetragenen Geschäfte mit aller euch möglichen Sorgfalt verrichtet; daß ihr immer so viel leistet, als in euren Kräften steht; daß ihr den Vortheil des Hauses, dem ihr jetzt angehöret, als euren eigenen betrachtet; daß ihr für die Ehre desselben, wie für eure eigene sorget; daß ihr endlich gehorsam seyd, wie der Apostel sagt, nicht mit Dienst allein vor Augen, als Menschen zu gefallen, sondern als die Knechte Christi, daß ihr solchen Willen Gottes thut, von Herzen mit gutem Willen. Weder durch Nachlässigkeit und Trägheit, noch durch Untreue und Gewinnsucht, noch durch Verläumdungssucht und Ohrenbläserei, noch durch Unverträglichkeit gegen euer Mitgesinde, werdet ihr den Frieden des Hauses stören, wenn ihr so gesinnt seyd; selbst den Ungestüm strenger Herrschaften werdet ihr durch euren Pflichteifer, durch eure redliche Ergebenheit mildern, und tausend Ausbrüchen des Unwillens vorbeugen; die Worte der Mutter Jesu im Evangelio: was er euch saget, das thut, werden die Richtschnur eures Verhaltens seyn; ihr werdet dadurch in alle Geschäfte und Angelegenheiten des Hauses eine Ordnung, Ruhe und Regelmäßigkeit bringen, bei der Alles glücklich von Statten gehen, die euch selbst die wichtigsten Vortheile gewähren wird.

Denn so ist es; auf das stärkste und durch Gründe aller Art seyd ihr verpflichtet, zur Erhaltung der häuslichen Eintracht auf die jetzt beschriebene Weise mitzuwirken. Es liegt in der Natur des Vertrages, den ihr mit eurer Herrschaft geschlossen habt, daß ihr

nicht wider, sondern für sie seyn, daß ihr die Ordnung und Wohlfahrt des Hauses nicht stören, sondern befördern sollet; ihr brechet also euer Wort, ihr handelt als verächtliche treulose Menschen, wenn ihr durch eure Schuld Unordnung und Verdruß entstehen lasset, und auf irgend eine Art Ursache zu gerechtem Mißvergnügen gebet. Und ist der Wille Gottes an euch nicht bekannt? Ihr Knechte, ruft der Apostel, seyd gehorsam in allen Dingen euren leiblichen Herren, und wisset, daß ihr von dem Herrn empfahen werdet, die Vergeltung des Erbes, denn ihr dienet dem Herrn Christo; wer aber Unrecht thut, der wird empfahen, was er Unrecht gethan hat. Nehmet diese letzten Worte des Apostels noch besonders zu Herzen. Ungestraft, darauf dürfet ihr rechnen, ungestraft werdet ihr eure Pflicht, zur häuslichen Eintracht mitzuwirken, nie verletzen. Wodurch ihr auch Zwistigkeiten und Unordnungen stiften möget: schon eure eigene Lage werdet ihr dadurch beschwerlicher machen; man wird sich genöthig sehen, euch strenge zu behandeln, und euch eure Abhängigkeit fühlen zu lassen; man wird euch die Vortheile entziehen, die man der treuen Ergebenheit und der emsigen Folgsamkeit so gern bewilligt. Und ist euer guter Name, ist das Wohlwollen der Menschen, ist die Hoffnung zu einem künftigen bessern Zustande nicht auf immer verloren, wenn ihr als ein widerspenstiges und treuloses Gesinde bekannt werdet; sehet ihr's nicht an unzähligen eures Gleichen; zu welcher Verachtung, zu welcher Hülflosigkeit, zu welchem traurigen Ende ein so pflichtwidriges Verhalten führt? Wohl euch dagegen, wenn ihr friedliche, brauchbare, mit Ergebenheit und Wohlwollen dienende Menschen seyd. Wie werth wird man euch dann halten; wie gern wird man euch der Familie beizählen, an die ihr euch so herzlich anschließet; wie dankbar wird man eure Dienste erkennen und belohnen; welche Ruhe, welche Freudigkeit zu Gott wird euch das Bewußtseyn geben, so gehandelt zu haben; und in der Noth, welche Theilneh-

mung, welche Zuflucht werdet ihr in den Häusern finden, die ihr euch durch eure Ergebenheit und Treue auf immer verpflichtet habt. Nein, ihr könnet euch eure an sich beschwerliche Lage nicht gewisser erleichtern, könnet nicht besser für die Ruhe eures Gewissens, und für eure künftige Wohlfahrt sorgen, als wenn ihr in jedem Hause, das euch aufnimmt, so viel an euch ist, den Frieden und die Eintracht befördert.

Und nun höret auch ihr mich noch, die ihr als Freunde mit einem Hause in Verbindung stehet. Völlig unwürdig würdet ihr eines so bedeutenden Namens seyn, wenn euch der Friede der Familie, für deren Freunde ihr gelten wollet, gleichgültig wäre. Nehmet es wohl zu Herzen, die häusliche Eintracht, die ihr zu befördern habt, muß auf eurer Seite edelmüthige Theilnehmung seyn, und es sind die dringendsten Gründe vorhanden, die euch dazu verpflichten.

Anders, als durch Theilnehmung, könnet ihr nicht beweisen, daß ihr die Freunde eines Hauses seyd. Wichtig muß euch der Zustand desselben seyn; aufmerksam machen und rühren muß euch Alles, was demselben widerfährt; ihr müsset die Leiden und Freuden desselben wahrnehmen und theilen; ihr müsset bereit seyn, durch Rath und That demselben beizustehen; so müsset ihr euch als wirksame Theile und Mitglieder desselben zeigen. Und dieß muß mit Edelmuth, mit uneigennützigem Wohlwollen von euch geschehen; die Freundschaft sorgt nicht für sich, sondern für die, die sie liebt; nicht euer Vortheil, nicht euer Vergnügen, nicht bloße Weichherzigkeit wird euch also bestimmen, mit einer Familie, die euch ihr Vertrauen geschenkt hat, Alles gleichsam zu theilen; mit einem Eifer, der nichts weiter sucht, als die Wohlfahrt derselben, werdet ihr für sie thun, was ihr vermöget. Könnet ihr aber einer Familie nützlicher werden, als durch Beförderung der häuslichen Eintracht? Ist in dieser Eintracht nicht Alles enthalten, was zum Glück derselben erforderlich ist? Und werdet ihr bei eurem Verhältniß nicht tausend

Gelegenheiten finden, diese Eintracht bald wieder herzustellen, wenn sie unterbrochen ist, bald sie noch inniger und dauerhafter zu machen? Euch liegt es ob, die Mißverständnisse zu heben, die der häuslichen Eintracht nachtheilig sind; die Fehler zu rügen, durch die sie gestört wird; die Aussöhnungen zu veranstalten, durch die sie wieder hergestellt werden kann; und alle die Mittel anzuwenden, die sie verstärken und sichern; euch als die Schutzengel der häuslichen Eintracht zu beweisen, sey euer immerwährendes Bestreben.

Ein Blick in unser Evangelium kann es euch klar machen, wie sehr ihr zu diesem Bestreben verpflichtet seyd. Jesum sehet ihr da als den Freund eines Hauses handeln, das so eben gegründet worden war. Und wie beweiset er seine Freundschaft? Ich darf es nicht erst sagen, wie die Verlegenheit der Neuvermählten ihn rührt; wie sorgfältig er gleich der ersten Veranlassung zu häuslichem Mißvergnügen vorzubeugen sucht; mit welcher zarten Schonung er einem Mangel abhilft, der allerlei Verdrüßlichkeiten, Verdächte und Beschuldigungen zur Folge haben konnte; wie huldreich und freundlich er die hochzeitliche Freude befördert, und die Zufriedenheit der anwesenden Gäste erhöht: wie glücklich er gleich den ersten Tag der angefangenen Ehe in einen Tag der fröhlichen Eintracht, und eines allgemeinen Vergnügens verwandelt. Aechte Freunde, das könnet ihr euch unmöglich verbergen, edelmüthige Menschen, und wahre Christen seyd ihr nur dann, wenn ihr gegen die Familien, mit denen ihr in Verbindung stehet, gesinnet seyd, und handelt, wie Jesus. Das sagt euch schon die Klugheit; weder angenehm noch ehrenvoll kann eine solche Verbindung für euch selber seyn, wenn ihr der häuslichen Eintracht durch euern Einfluß nachtheilig werdet. Und würdet ihr das Vertrauen, dessen man euch würdigt, nicht auf das treuloseste täuschen; würdet ihr die Pflichten der Aufrichtigkeit, der Dienstgeflissenheit und der Dankbarkeit nicht auf das schändlichste verletzen; würdet ihr nicht ohne alle

Scheu vor Gott, und ohne alle Gewissenhaftigkeit zu Werke gehen, wenn ihr in den Häusern, die euch als Freunde betrachten, Unordnung und Zerrüttung verbreiten wolltet? Ach, daß ich's sagen, daß ich laut darüber klagen muß, Menschen, die unter der Larve der Freundschaft Störer der häuslichen Eintracht, und das Unglück ganzer Familien werden, gibt es in Menge, gibt es auch unter uns. Aber wehe dir, wenn du in der täuschenden Gestalt eines redlichen Freundes, oder einer theilnehmenden Freundin, eine friedliche Ehe durch deine Verläumdungen mißvergnügt machest; wenn du einen unbefangenen Gatten durch deine Buhlerkünste zur Untreue verleitest; wenn du der Verführer unschuldiger Töchter, die Verführerin unvorsichtiger Söhne wirst; wenn du eine rechtliche Familie mit deinen Lastern anstseckest und in Unordnungen stürzest; wenn du Menschen, die sich einander liebten, die sich freuten, durch Bande der Natur so innig verknüpft zu seyn, dahin bringst, daß sie uneinig werden, sich einander anfeinden, über einander klagen und seufzen müssen! Mit welchem Abscheu wird dich jeder betrachten, dem dein Verbrechen bekannt wird; wie schwer werden die Thränen und der Fluch derer auf dir lasten, die du unglücklich gemacht hast; und mit welcher Strenge wird der, der nichts Böses ungeahndet läßt, einst ihr Blut von dir fordern! Welcher Segen Gottes wird sich dagegen über euch ergießen, Glückliche, die ihr Ordnung und Ruhe, Eintracht und Frieden in jede Familie bringet, auf die ihr Einfluß erhaltet; die ihr da, wo ihr wirken könnet, Alles ausgleichet, Alles bessert, Alles mit Liebe zum Guten erfüllet; die ihr noch nie ein Haus berührt habt, ohne Spuren eurer Tugend, eurer Frömmigkeit und eures Wohlwollens in demselben zurückzulassen. — Und so ist es denn klar, geliebte Brüder, wer wir auch seyn, in welchem Verhältniß wir auch stehen mögen: daß Ordnung in allen Häusern herrsche, und jede Familie zu einem glücklichen Ganzen vereinige, daran muß uns Allen liegen; weder gute Hausgenossen, noch patriotische Bürger, noch wahre Christen können wir seyn, wenn wir nicht

Alles dazu beitragen, häusliche Eintracht zu befördern. Möge jedes eurer Häuser ein heiliger Tempel dieser Eintracht, und ein Wohnsitz himmlischer Segnungen seyn! Amen.

IV.

Am Sonntage Septuagesimä.

Evangelium: Matth. XX. v. 1—16.

Gibt es in den Urtheilen und Aeußerungen der Menschen irgendwo eine unverkennbare und fast allgemeine Uebereinstimmung, M. Z., so zeigt sich dieselbe in der Art, wie sie die Last und Mühe des irdischen Lebens betrachten, und in der Klage, welche sie darüber führen. Sonst behauptet das Sprichwort nicht mit Unrecht, es gebe so viel Sinne als Köpfe, jeder Mensch habe eine eigene Ansicht der Dinge, folge einer besondern Art zu denken und zu empfinden, und unterscheide sich dadurch von allen Andern. Aber diese große, bei allen Angelegenheiten herrschende Mißhelligkeit verschwindet, und eine unerwartete Zusammenstimmung tritt an ihre Stelle, sobald von der Beschaffenheit des irdischen Lebens, und von den damit verknüpften Uebeln die Rede ist. Daß bei den Unglücklichen über diese Uebel nur eine Stimme seyn kann, ist an sich klar; was sie auch leiden, in welcher Hinsicht sie auch elend seyn mögen, das Gefühl ihrer Noth ist zu stark und zu peinlich, als daß es sich nicht auf einerlei Art äußern, als daß es sich nicht in Seufzer und Klagen ergießen sollte. In diese Seufzer und Klagen werdet ihr jedoch selbst die, welche man für glücklich hält, einstimmen hören, sobald ihr genauer mit ihnen bekannt werdet. O die Last und Mühe des Lebens drückt oft nirgends mehr, als da, wo sie ganz zu fehlen scheint, wo sie sich unter

den Merkmalen und dem Glanz eines glücklichen Schicksals verbirgt. Lasset sie aber nur vertraulicher werden, die so häufig beneideten Günstlinge des Glücks: weit wehmüthiger werdet ihr sie seufzen hören, als Viele, die Jedermann für unglücklich erklärt; ihr werdet es nicht läugnen können, daß sie auch Ursache haben, über die Beschaffenheit des irdischen Lebens Beschwerde zu führen, und der allgemeinen Klage darüber beizustimmen.

Viel Uebertriebenes, das ist jedoch unstreitig, viel Ungerechtes und Strafbares liegt in dieser Klage, M. Z. Sie betrifft tausend Dinge, die man fälschlich für Uebel hält, die entweder unvermeidliche Einrichtungen der Natur, oder wohl gar heilsame Mittel der Besserung und zweckmäßige Anstalten zu unsrer Wohlfahrt sind. Und wie oft entspringen die Beschwerden über die Last und Mühe des Lebens aus einer Sinnlichkeit, die nur genießen, und in Vergnügungen schwelgen will; oder aus einem Eigennutz, der nie satt wird, und nach unerreichbaren Vortheilen strebt; oder aus einem Stolz, der sich beleidigt fühlt, wenn es ihm nicht immer nach Wunsche geht, und er sich zurückgesetzt glaubt; wer kann es läugnen, daß es unsre unordentlichen Begierden, unsre ungezähmten Leidenschaften sind, was uns unser Schicksal oft so traurig finden läßt, und uns elend macht? Daß wir endlich zu der Last und Mühe des Lebens unzählige Leiden rechnen, die wir verschuldet haben, die leicht zu vermeiden gewesen wären, wenn wir der Pflicht und der Klugheit gemäß gehandelt hätten, will ich jetzt nicht einmal erinnern. Aber wenn wir auch Alles abrechnen, was in der Klage über die Last und Mühe des Lebens übertrieben und unbillig ist: daß immer noch Uebel genug übrig bleiben, mit welchen wir zu kämpfen haben; daß unser Schicksal auch ohne unsre Schuld traurig und schwer werden kann; daß es in unzähligen Fällen gerechte, wenigstens verzeihliche Thränen sind, die unser Auge weint, das ist am Tage. So unvorsichtig es ist, die Welt als ein Jammerthal zu

verschreien, wo nichts als Elend zu finden sey, so thöricht ist es, sie für einen Himmel auf Erden zu halten, und nichts als Vergnügen und Wonne zu erwarten. Unser Leben, sagt der heilige Dichter, von einer langen Erfahrung belehrt, währt siebenzig Jahre, und wenn's hoch kommt, so sind's achtzig Jahre, und wenn's köstlich gewesen ist, so ist's Mühe und Arbeit gewesen.

Und so ist es denn, wenn der Last und Mühe des Lebens kein Sterblicher ganz auszuweichen vermag, nicht bloß rathsam, es ist sogar nöthig und Pflicht, sich nach Gründen des Trostes und der Beruhigung umzusehen, und Alles zu sammeln, was uns zu einer männlichen Ertragung der irdischen Uebel ermuntern und stärken kann. Und gibt es nicht Zeiten, wo diese Uebel sich häufen; wo sie sich mit einer gewissen Allgemeinheit über ganze Völker und Länder verbreiten; wo sie ein ungewöhnliches Gewicht erhalten, und fast erdrückend werden? Dann hat man um so mehr Ursache, sich an Alles zu halten, was dem erschrocknen Geist Muth einflößen, was ihn in den Stand setzen kann, gelassen zu dulden, und glücklich zu siegen. Das Evangelium, über welches ich jetzt reden soll, erinnert nicht bloß an die Last und Mühe des Lebens; es führt auch auf Betrachtungen, die uns dieselben erleichtern können. So höret mich denn, ihr, die ihr mit der Mühe des Lebens bereits bekannt seyd, und unter dem Drucke derselben seufzet: ist euch um Trost bange, nehmet zu Herzen, was unser Evangelium enthält, und ihr werdet freier athmen lernen. Und ihr, die ihr noch wenig, oder nichts von der Last des Lebens empfindet, die ihr noch Alles im Rosenlichte des Leichtsinns und einer jugendlichen Fröhlichkeit erblicket: nehmet wenigstens Kenntniß von dem, was ich heute zu sagen habe; es dürfte eine Zeit kommen, wo es gut für euch seyn wird, wenn euch solche Vorstellungen nicht fremde sind. Gott sey mit uns, und segne diese Stunde! Wir flehen um diese Gnade in stiller Andacht.

Evangelium: Matth. XX. v. 1—16.

Ein treues Bild des menschlichen Lebens, und der damit verknüpften Last und Mühe ist die lehrreiche Erzählung, M. Z., die ich euch jetzt vorgelesen habe. Nicht auf gleiche Art war die Beschwerde unter die Arbeiter im Weinberge des Hausvaters vertheilt. Manche dieser Arbeiter trugen dieselbe den ganzen Tag über; Andere von der dritten, wiederum Andere von der sechsten, noch Andere von der neunten Stunde an; zuletzt werden sogar solche genannt, die sie erst am kühlen Abend eine einzige Stunde lang empfanden. Ganz frei blieb jedoch Keiner von Allen; mehr und weniger erhielt Jeder ein Gefühl der Anstrengung und Mühe, die von der Arbeit im Weinberg unzertrennlich war. Und so ist es im Leben der Menschen wirklich, M. Z. Es gibt Unglückliche, die gleich vom Morgen, gleich von ihrer Kindheit an, die Last und Hitze des Tages tragen, und bis in's Grab mit den Uebeln des Lebens kämpfen müssen. Bei Andern ist bald ein größerer, bald ein kleinerer Theil des Lebens von Widerwärtigkeiten frei; aber die Zeit, wo auch sie die Beschwerden des Tagewerks auf Erden empfinden müssen, kommt später oder früher doch, wenn sie auch erst in den letzten Stunden, erst im Alter und kurz vor dem Tode noch eintreten sollte. Und so darf man denn als entschieden voraussetzen, Gründe des Trostes und der Beruhigung müssen bei dieser Einrichtung des Lebens Allen willkommen seyn, die sich auf der Bahn desselben befinden. Keiner kann sie ganz entbehren; und für euch, die ihr viel dulden müsset, die ihr schon vom Morgen an gekämpft habt, und noch kein Ende eurer Noth vor euch sehet, sind solche Gründe der Beruhigung sogar Bedürfniß. So lasset mich denn aus eben der Erzählung, die uns an die Beschwerden unsers irdischen Daseyns erinnert, auch die Betrachtungen entwickeln, die uns bei denselben aufrichten und stärken sollen. Tröstungen bei der unverschuldeten Last und Mühe des Lebens sollen der Inhalt meiner heutigen Predigt seyn.

Ich bezeichne mit dem Ausdruck, Last und Mühe des Lebens, jetzt alle die Uebel, M. Z., die uns auf Erden treffen können, sie mögen zunächst den Körper oder den Geist beschweren; sie mögen in Kummer und Sorgen, in Unruhe und Angst, in Kränkungen und Verdrüßlichkeiten, in Schmach und Schande; oder in Dürftigkeit und Mangel, in immerwährenden Anstrengungen und Arbeiten, in Krankheiten und Schmerzen, in Mißhandlungen und Bedrückungen bestehen; was unsre Zufriedenheit und Ruhe stört, was uns unangenehme, peinliche Gefühle aufnöthigt, gehört zu der Last und Mühe, die mit unserm irdischen Daseyn verknüpft ist. Aber bemerket es wohl, nur von der unverschuldeten Last und Mühe des Lebens soll jetzt die Rede seyn; die Tröstungen, welche sich aus unserm Evangelio entwickeln lassen, können nur bei solchen Uebeln und Beschwerden Beruhigung gewähren, die wir uns nicht selbst zugezogen haben. Traget ihr die Strafe eurer Thorheit, eures Leichtsinns, eurer Ausschweifungen, eurer Lasterhaftigkeit und Bosheit: so seyd ihr zwar nichts weniger als trostlos; durch das Evangelium Jesu ist auch für eure Beruhigung gesorgt, und unterwerfet ihr euch der Ordnung, die es euch vorschreibt, werdet ihr der Vergebung und Gnade theilhaftig, die es euch darbietet, so wird sich Alles erleichtern, so werdet auch ihr Ruhe finden für eure Seele. Nur die Tröstungen könnet ihr euch nicht zueignen, von denen jetzt die Rede seyn soll; sie dienen uns nur bei der Last zur Erleichterung, die uns ohne unser Zuthun aufgelegt wird, der wir auf keine Weise ausweichen können.

Diese unverschuldete Last und Mühe des Lebens bestehe denn, worin sie wolle: zur Beruhigung und zum Troste muß uns zuerst schon der Umstand gereichen, daß wir sie nach einer Berufung Gottes erdulden. Es ist der Hausvater, der im Evangelio Arbeiter für seinen Weinberg miethet; die Männer, die sich der Bearbeitung des Weinberges unterziehen, gerathen nicht von ungefähr in denselben, sie folgen einer an sie ergangenen

Aufforderung; sie erhalten nicht zufälliger Weise einen Auftrag in demselben, sie werden wohlbedächtig und absichtlich angestellt; eine weise, unermüdete und väterliche Aufsicht waltet über die ganze Arbeit, die im Weinberge geschehen soll, und ordnet Alles in demselben an. Wohl uns, M. Br., daß wir sagen können, dieser große, so sorgfältig gepflegte, unter einer so weisen Aufsicht stehende Weinberg ist die Welt, und es ist Gott, der alle Arbeiter in denselben sendet, der Jedem sein Geschäft in demselben zutheilt, der auch uns angestellt und die Arbeit angewiesen hat, die wir verrichten sollen. Sie sey mehr oder weniger beschwerlich, diese Arbeit, wäre sie uns von einem blinden Zufall, oder von einer eben so absichtslosen Nothwendigkeit aufgedrungen: so hätten wir recht, wenn wir sie mit Widerstreben verrichteten, und darüber klagten; eine nutzlose Mühe wäre sie dann, eine Last, bei der weder auf das Maaß unsrer Kräfte, noch auf unsre Wohlfahrt, Rücksicht genommen wäre. Aber so ist es nicht, M. Br., so ist es nicht. Nein, keine Wirkung des Zufalls, kein Ereigniß blinder Nothwendigkeit ist die Welt, in der wir leben; unsern Sinnen müßten wir nicht trauen, unsre Vernunft müßten wir verläugnen, wenn wir sie nicht für das Werk eines Wesens von unendlicher Weisheit und Macht, und von eben so unendlicher Heiligkeit und Güte erkennen wollten. Ist sie aber das, so geschieht nichts in ihr umsonst, nichts ohne Absicht und Plan; der Urheber der Welt ist auch der Erhalter und Regierer derselben, und erreicht durch sie seine großen, heiligen Endzwecke. Auch die Last und Mühe, die uns ohne unser Verschulden trifft, ist also sein Werk; von ihm sind wir hieher gesendet; er hat uns die Bahn vorgezeichnet, die wir vollenden müssen; er führt den Einen auf ebnen und kurzen, den Andern auf langen und beschwerlichen, einen Dritten auf traurigen und gefahrvollen Wegen, und Viele über schroffe Felsen und schreckliche Abgründe zum Ziel. Soll es uns aber nicht trösten, daß Er unsern Antheil an der Last und Mühe des Lebens bestimmt hat? Hat er uns wenig davon zuge-

theilt: sollen wir diese Schonung nicht mit Rührung erkennen, und diese leichte Last um so williger tragen? Und hat er dir viel aufgebürdet, hast du die Last und Hitze des Tages schon vom Morgen deines Lebens an erdulden müssen: so bedenke zuerst, wer bist du, daß du mit Gott rechten willst, spricht auch ein Werk zu seinem Meister, warum machst du mich also; hat er nicht Macht, zu thun mit dem Seinen, was er will? Und darfst du fürchten, er thue dir Unrecht; er lasse dich ohne Ursache mehr leiden, als Andere? Wie, der Weiseste könnte etwas Zweckloses über dich verhängen; der Gütigste könnte dir aus bloßer Willkühr wehe thun; der Regierer der Welt könnte eine Kraft, der er das Daseyn gegeben hat, vorsätzlich mit Hindernissen umgeben und lähmen; Er, der in seiner großen Haushaltung Alles in Thätigkeit setzt, sollte dich allein vergessen, und unter unnützen Beschwerden erliegen lassen? Was uns auch von der Last und Mühe des Lebens zugetheilt seyn mag, M. Br., tragen wir es nach einer Berufung Gottes, so können wir getrost seyn; dann kann sie uns weder schaden noch zu Boden drücken; es wird uns, wo nicht früher, doch gewiß am Abend, wenn die Arbeiter ihren Lohn erhalten, klar werden, Gott habe uns nicht unrecht gethan; mit frohem, dankbarem Erstaunen werden wir es dann erkennen, wie gütig er auch hier gegen uns war, und wie wahr es ist, daß er sich aller seiner Werke erbarmt.

Doch welche Erfahrungen von dieser Erbarmung erhalten wir schon jetzt; es muß uns nämlich bei der Last und Mühe des Lebens nicht wenig trösten, daß sie uns durch tausend Wohlthaten Gottes erleichtert wird. Keine öde, schauervolle Wüste, kein trauriger qualvoller Kerker; nein, ein Weinberg, ein Garten Gottes ist der Ort, wo wir uns befinden, M. Z., wir leben in einem Zusammenhang der Dinge, in einem Reiche Gottes, das ein Schauplatz unzähliger Wunder und Schönheiten ist, wo Gutes aller Art zum Vorschein kommt, wo wir uns mit den größten Vortheilen umringt sehen, wo

sich unablässig etwas zuträgt, das unsre Aufmerksamkeit beschäftigen, das erquickend und heilsam für uns werden kann. Ist es nicht unsre Schuld, wenn wir diese Vorzüge unsrer Lage verkennen und ungebraucht lassen, wenn wir, bloß mit den Beschwerden derselben beschäftigt, Alles übersehen, was uns Erleichterung verschaffen könnte? Wie viele Mittel einer heilsamen Zerstreuung, einer glücklichen Aufheiterung dem verständigen, mit Klugheit handelnden Menschen zu Gebote stehen, das wisset ihr, die ihr die Last des Lebens nicht immer empfindet, aus Erfahrung; was bietet euch die Natur in ihrem unermeßlichen Umfang, was bietet euch die Kunst durch ihre mannigfaltigen Schöpfungen, was bietet euch die Wissenschaft mit ihren Untersuchungen und Wahrheiten, was bieten euch Freundschaft und geselliger Umgang nicht Alles dar, jede trübe Stunde aufzuhellen, und den Kummer des Lebens bald wieder zu vergessen! Und ihr, die ihr mehr leidet, die ihr Tage Wochen, Jahre der Noth und der Trübsal zählen könnet: hat es euch, wenn ihr die Wahrheit gestehen wollet, jemals an Mitteln der Erleichterung, an Quellen der Erquickung, an erwünschten Rettungen und Hülfen, an Erholungen und stillen Freuden gefehlt; und würdet ihr eure Leiden nicht noch weit mehr mildern, sie noch weit leichter erdulden können, wenn ihr auf das Gute, womit euch Gott umgeben hat, einen höhern Grad der Aufmerksamkeit wendetet, wenn ihr es begieriger ergreifet, und dankbarer genößet? Ihr endlich, die ihr die Last und Hitze des Tages ganz tragen, die ihr Alles erfahren müsset, was das irdische Leben Angreifendes und Beschwerliches hat: solltet ihr wirklich Ursache haben, wider den Hausvater zu murren, solltet ihr wirklich auf eine ungerechte Art zurückgesetzt und vernachlässigt seyn? Betrachtet sie doch genauer die Lage, die euch so freudenleer und schrecklich vorkommt; sehet euch doch um, ob gar nichts Gutes mehr in derselben anzutreffen ist? Wie, ihr genießet Augenblicke der Erholung und Ruhe; ihr seyd im Besitze so mancher Bequemlichkeit; ihr werdet von denen, die euch nahe sind,

mit Schonung behandelt und gepflegt; ihr habt einen Freund, der euch liebt, oder einen Wohlthäter, der für euch sorgt; ihr sehet euch durch euren Zustand gegen Anstrengungen und Gefahren gesichert, bei denen so viele glücklicher Scheinende ihren Untergang finden; von Zeit zu Zeit erscheint euch auch die Hoffnung mit ihrem Labsal, und zeigt euch eine bessere Zukunft; die Religion endlich weicht nie von eurer Seite, und reicht euch Alles dar, was sie Beruhigendes, Stärkendes und Erhebendes hat; ihr dürfet nur aufmerksam und billig seyn, um selbst in eurem Elend noch überall Spuren einer väterlichen Huld zu erblicken: und doch wolltet ihr unwillig werden, oder verzweifeln, wolltet nicht gestehen, daß der, der mit dem Seinen thun kann, was er will, euch von demselben noch immer mehr zutheilt, als er euch schuldig ist? Aber soll es uns nicht trösten, M. Br., daß es in der großen Haushaltung Gottes nirgends eine unverschuldete Lage, nirgends ein Verhältniß gibt, das ganz freudenleer und alles Guten beraubt wäre? Mag uns doch treffen, was da will; mag es doch unser Loos seyn, die Last und Hitze des Tages zu tragen: auch da wird ein milder Hauch seiner Huld von Zeit zu Zeit unsere Stirne kühlen; der Reichthum seiner Güte ist so groß, die Fülle seiner Wohlthaten so unerschöpflich, daß wir auch im Leiden aus derselben nehmen werden Gnade um Gnade.

Erwäget ferner, daß die Last und Mühe des Lebens noch überdieß zur Ausrichtung und Betreibung eines großen, wohlthätigen Werkes gehört. Bei Anstrengungen, die man für verschwendet halten muß, bei Mühseligkeiten, die zu keinem Zwecke führen, bei Leiden, die umsonst und ohne allen Nutzen erduldet werden sollen, gibt es keinen Trost, M. Z.; je größer die Beschwerden sind, die wir vergeblich übernehmen und aushalten sollen, desto trauriger ist unser Loos, desto weniger läßt sich etwas ausfindig machen, was uns zur Beruhigung dienen könnte. Wäre also die Last und Mühe des Lebens, die uns zugetheilt wird, etwas Zweckloses und

Unnützes: so würde ich mich hüten, sie zur Sprache zu bringen, nicht einmal versuchen würde ich es dann, euch zu trösten. Aber ich darf euch nur erinnern, wo sie uns trifft, diese Last und Mühe, und jeder Verdacht, sie möchte etwas Vergebliches, oder wohl gar Schädliches seyn, wird sogleich verschwinden. In dem Weinberge Gottes, in der großen Haushaltung dessen, der Alles im Himmel und auf Erden veranstaltet, begegnen uns die Uebel, die wir ohne unser Verschulden zu übernehmen haben. Wird uns in einer solchen Einrichtung, wird uns in einem Zusammenhang der Dinge, den die höchste Weisheit berechnet und verknüpft hat, etwas zustoßen können, das keinen Zweck, keine wichtige, heilsame Ursache hätte? Wir sind zu der Last und Mühe des Lebens noch überdieß ausdrücklich berufen, wie ihr vorhin gesehen habt; der Hausvater selbst sendet jeden dahin, wo er das Seinige thun und leiden soll; ist es aber denkbar, daß Er, der nichts ohne Ursache verordnet, der das Ganze und jeden Einzelnen liebt, nach einer blinden Willkühr verfahren, und zwecklose Leiden über uns verhängen werde? Arbeit im Weinberge des Herrn ist endlich die Last und Mühe, die wir hier zu ertragen haben, zum bessern Anbau, zur Blüthe, zur Fruchtbarkeit desselben soll sie beitragen; der Verdacht, sie möchte vergeblich, oder wohl gar schädlich seyn, fällt also ganz weg; auch wenn wir leiden und mit Widerwärtigkeiten kämpfen, stehen wir mit einem Ganzen in Verbindung, das dabei gewinnt. Denn so ist es, geliebte Brüder. Die Ausrichtung und Betreibung eines großen, wohlthätigen Werkes ist der Endzweck dessen, der Alles regiert; Erkenntniß und Wahrheit, Besserung und Tugend, Wohlfahrt und Seligkeit in dem Reiche seiner vernünftigen Geschöpfe auszubreiten, und sie immer näher mit sich zu vereinigen, das ist das letzte Ziel aller seiner Veranstaltungen. Nein, ohne Anstrengung und Mühe, ohne Kampf mit Schwierigkeiten, ohne standhafte, ausdauernde Thätigkeit läßt sich ein solches Werk unmöglich befördern; sich für dasselbe zu verwenden, ihm seine Kräfte zu widmen, und sich seinetwegen

jede Unannehmlichkeit gefallen zu lassen, dazu muß Jeder bereit seyn, der zu dem höhern Reiche Gottes gehört. Sehet hier den wahren Sinn, die wahre Abzweckung aller unverschuldeten Last und Mühe des Lebens. Was euch von dieser Last und Mühe auch zugetheilt seyn mag: sie soll euch und Andern zum Unterricht und zur Belehrung dienen; sie soll euch und Andern eine heilsame Uebung verschaffen, und eure Kräfte wecken; sie soll euch und Andern Gelegenheit geben, besser zu werden und im Guten zu wachsen; sie soll euch und Andere zu einer wahren Glückseligkeit fähiger, und derselben würdiger machen: alle Trübsal, wenn sie da ist, dünket sie uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu seyn, aber darnach wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit, denen, die dadurch geübt sind. Lasset es euch nicht befremden, wenn euch der Nutzen der Last, die ihr traget, vor der Hand noch unbegreiflich ist; der Hausvater hat sie euch aufgelegt, das sey euch genug; er muß am besten wissen, was euch und Andern zuträglich ist; und zur rechten Zeit wird es euch klar werden, wie gut und weise sein Rath gewesen ist, wenn ihr nur auf eurer Seite nicht unterlasset, eure Pflicht zu thun.

Doch dieß ist eben der vierte Trost, der bei der Last und Mühe des Lebens aus unserm Evangelio hervorgeht; wir haben es nämlich in unsrer Gewalt, eine echte, sittliche Bildung dabei zu erlangen und zu beweisen. Nicht auf einerlei Art betrugen sich die Arbeiter im Evangelio bei den Beschwerden, die sie übernahmen. Eigennutz und Lohnsucht war die Triebfeder derer, die am Morgen ihr Tagwerk anfingen; daher nahmen sie über das, was ihnen zu Theil werden sollte, eine bestimmte Abrede, sie wurden mit dem Hausvater eins um einen Groschen zum Tagelohn: daher erwarteten sie am Abend, es werde ihnen mehr als den übrigen Arbeitern gereicht werden, und wurden unwillig, als sie nur das Ihrige erhielten. Uneigennütziger, um Lohn und Vergeltung weniger bekümmert, und vertrauens-

voller zu der Billigkeit des Hausvaters, zeigen sich unläugbar die übrigen Arbeiter; die allgemeine Versicherung: ich will euch geben, was recht ist, ist ihnen schon genug; ohne zu fragen, was ihnen dafür werden soll, fangen sie ihr Tagewerk an und vollenden es zur Zufriedenheit des Hausvaters. Fürchterlich würde die Last und Mühe des Lebens für uns seyn, M. Z., wenn sie uns alle freie Thätigkeit raubte, und uns in willenlose Maschinen verwandelte; der höchste Vorzug unsers Wesens ginge dann verloren, und es bliebe uns nichts weiter übrig, als uns der lähmenden Gewalt der irdischen Uebel ohne Widerstand hinzugeben. Aber so ist es nicht. Von uns, das habt ihr so eben aus unserm Evangelio gesehen, von uns hängt es ab, mit welchem Geist und Sinn wir die Last und Mühe des Lebens, die uns ergriffen hat, ertragen, ob wir uns mißtrauisch und unzufrieden, oder gelassen und voll Glauben an Gott, ob wir uns eigennützig und selbstsüchtig, oder edelmüthig und wohlwollend, ob wir uns leichtsinnig und nachlässig, oder gewissenhaft und treu dabei beweisen wollen. Nicht niederdrücken soll uns also die Last und Mühe des Lebens, sie soll unser eigenes freies Wirken nicht hindern und fesseln: nein, eine Gelegenheit, ein Reiz, ein Antrieb soll sie uns werden, an der Befestigung unsers Glaubens, an der Läuterung unsrer Gesinnungen, an der Besserung unsers Herzens, an der Anordnung und Heilung unsrer ganzen innern Verfassung desto ernstlicher zu arbeiten; ob unser äußerer Mensch verweset, soll doch der innere von Tag zu Tag erneuert werden. Und in der That, wer jemals auf Erden edel und gut, fromm und heilig geworden ist, der ist es unter der Last und Mühe des Lebens und durch den Gebrauch geworden, den er von dieser Last und Mühe gemacht hat; selbst der Sohn Gottes wurde durch Leiden vollendet, und hat an dem, das er litt, Gehorsam gelernt. Sind wir also über den wahren und höchsten Endzweck unsers Hierseyns in's Klare gekommen, M. Br., wissen wir es, daß Heiligung, daß Ver-

klärung zur Aehnlichkeit mit Gott und Jesu, dieser Endzweck ist: wird uns dann die Last und Mühe des Lebens weiter beunruhigen können; soll es uns nicht kräftig trösten und mächtig ermuntern, daß sie uns gerade an unserm Hauptgeschäfte nicht hindern kann, daß wir sie sogar in ein Beförderungsmittel derselben verwandeln können?

Inzwischen wird sie dem Fleische immer beschwerlich bleiben; bei aller Ueberzeugung von der Nothwendigkeit und dem Nutzen derselben, werden wir den Wunsch nicht unterdrücken können, sobald als möglich von ihr befreit zu werden. Unser Evangelium gibt uns auch diesen Trost, M. Br., es führt uns nämlich auf die Betrachtung, daß die Last und Mühe des Lebens, wenn sie auch noch so lange zu dauern scheint, vorübergehend und kurz ist. Nur eine Stunde lang hatten die letzten Arbeiter im Evangelio, die Mühe der Anstrengung empfunden; und dann war Alles vorüber. An Glücklichen, die ihr ganzes Leben hindurch nur wenige trübe Stunden zählen, fehlt es nie; bei diesen ist es offenbar, wie vorübergehend und kurz die Noth der Erde zuweilen seyn kann. Und ihr, die ihr um die neunte, oder um die sechste, vielleicht schon um die dritte Stunde zur Arbeit gerufen worden seyd; die ihr den vierten Theil eures Lebens, oder die Hälfte, oder wohl gar drei Theile desselben, im Kampfe mit Widerwärtigkeiten zubringen müsset: ihr erfahret allerdings ein härteres Schicksal; nach Jahren könnet ihr eure Leiden berechnen, und wie viel Jammer kann schon in ein einziges Jahr zusammengedrängt werden! Aber ist bei der sonstigen Kürze des menschlichen Lebens eure Noth nicht wirklich vorübergehend, wenn sie sich gleich über drei Theile eures Hierseyns verbreitet; ist sie nicht noch weit flüchtiger, wenn sie schon mit der Hälfte eures Lebens zu Ende ist; wird sie nicht fast unbedeutend, wenn sie kaum den dritten Theil desselben einnimmt; dünken euch selbst die schwersten Leiden, wenn sie überstanden sind, nicht eine trübe, angstvolle Stunde zu seyn, die geschwinder vorüber war, als ihr erwartet hattet? Und gesetzt,

ihr wäret bestimmt, die Last und Hitze des Tages vom Morgen bis zum Abend zu tragen, euer ganzes irdisches Leben wäre ein zusammenhängender Kampf mit Widerwärtigkeiten: wird der Abend sie nicht auf immer endigen; wird dieser Abend nicht weit schneller da seyn, als ihr glaubet; wird nicht die Anstrengung selbst dazu beitragen, euern mühevollen Tag abzukürzen; ist endlich das längste menschliche Leben nicht ein flüchtiger Augenblick, sobald ihr es mit der Ewigkeit vergleichet, die euch nach demselben erwartet? So bestehe denn die Last und Mühe des Lebens, worin sie will; sie verlängere sich noch so sehr, und dringe von einem Jahr zum andern fort: unendlich ist sie nicht; schon jetzt ist ihr ein Ziel gesetzt; sie endigt sich mit unserm Leben, und wie schnell kann dieses vollends verschwunden seyn! Der Apostel hat also recht, wenn er unsre Trübsal zeitlich und leicht nennt; sie eilt vorüber, sie folgt dem Strome der Zeit, und verschwindet mit den dahin rauschenden Wogen derselben.

Doch eben so recht hat der Apostel, wenn er hinzusetzt, diese zeitliche und leichte Trübsal schaffe eine ewige, über alle Maaße wichtige Herrlichkeit; denn dieß ist eben der letzte Trost, auf welchen uns das Evangelium bei der Last und Mühe des Lebens führt; nicht bloß ein Ende derselben zeigt es uns, sondern auch, wenn wir sie pflichtmäßig erduldet haben, eine ewige, überschwengliche Vergütung. Unvermeidlich ist der Zeitpunct, wo es heißen wird: rufe den Arbeitern, und gib ihnen den Lohn, und hebe an von dem Letzten bis zu dem Ersten. In der Haushaltung Gottes, der wir angehören, bleibt nichts ohne Folgen, nichts unvergolten; Jeder wird nach seinem Verhalten behandelt, und entweder zurückgesetzt, wenn er sich unbrauchbar bewiesen hat, oder weiter befördert, wenn er treu gewesen, und zu etwas Höherem fähig geworden ist. Wohin kann sie uns also führen, die Last und Mühe des Lebens, unter der wir jetzt seufzen, wenn wir sie mit dem Sinne wahrer Christen erdulden, und Treue dabei beweisen?

Auf diesen Sinn, auf diese Treue kommt Alles an; nicht was, und wie viel wir geleistet und ertragen haben, sondern wie es von uns geschehen ist, darnach wird einst gefragt und entschieden werden. Dulden wir also mit Gelassenheit und Unterwerfung; verrichten wir, was uns aufgetragen ist, mit Pünctlichkeit und Eifer; ist es williger Gehorsam gegen Gott, und herzliche Liebe zu ihm und den Menschen, was uns beseelt und treibt, suchen wir bei der Last und Mühe des Lebens Alles zu üben, zu leisten und zu werden, was wir dabei üben, leisten und werden können, treten wir, um Alles kurz zusammen zu fassen, in die Fußtapfen dessen, der durch Leiden des Todes mit Preis und Ehre gekrönt worden ist: was dürfen wir dann erwarten, geliebte Brüder; wie werden wir, wenn solche Werke uns folgen, einst ruhen von unsrer Arbeit; was werden wir empfinden, wenn wir von der Gnade unsers Herrn einst unsern Groschen empfangen, und aus den Letzten die Ersten werden, wenn wir den Ausspruch hören werden: ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über Weniges treu gewesen, ich will dich über viel setzen, gehe ein zu deines Herrn Freude. Nicht zagen, geliebte Dulder, die ihr die Last und Mühe des Lebens empfindet, sondern Muth fassen; nicht murren wider den Hausvater, sondern gehorchen; nicht lässig und müde werden, sondern Eifer und Treue beweisen lasset uns! Einst werden wir uns freuen, werden einander Glück dazu wünschen, daß wir hier mit einander weinten, und aus großer Trübsal kamen; Gott wird abwischen alle Thränen von unsern Augen, und seine Huld an uns verherrlichen. Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet, denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen! Amen.

V.

Am Tage Mariä Reinigung.

Evangelium: Luc. II. v. 22—32.

Die Gnade unsers Herrn, Jesu Christi, sey mit euch allen! Amen.

Blicke auf ein anderes Leben zu richten, nach dem Tode ein besseres Daseyn nicht bloß zu erwarten, sondern auch bei der Vorstellung desselben von Zeit zu Zeit absichtlich zu verweilen, ist uns natürlich, M. Z., und unter gewissen Umständen sogar Bedürfniß. Selbst rohen Völkern war der Glaube an ein anderes Leben eigen; hat sich die menschliche Natur nur einigermaßen über den Stand einer thierischen Sinnlichkeit erhoben; so fängt sie an, eine immerwährende Fortdauer wünschenswerth zu finden; so entwirft sie sich, von den Uebeln ihres gegenwärtigen Zustandes gedrückt, das Bild eines bessern, in welchen sie nach dem Tod überzugehen hofft; so thut es ihr wohl, sich durch die Vorstellung dieses bessern Zustandes zuweilen zu erquicken, und sich gleichsam ein Vorgefühl seiner Freuden zu verschaffen. Menschen von höherer Bildung können die Aussicht in ein anderes Leben ohnehin nicht entbehren; je einsichtsvoller und weiser, je besser und tugendhafter sie sind, desto tiefer empfinden sie die Mängel ihrer gegenwärtigen Verfassung, und ohne Trost würden sie seyn, wenn sie nicht auf ein besseres Daseyn rechnen könnten, wo jene Mängel aufhören, wo alle die Fortschritte in der Erkenntniß und im Guten möglich seyn werden, die sie so gerne thun möchten. Wie geläufig es endlich wahren Christen ist, ihre Blicke zum Himmel und zu einem bessern Leben zu erheben, ist bekannt. Es liegt in der Natur des Evangelii, seinen Bekennern eine Rich-

tung auf das Uebersinnliche und Ewige zu geben; alle Lehren, Forderungen und Verheißungen desselben führen über alles Sichtbare hinaus, und erheben zum Unsichtbaren; und wahre Christen fühlen sich so verwandt mit der unsichtbaren Welt, daß sie sich schon jetzt für Mitglieder derselben erkennen, und als solche handeln; daß sie, voll von ihrer großen Bestimmung, sagen können: unser Wandel ist im Himmel.

Ein ganz eigener Adel unsrer Natur, eine Würde, die sie über alle andere Geschöpfe der sichtbaren Welt erhebt, zeigt sich in dem Bedürfniß, M. Z., das ich jetzt beschrieben habe. Nein, hätte sie nicht wirklich etwas Ueberirdisches, unsre Natur, gehörte das Gefühl der Unsterblichkeit nicht zu ihrer wesentlichen Einrichtung: nicht einmal die Vorstellung eines andern und bessern Lebens hätte sie dann; es zu wünschen, dieses Leben, sich darnach zu sehnen, und die Freuden desselben schon gleichsam im Voraus zu kosten, würde ihr vollends nicht möglich seyn. Aber freilich, was allen Vorzügen unserer Natur begegnet, das ist auch diesem widerfahren, er ist häufig entweder vernachlässigt, oder gemißbraucht worden. Daß es thierische Menschen, leichtsinnige Geschöpfe, lasterhafte Wüstlinge gibt, die es gar nicht dazu kommen lassen, daß der Gedanke an ein anderes Leben in ihnen erwache, die ihn wenigstens sogleich wieder unterdrücken, ist bekannt; gewissen Menschen liegt ja daran, das Gefühl der Unsterblichkeit in sich zu betäuben, und sich zu überreden, mit dem Tode sey Alles aus. Eben so gewiß ist es auf der andern Seite, daß der Hang, Blicke auf ein anderes Leben zu richten, zuweilen eine Neugierde wird, die sich in unnütze Träumereien verliert; oder ein Verlangen hervorbringt, das sich zu einer schwärmerischen Sehnsucht entzündet; oder doch auf eine Art wirkt, die der wahren Sittlichkeit und Wohlfahrt nachtheilig werden kann. Auch das Hinblicken auf ein anderes Leben darf also weder dem Zufall, noch einem blinden Antrieb überlassen werden; es hat seine Regeln,

wie jede andere Art eines freien Betragens, und Niemand darf gegen diese Regeln weniger gleichgültig seyn, als ein wahrer, gewissenhafter Christ.

Es gibt in dem Leben eines jeden Menschen Stunden und Zeiten, M. Br., wo man sich nicht enthalten kann, sich mit seinen Gedanken der Gegenwart zu entreißen, und in die Zukunft hinüber zu eilen; wo ein besseres Leben nach dem Tode die einzige Zuflucht ist, die dem geängstigten Geiste noch offen steht. Wer den Druck schwerer Leiden fühlt, von seiner Noth kein Ende sieht, wer mit drohenden Gefahren umringt ist, wer seine wichtigsten Endzwecke verloren geben muß, wer auf keine menschliche Hülfe rechnen darf, und den Tod selbst vor Augen hat: wohin soll der sich wenden, womit soll er sich aufrichten und trösten, wenn er kein Raub der Verzweiflung werden will? Nein, unter solchen Umständen gibt es keinen andern Trost als Blicke in ein anderes Leben, als die Vorstellung eines Zustandes, der Alles vergüten wird, was hier erduldet werden muß, und Alles gewähren kann, was hier vermißt wird. Wohl jedem, der diese Blicke so zu thun weiß, wie es der Vernunft und dem Evangelio Jesu gemäß ist; ihm wird es nie an Muth und Freudigkeit fehlen, er wird selbst im Tode getrost seyn! Sicher vor Stunden und Zeiten, wo auch uns nichts übrig bleiben wird, als Zuflucht in einer andern Welt zu suchen, ist Keiner von uns Allen, M. Br., lasset uns also lernen, was wir zu thun haben, wenn uns die Aussicht auf dieselbe zu Statten kommen soll. Eine Anleitung hiezu finden wir in dem heutigen Evangelio; sie soll uns willkommen seyn, wir wollen sie richtig zu verstehen, und treu zu befolgen suchen. Und Er, der schon ergriffen von den Schrecken des Todes, selbst auf die Herrlichkeit sah, die ihm der Vater beschieden hatte, und nun, zu derselben erhoben, selig machen kann, Alle, die durch ihn zu Gott kommen, sey auch heute mit uns, und segne diese Stunde. Wir flehen um diese Gnade in stiller Andacht.

Evangelium: Luc. II. v. 22—32.

Ein froher Blick war es, M. Z., den Simeon nach der vorgelesenen Erzählung in ein anderes Leben that. Der sehnlichste Wunsch, welchen er für das irdische Leben bisher genährt hatte, war nun erfüllt; auf seinen Armen hatte er den Heiland, der das Licht der Heiden, und der Preis seines Volkes Israel seyn sollte. Um die Angelegenheiten der Menschheit, die ihm bisher so vielen Kummer verursacht hatten, war ihm nun nicht mehr bange; getrost konnte er sie dem überlassen, der als Heiland und Retter erschienen war. Gleichsam von selbst kehrten sich also seine Augen vorwärts, auf das neue und bessere Daseyn, zu welchem er nun bald übergehen sollte. Und mit Freuden sieht er diesem neuen Zustand entgegen; Herr, ruft er, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen.

Wohl Jedem, der die Ewigkeit so erwarten kann! Der Sinn und Geist Simeons muß nämlich in uns seyn, M. Br., wenn wir solche Blicke auf das künftige Leben werfen wollen; und wir dürfen über die Lage dieses frommen Greises nur weiter nachdenken, dürfen nur auf den Glauben merken, der ihn beseelte, dürfen nur die Gesinnungen wahrnehmen, die aus diesem Glauben entsprangen, um über das Hinblicken auf ein anderes Leben einen nützlichen und ausreichenden Unterricht zu erhalten. Es lassen sich nämlich auf diese Art die beiden Hauptfragen beantworten, auf die Alles hiebei ankommt; die Fragen: wie wir dieses Hinblicken einzurichten, und wozu wir es anzuwenden haben. Lasset uns jeder derselben die erforderliche Aufmerksamkeit widmen.

Ich habe es schon bemerkt, etwas Regelloses, eine Wirkung zufälliger Umstände und veränderlicher Launen darf das Hinblicken auf ein anderes Leben bei wahren Christen durchaus nicht seyn; nicht nur keinen Werth würde es haben, wenn es ohne Ueberlegung und Absicht geschieht,

sogar schädlich kann es werden, und dem Geist eine nachtheilige Richtung geben. Wie wir es einzurichten haben, dieses Hinblicken auf ein anderes Leben, ist also die erste Frage, die sich uns hier aufdringt, und lassen wir uns bei ihrer Beantwortung durch das Beispiel Simeons im Evangelio leiten, so ist es offenbar keine Folge strafbarer Unzufriedenheit mit dem gegenwärtigen Leben, kein eitles Spiel einer träumenden Einbildungskraft, sondern ein lebendiges Gefühl unsrer Unsterblichkeit, und unsrer Bestimmung zu ewigen Fortschritten soll das Hinblicken auf ein anderes Leben seyn. Es ist leicht, dieß Alles klar zu machen.

Nicht einen gleichgültigen und kalten, nicht einen mürrischen und unzufriedenen, nicht einen satten des Lebens überdrüßigen Greis findet ihr an dem ehrwürdigen Simeon im Evangelio. Zwar was der Welt fehlte, und welche Uebel in derselben herrschten, empfand Niemand stärker, als er; er würde sich nicht so sehr nach einem Heiland gesehnt haben, es würde ihm nicht so viel daran gelegen gewesen seyn, diesen Heiland noch mit Augen zu sehen, wenn er es nicht tief gefühlt hätte, wie hülfsbedürftig das menschliche Geschlecht sey, in welchem traurigen Zustande sich Alles auf Erden befinde. Aber diese Einsicht, dieser Schmerz über die Uebel und Mängel des irdischen Lebens erfüllt ihn nicht mit Widerwillen und Ekel, nicht mit einer strafbaren Unzufriedenheit; nein, eine Theilnehmung an den Angelegenheiten der Menschheit, die alle Völker der Erde umfaßt, und der wärmste Eifer für das Wohl der Welt spricht aus ihm; eben darum, weil ihm das irdische Leben, und der Zustand ihres Geschlechtes in demselben so wichtig war, war es sein Wunsch gewesen, den Tod nicht zu sehen, er habe denn zuvor den Christ des Herrn gesehen. Und nun blickt er in das andere Leben hinüber, nicht weil das gegenwärtige keinen Werth mehr für ihn hat, weil er es mit Widerwillen und Ueberdruß betrachtet, sondern weil es für ihn

zu Ende ist, und ihm, da Gott einen Heiland bereitet hat, vor allen Völkern, keine Sorge weiter verursacht. Es gibt ein Gefühl von den Unvollkommenheiten und Beschwerden unsers gegenwärtigen Zustandes, M. Z., dessen wir uns nicht erwehren können. Wird dieses Gefühl so stark, so mächtig in euch, daß sich euer Geist von selbst auf die Zukunft richtet, und nach etwas Besserem sich umsieht: so liegt darin, an sich betrachtet, nichts Tadelnswürdiges; wir würden uns selbst täuschen und einen schädlichen Irrthum nähren, wenn wir uns über die eigentliche Beschaffenheit unsrer irdischen Verfassung verblenden wollten; und wünschen wir mit Unterwerfung unter den Willen Gottes, der uns in diese Verfassung gebracht hat, und mit geduldiger Ertragung ihrer Uebel, eine glückliche Befreiung, und einen künftigen bessern Zustand: so folgen wir einem Triebe, den Gott unserm Wesen selbst eingepflanzt hat, so blicken wir mit der Gelassenheit und frommen Ergebung Simeons in ein anderes Leben hinüber. Aber prüfet euch wohl, wenn euer Geist diese Richtung nimmt. Seyd ihr von einer Ungeduld ergriffen, der es unerträglich scheint, hier länger auszuhalten; seyd ihr so entrüstet über mißlungene Plane, so aufgebracht über vereitelte Absichten, daß euch euer ganzer Zustand verhaßt ist; ist euer Stolz, euer Ehrgeiz, euer Uebermuth auf eine Art gedemüthigt, die euch den Tod wünschenswerther macht, als das Leben; hat sich eine gewaltige Leidenschaft eures Herzens so ganz bemächtigt, daß euch, weil ihr sie nicht befriedigen könnet, euer Daseyn selbst zur Last wird; seyd ihr durch unmäßigen Genuß irdischer Freuden so gesättigt, so abgestumpft, daß euch Alles auf Erden anekelt, daß nichts einen Reiz mehr für euch hat: sind dieß die Ursachen, warum ihr nach einer Veränderung eures Zustandes schmachtet, und eure Blicke auf ein anderes Leben richtet: so brauche ich euch nicht zu sagen, wie fehlerhaft euer Verhalten ist, wie wenig es sich vor dem Richterstuhle der Vernunft und des Gewissens verantworten läßt. Und wenn ihr auch eine noch so fromme Miene dabei annähmet;

wenn ihr die leidenschaftliche Erbitterung, die im Grunde eures Herzens verborgen liegt, auch noch so gut zu bemänteln wüßtet: ihr seyd bei solchen Gesinnungen gar nicht berechtigt, euch mit einem andern Leben zu trösten; so lang ihr euch nicht bessert, kann es unmöglich erwünscht für euch seyn. Das Hinblicken auf ein anderes Leben darf nie aus einer strafbaren Unzufriedenheit mit dem gegenwärtigen entspringen.

Eben so wenig darf es *in dem eitlen Spiel einer träumenden Einbildungskraft bestehen.* Daß er *im Frieden fahren,* daß er getrost und ruhig sterben könne, *weil seine Augen den Heiland der Welt gesehen haben,* das, und nichts weiter, rühmt der edle Simeon im Evangelio; was ihm jenseits des Grabes bevorstehen mag, was die Vaterhuld dessen, der der Welt einen Retter gesandt hatte, ihm dort aufbehalten habe, darüber grübelt er nicht, das erwartet er mit Gelassenheit; ihm genügt der frohe Gedanke, daß der, welcher schon hier so unaussprechlich segnen, und für das Wohl der Welt so unerwartete Anstalten treffen kann, dort noch weit mehr thun, und sich überschwenglich an uns verherrlichen werde. Vernunft und Schrift sind unschuldig daran, M. Z., daß diese Bescheidenheit Simeons so wenig nachgeahmt wird, daß man auf ein anderes Leben nicht bloß Blicke werfen, sondern es durchschauen, es näher betrachten, es mit allen seinen Freuden und Seligkeiten gleichsam auslernen will. Für unvorsichtig erklärt die Vernunft jeden Versuch dieser Art. Bloß an die Erfahrungen dieses Lebens gewöhnt, und angefüllt mit den Anschauungen und Bildern unsrer irdischen Umgebungen, kann sich unser Geist unmöglich in einen Zustand versetzen, der von seinem jetzigen ganz verschieden, und ihm völlig fremde ist, von welchem uns noch gar kein belehrender Eindruck zu Theil werden kann. Und redet die Schrift, wenn sie die Freuden der Zukunft andeutet, nicht in lauter Ausdrücken, die von unsrer gegenwärtigen Verfassung entlehnt sind; gibt sie es nicht bei aller Gelegenheit zu verstehen, etwas Neues und Uner-

hörtes über die Beschaffenheit des künftigen Lebens könne und wolle sie uns nicht offenbaren? Wagen wir es also dennoch, mehr zu erforschen; suchen wir uns eine Auskunft über Dinge zu verschaffen, die ganz außer unserm Gesichtskreise liegen: kann ein so mißliches Unternehmen einen andern Grund haben, als thörichte Neugierde, und unverständigen Vorwitz? Und wird der Erfolg solcher Anstrengungen nicht eine schädliche Erhitzung der Einbildungskraft, nicht ein Gewebe von Träumen seyn, die weder Wahrheit, noch Zusammenhang haben? Diese Träume selbst endlich können sie auch nur den mindesten Nutzen bringen; müssen sie uns nicht vielmehr verdächtig seyn, da sich die Wünsche unserer Neigungen und Lüste so unverkennbar in demselben ausdrücken; müssen wir nicht besorgen, sie möchten unsrer Seele unvermerkt zu lieb werden, ihr einen abenteuerlichen Schwung geben, und sie mit Gleichgültigkeit und Ekel gegen die Wirklichkeit, und das irdische Leben erfüllen? Dieß ist keine eitle Furcht, M. Z., schon mehr als einmal hat das vorwitzige Bestreben, sich entzückende Aussichten in die Ewigkeit zu verschaffen, nachtheilige Wirkungen hervorgebracht. Wollet ihr mit der Weisheit wahrer Christen in ein anderes Leben hinüberblicken: so untersaget eurer Einbildungskraft jedes Spiel mit eitlen Träumen.

Wie hat man es also einzurichten, dieses Hinblicken, damit es nicht bloß unschädlich, sondern auch heilsam werde?

In einem lebendigen Gefühl unsrer Unsterblichkeit, muß es bestehen, M. Br., auch dieß sehet ihr aus dem Beispiel im Evangelio. So getrost am Rande des Grabes, so gerührt von den Angelegenheiten des menschlichen Geschlechtes, wie Simeon war, kann man nur dann seyn, M. Z., wenn man seiner Fortdauer nach dem Tode, wenn man seiner Unsterblichkeit gewiß ist. Wer zu vergehen, wer vom Abgrunde eines ewigen Nichts verschlungen zu werden glaubt, der kann unmöglich im Frieden fahren; ihm bleibt beim Tode nichts übrig, als Verzweiflung. Und wer seine Mitmenschen für eben so ver-

gänglich hält: wird dem nicht Alles unwichtig und verächtlich werden, was sie und ihr Schicksal betrifft? Welches frohe, lebendige Gefühl der Unsterblichkeit mußte also den ehrwürdigen Greis beseelen, als er den Retter des menschlichen Geschlechtes mit dem Entzücken auf seine Arme nahm, das unser Evangelium beschreibt; wie überzeugt mußte er in diesen Augenblicken seyn, auch ihn werde Gott durch diesen Retter segnen, und zu einem bessern Daseyn führen; wie mächtig mußte ihn die Vorstellung ergriffen haben, das ganze Geschlecht der Menschen sey zu einer ewigen Fortdauer bestimmt, und darum würdige es Gott, ihm einen Heiland zu senden! Hier sehet ihr, was das Hinblicken auf ein anderes Leben auch bei uns seyn soll. Wenn in Stunden des Ernstes und der Sammlung das Bewußtseyn in euch erwacht, daß ihr mehr seyd, als vergängliche Geschöpfe von Staub; wenn ihr Fähigkeiten und Kräfte in euch wahrnehmet, die euch über alles Sinnliche erheben, und euch als Mitglieder einer unsichtbaren Welt bezeichnen; wenn euer Gewissen zu euch spricht, und euch zu Anstrengungen und Pflichten auffordert, die nur Wesen von einer ewigen Fortdauer zugemuthet werden können; wenn es euch für euer Verhalten nicht bloß hier und vor Menschen, sondern auch nach dem Tode und vor dem Richterstuhle Gottes verantwortlich macht; wenn sich oft plötzlich Ahnungen von etwas Künftigem und Großem, von etwas Unaussprechlichem und Grenzenlosem in euch entwickeln, und sich eures ganzen Wesens bemächtigen; wenn ihr euch nicht enthalten könnet, eure theuren Verstorbenen als vorhanden, als wirksam und glücklich zu denken, und euch eine Wiedervereinigung mit ihnen zu versprechen; wenn diese Vorstellungen und Rührungen ein Gefühl werden, das euch über alles Irdische empor trägt und in ein neues Daseyn versetzt: so ist dieß das Hinblicken auf ein anderes Leben, das wahren Christen geziemt. Dann träumt nicht eure Einbildungskraft, nein, eure Vernunft verrichtet ihr Geschäft; dann regt sich nicht eure Sinnlichkeit durch niedrige Wünsche, nein, euer Gewissen behauptet seine hei-

ligen Rechte; dann wird euch das irdische Leben nicht ekelhaft und verhaßt, nein, als Vorübung auf ein anderes und besseres erscheint es euch, es ist euch der Anfang einer ewigen und unermeßlichen Laufbahn.

Denn das Gefühl unsrer Bestimmung zu ewigen Fortschritten muß noch hinzu kommen, wenn unser Hinblicken auf ein anderes Leben die rechte Beschaffenheit haben soll. Zu lebendig war der Glaube Simeons an einen Gott, der sich aller Menschen erbarmet, und sich ihre Rettung zum Zweck macht; und zu freudig war die Hoffnung, mit der er seinem Tod entgegen sah, als daß man annehmen könnte, eine bloße Fortdauer, ein bloßes Vorhandenseyn ohne Fortschritt, einen müßigen Genuß ohne eigene sich weiter verbreitende Wirksamkeit habe er sich in der Ewigkeit versprochen; ein Geist von solcher Umsicht und Erweiterung fühlt zu richtig, wie viel er noch werden kann, wie sehr er geschaffen ist, ewig weiter zu streben, als daß ihm das Hinblicken auf ein künftiges Leben etwas anders seyn könnte, denn die Aussicht auf ein unendliches Emporsteigen. Ja, M. Br., daß unsre Erkenntniß immer deutlicher, umfassender und lebendiger werden soll; daß es uns immer möglicher werden wird, das Gute mit reinem Herzen und mit willigem Geiste zu üben; daß unsre Tugend von Mängeln immer freier, immer vollkommener und thätiger werden kann; daß wir in immer größere Kreise der Wirksamkeit übergehen, und für das Ganze immer mehr Wichtigkeit erlangen werden; daß uns mit Allem, was die Schöpfung Gottes Erhabenes und Heiliges hat, Verbindungen erwarten, die immer inniger und seliger werden sollen; daß wir mit Gott selber in eine Vereinigung treten werden, wo wir ihn, wie die Schrift sagt, sehen werden, wie er ist, und zu einer immer größern Aehnlichkeit mit ihm verklärt werden sollen: das muß uns vorschweben, daran müssen wir denken, wenn sich unser Geist auf ein anderes Leben richtet; mit dem Wunsche, mit der Hoffnung, mit dem festen Entschlusse, ewig weiter zu streben, und vollkommen zu

werden, wie der Vater im Himmel, muß unser Hinblicken auf dasselbe verknüpft seyn.

Ist es aber so beschaffen, besteht es in einer solchen Wirksamkeit unsrer edelsten Kräfte, in einer solchen Erhebung unsers Geistes: welche Anwendung läßt sich dann von demselben machen, wie heilsam und nützlich kann es uns werden! Nur noch einige Bemerkungen lasset mich hierüber beifügen.

Schon zur Erhöhung unsrer Andacht kann uns das Hinblicken auf ein anderes Leben dienen. Unverkennbar ist die Rührung, die fromme Begeisterung Simeons im Evangelio. Es ist wahr, die Hauptveranlassung zu derselben war der Anblick des heiligen Kindes, das Simeon für den Christ des Herrn erkannte, und die Aussicht auf die unermeßlichen Segnungen, welche der ganzen Menschheit durch dasselbe zu Theil werden sollten. Aber hätte ihn dieß Alles so überwältigen, hätte es ihn mit dem Entzücken erfüllen können, das aus ihm spricht, wenn er sich und seine menschlichen Brüder für elende, der Vernichtung nahe Geschöpfe gehalten hätte? Weil er sich unsterblich fühlt, weil Zeit und Ewigkeit vor seinen Blicken in einander fließen, weil er ein ewig dauerndes, den Himmel und die Erde umfassendes Werk Gottes, durch Christum seinen Anfang nehmen sieht: darum ist er so getrost; darum ruft er mit einer Rührung und Andacht, die sein ganzes Wesen durchdringt: Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren. Dieß sey uns nicht umsonst gesagt, M. Br. Es kann nicht fehlen, eine gewisse Kälte, eine gewisse Ermattung wird auch den frömmsten Bewegungen unsers Herzens eigen seyn, so lange wir uns mit unsern Gedanken an die Gegenwart hängen, und uns auf den Kreis des irdischen Lebens beschränken; er ist zu enge dieser Kreis, er hat zu viel Beschwerliches und Beklemmendes, als daß ein freier Schwung, eine fröhliche Erhebung in demselben möglich wäre. Was werdet ihr dagegen fühlen, welche Wärme wird euch er-

greifen, wie leicht und frei wird sich euer Geist über Alles empor schwingen, was ihn hier beschwert, sobald sich die Aussicht in ein anderes Leben vor euch aufthut, sobald das Bewußtseyn der Unsterblichkeit in euch erwacht! O dann zerbrechen alle Fesseln des Irdischen; dann werdet ihr eure Gemeinschaft mit einer höhern Welt und mit Gott selbst gewahr; dann fühlet ihr mit Erstaunen, daß ihr seines Geschlechtes seyd; dann erhält Alles, was er mit euch vorhat, Alles, was er euch widerfahren läßt, Alles, was er euch künftig erzeigen wird, eine Erweiterung, eine Unendlichkeit, die euer Geist noch nicht zu fassen vermag, die ihn mit unaussprechlichen Empfindungen erfüllt. Wie wohlthätig für unser Herz, wie nöthig zu unsrer Besserung, sind die Rührungen einer solchen Andacht, M. Br. Lasset uns dafür sorgen, daß sie uns oft zu Theil werden: lasset uns das Hinblicken auf ein anderes Leben zu solchen Erhebungen anwenden!

Aber eben so sehr soll uns dieses Hinblicken auch zur Stärkung unsers Eifers im Guten dienen. Nein, ohne das Gefühl der Unsterblichkeit, ohne die Ueberzeugung, zu ewigen Fortschritten in einer bessern Welt sey er bestimmt, würde Simeon nie der ehrwürdige Mann geworden seyn, von welchem es heißen konnte: derselbige Mensch war fromm und gottesfürchtig, und wartete auf den Trost Israels, und der heilige Geist war in ihm: weder die Lust, noch die Kraft, die Hindernisse des Guten zu überwinden, und es eifrig zu üben, hat der Unglückliche, der kein anderes Leben hofft, der es wenigstens unterläßt, auf dasselbe hinzublicken. Wie wird es euch dagegen den Kampf wider alles Böse erleichtern, welchen Muth wird es euch geben, in allem Guten weiter zu streben, wenn ihr gewohnt seyd, auf ein anderes Leben hinzublicken, und euch eurer Bestimmung für die Ewigkeit bewußt zu werden! O wenn euch die Lüste des Fleisches bestürmen, und euch überwältigen wollen: erinnert euch, daß ihr unsterblich seyd; daß diese Lüste euch entehren, und mit dem Körper von Staub

vergehen müssen! Wenn ihr euch mächtig versucht fühlet, etwas Böses zu thun: erinnert euch, daß ihr unsterblich seyd; daß ihr jetzt schon für eine gränzenlose Zukunft handelt, und jede Vergehung einen ewig dauernden Schaden zur Folge hat! Wenn es euch schwer wird, der Pflicht zu gehorchen, und eure Schuldigkeit zu thun: erinnert euch, daß ihr unsterblich seyd; daß ihr euch als Wesen zeigen müsset, die dem Himmel angehören, und unter dem Beistande Gottes Alles vermögen! Wenn es große Opfer sind, die ihr der Pflicht bringen, wenn ihr in ihrem Dienste Gut und Blut wagen, und selbst das Theuerste hingeben sollet: erinnert euch, daß ihr unsterblich seyd; daß dieses flüchtige Seyn auf der Erden mit der Ewigkeit, die euch erwartet, in keine Vergleichung kommen kann, und daß euch der Verlust, den ihr hier leidet, durch himmlische Güter ersetzt werden soll! Je geläufiger es euch ist, auf ein anderes Leben hinzublicken; je mehr ihr die künftige Welt gleichsam immer vor den Augen behaltet: desto weniger werdet ihr eure Bestimmung und Würde vergessen; desto leichter wird es euch werden, das Gute mit einer Kraft und Erhebung zu thun, die euch fähig zu den größten Anstrengungen macht.

Und wie glücklich könnet ihr das Hinblicken auf ein anderes Leben zur Nahrung für eure Menschenliebe anwenden? Ich brauche es euch nicht erst bemerklich zu machen, welch ein heitrer, menschenfreundlicher Greis in unserm Evangelio spricht. Nicht bloß Patriot ist der ehrwürdige Simeon; nicht bloß das entzückt ihn, daß das heilige Kind, welches er auf seinen Armen hält, der Preis und Ruhm des Volkes Israel seyn soll: alle Nationen der Erde umfaßt sein theilnehmendes Herz; darum will er eben nun im Frieden scheiden, weil er einen Heiland gesehen hat, den Gott bereitet hat vor allen Völkern, der auch die Heiden erleuchten wird. Nein, ganz kann euer Herz nie erkalten, nie kann es alles Wohlwollen gegen die Menschheit verlieren, wenn ihr gewohnt seyd auf ein anderes Leben hin-

zublicken. Wie verächtlich euch die Menschen auch zuweilen erscheinen, wie bitter sie euch kränken, wie grausam sie euch beleidigen mögen: aus der andern Welt, auf die ihr hinsehet, die nie ganz aus euern Blicken verschwindet, fällt ein Glanz auf sie, der sie verherrlicht, der euch mit Achtung und Wohlwollen gegen sie erfüllen muß. Geschöpfe, die einer höhern Welt angehören, die zu einem ewigen Daseyn bestimmt sind, die Kräfte zu grenzenlosen Fortschritten besitzen, über die Gott Rathschlüsse von unermeßlichem Umfange gefaßt, denen er seinen Sohn zum Retter gesandt, für die er mit einer Liebe gesorgt hat, die alle Vorstellungen übersteigt: das sind die Menschen um euch her, so erscheinen sie euch bei jedem Blick, den ihr auf ein anderes Leben richtet. Und ihr wolltet sie nicht hochschätzen; sie nicht dulden, wenn sie fehlen; sie nicht leiten, wenn sie irren; sie nicht bessern, wenn sie sündigen; sie nicht unterstützen, wenn sie Hülfe brauchen; sie nicht erquicken, wenn sie leiden; ihr wollet nicht Alles, was in eurer Macht ist, dazu beitragen, sie für das höhere Leben, dem sie entgegen gehen, vorzubereiten, und ihnen den Uebergang in dasselbe zu erleichtern? O euch selbst wird er nur dann leicht werden, dieser Uebergang, ihr selbst werdet nur dann im Frieden scheiden können, wenn euer Herz noch am Grabe theilnehmend für eure Brüder schlägt, wenn ihr wie der, dessen Namen ihr traget, liebet bis in den Tod!

Dann wird es euch leicht werden, das Hinblicken auf ein anderes Leben endlich noch zur Linderung eurer Leiden anzuwenden. Ein friedliches Scheiden, das er nicht fürchtet, dem er sogar mit Freude entgegen sieht, ist dem edlen Simeon im Evangelio bei der Aussicht in die Ewigkeit, das größte Uebel, das wir kennen, der Tod. Und in der That es gibt keine Noth, keine Trübsal, keinen Jammer auf Erden, wobei das Hinblicken auf ein anderes Leben nicht Erleichterung verschaffte, und Erquickung gewährte. Fühlet ihr euch gedemüthigt, entehrt und niedergedrückt durch das, was euch begegnet:

ein Blick auf das andere Leben wird euch wieder aufrichten; da wird euch, wenn ihr schuldlos seyd, von Gott selbst Lob widerfahren. Werdet ihr durch körperliche Schmerzen geängstigt und sehet eure Leiden mit jedem Morgen neu werden: ein Blick auf das andere Leben wird euch erquicken; da ist der Körper abgethan, der euch jetzt quält, und was in Schwachheit gesäet wird, wird auferstehen in Kraft. Habt ihr jetzt mit Noth und Mangel zu kämpfen, und Beschwerden aller Art zu dulden: ein Blick auf das andere Leben wird euch Muth einflößen; ihr gehet einer Welt entgegen, wo ihr ruhen werdet von eurer Arbeit, wo euch der Besitz ewig dauernder Schätze erwartet. Sehet ihr euch hier auf allen Seiten gehindert, und mißlingt euch Alles, was ihr unternehmet: ein Blick auf das andere Leben wird euch neue Hoffnungen einflößen; die ganze Ewigkeit ist euer, und da werden eure Anstrengungen belohnender, eure Fortschritte schneller und glücklicher seyn. Was soll uns also beunruhigen und niederschlagen, M. Br., wenn wir mit dem Glauben und den Gesinnungen Simeons auf ein anderes Leben hinblicken? Entschieden ist es dann, unsre Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige über alle Maße wichtige Herrlichkeit uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Das lasse Gott uns mächtig fühlen, wenn wir leiden, und helfe uns einst aus zu seinem ewigen Reiche! Amen.

VI.

Am Friedensfeste,

den Sonntag Esto mihi.

Text: Psalm LXVIII. v. 20—21.

In brüderlicher Vereinigung mit allen unsern Mitbürgern sollen wir heute die große Begebenheit feiern, M. Z., die unserm Vaterlande den Frieden gebracht, und das Haupt unsers Regenten mit einer Krone geziert hat. Nichts kann billiger, nichts gerechter seyn, als eine solche Theilnehmung an der Freude des ganzen Landes. Daß wir in Bewegung geriethen, sobald die Nachricht von jener wichtigen Veränderung in unsern Mauern erschallte; daß wir gleich bei der ersten Gelegenheit, als wir uns vor Gott versammeln konnten, unsre Hände dankbar zu ihm erhoben, und ihm im Voraus Loblieder sangen: war nicht bloß Pflicht; es war die natürliche, fast unwillkührliche Aeußerung einer Rührung, mit der eine solche Botschaft jedes nicht ganz verwilderte Herz erfüllen mußte. Inzwischen hat sie sich durch alle Provinzen verbreitet, diese fröhliche Botschaft; allen unsern Mitbürgern ist sie nach und nach bekannt geworden, und überall hingedrungen. Mußte sie nicht eben die Eindrücke hervorbringen, die sie uns gegeben hat; mußte sie nicht insonderheit da, wo man die Wuth des Krieges am meisten empfunden hatte, Alles gleichsam neu beleben; mußte der Wunsch, unser Beispiel nachzuahmen, und Gott für eine solche Wohlthat gemeinschaftlich und öffentlich preisen zu können, sich nicht von selbst in dem Herzen aller guten Bürger regen? Heute befriedigen sie ihn, M. Br., diesen edlen gerechten Wunsch; alle Kirchen des Landes sind heute mit feiernden Versammlungen angefüllt; in allen Gegenden des Reiches stei-

gen Danksagungen für die Wohlthat des Friedens, und Gebete für das Heil des Königs zum Himmel empor; in eine große, von gleicher Rührung ergriffene, vor dem Angesichte Gottes versammelte Gemeine hat sich die ganze Nation verwandelt. Können wir da zurückbleiben? Sollen wir an einer so allgemeinen Rührung nicht willig Theil nehmen? Sollen wir uns den Empfindungen, die wir neulich hatten, nicht von Neuem überlassen, und sie zu einer noch lebhaftern Freude erhöhen?

Ja, M. Br., eine lebhaftere Freude, ein höherer Grad dankbarer Rührung geziemt uns heute. Es ist natürlich, die ersten Eindrücke, die ein großes unerwartetes Glück hrrvorbringt, haben etwas Betäubendes; der betroffene Geist ist zu sehr überrascht, fühlt sich durch tausend Gedanken und Erwartungen zu sehr bestürmt, als daß er anfangs nicht innerlich und mit sich selbst zu thun hätte, als daß er nicht suchen müßte, sich zu sammeln, und das, was mit ihm vorgegangen ist, auf klare Vorstellungen zu bringen. Ein stilles Ueberlegen, ein forschendes Umherschauen nach Allem, was durch eine glückliche Begebenheit anders geworden ist, ist also das Erste, was bei vernünftig handelnden Menschen, und bei gewissenhaften Christen nach einer solchen Begebenheit erfolgt. Und so haben wir das Glück des Vaterlandes neulich zu feiern gesucht. Inzwischen wird das Bewußtseyn einer empfangenen Wohlthat immer heller; man kommt über Alles, was sie gewährt, mehr in's Klare, man erhält wirkliche Erfahrungen von ihrer Wichtigkeit, und lernt sie genießen. Und nun verwandelt sich die stille Rührung von selbst in eine lebendige Bewegung; das Bedürfniß sich über das, was man fühlt, zu äußern, wird immer größer; die Zeit einer lauten, dankbaren, sich nicht mehr zurückhaltenden Freude tritt nun ein. Dieß ist unser Fall heute, M. Br. Schon empfunden haben wir bisher, wie erquickend die Ruhe ist, die uns der Friede geschenkt hat; und selbst der Gedanke, daß nun unsere Mitbürger sie mit uns fühlen, diese erquickende Ruhe, daß sie sich wohlthä-

tig über unser ganzes Volk ergießt, muß unsre Freude verstärken und ihre Lebhaftigkeit erhöhen.

Aber soll sie mehr seyn, diese erhöhte Freude, als eine flüchtige Bewegung, soll sie den Werth und die Würde haben, welche der Freude wahrer Christen eigen zu seyn pflegt: so liegt uns heute eine Pflicht ob, M. Br., an die ich euch ernstlich erinnern muß; wir müssen nämlich darauf denken, die Freude über das Glück des Vaterlandes durch ein lebendiges Vertrauen auf Gott zu heiligen. Denn so ist es, M. Br., ein gemeines, niedriges Gefühl, eine bloße Wirkung der Sinnlichkeit ist jede Freude, der die Weihe der Religion fehlt; würdig, als vernünftige, mit allen ihren Verhältnissen und Pflichten bekannte Wesen freuen wir uns bloß dann, wenn sich unser Geist zu Gott erhebt, und in jeder Wohlthat ein Geschenk seiner väterlichen Huld erblickt. Und saget selbst, wo ist auf Erden etwas vollkommen; wo gibt es ein Glück, das nicht seine Mängel und Gefahren hätte; wie oft sind gerade mit den wichtigsten Begebenheiten Umstände verknüpft, die besorgt und furchtsam machen können! Ist die Freude über solche Veränderungen nicht mit Vertrauen auf Gott verknüpft: wie veränderlich und kurz, wird sie dann seyn, wie leicht kann sie sich in Mißtrauen und Aengstlichkeit verwandeln, wie leicht kann das peinliche Gefühl von der Unvollkommenheit aller menschlichen Angelegenheiten an die Stelle derselben treten? Das soll uns nicht widerfahren, geliebte Brüder! Zu dem, der allmächtig und väterlich über uns waltet, dem wir Alles, auch das Glück des Vaterlandes verdanken, wollen wir heute vertrauensvoll aufblicken, und in Allem, was uns widerfahren ist, seinen weisen und guten Rath erkennen: und jede Bedenklichkeit wird verschwinden, unsre Freude wird sich heiligen und erhöhen, wir werden diesen Tag mit der Ueberzeugung feiern, daß uns, wenn wir ihn lieben, Alles zum Besten dienen müsse. Mit stillen Gebeten lasset uns zu den Betrachtungen übergehen, die wir jetzt anzustellen haben.

Text: Psalm LXVIII. v. 20—21.

Aus dem feurigsten und erhabensten Lobgesang, den das israelitische Volk hatte, sind die Worte genommen, M. Z., die ich euch jetzt vorgelesen habe. Alle Hülfen und Rettungen Gottes, welche die Nation seit ihrer Befreiung aus der ägyptischen Sclaverei bis zur glorreichen Regierung Davids, ihres größten Königs und Helden erfahren hatte, werden in der ersten Hälfte dieses Psalms gepriesen, und zwar mit einem Hochgefühl, das in jedem Worte sich ausdrückt. Natürlich erwachte bei dem Andenken an so große Wohlthaten Gottes, bei dem Anblick einer so langen Reihe von wundervollen Führungen und Hülfen ein Vertrauen auf Gott, das keine Gefahr weiter fürchtete, das sich zu den kühnsten Erwartungen emporschwang. Dieses Vertrauen ist in unserm Text ausgesprochen. Gelobet sey der Herr täglich, ruft nämlich die gerührte feiernde Nation. Zwar an Widerwärtigkeiten, das gesteht sie zu, kann es auf Erden nie fehlen; Gott legt uns eine Last auf, fährt sie daher fort; aber, setzt sie sogleich hinzu, er hilft uns auch. Und auf diese Hülfe rechnet sie mit einer Zuversicht, die selbst den größten Gefahren trotzt; wir haben einen Gott, so äußert sie dieß, der da hilft, und den Herrn Herrn, der vom Tod errettet. Und nun geht sie nach unserm Texte zu den freudigsten Hoffnungen über; nichts kann sie in ihren fröhlichen Erwartungen weiter stören. Gott ist wundersam in seinem Heiligthum, so schließt sie ihren Lobgesang; er ist Gott in Israel, er wird dem Volke Macht und Kraft geben; gelobet sey Gott!

Eine solche fromme, mit Vertrauen auf Gott verknüpfte Freude über Wohlthaten, die Gott einem Volk erzeigt hat, ist nicht nur die einzige, M. Z., die wahren Christen geziemt: sie kann auch nie beschämt, nie durch den Erfolg widerlegt werden. Denn wenn die Lasten, die Gott einer Nation auflegt, auch noch so groß seyn sollten: vertraut sie Gott, hat sie sich gewöhnt, auf den Rath Gottes zu mer-

ken, und sich demselben gemäß zu verhalten, so darf sie nichts fürchten; über kurz oder lang wird sie rufen können: Gott hilft uns auch; wir haben einen Gott, der da hilft, und den Herrn Herrn, der vom Tod errettet. Hiemit ist aber auch mir gleichsam vorgeschrieben, was ich euch an diesem festlichen Tage sagen soll. Ermunterungen, die Freude über das Glück des Vaterlandes durch ein lebendiges Vertrauen auf Gott zu heiligen und zu erhöhen, müssen nämlich, wenn ich meinem Texte folgen will, der Inhalt meiner Predigt seyn. Und in der That, Gründe von der größten Wichtigkeit müssen uns bestimmen, unsre Freude über den neuen Glanz, der unsern Regenten umgibt, und über den Frieden, der unserm Vaterlande zu Theil geworden ist, gerade so, gerade durch ein vertrauenvolles Hinblicken auf Gott, gerade durch den lebendigen Glauben an seine väterliche Huld in Christo nicht nur zu heiligen, sondern auch zu erhöhen und zu sichern. Das Glück des Vaterlandes gibt uns nämlich zu einem solchen Vertrauen nahe und dringende Veranlassungen; unsre Freude über dieß Glück wird dadurch erst wirklich fromm und christlich, das Gefühl der vorhergegangenen Noth läßt sich so am besten mildern; alle Bedenklichkeiten und Sorgen, die unsre Freude stören könnten, werden so am sichersten gehoben; dieses Vertrauen beseelt uns am mächtigsten zu der Thätigkeit und dem Pflichteifer, ohne welche die Freude über das Glück des Vaterlandes vergeblich seyn würde; es schenkt uns endlich jene Erhebung des Geistes, bei der man sich seiner Bestimmung für eine bessere Welt bewußt wird. Lasset uns jeden dieser Gründe in besondere Erwägung ziehen.

Feiern wir dieses Fest mit Besonnenheit, M. Z., sind wir dem Gange der Begebenheiten, die das Glück unsers Vaterlandes herbeigeführt haben, mit vernünftiger Auf-

merksamkeit gefolgt: so ist es nicht anders möglich, Spuren einer höhern Regierung, Proben einer Vaterhuld Gottes, die wunderbar über uns waltet, müssen wir wahrgenommen haben; beschämt und gerührt, zu einem freudigen Vertrauen auf Gott veranlaßt und ermuntert müssen wir uns fühlen. Eine Zeit des Mangels und der Noth ging vor dem vorigen verhängnißvollen Jahr her, das ist bekannt. Hätten wir damals wissen sollen, zu der Theurung, unter der alle Provinzen des Vaterlandes seufzten, werde sich nun bald der Krieg mit allen seinen Schrecken gesellen: saget selbst, würden wir unser Bestehen auch nur für möglich gehalten, würden wir unsern Untergang nicht für unvermeidlich angesehen haben? Er kam wirklich, dieser schauervolle Krieg; er verband sich unmittelbar mit der Zeit des Mangels; er wirkte mit der Schnelligkeit eines gewaltigen, unaufhaltsamen Sturmes, und überströmte das Vaterland mit zahlreichen Heeren. Und unser Untergang ist nicht erfolgt; der Mangel hat sich im Ganzen nicht vermehrt, sondern vermindert; die Theurung, die zuvor so drückend war, hat nachgelassen; selbst unsern Armen hat es bisher noch nicht an Unterhalt gefehlt. Das wäre nicht Gottes Finger; das wäre nicht ein Beweis, wie wunderbar er retten kann; wir sollten nicht rufen: er legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch? Und der Friede selbst, der unserm Vaterlande zu Theil geworden ist, in welchem Lichte stellt er sich uns dar? Eine Erschütterung, die schon anfing, Alles zu zertrümmern und umzukehren, hat sich plötzlich beruhigt, und in sanfte Stille verwandelt; ein Sieger, der unser Verderben beschließen konnte, hat uns Schonung widerfahren lassen, und unsre Erhaltung vorgezogen; zu einer Zeit, wo so viele Länder in unsrer Nähe allen Jammer des Krieges erfahren, fließt in unsern Grenzen kein Blut mehr, und wir können anfangen, uns von den Uebeln des Krieges wieder zu erholen. Das Alles wäre nicht unerwartet; das führte uns nicht auf eine Weisheit und Güte, die selbst die bedenklichsten Umstände zu unserm Besten lenkt; wir sollten uns

nicht ermuntert fühlen, zu dieser Weisheit und Güte Vertrauen zu fassen, und das freudige Bekenntniß zu thun: er legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch? Und was bei dem Glücke des Vaterlandes eure Aufmerksamkei und euer Nachdenken ganz vorzüglich verdient: den Regenten, der es dem Verderben schon einmal entrissen hat, unter dessen wirksamen Einfluß es nach den Uebeln eines siebenjährigen Krieges wieder blühend und glücklich geworden ist; der sich nun schon neun und dreißig Jahre lang als den Vater und Wohlthäter desselben bewiesen hat; der eine fremde Krone verschmähen konnte, weil er sie nachtheilig für sein geliebtes Volk fand, Friedrich August, den Ehrwürdigen und Gerechten, sehet ihr noch an eurer Spitze, er ist von Neuem euer Retter geworden, und mit einer heiligen, nur dem Wohle des Vaterlandes geweihten Erhaltungs- und Bürgerkrone geschmückt, tritt er aus den Gefahren hervor, die uns drohten. Und nicht auch hier wäre die höhere Hand sichtbar, die ihn bisher erhalten und beschirmt, die ihn zum Werkzeug ihrer Segnungen geheiligt hat, die ihn noch ferner gebrauchen will, uns Gutes zu thun; wir sollten sie nicht mit freudigem Vertrauen segnen, diese Vaterhand unsers Gottes, und mit dankbarer Rührung rufen: er legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch? Es ist unstreitig, M. Br., es ist unstreitig, je genauer wir unsere Lage betrachten, je ernsthafter wir das Glück erwägen, das aus Umständen, die uns Alles fürchten ließen, so wunderbar entsprungen ist: desto mehr Ursache haben wir, mit der Freude über dieses Glück lebendiges Vertrauen auf Gott zu verknüpfen, und sie dadurch zu heiligen und zu erhöhen.

Und dieß muß um so mehr geschehen, da unsre Freude erst dadurch wirklich fromm und christlich wird. Ueber Erfolge, die man seinen Wünschen gemäß findet, von welchen man wichtige Vortheile erwartet, durch die man wohl gleich und auf der Stelle von großen Uebeln befreit, und in glücklichere Umstände versetzt wird, ein

ein Vergnügen zu empfinden, hat an sich nicht das mindeste Verdienst, M. Z., eine Wirkung der Natur, die von selbst erfolgt, die ihren Grund in der Einrichtung unserer Neigungen und Triebe hat, ist ein solches Vergnügen; und wie groß, wie gerecht es auch seyn mag, einen sittlichen Werth kann man ihm eben deßwegen, weil es etwas Unwillkührliches ist, nicht zugestehen. So ist aber die Freude aller derer beschaffen, die wahre Gottesfurcht entweder nicht haben, oder ihr keinen Einfluß auf das Leben gestatten. Ohne sich mit ihren Blicken über das zu erheben, was sie zunächst umgibt; ohne das Gute, welches ihnen zu Theil wird, nach seinem wahren Werthe zu schätzen, bleiben sie mit ihren Gedanken bei den nächsten Ursachen einer fröhlichen Begebenheit stehen, und jauchzen bloß über den Vortheil, den sich ihr Eigennutz und ihre Sinnlichkeit davon verspricht. Schon der denkende gefühlvolle Mensch findet eine solche Freude über glückliche Begebenheiten seiner unwürdig, M. Z., bei ihm ist die Vernunft zu geschäftig, sein Herz empfindet zu edel, als daß er sich einem solchen gedankenlosen und niedrigen Vergnügen überlassen sollte. Dem höhern Standpuncte, auf welchem sich religiöse Menschen und wahre Christen befinden, ist eine solche Freude ohnehin nicht angemessen. Da überschaut man Alles im Ganzen; da sucht man die wahren Ursachen der Dinge außer der sinnlichen Welt; da erscheint Alles in einer Abhängigkeit von Gott, der letzten und höchsten Ursache; da fühlt man sich unter dem immerwährenden Einfluß seiner Alles lenkenden Regierung; da erkennt man alles Gute für eine unverdiente Wohlthat Gottes; da wird die Freude über glückliche Begebenheiten durch die erhabensten Vorstellungen, und durch die reinsten Gefühle geheiligt, der ein menschlicher Geist fähig ist. Nur durch ein lebendiges Vertrauen auf Gott könnet ihr der Freude, die ihr über das Glück des Vaterlandes empfinden sollet, diesen Werth, diese Würde verschaffen, M. Br., nur durch dieses Vertrauen könnet ihr sie in eine fromme, echt christliche Freude verwandeln. Ist die Ueberzeugung in eurer Seele, daß

wir einen Gott haben, der da hilft, und den Herrn Herrn, der vom Tod errettet: so wird eure Freude über den Frieden, der uns so unerwartet zu Theil geworden ist, eine Erhebung über alles Sichtbare, ein reges Gefühl eures Verhältnisses mit dem Unendlichen, ein demüthiges Anerkennen seiner unverdienten Erbarmung, eine dankbare Bewunderung seiner väterlichen Huld in Christo Jesu, eine Rührung, die Alles in sich vereinigt, was die Vernunft Erhabenes und Großes fassen, was das Herz Edles und Würdiges fühlen kann. Entehren, M. Br., entehren würden wir uns, den Geist und Sinn wahrer Christen würden wir verläugnen, wenn wir dieses Fest, das so viel zu denken und zu empfinden gibt, anders feiern wollten, als mit einer solchen Freude; wenn wir unsere Empfindungen nicht durch ein lebendiges Vertrauen auf Gott heiligten.

Aber noch mehr; verknüpfen wir ein solches Vertrauen mit unserer Freude: so läßt sich auch das Gefühl der vorhergegangenen Noth am besten mildern. Rein, lebhaft und erquickend kann unsere Freude über das Glück des Vaterlandes unmöglich seyn, M. Br., wenn wir mit Wehmuth, wohl gar mit Unwillen und Erbitterung an Alles zurückdenken, was uns in den letzten Monaten des verflossenen Jahres widerfahren ist. Wollet ihr euch die Angst vergegenwärtigen, die ihr empfunden, wollet ihr den Verlust berechnen, den ihr erlitten, wollet ihr die Eurigen beweinen, die ihr verloren habt, wollet ihr die Wunden betrachten, die dem ganzen Vaterland durch die Gewalt des Krieges geschlagen worden sind: so kann es nicht fehlen, entweder übermannen wird euch der Schmerz, und alle Freude aus euren Herzen verdrängen, oder euch doch außer Stand setzen, ganz und richtig zu empfinden, was euch durch den Frieden, und die erhöhte Würde unsers Regenten zu Theil geworden ist. Ihr werdet auch vergeblich ringen, euern Schmerz über das, was ihr erduldet habt, zu mildern, und euer Herz den Gefühlen der Freude zu öffnen, wenn ihr nicht Vertrauen zu Gott fassen, wenn ihr nicht erwägen wollet, daß er es

war, der uns diese Last aufgelegt hat. Denn so ist es, M. Br., eine ruhige, fleißige, die Künste des Friedens liebende Nation ist unser Volk; es hat nie einen andern Wunsch gehabt, als mit allen Völkern der Erde in einem guten Vernehmen zu bleiben; und unser Regent, was hat er von jeher eifriger gesucht, als seinem Volk den Frieden zu erhalten; hat er nicht zu allen Zeiten seine Macht dazu angewendet, euch einen ununterbrochenen Schutz zu gewähren; kann man die Grundsätze einer Gerechtigkeit und Mäßigung, die keinen Menschen beleidigt, und die Rechte Anderer mit der zartesten Gewissenhaftigkeit ehrt, strenger befolgen, als Er es nach dem Urtheil von ganz Europa gethan hat? Aber es war der Drang der Umstände, es war die natürliche Lage unsers Landes, es waren unabänderliche Verhältnisse, es war die Fügung einer Macht, die nun einmal beschlossen hat, der Welt eine neue Einrichtung zu geben; es war mit einem Worte Gott, der uns zu einer Theilnehmung an den Gefahren des Krieges bestimmt hatte, der uns empfinden ließ, was wir haben empfinden müssen. Aber wie wird sich das Gefühl der ausgestandenen Uebel mildern, M. Br., wenn Vertrauen auf Gott in unserer Seele ist! O dann ist es entschieden, umsonst ist sie uns nicht aufgelegt worden, die Last, die wir getragen haben, und zum Theil noch tragen. Ohne weise, ohne gerechte, ohne wichtige Ursachen wird nichts von dem beschlossen, der den Himmel und die Erde regiert. Und kennen wir ihn als den Allgütigen, als unsern Vater in Christo: sollen wir dann nicht wissen, welcher Aufmerksamkeit er uns würdigt, und daß ohne seinen Willen kein Haar von unserm Haupte fällt; soll es uns nicht bekannt seyn, daß er uns selbst dann liebt, wenn er uns züchtigt, und bei allen seinen Führungen nie einen andern Endzweck hat, als unser wahres Bestes, als die Bildung und das Heil unserer Seele? Nein, nicht betrüben, sondern erhöhen, nicht stören, sondern verstärken wird das Gefühl der vorhergegangenen Noth die Freude dieses Tages, wenn wir sie mit lebendigem Vertrauen auf Gott

verbinden; selbst in dieser Noth erblicken wir dann einen weisen, wohlthätigen Rath, der sich zu rechter Zeit völlig rechtfertigen, und lauter Segen für uns zur Folge haben wird.

Dann werden sich aber auch alle Bedenklichkeiten und Sorgen heben, die unsere Freude stören könnten. Es ist nun einmal das Loos alles Irdischen, M. Br., daß nichts vollkommen ist; auch das größte Glück hat seine Gefahren; auch die erfreulichste Begebenheit kann mit bedenklichen Umständen verknüpft seyn; auch die vortheilhaftesten Einrichtungen sind jener Veränderlichkeit unterworfen, die alle Angelegenheiten der Menschen beherrscht; und die Zukunft, die auf unser Schicksal einen so entscheidenden Einfluß hat, ist in eine Dunkelheit gehüllt, die Niemand zu zerstreuen, Niemand aufzuhellen vermag. Je bedeutender also eine Begebenheit schon an sich ist; je genauer sie mit Allem zusammenhängt, was vernünftigen Menschen werth, wichtig und heilig seyn muß; je weniger sich endlich alle die Folgen berechnen lassen, welche sie nach sich ziehen kann: desto leichter kann *sie*, selbst bei der heilsamsten Beschaffenheit, allerlei Befürchtungen veranlassen, und insonderheit schüchterne, zum Mißtrauen geneigte, und immer nur das Schlimmste besorgende Gemüther beunruhigen. Nicht in die Reihe menschlicher Dinge müßte das Glück gehören, das unserm Vaterlande durch den Frieden widerfahren ist, wenn bei demselben nicht etwas Aehnliches Statt finden könnte. Unendlich mannigfaltig und einander entgegengesetzt sind ja noch überdieß die Standpuncte, aus welchen ihr, die ihr euch dieses Glückes freuen sollet, es in's Auge fasset und betrachtet. Kann es befremden, wenn der Eine dieß, der Andere Jenes daran gewahr zu werden glaubt, worein er sich nicht finden kann; was nicht mit seinen Wünschen übereinstimmt; was ihn bald für sein besonderes, bald für das allgemeine Wohl besorgt macht; kann es befremden, wenn sich hier und da auch Mißverständnisse und Vorurtheile einmischen, und den richtigen Gesichtspunct auf mancherlei Art verrücken? Ich vermag es nicht, M. Br., in euren Seelen zu lesen, und

zu bestimmen, welche Bedenklichkeiten und Sorgen die Freude des heutigen Tages bei euch vermindern und stören könnten. Aber es ist auch gar nicht nöthig, sie an's Licht zu ziehen, diese Bedenklichkeiten und Sorgen, und sie zu bestreiten. Wollet ihr mit der Freude, zu der euch dieser Tag doch unläugbar verpflichtet, lebendiges Vertrauen auf Gott verbinden; so werden sie von selbst verschwinden, sie werden wenigstens die Wichtigkeit verlieren, die sie zu haben scheinen. Aus den Händen eines Gottes, der euch Alle mit väterlicher Zärtlichkeit liebt; der euer Wohl, eure sittliche Bildung und euer ewiges Heil zum Ziel aller seiner Anstalten gemacht hat; der das, was euch als ächten Christen das wichtigste seyn muß, nämlich Wahrheit und Recht, die Erhaltung des reinen Evangelii Jesu, den Fortschritt des menschlichen Geschlechtes zu jeder Art von Vollkommenheit, als den letzten, heiligen und unabänderlichen Endzweck seiner ganzen Regierung befördert; aus den Händen dieses Gottes habt ihr das Geschenk des Friedens und das Glück des Vaterlandes empfangen. Und ein solches Geschenk sollte euer Mißtrauen verdienen; ihr solltet eurer Kurzsichtigkeit mehr glauben als der Fügung Gottes; ihr solltet vergessen, daß seine Gedanken höher sind, als unsre Gedanken, und seine Wege höher, als die unsrigen; ihr solltet es nicht für entschieden halten, daß er selbst das, was euch bedenklich und nachtheilig scheint, in Segen für euch verwandeln, und überschwenglich thun kann über Alles, was ihr verstehet und bittet?

Doch nicht bloß die Sorgen, welche uns beunruhigen könnten, werden verschwinden, wenn wir die Freude über das Glück des Vaterlandes durch ein lebendiges Vertrauen auf Gott heiligen: dieses Vertrauen wird uns auch am mächtigsten zu der Thätigkeit und dem Pflichteifer beseelen, ohne welche jene Freude vergeblich seyn würde. Nicht einmal als vernünftige Menschen, geschweige denn als Christen würden wir handeln, wenn wir es bei einem müßigen Vergnügen über

das Glück des Vaterlandes, und bei leeren Freudensbezeigungen bewenden ließen; wenn wir uns vorstellten, bei dem uns geschenkten Frieden, und bei der erhöheten Würde unsers Regenten werde sich nun Alles von selbst und ohne unser Zuthun machen. Daß wir handeln, daß wir alle unsere Kräfte aufbieten, daß wir die Sicherheit und Ruhe, die uns der Friede gewährt, zu einer nützlichen Thätigkeit anwenden, daß uns der Glanz des Throns zu höherem Pflichteifer begeistern, daß wir die Ordnungsliebe, die rastlose Wirksamkeit, den edelmüthigen Patriotismus unsers Monarchen zum Muster nehmen müssen, wenn es besser unter uns werden, wenn der Friede seine Segnungen über uns ausbreiten, wenn unsre Freude über das Glück des Vaterlandes wohlthätig seyn soll, das fällt in die Augen, das bedarf keines Beweises. Aber wahrlich, nur das Vertrauen auf Gott, nur die lebendige Ueberzeugung, daß wir einen Gott haben, der da hilft, kann uns den Muth und die Kraft geben zu unternehmen, was wir sollen, und mit beharrlichem Eifer unsre Pflicht zu thun. Einen Gott, der da hilft, haben wir, M. Br., und dieser Gott ist mit uns. Wohlan, so wollen wir denn getrost anfangen, wieder in Ordnung zu bringen, was der Krieg zerrüttet, wieder herzustellen, was er zerstört, wieder zu erwerben, was er uns entrissen hat; einen gewissenhaften Fleiß wird Gott segnen! Einen Gott, der da hilft, haben wir; und dieser Gott ist mit uns. Wohlan, so wollen wir denn Alles zu seyn, Alles zu leisten suchen, was wir nach unserm Stand und Beruf, was wir auf dem Platz, der uns in der Gesellschaft angewiesen ist, was wir nach den Verbindlichkeiten, die wir übernommen haben, seyn und leisten sollen, wir wollen Alles so gut, treu und vollkommen, als möglich verrichten; einen gewissenhaften Eifer wird Gott segnen! Einen Gott, der da hilft, haben wir; und dieser Gott ist mit uns. Wohlan, so wollen wir denn miteinander wetteifern, allen eindringenden Verderbnissen kräftig entgegen zu arbeiten, überall auf Ordnung und Zucht, auf Ehrbarkeit und gute Sitten

zu halten; Alles zu unterstützen, was die Künste des Friedens, was nützliche Kenntnisse, was wahre Gelehrsamkeit befördern, und unserm Volke den so lang behaupteten Ruhm einer gebildeten Nation noch ferner sichern kann; eine so rühmliche Anstrengung wird Gott segnen! Einen Gott, der da hilft, haben wir; und dieser Gott ist mit uns. Wohlan, so wollen wir uns denn von Neuem zu seiner Verehrung verpflichten; wollen uns für Alles verwenden, was diese Verehrung unter uns verbreiten kann; wollen uns das Wort einander geben, dem Evangelio Jesu mit festem Glauben und unerschütterlicher Standhaftigkeit anzuhangen, und uns auch durch unsere Frömmigkeit auszuzeichnen; ein solches ihm selbst gewidmetes Bestreben wird Gott segnen! Einen Gott, der da hilft, haben wir; und dieser Gott ist mit uns. Wohlan, so wollen wir denn auch unserm König, durch welchen er uns schon so viel Gutes erzeigt hat, den pünctlichsten Gehorsam und die unverbrüchlichste Treue geloben; vereinigen wollen wir uns, seinen väterlichen Sinn durch die zärtlichste Anhänglichkeit, seine so lang erprobte Gerechtigkeit durch das unbefangenste Zutrauen, und seine unermüdete Sorge für unsere Wohlfahrt durch den dankbarsten Pflichteifer zu erwiedern; wir wollen nicht aufhören, zu flehen, daß Gott ihm gebe seines Herzens Wunsch, und nicht weigere, was sein Mund bittet, daß er ihn und sein ganzes Haus überschütte mit gutem Segen, und die Krone auf seinem Haupte immer glänzender mache! Glückliches Vaterland, wenn dieß der Sinn deiner Bürger ist; wenn sie das Vertrauen auf Gott zu einer solchen Thätigkeit, zu einem solchen Pflichteifer beseelt! O dann werden die traurigen Spuren des Krieges bald aus deinen Gränzen verschwinden, und mit verjüngter Kraft, im Glanz eines glücklichen, fest gegründeten, einer schönen Zukunft entgegen blühenden Reiches wirst du aus den Stürmen der Zeit siegreich hervor gehen.

Und so wird denn unsere Freude über das Glück des Vaterlandes durch das Vertrauen auf Gott endlich die

Richtung nehmen, M. Br., die jede Freude wahrer Christen haben soll: sie wird sich in eine Erhebung des Geistes verwandeln, bei der wir uns unsrer Bestimmung für eine bessere Welt bewußt werden. Auch bei den glücklichsten Ereignissen können wir es uns nicht verhehlen, M. Br., wie vergänglich und eitel alles Irdische ist; wie schnell sich die Reiche der Welt, die Geschlechter der Menschen, und ganze Zeitalter einander verdrängen; wie kurz und flüchtig vollends der Augenblick ist, der unser eigenes Hierseyn ausmacht. Vermindern, M. Br., vernichten müßte dieser Gedanke jede Freude, und mithin auch die Freude des heutigen Tages, wenn es beim Tode mit uns aus wäre, wenn wir nach diesem kurzen mühevollen Leben in den Schoos des Nichts zurückkehrten. Aber nicht einmal einen Sinn, geschweige denn Wahrheit, hat der Gedanke von einer solchen Vernichtung, wenn Vertrauen auf Gott in unserer Seele ist. Dann kennen wir einen Gott, der da hilft, und den Herrn Herrn, der vom Tod errettet; dann ist es kein bloßer Wunsch unsers Herzens, keine dunkle unsichre Ahnung, daß wir da sind, um nie wieder aufzuhören; die Vernunft selbst ermuntert uns zu dieser Hoffnung, unser Gewissen bestätigt sie, und das Evangelium Jesu verbürgt sie; wir sehen dann überall die Anstalten einer Huld, die uns für eine bessere Welt bestimmt hat, und die Maßregeln einer Regierung, die uns für dieselbe erzieht und bildet. Ist aber das Gefühl einer solchen Bestimmung in uns wirksam; erblicken wir uns mit einem höhern Reiche Gottes, mit einer unvergänglichen Welt in Verbindung: was soll dann unsre Freude über das Glück des Vaterlandes stören? Vielleicht der Untergang derer, die im Kriege gefallen sind? Sie sind nicht untergangen, der Herr, der vom Tod errettet, hat sie in sein besseres Reich aufgenommen. Vielleicht die Unsicherheit aller menschlichen Dinge? Diese Unsicherheit herrscht nur auf Erden, wir sind die Bürger eines Reiches, wo Alles ewig und unvergänglich ist. Vielleicht der Kampf mit den Uebeln des Lebens, den kein irdischer Friede endigen

kann? Er währt nur wenige Jahre, dieser Kampf, und dann gehen wir in eine Welt über, wo den Ueberwinder die Krone des Lebens erwartet. Vielleicht der Tod, der uns Allen bevorsteht? Wir haben den Herrn Herrn, der auch vom Tod errettet, der uns erlösen wird von allem Uebel, und uns aushelfen zu seinem himmlischen Reiche. Wie gesichert von allen Seiten, wie würdig und edel, wie lebendig und erhebend wird unsere Freude über das Glück des Vaterlandes seyn, M. Br., wenn wir sie durch ein solches Vertrauen auf Gott heiligen! Mit welcher siegreichen Zuversicht können wir dann rufen: gelobet sey der Herr täglich, er legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch; wir haben einen Gott, der da hilft, und den Herrn Herrn, der auch vom Tod errettet. Erhalte, allmächtiger Retter, erhalte den König, beglücke das Vaterland, und vereinige die Völker der Erde nun bald durch das Band des Friedens und der Liebe zu einer einzigen, dir geweihten, und von dir gesegneten Familie! Amen.

VII.

Am Sonntage Invocavit.

Evangelium: Matth. IV. v. 1—11.

Gnade sey mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn, Jesu Christo! Amen.

Es gehört zu dem Eigenthümlichen unserer Zeit, M. Z., nichts häufiger gering zu schätzen und zu vernachlässigen, als fromme Uebungen. Daß man Handlungen und Anstalten, welche auf Belebung und Aeußerung des Glaubens an Gott und Jesum abzweckten, und eine herzliche Verehrung Gottes und Jesu ausdrücken sollten, ehemals einen Werth beilegte, den sie nicht hatten, und sich ihnen

mit einem Eifer widmete, der zuweilen in Aengstlichkeit, wohl gar in selbsterwählten Gottesdienst ausartete, will ich nicht in Abrede seyn; die Geschichte hat zu viele Nachrichten von einer solchen Verirrung aufbewahrt, als daß man sie abläugnen könnte. Aber daß unser Zeitalter den entgegengesetzten Fehler begeht; daß man in unserer Kirche, wo eine Menge zweckwidriger, dem Geiste des Evangelii widersprechender Andachtsübungen mit Recht verworfen worden ist, angefangen hat, auch gegen die Brauchbarsten und Nothwendigsten gleichgültig zu werden, läßt sich eben so wenig verkennen. Sollte wohl Jeder von uns im Stande seyn, in seiner Lebensordnung etwas nachzuweisen, das sich auf die Belebung und Unterhaltung eines frommen Sinnes bezieht? Sind die Anstalten zur Uebung der Gottseligkeit, die sonst in allen Familien Statt fanden, nicht fast ganz aus unsern Häusern verschwunden, und Vielen sogar verächtlich und lächerlich geworden? Und die öffentlichen Einrichtungen dieser Art, gerathen nicht auch sie immer mehr in Verfall; werden sie nicht bald aus Leichtsinn, bald aus Roheit und lasterhafter Ruchlosigkeit verabsäumt; ist es nicht dahin gekommen, daß man den sogar für einen aufgeklärten, selbstständigen, über die gemeinen Vorurtheile und Schwachheiten erhabenen Menschen hält, der alle fromme Uebungen entbehren kann?

Diese immer herrschender werdende Gleichgültigkeit und Kälte gegen fromme Uebungen hat bei denen, die sie noch beibehalten, oder zu denselben zurückkehren, eine Folge, M. Z., welche die größte Aufmerksamkeit verdient. Daß es noch immer nicht an Herzen fehlt, für die solche Uebungen ein dringendes Bedürfniß sind, ist unstreitig. Es gibt so edle, so gefühlvolle, von Ehrfurcht und Dankbarkeit gegen Gott und Jesum so tief gerührte und durchdrungene Seelen, daß sie sich Gewalt anthun, daß sie gleichsam ihre Natur verläugnen müßten, wenn sie sich nicht durch fromme Uebungen von mancherlei Art äußern, und ihrem Drange folgen sollten. Und wer ehemals, wer vielleicht lange leichtsinnig und ruchlos gewesen ist, wird, wenn er sich zu

bessern anfängt, zu frommen Uebungen um so eifriger seine Zuflucht nehmen, je mehr er ihrer zu bedürfen glaubt, und sich ihnen mit einer Art von begeisterter Vorliebe widmen. Darf man sich aber wundern, wenn die, welche frommen Uebungen auf diese Art obliegen, den Werth derselben um so höher anschlagen, je mehr sie dieselben von der großen Menge verachtet sehen: wenn sie unvermerkt geneigt werden, sich bei ihrem Eifer in solchen Dingen wohlzugefallen, und sich denselben zum Verdienst anzurechnen, wenn sie endlich, von der Unschuld und Güte ihrer Sache überzeugt, mit einer gewissen Unvorsichtigkeit zu Werke gehen, und es vergessen, daß auch fromme Uebungen ihre Gefahren haben?

Denn so ist es, M. Br., Gelegenheit zu Verirrungen und Fehlern, die wahre Christen sorgfältig zu vermeiden haben, können auch fromme Uebungen geben, wenn man dieß gleich nicht immer erkennen und fassen will. Sie bemerklich zu machen, diese Gefahren, und davor zu warnen, finde ich daher in mehr als einer Hinsicht nöthig. Wer frommen Uebungen obliegt, bedarf es ohnehin, an Alles erinnert zu werden, was sein Verhalten bei denselben leiten, und ihre Fruchtbarkeit erhöhen und befördern kann. Höret mich also mit Aufmerksamkeit und Prüfung, ihr Alle, die ihr euch frommer Uebungen bewußt seyd, und lernet den Eifer, der euch beseelt, richtig beurtheilen, und vorsichtig äußern! Und ihr, denen solche Uebungen fremde sind, denen es gar nicht beifällt, für ihre Erbauung etwas zu thun, und das Herz zu frommen Gefühlen zu erwärmen: nehmet wenigstens Kenntniß von dem, was bei Menschen, denen ihr Heil am Herzen liegt, vorzugehen pflegt. Es wird euch dabei klar werden, wie nachlässig und kalt, wie unfähig zu geistiger Erhebung, wie entfernt von Allem ihr seyd, was zu dem innern Leben wahrer Christen erforderlich ist; ihr werdet euern traurigen Zustand richtiger beurtheilen, und lebhafter fühlen lernen. Der Geist Gottes sey mit uns, und lege reichen Segen auf diese Stunde. Wir flehen um diese Gnade in stiller Andacht!

Evangelium: Matth. IV. v. 1—11.

Sich durch fromme Uebungen zu seinem öffentlichen Hervortreten, und zu dem großen Werke vorzubereiten, mit dessen Ausführung er nun den Anfang machen sollte, dieß war die Absicht Jesu bei der ungewöhnlichen Verfassung, M. Z., in welcher das vorgelesene Evangelium uns ihn finden läßt. Um in jener Vorbereitung so wenig als möglich gestört zu werden, entwich er aus der menschlichen Gesellschaft, verweilte vierzig Tage lang in einer stillen Abgeschiedenheit, ertrug die Beschwerden des Aufenthaltes in einer öden Wüste, versagte seinem Körper die gewöhnlichen Erquickungen, und überließ sich ganz dem Nachdenken, zu welchem sein außerordentliches Vorhaben ihn veranlassen mußte. Aber so zweckmäßig und fromm auch diese Uebungen waren, sie hatten, wie ihr aus dem Evangelio sehet, *ihre Gefahren*; sie gaben dem Versucher Gelegenheit, Angriffe von mancherlei Art auf Jesum zu wagen, um ihn, wo möglich zu einem Fehltritte zu verleiten. Und würde dieser Versuch nicht gelungen seyn, wenn Jesus mit den Gefahren frommer Uebungen nicht so bekannt, und bei dem Eifer, mit welchem er sie betrieb, nicht so vorsichtig gewesen wäre? Hier dringt sich uns aber die Wahrheit, *daß auch fromme Uebungen ihre Gefahren haben*, gleichsam von selbst auf, und es ist um so nöthiger, ihr weiter nachzudenken, da sie häufig ganz verkannt, wenigstens nicht richtig genug gefaßt, und nicht ernsthaft genug erwogen wird. Ich werde sie also *zuerst erklären und beweisen*; ich werde auf die Gefahren hinzeigen, die auch mit frommen Uebungen verknüpft zu seyn pflegen, und euch ihre Beschaffenheit anschaulich machen. Sodann werde ich *einige Erinnerungen beifügen, die aus dieser Wahrheit für unser Verhalten hervorgehen*.

Von den Gefahren, die auch fromme Uebungen zu haben pflegen, werdet ihr eine vollständige *Uebersicht* erhalten, M. Z., wenn ihr bemerken

wollet, daß sich diese Gefahren bei der Beurtheilung, bei der Auswahl, und bei dem Gebrauche jener Uebungen finden; fromme Uebungen können nämlich nachtheilig werden, wenn man unrichtig von ihnen denkt, wenn man sich unvorsichtig dazu entschließt, wenn man sie endlich nicht zweckmäßig genug anstellt. Lasset uns jeden dieser Puncte besonders erwägen.

Schon die Beurtheilung frommer Uebungen hat ihre Gefahren, man kann unrichtig von ihnen denken. Dieß ist auf eine zweifache Art möglich; man kann nämlich fromme Uebungen parteiisch schätzen, man kann sie sogar mit der Frömmigkeit selbst verwechseln, und in beiden Fällen setzt man sich einer Gefahr aus, die sehr nachtheilig werden kann.

Daß die Uebungen, welche der Seele eine Richtung auf Gott geben, welche den Glauben an Gott beleben, welche den Entschluß, an unsrer Besserung zu arbeiten, wirksamer machen, welche den Eifer in Erfüllung unsrer Pflichten nähren und stärken, welche, um es kurz zu sagen, unsre sittliche Bildung und eine wahre Gottseligkeit auf irgend eine Art befördern können, daß die Uebungen, die man mit dem Namen der frommen belegen kann, überaus mannigfaltig und zahlreich seyn können, lehrt nicht bloß die Natur der Sache, auch die Erfahrung beweiset es; man ist zu allen Zeiten recht erfinderisch gewesen, der Frömmigkeit durch die verschiedensten Mittel und Anstalten zu Hülfe zu kommen. Es liegt nicht wenig daran, M. Z., daß man diese Mittel und Anstalten unparteiisch schätze, daß man jeder frommen Uebung den Werth zugestehe, den sie wirklich hat. Man kann leicht verleitet werden, gewisse Uebungen aus Vorurtheil für unnütz, oder wohl gar für schädlich zu halten, und sie daher zu verschmähen. Gibt es nicht unzählige Menschen, die gerade von den Uebungen, denen sich der Herr im Evangelio unterwirft, wenig oder nichts halten;

die weder das Zurückweichen in die Einsamkeit, noch die stille Einkehr in ihr Inneres, noch das Fasten, noch die strengere Behandlung des Körpers nützlich finden; die nicht einmal einer vertrauten Bekanntschaft mit der Schrift, die der Herr im Evangelio zu erkennen gibt, nicht einmal dem Gebet einen sonderlichen Werth beilegen? Ich brauche euch nicht zu sagen, wie nachtheilig ein solcher Irrthum werden muß. Ihr beraubet euch aller der Vortheile, die euch solche mit Unrecht verschmähte Uebungen gewähren könnten; ihr werdet sogar unbillig gegen die werden, die sich derselben bedienen, und achtungswerthe Menschen ohne Ursache tadeln oder verlachen. Allein eben so leicht kann man verleitet werden, gewisse Uebungen *für nützlicher und heilsamer zu halten, als sie es wirklich sind*, und ihren Werth zu hoch anzuschlagen. Was hat man nicht zu allen Zeiten bald von Peinigungen des Körpers, bald von freiwilliger Armuth, bald von einem einsiedlerischen ehelosen Leben, bald von mühsamen, aus Andacht unternommenen Reisen und Wallfahrten, bald von besondern, mit wenigen Gleichgesinnten angestellten Erbauungsstunden erwartet; wie groß ist die Anzahl der Christen gewesen, die sich vorstellten, ohne solche Uebungen sey eine wahre Gottseligkeit gar nicht möglich. Zu läugnen ist es nicht, M. Z., unter gewissen Umständen, und mit gebührender Vorsicht angewendet, können alle diese Dinge ihren Nutzen haben, und der wahren Frömmigkeit beförderlich werden. Aber würdet ihr euch nicht sehr täuschen, würdet ihr euch nicht einer augenscheinlichen Gefahr aussetzen, wenn ihr euch von einer, oder von etlichen dieser Uebungen, Alles versprechen, und sie ausschließend gebrauchen wolltet; hat die Erfahrung nicht hinlänglich bewiesen, daß solche Uebungen bei einer unrichtigen Schätzung, und bei dem unvorsichtigen Vertrauen, das man auf sie setzte, mehr geschadet, als genützt, und Gelegenheit zu den wichtigsten Fehlern gegeben haben? Bekannt, M Br., vertraut müssen also wahre Christen mit Allem zu werden suchen, was auf die Beförderung einer wahren Frömmig-

keit Einfluß haben kann; auch die frömmsten Uebungen haben ihre Gefahren, wenn man sie unrichtig beurtheilt, und parteiisch schätzt.

Dieß ist noch weit mehr der Fall, wenn man sie mit der Frömmigkeit selbst verwechselt, wenn man die wahre Tugend und Gottseligkeit in Dingen sucht, die nur Beförderungsmittel derselben seyn können. Nicht nur ausgesetzt haben sich unzählige Christen dieser Gefahr, M. Z., höchst nachtheilig ist sie ihnen geworden, sie sind in einen Irrthum, in einen Selbstbetrug gerathen, bei welchem eine wahre Besserung nie in ihnen zu Stande kommen konnte. Denn hat es je an Menschen gefehlt, die sich für fromm und gut hielten, weil sie fleißig beteten, weil sie an allen Uebungen des öffentlichen Gottesdienstes Theil nahmen, weil sie sich den gewöhnlichen Vergnügungen und Lustbarkeiten enthielten, weil sie ein einsames, mühevolles, mit allerlei Entsagungen verknüpftes Leben führten, weil sie sich durch Fasten und Kasteiungen Zwang anthaten, und sich gewissen zum Theil beschwerlichen Gelübden unterwarfen? Je mehr Anstrengung und Selbstverläugnung fromme Uebungen kosten; je mehr sie den, der sie anstellt, von gewöhnlichen Menschen unterscheiden; je mehr es dabei in die Augen fällt, man unternehme sie ohne alle Rücksicht auf eigenen Vortheil, und lediglich um Gottes Willen: desto leichter kann man den Wahn fassen, sie seyen die Frömmigkeit selber, und sich, wenn man sich ihrer bewußt ist, für gut und gebessert halten. Aber wahrlich, auf einem gefährlichen Abweg, auf dem Weg zur Scheinheiligkeit und Heuchelei befindest du dich, wenn du dir in frommen Uebungen wohlgefällst; wenn du es aus der Acht lässest, daß du noch nicht fromm bist, weil du betest, in die Kirche gehest, ein Gelübde hältst, deinen Körper kasteiest, dir um Gottes Willen mancherlei Beschwerden zumuthest; sondern daß das Gebet deine Seele erst heiligen, daß der Besuch der Kirche dich erst zum Guten erwecken, daß die Haltung eines Gelübdes dich erst zur Pflichttreue gewöhnen, daß Kasteiungen und

Beschwerden dich erst fähig machen sollen, die mit der wahren Gottseligkeit verknüpften Schwierigkeiten standhaft zu erdulden und zu überwinden. Ob dein Inneres in Ordnung ist; ob du alle Neigungen und Begierden deines Herzens so in deiner Gewalt hast, wie Jesus im Evangelio; ob du so aufmerksam auf den Willen Gottes, und so bereit bist, diesen Willen zu erfüllen, wie Er es war; ob du bei der Ausführung alles dessen, was dir aufgetragen ist, den Eifer und die Treue beweisest, mit der Er das Werk des Vaters anfing und vollendete: darauf kommt es an, in dieser Reinheit des Herzens, in diesem zu Gott gerichteten Sinn, in diesem pflichtmäßigen Wollen, in dieser Unschuld und Gemeinnützigkeit des Lebens, besteht die wahre Gottseligkeit; alles Uebrige ist bloß Mittel zum Zweck, und schädlich, verderblich müssen selbst die frömmsten Uebungen werden, wenn man sie mit der Frömmigkeit selbst verwechselt.

Doch neue Gefahren zeigen sich bei der Auswahl frommer Uebungen; sie werden nämlich nicht nur nicht leisten, was sie sollen, sie werden sogar nachtheilige Wirkungen hervorbringen, wenn man bei dieser Wahl nicht genug auf die vorhandenen Bedürfnisse sieht, oder unlautern Absichten folgt.

Den Bedürfnissen dessen, der sich einer frommen Uebung bedienen will, muß sie angemessen seyn, wenn sie nützlich werden soll, das ist an sich klar; sie muß mit seiner Art zu denken und zu empfinden, sie muß mit seiner innern und äußern Verfassung, sie muß mit dem, was ihm gerade jetzt nöthig ist, so übereinstimmen, daß sie ihm Alles erleichtert, was er zur Beförderung und Unterhaltung einer wahren Frömmigkeit zu thun hat. Ueberlasset ihr euch also bei der Wahl frommer Uebungen dem bloßen Zufall, oder folget ihr blindlings irgend einem Beispiel, oder ist es Vorurtheil und Aberglaube, was euch dabei leitet: dürfet ihr euch dann wundern, wenn ihr euch vergeblich anstrenget, wenn ihr

durch euer unzweckmäßiges Benehmen mehr verliert, als gewinnet? Sehr nützlich kann das Zurückweichen in die Einsamkeit für die wahre Frömmigkeit werden, wenn du, wie der Herr im Evangelio, stark genug bist, dich mit dir selbst zu beschäftigen, und deiner innern Thätigkeit eine heilsame Richtung zu geben. Aber wenn dich die Einsamkeit träge macht und einschläfert, wenn sie deinen Trübsinn nährt, und dich mit Schwermuth erfüllt, wenn sie wohl gar gefährliche Bilder und unordentliche Neigungen in dir aufregt: setzest du dich, im Falle du sie dennoch wählest, nicht einer offenbaren Gefahr aus? Sehr nützlich kann das Fasten für die wahre Frömmigkeit werden, wenn es dich, wie den Herrn im Evangelio, heiter und aufgelegt zu ernsthaften Ueberlegungen macht, und die Erhebung deines Geistes befördert. Schwächt es dagegen deinen Körper, hindert es die Sammlung und den Aufschwung deines Geistes, gibt es dir mißmuthige, verdrüßliche Stimmung: setzest du dich, im Falle du es dennoch wählst, nicht einer offenbaren Gefahr aus? Sehr nützlich können fromme Zusammenkünfte mit gleichgesinnten Freunden für die wahre Gottseligkeit werden, wenn sie deinen Einsichten mehr Licht, deinen Empfindungen mehr Wärme, deinen guten Vorsätzen mehr Kraft und Festigkeit geben, und dich zu edlen Anstrengungen stärken. Lassen sie dich dagegen unempfindlich und träge, fällt dir Manches bei denselben als unschicklich auf, und widerspricht deinem Gefühle, siehst du dich dadurch in Verbindungen gezogen, die leicht bedenklich für dich werden, und eine unordentliche Leidenschaft begünstigen können: setzest du dich, im Falle du sie dennoch wählst, nicht einer offenbaren Gefahr aus? Sehr nützlich kann es für die wahre Frömmigkeit werden, wenn man gewisse Stunden zum Gebet, zum Lesen der Schrift, zu frommen Betrachtungen bestimmt, und sich an diese Ordnung bindet. Aber fehlt es dir zuweilen an Sammlung und Kraft, wenn diese Stunden kommen; fordert der Zustand deines Geistes oder deines Körpers zuweilen etwas Anderes; müßtest du wichtige Geschäfte und Pflichten verabsäumen, wenn du

der Ordnung ohne Ausnahme folgen wolltest: setzest du dich, im Falle du doch dabei bleibst, nicht einer offenbaren Gefahr aus? An keine fromme Uebung sind Christen so gebunden, M. Z., daß sie sich derselben nothwendig und stets bedienen müßten. Was euch am zuträglichsten ist, was euch die meiste Ermunterung, die meiste Kraft zum Guten, den meisten Trost gewährt, was mit euren jedesmaligen Absichten und Umständen am meisten übereinstimmt, was sich durch Erfahrung als heilsam bereits erprobt hat: das habt ihr zu wählen, damit habt ihr abzuwechseln, wenn ihr als weise Christen handeln wollet; nicht nützlich werden euch fromme Uebungen werden, wenn ihr anders verfahret, mancherlei Gefahren werden sie für euch herbei führen.

Zumal wenn ihr unlautern Absichten einen Einfluß dabei verstattet. Besser zu werden, und dieses Besserwerden sich zu erleichtern, dieß ist der einzige Endzweck, den wahre Christen bei der Wahl frommer Uebungen haben können; sie halten sich an die, welche ihnen dazu am dienlichsten sind, durch die sie sich am meisten erweckt, gestärkt und befestigt fühlen. Aber seyd ihr nicht sehr auf eurer Hut, unterwerfet ihr die Bewegungen eures Herzens nicht einer strengen und immerwährenden Beobachtung: wie leicht können sich andere Rücksichten einmischen, und euch zu einer Wahl verleiten, die der wahren Frömmigkeit gefährlich wird! Wenn du fastest, um, wie der Herr von den Pharisäern sagte, vor den Leuten damit zu scheinen; wenn du den öffentlichen Gottesdienst besuchst, um eine gute Meinung von dir zu erwecken; wenn du regelmäßig deine Hausandacht hältst, um deine Gottseligkeit bemerklich zu machen; wenn du frommen Zusammenkünften beiwohnest, weil du gewisse zeitliche Vortheile dadurch erlangen kannst, weil es deiner Eitelkeit schmeichelt, dich gewissen Menschen nähern zu dürfen, und in Verbindung mit ihnen zu stehen; wenn du gewisse Uebungen der Andacht darum vorziehst, weil deine Bequemlichkeit, oder dein Hang zur Traurigkeit, oder deine schwär-

merische Einbildungskraft ihre Rechnung dabei finden; wenn dir dergleichen Uebungen wohl gar dazu dienen müssen, eine unordentliche Leidenschaft deines Herzens, oder ein wirkliches Laster damit zu bemänteln: fällt es dann nicht in die Augen, welche Gefahren dir drohen, daß du von solchen Uebungen nichts zu hoffen, aber desto mehr zu fürchten hast? Unser Gewissen, M. Br., unser Gewissen muß unser ganzes Thun, und insonderheit auch die Wahl frommer Uebungen leiten; es wird uns bald erinnern, wenn eine unlautere Absicht sich einmischt, wenn wir den eigentlichen Endzweck solcher Uebungen aus den Augen verlieren. Und es zu hören, wenn es etwas zu rügen hat, ihm die strengste Folgsamkeit zu beweisen, ist unumgänglich nöthig; ihr werdet Scheinheilige werden, und euch selbst täuschen, ihr werdet vielleicht gar in vorsätzliche Heuchelei gerathen, wenn ihr nicht auf eurer Hut seyd.

Und so haben denn fromme Uebungen auch beim Gebrauch ihre Gefahren; man kann sie nämlich leicht in etwas Mechanisches ausarten lassen, oder wohl gar stolz auf sie werden.

Ihren Zweck, das Herz zu bessern, und die Ausübung einer wahren Tugend zu befördern, können fromme Uebungen nur unter der Bedingung erreichen, wenn sie mit Bewußtseyn und Ueberlegung gebraucht, wenn sie ausdrücklich auf ihren Zweck bezogen, und vorsätzlich für denselben benutzt werden. Aber was ist gewöhnlicher, als daß man diese Uebungen in etwas Mechanisches ausarten läßt, daß man sie in eine Gewohnheit verwandelt, bei welcher man weder etwas denkt, noch empfindet, daß man sie verrichtet und mitmacht, bloß um sie verrichtet zu haben, ohne sich einer Ursache und Absicht dabei bewußt zu werden. Ihr haltet euer Morgen- und Abendgebet zwar regelmäßig, aber ohne Rührung und Andacht; ihr leset die Schrift zwar mit großer Ordnung, aber nicht, wie der Herr im Evangelio sie gelesen hatte, um die Aussprüche derselben immer bei der Hand zu haben

und anzuwenden, sondern bloß um die festgesetzte Lection zu vollenden; ihr nehmet an der öffentlichen Verehrung Gottes zwar fleißig Theil, aber nicht um euch zu erbauen, sondern weil dieß an Sonn- und Festtagen nun einmal zu eurer Lebensordnung gehört! ihr feiert das Gedächtnißmahl des Herrn zwar von Zeit zu Zeit, aber nicht um besser dadurch zu werden, sondern weil ihr gewohnt seyd, dieß jährlich ein oder etliche Male zu thun! ihr beobachtet Gebräuche, die sich auf Gott und seine Verehrung beziehen, im täglichen Leben mit großer Pünctlichkeit, aber nicht, um das Andenken an Gott dadurch zu erwecken, und das tägliche Leben dadurch zu heiligen, sondern bloß, weil ihr etwas vermissen würdet, wenn ihr bei der einen Gelegenheit nicht gebetet, bei der andern nicht ein Lied gesungen, bei der dritten nicht sonst etwas fromm Scheinendes vorgenommen hättet. Was erwartet ihr, saget es selbst, von allen diesen Uebungen, wenn ihr sie so verrichtet? Nützlich können sie euch unmöglich werden: was mit gedankenloser Nachlässigkeit betrieben wird, kann nicht bessern. Daß sie aber mit Gefahren für euch verknüpft sind, fällt desto stärker in die Augen. Denn wird nicht Alles, was ihr eure Frömmigkeit nennet, zuletzt in ein geistloses Ceremonienwerk ausarten? Werdet ihr euch nicht fromm zu seyn einbilden, weil ihr einen Schein der Gottseligkeit bei euch wahrnehmet? Werdet ihr darüber nicht in eine Sorglosigkeit versinken, die nicht anders endigen kann, als mit euerm Verderben? Lasset uns wohl prüfen, M. Br., ob wir bei frommen Uebungen mit unsrer ganzen Seele sind; es ist besser sie ganz zu unterlassen, als sie in einen gedankenlosen, mechanischen Frohndienst zu verwandeln.

Wie gefährlich kann endlich der Gebrauch solcher Uebungen werden, wenn man stolz auf sie wird. Diese Wirkung hat der Eifer in frommen Uebungen bei unzähligen Christen hervorgebracht, M. Z. Je pünctlicher man in solchen Uebungen ist, je mehr Mühe man sich's kosten läßt, sie zu verrichten; je mehr Aufopferung und Entsagung

sie nöthig machen: desto mehr fängt man an, sich dabei zu gefallen, sich für besser zu halten, als die, welche solchen Uebungen nicht obliegen, sich dieselben wohl gar vor Gott selbst zum Verdienst anzurechnen. Dieser Stolz darf nur erwachen, M. Z., und die größten Gefahren häufen sich, dann ist man im Begriff, von der Wahrheit und Kraft des Evangelii ganz abzukommen. Denn keine Grenzen kennt er mehr, der Stolz auf fromme Uebungen, wenn er einmal in Bewegung ist; dann wird er immer etwas Neues erfinden; wird die seltsamsten Dinge unternehmen; wird abenteuerliche Anstalten und Lebensarten wählen; wird das ganze Wesen der christlichen Frömmigkeit verläugnen, und es lediglich in solchen Uebungen suchen; wird keines Erlösers mehr bedürfen, sondern sich den Himmel selbst verdienen wollen; wird nicht bloß von Verdiensten, sondern wohl gar von überflüßigen guten Werken träumen; wird dem Evangelio den Vorwurf zuziehen, es gebe der menschlichen Natur eine schwärmerische Richtung, und mache gerade seine eifrigsten Bekenner, gerade seine Heiligen, unbrauchbar für die Welt, und zu einer Last für die bürgerliche Gesellschaft. Sie sind alle da gewesen, die Verirrungen, die ich hier beschreibe, und haben in der Kirche Christi ein nicht zu berechnendes Unheil gestiftet; sie haben noch immer nicht ganz aufgehört, und in einem gewissen Grade bringt sie der Stolz auf fromme Uebungen allezeit hervor. Wenn ihr auch lange nicht so weit geht, als so viele Verblendete im Vertrauen auf ihre Werkheiligkeit gegangen sind: ist es nicht schlimm genug, wenn ihr euch eurer frommen Uebungen wegen auch nur im Stillen für besser haltet, als Andere; wenn ihr auch nur die leise Hoffnung unterhaltet, es liege ein besonderes Verdienst in denselben, das euch auch bei Gott einen Vorzug verschaffe? Entfernet ihr euch nicht schon dadurch von jener Demuth, die das Evangelium Jesu fordert, nach der ihr ohne Verdienst gerecht werden sollet aus seiner Gnade durch die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist, nach der ihr euch, wenn ihr auch

Alles thun könntet, was euch befohlen ist, noch immer für unnütze Knechte halten müßtet, die bloß ihre Schuldigkeit gethan hätten?

Auch fromme Uebungen haben ihre Gefahren, dieß ist nun erwiesen. Aber ich kann diese Betrachtung nicht beschließen, ohne noch zwei Erinnerungen für unser Verhalten beizufügen.

Es ist nämlich der Mühe werth, auch unsern frommen Uebungen eine prüfende Aufmerksamkeit zu widmen, dieß ist die erste dieser Erinnerungen. Gewöhnlich hält man eine solche Aufmerksamkeit für überflüßig; was bedarf es, so denkt man, bei Dingen, die so gut und rühmlich sind, einer ängstlichen Vorsicht; man ist, wenn man sich mit solchen Uebungen beschäftigt hat, viel zu zufrieden mit sich selbst, als daß man eine Gefahr besorgen sollte. Aber ihr habt ja so eben gesehen, vielfache Gefahren können mit frommen Uebungen verknüpft seyn, und ihr betrüget euch sehr, wenn ihr euch hier für sicher haltet. Habt ihr nicht schon euer Urtheil über fromme Uebungen einer eigenen Prüfung zu unterwerfen? Müsset ihr nicht wissen, ob ihr diese Uebungen unparteiisch schätzet, ob ihr insonderheit von dem Wahne frei seyd, der sie mit der Frömmigkeit selbst verwechselt? Kann es euch ferner gleichgültig seyn, wie ihr zu den frommen Uebungen, an die ihr euch gewöhnt habt, gekommen seyd, ob sie euch durch Zufall, oder durch eine vernünftige Wahl eigen geworden sind? Daß ihr euch im ersten Fall auf eine Art hingegeben habt, die wahren Christen nicht geziemt, ist am Tage. Habt ihr aber selbst gewählt: sollet ihr nicht untersuchen, ob ihr auf eure Bedürfnisse gehörig Rücksicht genommen habt, ob ihr nicht Alles noch weit besser und für euch passender einrichten könntet? Müsset ihr euch nicht ganz vorzüglich der Absichten bewußt werden, die eure Wahl geleitet haben, und alles Unlautere zu entfernen suchen? Daß endlich beim Gebrauche frommer Uebungen nichts sorgfältiger vermieden werden soll, als mechanische Gedankenlosigkeit und eitler Stolz, habt ihr

gesehen. Solltet ihr nicht auch hier einen Blick in euer Herz und auf euer Thun werfen, um zu prüfen, ob ihr von beiden Fehlern frei, und vor der Gefahr, in sie zu verfallen, gesichert seyd? So sey es dann von Zeit zu Zeit ein eigenes Geschäft für uns, M. Br., auch unsre frommen Uebungen zum Gegenstand eines prüfenden Nachdenkens zu machen. Nur dann, wenn wir ihnen mit der Besonnenheit und Vorsicht obliegen, die ihr Jesum im Evangelio beweisen sehet, werden sie heilsame Wirkungen bei uns hervorbringen.

Hiermit verknüpft sich die zweite noch allgemeinere Erinnerung, daß vernünftiges Wachen über unsern ganzen Zustand die Hauptbedingung unsers sittlichen Wachsthums ist. Weder zu Stande kommen, noch fortschreiten kann die wahre Besserung, M. Br., so lang es uns an dieser Wachsamkeit, an diesem Merken auf unser Inneres und unsere ganze Verfassung fehlt. Betrachtet alle Lasterhafte und Rohe: Leichtsinnige, die gar nicht an sich denken, Zerstreute, die nie zu sich selber kommen, Betäubte, die in einem immerwährenden Taumel dahin leben, das sind sie ohne Ausnahme; und soll es besser mit ihnen werden, so müssen sie in ihr Inneres geführt, und zum Bewußtseyn ihres wahren Zustandes gebracht werden. Und jene Zweideutigen, jene zwischen dem Guten und Bösen hin und wieder Schwankenden; jene Anfänger in der Tugend, mit welchen es nicht fort will: warum bleiben sie so sehr zurück, warum werden sie von jeder Versuchung so leicht bethört und hingerissen? Sie sind noch nicht aufmerksam genug auf sich selbst; sie übersehen tausend Dinge, die ihnen schädlich werden, und sind nie genug auf ihrer Hut. Wachsamkeit, M. Br., eine strenge, nie ermüdende, unserm ganzen Zustand überschauende Wachsamkeit wird also in der Schrift nicht umsonst so dringend empfohlen. Nur durch sie ist es möglich, allem Bösen den Zugang zu verschließen, und es, wenn es sich in uns selber regt, bei Zeiten zu unterdrücken. Nur durch sie ist es möglich, die zarten Keime des Guten in unserm

Innern zu bemerken, und sie mit aller der Sorgfalt zu pflegen, der sie bedürfen. Nur durch sie läßt sich jene Folgsamkeit beweisen, die ihr jeder Erinnerung eures Gewissens, jeder Regung des Geistes Gottes in eurem Innern schuldig seyd, wenn ihr anders der Heiligung nachjagen wollet, ohne welche Niemand wird den Herrn sehen. So wachet denn, M. Br., stehet im Glauben, seyd männlich und seyd stark, und die Gnade des Herrn Jesu Christi sey mit euch! Amen.

VIII.

Am Sonntage Reminiscere.

Evangelium: Matth. XV. v. 21—28.

Wenn man sieht und weiß, M. Z., was die menschliche Gesellschaft ist, und dabei überlegt, was sie seyn soll: so kann man sich kaum enthalten, mißmuthig zu werden, oder sich wohl gar einem gerechten Unwillen zu überlassen. Ein Verein von Geschöpfen, die sich gebührend einander achten, die ihre gegenseitigen Rechte und Pflichten willig anerkennen, die daher Alles einander leisten, was sie sich schuldig sind, und selbst durch Gefälligkeiten einander zu verbinden suchen, ein solcher wohlgeordneter, friedlicher, für jedes Mitglied heilsamer Verein soll die menschliche Gesellschaft schon nach den Vorschriften der Vernunft seyn; Jedermann soll in derselben die größte Sicherheit seiner Person und aller seiner Rechte genießen, die auf Erden möglich ist. Das Evangelium Jesu will die menschliche Gesellschaft sogar in eine Gemeinschaft von Brüdern verwandeln; nach den Grundsätzen desselben sollen die Menschen nicht bloß gerecht gegen einander seyn, einander lieben sollen sie sich; sie sollen nicht bloß einander leisten, was sie müssen, Alles, was sie nur können, sollen sie einander

werden; Keiner soll für sich allein und für seinen besondern Vortheil sorgen, für das Ganze soll Jeder leben, und sich in eben dem Grade für glücklich achten, in welchem er Andern nützlich geworden ist, und sich für das allgemeine Beste aufgeopfert hat; nach den Grundsätzen des Evangelii soll die menschliche Gesellschaft nicht bloß ein sicherer und wohlgeordneter Zustand seyn, in ihr soll Alles gefunden, Alles genossen werden können, was das irdische Daseyn nur immerhin zu gewähren vermag.

Das Gegentheil von diesem Allen, das gerade Gegentheil ist die menschliche Gesellschaft, wie sie wirklich ist, das können wir uns unmöglich verhehlen, M. Z. Daß sie nicht von der Liebe beseelt wird, die das Evangelium Jesu fordert; daß das edelmüthige, aufopfernde, Alles um sich her beglückende Wohlwollen wahrer Christen, fast ganz in derselben vermißt wird: das könnte man sich noch gefallen lassen; die Erde würde zum Himmel werden, die Menschen würden sich in Engel Gottes verwandeln, wenn der Geist des Evangelii einen allgemeinen Einfluß gewönne. Aber daß nicht einmal Gerechtigkeit in der menschlichen Gesellschaft herrscht; daß man nicht einmal die Sicherheit in derselben genießt, die man von Rechts wegen fordern kann: das muß nothwendig Bedauern und Unwillen zugleich erregen. Denn daß alle Gesetze nicht im Stande sind, die wilden Leidenschaften der Menschen in Ordnung zu erhalten, und ihre Ausbrüche zu hindern; daß man bei Allem den Schutz, den die Menge von Sicherheitsanstalten, und die Macht der Obrigkeit verspricht, Beleidigungen aller Art fürchten muß, und nicht genug auf seiner Hut seyn kann, daß von Zeit zu Zeit Umstände eintreten, wo das Recht gar nichts mehr gilt, und die Gewalt Alles entscheidet, wo die Gesetze schweigen, und der Stärkere sich erlauben kann, was er will, wer weiß das nicht? Wäre die menschliche Gesellschaft, was sie seyn soll: so wären Gewaltthätigkeiten etwas Unerhörtes in derselben. Aber gerade diese Gewaltthätigkeiten sind es, was die wirkliche Gesellschaft nicht verhindern kann; was mit allen nur möglichen

Formen in derselben zum Vorschein kommt; was nicht bloß die Sicherheit und das Wohl einzelner Menschen, sondern häufig selbst das Glück ganzer Völker und Zeitalter vernichtet.

Einen trostlosen, empörenden Anblick würde die menschliche Gesellschaft von dieser Seite darbieten, M. Br., wenn eine höhere Hand, die doch zuletzt Alles leitet und entscheidet, nicht selbst diesen Gewaltthätigkeiten eine heilsame Richtung zu geben, und sie zur Beförderung des wahren Guten anzuwenden pflegte. Denn so ist es wirklich. Mitten unter den Ungerechtigkeiten, welche in der menschlichen Gesellschaft ausgeübt werden, entwickeln sich sittliche Kräfte, und äußern sich durch pflichtmäßige Handlungen. So fürchterlich die Kämpfe sind, in welche sich die Leidenschaften der Menschen einmal über das andere verwickeln: selbst dieser Tumult kann das Gute nicht unterdrücken, und das Gedeihen desselben nicht hindern; sogar befördern, wider ihren Willen, und wider ihre Absicht befördern, muß die Gewaltthätigkeit der Menschen in unzähligen Fällen die Erkenntniß der Wahrheit und die Liebe zur Tugend; auch die Ungerechtigkeit, die auf Erden verübt wird, *wird* in der Hand Gottes ein Mittel zu den wohlthätigsten und heiligsten Endzwecken. Nichts kann mit dem traurigen Anblick, welchen die menschliche Gesellschaft darbietet, mehr aussöhnen, M. Br., als diese Betrachtung; und durch nichts wird diese Betrachtung mehr veranlaßt, und begünstigt, als durch die Geschichte und das Leben Jesu, unsers Herrn. Auch der erhabenste und heiligste Mensch hat Gewaltthätigkeiten aller Art erfahren, hat denselben zuletzt unterliegen müssen, und ist gerade auf diesem Weg nicht nur selbst das vollendete Muster aller wahren sittlichen Größe, sondern auch der Heiland und Retter unsers Geschlechtes geworden. Lasset uns verweilen, M. Br., bei diesem Gedanken, und vertrauter mit ihm zu werden suchen. Wir bedürfen es, o wir bedürfen es, Alles zu kennen, Alles bei der Hand zu haben, was beim Anblick großer Gewaltthätigkeiten, und beim eigenen Gefühle derselben, aufrichten und trösten

kann. Er, der ein solches Widersprechen von den Sündern erduldet und überwunden hat, sey selbst mit uns, und erfülle uns mit seinem Sinn. Wir flehen um diese Gnade in stiller Andacht.

Evangelium: Matth. XV. v. 21—28.

Die Folge einer Gewaltthätigkeit war die ganze rührende Begebenheit, M. Z., welche das vorgelesene Evangelium erzählt. Eine Gesandtschaft des hohen Rathes zu Jerusalem, der Schriftgelehrten und Pharisäer, wie es Matthäus im ersten Verse des Kapitels ausdrückt, aus welchem unser Evangelium entlehnt ist, war nach Galiläa gekommen, um Jesum, der durch seine Lehren und Thaten immer mehr Aufsehen machte, nicht bloß zu beobachten, sondern ihn auch darüber ausdrücklich zur Rede zu setzen. Mit großem Ernst hatte Jesus jenen Abgeordneten die Wahrheit gesagt, und ihnen insonderheit die Verkehrtheit vorgehalten, mit der sie ihre thörichten Ueberlieferungen den Geboten Gottes, und den Gesetzen der Sittlichkeit vorzogen. Natürlich fanden sich diese Männer durch die Freimüthigkeit Jesu auf das Aeußerste beleidigt, und verhehlten dieß so wenig, daß, wie Matthäus kurz vor unserm Evangelio meldet, die Apostel zu Jesu traten, und ihn fragten: weißt du auch, daß sich die Pharisäer ärgerten, da sie das Wort hörten? Nun konnte zwar dieser Unwille seiner Gegner Jesum nicht bewegen, von dem, was er gelehrt hatte, auch nur ein Wort zurückzunehmen: aber für sicher hielt er sich nun nicht mehr in Galiläa; als Abgeordnete des hohen Rathes zu Jerusalem, hatten die Männer, die er durch seine Freimüthigkeit gereizt hatte, zu viel Gewalt in den Händen, als daß sie sich nicht hätten an ihm rächen, und sich seiner Person bemächtigen können. Das konnte und wollte er nicht abwarten; daher ging er, wie es im ersten Verse unsers Evangelii heißt, aus von dannen, und entwich in die Gegend Tyri und Sidons; er verließ sein Vaterland, und flüchtete sich in eine Provinz, wo

die Gewalt seiner Gegner nicht hinreichte, und wo er eine Zeit lang verborgen bleiben wollte.

Gewaltthätigkeit war es also, was den Herrn zu einer Reise nöthigte, die so wohlthätig für den Körper einer unglücklichen Tochter, so ermunternd für den Geist einer bekümmerten Mutter, so belehrend für die Apostel und Begleiter Jesu wurde, und ihm Gelegenheit verschaffte, auch außer dem jüdischen Lande eine heilsame Wirkung hervorzubringen. Dieß führt natürlich auf die Betrachtung, daß Gott selbst die Gewaltthätigkeiten der Menschen zum Vortheil des wahren Guten anzuwenden weiß.

Wie wichtig diese Betrachtung schon an sich ist, wie willkommen sie insonderheit uns bei den Umständen seyn muß, in welchen wir leben, habe ich bereits angemerkt. Mit Sorgfalt wollen wir sie also fortsetzen, und uns Alles klar zu machen suchen, was zu derselben gehört.

Es versteht sich nämlich von selbst, daß mit dem wahren Guten, zu dessen Vortheil Gott auch die Gewaltthätigkeiten der Menschen anzuwenden weiß, Alles gemeint ist, was Wahrheit, Tugend und Religion betrifft, was zu den wichtigsten Angelegenheiten unsers Geistes und Herzens, und zu den letzten und heiligsten Endzwecken Gottes gehört. Ich behaupte, jene Angelegenheiten und Endzwecke zu begünstigen, die Menschen einsichtsvoller, besser und frömmer zu machen, dazu wisse Gott auch die Gewaltthätigkeiten derselben zu gebrauchen. Und der Beweis für diese Wahrheit läßt sich auf eine sehr einleuchtende Art führen. Gott benutzt nämlich die Gewaltthätigkeiten der Menschen, die Erkenntniß, die Verbreitung, und die Ausübung des wahren Guten dadurch zu befördern. Lasset mich dieß ausführlicher darthun.

Kennen muß man das wahre Gute, wenn es gedeihen soll, man muß richtige und wirksame Begriffe von demselben haben. In unzähligen Fällen läßt Gott die Gewaltthätigkeiten der Menschen dazu dienen, die Erkenntniß des wahren Guten zu befördern; weil er durch

solche Gewaltthätigkeiten schädliche Vorurtheile hebt, und den Vorstellungen von dem wahren Guten mehr Kraft und Leben ertheilt.

Welche Vorurtheile die Juden zu den Zeiten Jesu von den Heiden hatten, wie wenig sie demselben Gutes zutrauten, mit welcher bittern Verachtung sie dieselben betrachteten, ist bekannt. Es war die herrschende Denkungsart seiner Mitbürger, die Jesus ausdrückte, als er sich im Evangelio gegen die bittende Cananäerin der Worte bediente: es ist nicht fein, daß man den Kindern das Brod nehme, und werfe es vor die Hunde; denn die Heiden Hunde zu nennen, war dem feindseligen Stolze der damaligen Juden etwas Geläufiges. War es irgendwo nöthig, dieses schädliche Vorurtheil bald und ganz auszutilgen: so mußte dieß bei den Aposteln geschehen. Sie waren ja dazu bestimmt, auch den Heiden das Evangelium zu verkündigen, und sich einst für die Rettung derselben aufzuopfern. Ihr sehet, der Anfang, den Widerwillen dieser Männer gegen die Heiden zu schwächen, und ihr Vorurtheil gegen dieselben zu erschüttern, wird durch eine Gewaltthätigkeit gemacht. Hätten sie nicht mit ihrem Herrn flüchten, und über die Gränze gehen müssen: sie hätten die edle Heidin, von der Jesus selbst das Bekenntniß ablegte: o Weib, dein Glaube ist groß, nie kennen gelernt. Aber hier wurde es ihnen zum ersten Male klar, auch Heiden seyen für das wahre Gute empfänglich, und würdig, daß man sich ihrer annehme; hier wurde unvermerkt der Grund zu jenem menschenfreundlichen Wohlwollen gelegt, mit welchem sie in der Folge alle Völker der Erde umfaßten. So ist es stets gewesen, M. Z., die Gewaltthätigkeiten der Menschen haben unter Gottes Leitung immer dazu dienen müssen, schädliche Vorurtheile zu schwächen und auszurotten, und Leute, die sich selbst nie geholfen haben würden, über die wichtigsten Angelegenheiten in's Klare zu bringen. Wo hat so mancher Vornehme die Verachtung ablegen lernen, die er gegen den gemeinen Mann empfand? Er hat in der Noth Erfahrungen

von der Treue und Rechtschaffenheit der Geringern gemacht, und seitdem urtheilt er richtiger. Wo hat so mancher Geringere den Widerwillen besiegen lernen, mit welchem er die Vornehmern betrachtete? Er hat, von einer unrechtmäßigen Gewalt gedrückt, bei einem Mächtigen und Großen Schutz und edelmüthige Unterstützung gefunden, und seitdem denkt er besser. Wo hat so mancher Irrende das Vorurtheil aufgeben lernen, ein zurückhaltendes, listiges, lauter Schleichwege suchendes Verhalten, führe am gewissesten zum Ziel? Es ist ihm zu einer Zeit, wo man ihm Unrecht that, anschaulich geworden, daß man sich bei einem offenen, redlichen, der strengsten Wahrheit angemessenen Betragen weit besser befinde, und seitdem ist er anders gesinnt. Wo hat so mancher Leichtsinnige seine Gleichgültigkeit gegen die Religion, so mancher eingebildete Weise seine Geringschätzung des Evangelii Jesu, so mancher Rohe und Verwilderte seinen Unglauben aufgegeben? O von Menschen gedrückt, durch himmelschreiende Gewalt in Noth und Jammer gestürzt, ohne Rettung und Hülfe auf Erden zu finden, sahen sie sich endlich gedrungen, ihre Zuflucht zu Gott zu nehmen, und Gerechtigkeit bei dem Richter der Welt zu suchen; und nun wurde ihnen die Religion erst wichtig; nun lernten sie erst fühlen, welche Kraft, welchen Trost, welche Hoffnung sie gewähren kann. Viel zu tief sind tausend Vorurtheile gegen das wahre Gute in den Seelen der Menschen gewurzelt, M. Z., sie werden noch überdieß viel zu eifrig, viel zu entschlossen fest gehalten, als daß sie einer sanften Belehrung weichen sollten; mit Nachdruck müssen sie angegriffen und den Verblendeten gleichsam entrissen werden; und es sind die Gewaltthätigkeiten der Menschen, deren sich Gott zu diesem Endzweck bedient, die er dazu anwendet, schädliche Vorurtheile zu heben.

Aber noch mehr; er weiß durch solche Gewaltthätigkeiten sogar den Vorstellungen von dem wahren Guten mehr Kraft und Leben zu ertheilen. So anschaulich war den Aposteln Jesu die Würde und der

Werth eines festen, lebendigen Vertrauens zu Jesu, und zu der in ihm wirksamen Macht Gottes wohl noch nie geworden, als in unserm Evangelio. Die unglückliche Mutter hatte durch ihr sehnliches Bitten bereits Eindrücke auf sie gemacht; daher sprachen sie für dieselbe, und unterstützten sie mit ihrer Fürbitte. Als sie nun vollends sahen, mit welcher Bewegung sie sich vor Jesu niederwarf; als sie hörten, mit welcher edlen Dreistigkeit sie die harte Rede desselben erwiederte; als sie wahrnahmen, wie tief sie Jesum selbst rührte, und mit welcher Bewunderung er sie betrachtete: mußte da nicht ein Bild des Glaubens an Gott in ihnen entstehen, das nie wieder aus ihren Seelen verschwand, das sie aber auch nie erhalten haben würden, wenn sie der Haß und die Gewaltthätigkeit der Pharisäer nicht in diese Gegenden getrieben hätte? An einer lebendigen, kraftvollen Erkenntniß des wahren Guten ist Alles gelegen, M. Z., eher wird sie nicht wirksam, diese Erkenntniß, sie äußert nicht eher Einfluß auf das Leben, als bis sie den höchsten Grad von anschaulicher Klarheit erhalten hat. Es sind Gewaltthätigkeiten, es sind häufig große, empörende Gewaltthätigkeiten, wodurch Gott der Erkenntniß des wahren Guten diese Klarheit, dieses wirksame Leben in den Seelen unzähliger Menschen verschafft. Daß es schändlich sey, Andere unrechtmäßiger Weise zu unterdrücken, weiß im Allgemeinen Jedermann. Aber wenn sich nun einmal eine Gewalt erhebt, die Recht und Billigkeit ganz verschmäht, die Alles um sich her mißhandelt und zu Boden drückt, die den Unterdrückten Alles raubt, was ihnen wichtig und theuer ist, und ihres Jammers spottet: wie ganz anders leuchtet es da ein, was Ungerechtigkeit ist; wie ganz anders lernt man da das Verruchte und Empörende derselben fühlen; welcher Abscheu verknüpft sich dann mit dem Gedanken an dieselbe, und welche Wirksamkeit erhält er dadurch! Was Freimüthigkeit und Wahrheitsliebe, was Unschuld und Rechtschaffenheit, was Standhaftigkeit und Pflichttreue sey, weiß im Allgemeinen Jedermann. Aber wie ganz anders werdet ihr von diesen

Tugenden denken lernen, welche Klarheit, welches Leben werden die Vorstellungen von denselben in euch gewinnen, wenn ihr einen freimüthigen Mann auch in gefährlichen Zeiten die Wahrheit sagen höret; wenn ihr gewahr werdet, wie ehrwürdig und groß der Rechtschaffene durch seine Unschuld selbst im Unglück ist; wenn ihr es mit Augen sehet, daß der Standhafte bei aller Gewalt, die man ihm anthut, bei aller Gefahr, die ihm droht, fest an seiner Pflicht hält, und ihr unerschütterlich treu bleibt! Von dem Trost eines guten Gewissens, von der Kraft des Vertrauens auf Gott, von der Wirksamkeit des Evangelii Jesu, von dem Siege der Hoffnung möget ihr im Allgemeinen richtige Begriffe haben. Aber was werden sie werden diese Begriffe, in welche lebendige, Alles in Bewegung setzende Kräfte werden sie sich verwandeln, wenn euch selbst unrecht geschieht; wenn ihr euch bei Gewaltthätigkeiten auf euer gutes Gewissen berufen könnet; wenn ihr in der Noth euer Vertrauen auf Gott setzen müsset; wenn ihr zur Zeit des Unglücks euer Herz dem Einflusse des Evangelii öffnet; wenn euch bei einem Drucke, dem nichts widerstehen kann, nichts weiter übrig bleibt, als die Hoffnung einer bessern Zukunft! Untersuchet nur, bei welcher Gelegenheit eure anschaulichsten, kräftigsten, lebendigsten Begriffe von dem wahren Guten sich gebildet haben: mit Erstaunen werdet ihr gewahr werden, die Gewaltthätigkeiten der Menschen haben weit mehr Antheil daran, als man gewöhnlich glaubt; Gott wendet diese Gewaltthätigkeiten schon in so fern zum Vortheil des wahren Guten an, daß er die Erkenntniß derselben dadurch befördert.

Eben so glücklich benutzt er dieselben **zur Verbreitung des wahren Guten; er setzt nämlich die Lehrer und Muster desselben dadurch in mannigfaltige Verbindungen, und lenkt eine allgemeinere Aufmerksamkeit auf sie hin.**

Daß Menschen, welche dem wahren Guten durch Lehre und Leben nützen, welche ihm durch Unterricht und Beispiel Anhänger gewinnen können, welche den Willen und den

Eifer

Eifer besitzen, für dasselbe zu thun, was in ihrer Macht ist, daß die ächten Freunde und Beförderer des Guten in mannigfaltige Verbindungen gesetzt werden, und dadurch Einfluß erhalten, davon hängt die Verbreitung desselben vornehmlich ab; je größer die Anzahl derer ist, die solche Menschen kennen lernen, und Eindrücke von ihnen empfangen, desto mehr edle Kräfte werden überall geweckt, und zu einer heilsamen Thätigkeit beseelt. Gewaltthätigkeiten, oft schreckliche empörende Gewaltthätigkeiten sind gewöhnlich die Mittel, durch welche die Lehrer und Muster des Guten in die mannigfaltigen abwechselnden Lagen geworfen werden, wo sie nützlich seyn, wo sie ihre Einsichten mittheilen, und durch ihre Tugend zur Besserung Anderer wirksam werden sollen. Schon ein Blick in unser Evangelium kann euch dieß lehren. Der, welcher in demselben so bestimmt sagt: ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlornen Schafen vom Hause Israel, würde sein Vaterland nicht einen Augenblick verlassen haben, wenn man ihn nicht dazu genöthigt hätte. Die Gewaltthätigkeit seiner Gegner brachte ihn in das Verhältniß mit einer Fremden, das so heilsame Folgen hatte, das in der dortigen Gegend so manchen heilsamen Eindruck zurücklassen mußte. Und was zerstreute in der Folge seine Apostel in alle Theile der bewohnten Erde? Auch bei dem lebendigen Gefühl, das sie von ihrem großen Beruf hatten, auszugehen in alle Welt, und das Evangelium zu verkündigen aller Kreatur, würden sie ihr Vaterland nicht so schnell verlassen, sich nicht so wunderbar nach allen Richtungen hin vertheilt haben, wenn die Gewalt der Verfolgung, wenn die Wuth, mit der sie von ihren jüdischen Glaubensgenossen behandelt wurden, wohin sie nur kamen, sie nicht von einer Stadt zur andern, von einem Land in's andre gejagt hätte; wenn sie durch diesen Haß nicht gezwungen worden wären, sich an die Heiden zu wenden, und auch diesen das Evangelium zu predigen. Und so ist's mehr und weniger allen Zeugen und Freunden der Wahrheit und des

Guten gegangen, M. Z. Je mehr sie gedrückt, verfolgt und genöthigt wurden, andre Oerter, Gegenden und Länder aufzusuchen: desto mannigfaltiger wurden die Verhältnisse, in die sie kamen; desto mehr Verbindungen knüpften sie überall an; desto größer wurde die Menge derer, die unter ihren Einfluß gezogen wurden. Mußte aber dieser Einfluß nicht allezeit vortheilhaft für das wahre Gute werden? Können Menschen, die für Wahrheit und Recht, für Religion und Tugend leiden, die Zeugen der Wahrheit und Muster der sittlichen Vollkommenheit sind, andre Eindrücke machen, als heilsame; werden sie dem wahren Guten nicht um so größere Vortheile verschaffen, je mehr sie in den Stand gesetzt werden, auf Menschen von allerlei Ordnungen und Ständen, auf Mitbürger und Fremde, auf Nahe und Entfernte zu wirken? Betrachtet nur das Leben und die Schicksale aller derer, durch die für das wahre Gute viel ausgerichtet worden ist. Lasset euch nur von der Geschichte belehren, wie der Gang ihrer Begebenheiten, wie ihre Absichten und Plane verändert und bestimmt worden sind: es wird euch klar werden, so große, so vielfache Wirkungen hätten sie nimmermehr hervorbringen können, wenn sie nicht durch Gewaltthätigkeiten von mancherlei Art in die mannigfaltigsten Verbindungen gesetzt worden wären.

Erwäget noch besonders, daß Gott solche Gewaltthätigkeiten *auch dazu anwendet, auf die Lehrer und Muster der Wahrheit eine allgemeinere Aufmerksamkeit hinzulenken*, und die Verbreitung des Guten auch dadurch zu befördern. *Merkwürdig* müssen die Beförderer des Guten werden, M. Z., die große Menge muß eine Veranlassung erhalten, sie in's Auge zu fassen, und zu hören, wenn sie einen großen und heilsamen Einfluß äußern, wenn sie weit und ausgebreitet wirken sollen. Diese Merkwürdigkeit, diese Wichtigkeit für die gemischte, sonst gleichgültige und gedankenlose Menge erhalten sie gewöhnlich erst dann, wenn man anfängt, sie anzufeinden und zu drücken, wenn man gewaltsame Maßregeln wider sie ergreift. Nimmermehr würde das jüdische Volk

so aufmerksam auf Jesum geworden seyn; nimmermehr würde es von Allem, was er sagte und that, so begierig Kenntniß genommen haben: wenn ihn die Pharisäer und Schriftgelehrten nicht sobald in Anspruch genommen und wider ihn gewarnt hätten, wenn nicht selbst der hohe Rath zu Jerusalem damit umgegangen wäre, ihn zu unterdrücken. Das Schicksal des Angefeindeten, des Verfolgten, erregt allezeit Theilnehmung, M. Z., das liegt in der Einrichtung der menschlichen Natur; und nicht ohne Grund nimmt man an, wer leidenschaftlich gehaßt wird, wer unterdrückt werden soll, es koste, was es wolle, der kann kein gemeiner, unbedeutender Mensch seyn; eben dadurch, daß man so gegen ihn verfährt, gesteht man ihm eine Wichtigkeit zu, die nothwendig die Aufmerksamkeit und Wißbegierde aller denkenden Menschen erregen muß. Aber wie viel ist für die Verbreitung des Guten gewonnen, sobald sich auf die Lehrer und Muster derselben eine solche Aufmerksamkeit lenkt! Nun wird Alles gehört, Alles geprüft, Alles erwogen, was sie sagen und thun; nun entsteht jene heilsame Gährung, die allezeit vorher gehen muß, wenn eine große Veränderung zu Stande kommen soll; nun erhält das wahre Gute eine Partei, die sich bestimmt dafür erklärt und immer stärker wird. Uebersehen würde man die ersten Bekenner des Evangelii haben, sie würden unbekannt und im Dunkeln geblieben seyn, wenn man sie nicht so wüthend verfolgt hätte. Erst dadurch wurden sie ein Gegenstand der öffentlichen Aufmerksamkeit; erst dadurch wurden Tausende bewogen, von dem Christenthume Kenntniß zu nehmen, und sich für dasselbe zu erklären; meine Banden, konnte der gefangene Paulus sagen, meine Banden sind offenbar worden in Christo in dem ganzen Richthause, und bei den andern Allen. Uebersehen würde man in den Zeiten des Mittelalters die stillern Parteien der bessern Christen haben, gar nicht gehört würde ihr Zeugniß geworden seyn, wenn die herrschende, verderbte Kirche sie nicht so grausam gedrückt, nicht mit Feuer und Schwert wider sie getobt hätte. Erst dadurch wurden

sie Tausenden merkwürdig und wichtig; erst dadurch wurden unzählige Menschen zu einem heilsamen Nachdenken erweckt. Wo nicht übersehen, doch bald wieder zur Ruhe und zum Stillschweigen gebracht, würde man die Stifter der Kirchenverbesserung haben, es würde wenig oder nichts durch sie ausgerichtet worden seyn, wenn man nicht so gewaltsame Maßregeln wider sie ergriffen, und alle Anstalten zu ihrer Unterdrückung getroffen hätte. Erst dadurch wurde ihnen die Aufmerksamkeit von ganz Europa verschafft; erst dadurch wurden Unzählige bewogen, sich von der Sache derselben genauer zu unterrichten; erst dadurch wurde jene Theilnehmung an dem Schicksale der Verfolgten, und jener Eifer für die Unternehmung derselben hervorgebracht, aus welchem so wichtige Folgen entsprungen sind. Das Gegentheil von dem, was sie will, was sie mit aller Anstrengung durchzusetzen sucht, muß also die menschliche Gewaltthätigkeit unter Gottes Leitung befördern, sie muß die Verbreitung eben des Guten bewirken, an dessen Unterdrückung sie arbeitet.

Und so muß sie endlich auch der Ausübung des Guten nützlich werden; durch sie werden nämlich öftere und größere Anstrengungen für dasselbe veranlaßt.

Auch die regste Kraft kann sich, wenn sie keinen Widerstand findet, nicht so häufig äußern, M. Z., als wenn sie mit Hindernissen zu kämpfen hat; je zahlreicher die Hindernisse sind, welche sie antrifft, je mehr sie sich ihr überall in den Weg legen, desto mehr wird sie sich spannen, desto eifriger wird sie ihre Versuche vervielfältigen, desto anhaltender und öfter wird sie sich zu erkennen geben. Nein, so häufig, an so verschiedenen Orten, selbst außer seinem Vaterlande, wie in unserm Evangelio, hätte Jesus schädliche Vorurtheile nicht bestreiten, die wichtigsten Wahrheiten nicht in's Licht setzen können, wenn er nicht überall Widerspruch gefunden hätte, wenn er von seinen Gegnern nicht auf allen Schritten und Tritten begleitet und angegriffen worden wäre. Aber da er nicht

öffentlich erscheinen, nicht öffentlich sprechen und handeln konnte, ohne Menschen um sich zu haben, die auf ihn lauerten, die ihn wohl sogleich mit Einwendungen bestürmten, und mit Beschuldigungen überhäuften: blieb ihm da etwas anders übrig, als ihnen unablässig und bei jeder Gelegenheit die Wahrheit zu sagen, als auf die Punkte, die am meisten bestritten wurden, desto öfter zurückzukommen? Ein wohlthätiger Reiz, eine kräftige Ermunterung für alle Freunde und Beförderer des Guten werden die Gewaltthätigkeiten der Menschen, M. Z.; sie halten sich um so mehr verpflichtet, keine Gelegenheit vorbei zu lassen, wo sie demselben nützlich werden können, je mehr man sie daran hindern will. Lasset die Zeugen der Wahrheit Widerspruch finden: desto öfter werden sie für dieselbe ihre Stimme erheben. Lasset die Beförderer heilsamer Endzwecke Schwierigkeiten antreffen: desto häufiger werden sie mit denselben kämpfen. Lasset die Freunde der wahren Religion gedrückt, und in ihren Bemühungen beschränkt werden: desto willkommener wird ihnen jede Veranlassung seyn, wo sie für die gute Sache laut werden können; desto mehr werden sie mit den Aposteln des Herrn sagen: *wir können es ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehört haben.*

Denn nicht bloß an Zahl läßt Gott die Anstrengungen für das wahre Gute durch die Gewaltthätigkeiten der Menschen gewinnen: sondern auch *an Stärke, sie werden dadurch nachdrucksvoller und kräftiger.* Ein so lebendiges, siegreiches Vertrauen zu Jesu hätte die edle Cananäerin im Evangelio nicht beweisen können, wenn sie Jesus anfangs nicht mit einer gewissen Härte zurückgewiesen hätte, wenn ihr nicht auf eine so empfindliche Art gesagt worden wäre, als eine verächtliche Heidin dürfe sie an die Wohlthaten, die nur den begünstigten Israeliten gehörten, gar keinen Anspruch machen. Aber so ist es stets und überall, M. Z. Soll die Wahrheit mit männlicher Entschlossenheit und mit kühnem Eifer gesagt werden, so

muß es gefährlich seyn, ihr Zeugniß zu geben, so muß sie angefeindet und verfolgt werden. Soll Recht und Gerechtigkeit, soll die gute Sache der Unschuld und der Tugend mit dem größten Nachdruck, und mit edelmüthiger Aufopferung gehandhabt und vertheidigt werden: so muß sie mächtige Gegner haben, so muß sie in Gefahr seyn, Alles zu verlieren und unterdrückt zu werden. Soll die Religion, soll das Evangelium Jesu muthig festgehalten, soll Gut und Blut dafür gewagt, und Alles dafür hingegeben werden: so muß es angefeindet und verfolgt werden, so muß es Gegner haben, die sich den Untergang desselben zur Absicht machen. Mit dem Widerstande, M. Br., wachsen die Anstrengungen für das Gute; je größer und gewaltsamer jener wird, desto entschlossner und unbezwinglicher werden diese; und nie sind die Siege der guten Sache glänzender und entscheidender gewesen, als wenn zu ihrem Nachtheil Alles aufgeboten war, als wenn ihr Untergang unvermeidlich schien. — Anbeten, M. Br., anbeten lasset uns die Macht und Weisheit dessen, der selbst aus dem Uebel Segen entspringen läßt, der *selbst* die Gewaltthätigkeiten der Menschen in Beförderungsmittel seiner heiligen Endzwecke verwandelt. Aber eben daher lasset uns auch den Muth nicht verlieren, wenn wir Gewaltthätigkeiten aller Art erblicken, oder selbst erfahren müssen. Ist der Geist Christi in uns, gehören wir unter seine wahren und treuen Bekenner: so werden wir um so entschlossener kämpfen, alles Gute um so beharrlicher befördern, je mehr Widerstand wir finden. Und dann dürfen wir darauf rechnen, wie fürchterlich und empörend die Gewaltthätigkeiten der Menschen auch seyn mögen; dem wahren Guten werden sie nicht schaden, befördern werden sie vielmehr die Erkenntniß, die Verbreitung und die Ausübung desselben auch wider ihren Willen müssen; der Schauplatz ihrer Gräuel wird sich für die Sache Gottes und Christi in einen Schauplatz des Sieges und der Verherrlichung verwandeln. Möge Gott uns Allen Theil an diesem Siege schenken! Amen.

IX.

Am ersten Bußtage.

Text: 1 Kor. I. v. 22. 23.

Wenn wir, die wir das christliche Lehramt führen, uns beeifern, euch, M. Z., das Evangelium Jesu genau so vorzutragen, wie es in der Schrift enthalten ist, und von den Aposteln selbst gepredigt wurde: so hat es allerdings das Ansehen, gerade dieses Bestreben, dieses strenge Festhalten der alten ursprünglichen Lehre könne man uns zum Vorwurfe machen, und uns darüber in Anspruch nehmen. Daß sich die Apostel Jesu bei ihren Bemühungen nach den Bedürfnissen der Zeit richteten, daß das Evangelium, welches sie verkündigten, jenen Bedürfnissen durchaus angemessen war, ist wohl keinem Zweifel unterworfen; sie sagen es ja selbst, wie sehr sie Allen Alles zu werden suchten, und ohne diese Klugheit, ohne diese Rücksicht, auf die vorhandenen Umstände hätten sie nicht ausrichten können, was sie ausgerichtet haben. Wenn nun wir ihren Unterricht unverändert beibehalten: wenn wir annehmen, er müsse noch eben die Brauchbarkeit haben, die er ehemals hatte, und auf unser Zeitalter eben so gut passen: scheint uns da die Lehrweisheit der Apostel, scheint uns jene Klugheit, mit der sie sich nach den Umständen bequemten, nicht ganz zu fehlen? Wie, ist seit jenen Zeiten nicht Alles anders geworden? Hat sich nicht eine neue von der ihrigen ganz verschiedene Welt gebildet? Sind die ehemaligen Meinungen und Vorurtheile, Lehrgebäude und Religionen nicht verschwunden, und ganz andere an ihre Stelle getreten? Sind durch den Gang der Zeit, durch die Fortschritte des menschlichen Geistes, durch

die veränderten Einrichtungen der bürgerlichen Gesellschaft, durch die Entstehung so vieler neuen unvermeidlichen Verhältnisse in der sittlichen Welt nicht Bedürfnisse geweckt worden, von denen man ehemals noch keinen Begriff hatte? Und wir sollten noch immer mit der Lehre der Apostel ausreichen können? Wir sollten hoffen dürfen, jener ehemals allerdings zweckmäßige Unterricht werde es auch jetzt noch seyn? Es sollte nicht einen Mangel an Ueberlegung, ein offenbares Verkennen der ganz veränderten Zeitumstände verrathen, wenn wir noch immer mit Paulo rufen: ich schäme mich des Evangelii von Christo nicht, denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig macht, Alle die daran glauben?

Es ist eine Sache von der größten Wichtigkeit, M. Z., die hiemit zur Sprache gebracht wird. Zu läugnen ist es schlechterdings nicht, daß wir in unsern Tagen ganz andere Vorurtheile zu bestreiten, ganz andere Sitten zu verbessern, ganz andere Wünsche zu befriedigen, ganz andere Verhältnisse anzuordnen haben, als die Apostel in den ihrigen. Soll dieß nicht auch ganz andere Mittel, eine veränderte Lehrart, einen ganz andern Inhalt der Lehre selbst nöthig machen? Ist es nicht thöricht, wenn man einen in gewisser Hinsicht veralteten, und nicht mehr passenden Unterricht doch unverändert beibehalten, und dadurch auf Zeitgenossen wirken will, die keinen Sinn mehr dafür haben? Ueberzeugt von einer so augenscheinlichen und unwidersprechlichen Wahrheit, hat man schon in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts angefangen, mit der Lehre Jesu und seiner Apostel Veränderungen von mancherlei Art vorzunehmen. Man hat das Eigenthümliche und Unterscheidende derselben für etwas Zeitgemäßes erklärt, das man jetzt nicht weiter nöthig habe. Man hat Alles aus demselben weggelassen, was dem Geschmack des Zeitalters und den herrschenden Lehrmeinungen nicht gemäß zu seyn schien. Man hat dem, was man noch beibehielt, einen andern Sinn untergelegt, und es dadurch den Umständen und Bedürfnissen der Zeitgenossen anzupassen

gesucht. Man hat zuletzt gar kein Geheimniß daraus gemacht, in der Gestalt, welche das Evangelium Jesu in den Schriften der Apostel habe, könne man es weder weiter brauchen, noch vertheidigen, man müsse es in eine faßliche, von Wundern und Geheimnissen freie Religion verwandeln, und Alles daraus entfernen, was der Vernunft anstößig und fremde seyn könnte.

Ich meines Orts habe mich mehr als einmal öffentlich und ausdrücklich darüber erklärt, daß ich mich zu einer solchen Abweichung von dem ursprünglichen, in der Schrift enthaltenen Evangelio auf keine Weise entschließen könne. Daher habe ich euch auch, so lange ich unter euch lehre, nichts verhalten, daß ich nicht verkündigt hätte allen Rath Gottes; ich habe keinen aus der Schrift erweislichen Lehrsatz des Evangelii mit Stillschweigen übergangen, oder künstlich bemäntelt; selbst diejenigen Theile der christlichen Lehre habe ich vorgetragen, von denen ich wußte, daß sie Vielen ein Aergerniß, und Andern eine Thorheit waren. Nicht erlassen, wenn ihr auch wolltet, könnet ihr mir die Pflicht, M. Z., dieses Verhalten zu rechtfertigen; ich muß nothwendig einmal zeigen, daß ich, indem ich bei der Lehre Jesu und seiner Apostel blieb, das, was ich euch schuldig war, nicht verkannt, und euren wahren Vortheil nicht vernachlässigt habe, ich muß es euch klar zu machen suchen, auch für die Bedürfnisse unsrer Zeiten könne nicht besser gesorgt werden, als gerade durch diese Lehre. Zu einer solchen Betrachtung eignet sich aber kein Tag besser, als der heutige. Er ist ja dazu bestimmt, unser Nachdenken auf die wichtigsten Angelegenheiten zu richten, die ein vernünftiges Wesen haben kann, und uns zu einer Prüfung unsers ganzen Verhaltens zu veranlassen. Wir werden aber auf Alles geleitet, an Alles erinnert werden, was uns wichtig seyn soll, wenn wir über die Frage: ob das Evangelium von Christo unsern Bedürfnissen noch immer angemessen, für uns noch immer göttliche Kraft und göttliche Weisheit sey, die nöthige Auskunft verschaffen. So sam-

melt denn eure Gedanken, M. Br., von nichts Geringerem, als ob wir uns auf dem rechten Weg zum Heile befinden, soll jetzt die Rede seyn. Er, den uns Gott zum Retter und Führer gesandt hat, sey mit uns, und segne diese Stunde. Wir flehen um diese Gnade in stiller Andacht.

Text: 1 Kor. I. v. 22. 23.

Paulus wußte es also wohl, M. Z., und empfand es tief, daß die von ihm gepredigte Lehre durch Christum den Gekreuzigten, den mit Schmach und Schande öffentlich Hingerichteten, müsse man Heil und ewiges Leben erwarten, den Juden zum Anstoß gereiche, und den Heiden thöricht und lächerlich vorkomme; er hatte bereits zu viele Erfahrungen von dieser Wirkung seines Unterrichtes gemacht, als daß er nicht mit der größten Gewißheit davon hätte sprechen können. Und doch, so gefällig er sonst war, so gern er Allen Alles wurde, um dem Evangelio überall Anhänger zu gewinnen, gibt er hier schlechterdings nicht nach; wenn sich die Juden auch noch so sehr ärgern, die Heiden auch noch so bitter spotten, er kehrt sich nicht im mindesten daran; wir predigen Christum, ruft er, den Gekreuzigten, dabei soll es bleiben. Und warum hält er eine Lehre, von der er nicht läugnen kann, sie mache widrige Eindrücke, so hartnäckig fest, warum fängt er nicht an, sie zu mildern, und ihr eine gefälligere Gestalt zu geben? Er ist überzeugt, unparteiischen Menschen, denen ernstlich um ihr Heil zu thun sey, gewähre gerade diese Lehre Alles, was sie nur wünschen können; da rechtfertige sie sich als eine Wahrheit, die am gewissesten erleuchte, am kräftigsten bessere, und am sichersten beglücke. Denen aber, setzt er hinzu, die berufen sind, beiden, Juden und Griechen, predigen wir Christum, göttliche Kraft und göttliche Weisheit.

Wir haben ganz denselben Grund, M. Z., wenn wir das Evangelium Jesu in seiner ursprünglichen Gestalt noch immer beibehalten, wenn auch wir fortfahren, Christum den

Gekreuzigten zu predigen. Daß wir dadurch unzähligen unsrer Zeitgenossen anstößig werden, wissen wir recht wohl; sie ärgern sich freilich an einer Lehre, die sich als eine besondere Offenbarung Gottes ankündigt, die glaubige Unterwerfung unter ihr Ansehen fordert, die einen Weg zur Seligkeit vorzeichnet, welchen Gott durch einen freien Rathschluß festgesetzt hat, und von welchem die menschliche Vernunft nichts weiß; bei den Fortschritten, welche ihrer Meinung nach eben diese Vernunft gemacht hat, scheint ihnen eine solche Lehre keine Aufmerksamkeit weiter zu verdienen. Aber was man auch dem in der Schrift enthaltenen Evangelio Jesu entgegen setzen mag: wir hören nicht auf, es zu verkündigen, weil wir mit Paulo sagen können: denen, die berufen sind, predigen wir Christum, göttliche Kraft und göttliche Weisheit. Und dieses war es, worüber ich mich heute rechtfertigen, was ich euch anschaulich machen wollte; von dem Satz wollte ich sprechen, daß das Evangelium von Christo dem Gekreuzigten noch immer göttliche Weisheit und Kraft sey.

Ich werde diesen Satz zuerst beweisen; sodann aber eine dem heutigen Tag angemessene Anwendung davon machen.

Aus dem bisher Gesagten geht schon hervor, daß ich unter dem Evangelio von Christo dem Gekreuzigten nicht nur die von Christo herrührende Lehre überhaupt, sondern auch noch besonders die Behauptung verstehe, durch ihn, und um des von ihm erduldeten schmachvollen Todes willen, müsse man die Gnade Gottes und alles Gute in Zeit und Ewigkeit erwarten. Denn dieß war es vornehmlich, was schon zu den Zeiten des Apostels Juden und Heiden anstößig war; von einem Erlöser, der wie ein Missethäter öffentlich war hingerichtet worden, wollten weder die Juden, die auf ihr Verhältniß gegen Gott, noch die Heiden, die auf ihre Weisheit und Tugend stolz waren, etwas wissen, so denkt man noch immer.

Wäre das Evangelium nichts weiter, als ein faßlicher Unterricht von Gott, Pflicht und Unsterblichkeit, so würde man sich dasselbe gern gefallen lassen. Aber da es mehr enthält, da es Glauben an einen von Gott gesandten und verordneten Mittler fordert, und diesen Glauben mit Ausschließung alles eigenen Verdienstes, zur Bedingung der künftigen Seligkeit macht: so wird es eben dadurch, mit dem Apostel zu reden, eine thörichte Predigt, die kein denkender und aufgeklärter Mensch zu unsern Zeiten weiter zulassen kann. Aber wie stark man es auch aussprechen mag, unsern Umständen und Bedürfnissen sey das Evangelium Jesu nicht weiter angemessen: ich behaupte, die menschliche Natur habe Bedürfnisse, die sich nie ändern, und immer dieselben bleiben; und gerade diese seyen es, die unmöglich besser befriedigt werden können, als durch das Evangelium von Christo dem Gekreuzigten. Dieses Evangelium gewährt nämlich der zweifelnden Vernunft, dem ängstlichen Gewissen, dem kraftlosen Willen, und dem leidenden Herzen Alles, was sie wünschen können, und anderwärts so nicht finden. Es ist nicht schwer, dieß Alles darzuthun.

Man sage, was man will, man rühme die Stärke der menschlichen Vernunft, ihr Recht, Alles zu prüfen und zu entscheiden, ihre Allgenügsamkeit und die Fortschritte, die sie gemacht hat, noch so laut: daß sie gerade über die Angelegenheiten, welche jedem Menschen die wichtigsten seyn müssen, über die Verehrung Gottes, über unser Verhältniß gegen ihn und über die Art, seiner Segnungen theilhaftig zu werden, von jeher mit sich selbst uneinig gewesen ist, daß sie sich in die abgeschmacktesten Meinungen und Träume verloren hat, daß sie es selbst durch ihre scharfsinnigen Ausleger und Sprecher zu nichts Uebereinstimmendem und Allgemeingültigem hat bringen können, das ist am Tage, die ganze Geschichte ist der Beweis davon. Zu unsern Zeiten ist es nichts anders. Nach Forschungen, die so viele Jahrhunderte lang fortgesetzt worden sind, ist die menschliche Vernunft über jene wichtigen Fragen und

Angelegenheiten um keinen Schritt weiter; die Uneinigkeit zwischen ihren Stellvertretern dauert fort; sie bekämpfen, verachten und lästern sie mehr als je, und was die größte Aufmerksamkeit verdient, ein Rückfall in alte, längst verworfene Irrthümer, eine Erneuerung aller Schwärmereien, ist die Frucht der höchsten Anstrengung, die sie in unsern Tagen bewiesen hat. Was euch, die ihr von diesen Untersuchungen und Streitigkeiten nichts verstehet und verstehen könnet; die ihr über eure wichtigsten Angelegenheiten einen faßlichen, zuverlässigen und nutzbaren Unterricht verlanget: was euch hier Noth thut, ist offenbar. Daß euer Schöpfer selbst euch leite, daß er sich selbst erkläre, und allem Streit ein Ende mache; daß er euch in dem, was ihn und seinen Willen an euch betrifft, das Licht und die Gewißheit gewähre, die ihr unter Menschen nun einmal nicht finden könnet: das muß eure eigene Vernunft wünschen; für euch gibt es keinen andern Weg zu einer festen und beruhigenden Ueberzeugung, als die Unterweisung und das Ansehen einer höhern Offenbarung. Und sollten sich nicht Stunden finden, wo dieses Ansehen selbst euch willkommen seyn muß, ihr Forscher und Denker? Sollte das Schwanken der Vernunft, der Gegensatz ihrer Beweise, die Unsicherheit ihrer Entscheidungen, das Ausschweifende ihrer Behauptungen nicht auch euch zuweilen in Verlegenheit setzen? Solltet ihr's nicht fühlen, wie beruhigend und unentbehrlich ein Ausspruch Gottes insonderheit dann ist, wenn es euch an Muth und Kraft fehlt, tiefsinnige Betrachtungen anzustellen, und euch durch eure Vernunft zu helfen? Durch das Evangelium von Christo dem Gekreuzigten ist euch, wer ihr auch seyn, welchen Grad der Bildung ihr auch haben möget, Alles gewähret, was die zweifelnde Vernunft verlangen kann. Sie bedarf eines faßlichen Unterrichtes über ihre wichtigsten Fragen und Angelegenheiten; faßlicher kann man sich nicht darüber erklären, als das Evangelium Jesu es thut; selbst von Kindern kann es verstanden werden. Die zweifelnde Vernunft bedarf eines göttlichen, Alles entscheiden-

den Unterrichtes, wenn ihr geholfen werden soll; das Evangelium Jesu ist ein Wort Gottes an die Menschen, der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schooß war, hat es uns verkündigt. Die zweifelnde Vernunft bedarf eines hinlänglich beglaubigten Unterrichtes, wenn ihrer Ungewißheit ein Ende gemacht werden soll; das Evangelium Jesu hat Alles an sich, was zu einer solchen Beglaubigung billiger Weise gefordert werden kann; es bewährt sich als göttlich, ihr möget auf seinen Inhalt, oder auf die Art sehen, wie es bekannt gemacht und eingeführt worden ist. Die zweifelnde Vernunft bedarf eines ausreichenden Unterrichtes, wenn sie es zu einer heilsamen Ueberzeugung bringen soll; auch diesen gibt das Evangelium Jesu; ohne den menschlichen Vorwitz zu begünstigen und unnütze Untersuchungen zu veranlassen, antwortet es auf Alles, was wir zu unsrer Besserung und Beruhigung nöthig haben. Und ein solcher Unterricht könnte je aufhören, Bedürfniß zu seyn; er wäre dem ungleich größeren Theile der Menschen nicht unentbehrlich, und dem kleinern der Denker, nicht wenigstens willkommen? Er wäre nicht eben darum, weil er sich als eine eigene, untrügliche Offenbarung Gottes ankündigt, unsern Zeiten ganz besonders angemessen, wo der Zweifelsucht nicht anders, als durch das höchste Ansehen, dem Leichtsinn nicht anders, als durch den Ernst einer göttlichen Kundmachung, dem Versinken in thierische Sinnlichkeit nicht anders, als durch ein eigenes, gleichsam erschütterndes Hervortreten Gottes begegnet werden kann? Es ist unstreitig, M. Br., erwägen wir auch bloß die Bedürfnisse der zweifelnden Vernunft: so ist das Evangelium von Christo dem Gekreuzigten noch immer göttliche Weisheit und Kraft.

Neue, nicht minder dringende Bedürfnisse hat das ängstliche Gewissen. Könnet ihr die Verschuldung, die mit euern Vergehungen verknüpft ist, für etwas Geringfügiges halten, fühlet ihr über das, was ihr von Jugend auf Böses gethan habt, keine Verlegenheit, keine beängstigende Furcht: so verurtheilt euch eure eigene Ver-

nunft; so seyd ihr entweder Leichtsinnige, die es nie zu ernsthaften Betrachtungen kommen lassen, oder Rohe, die für sittliche Angelegenheiten, die gerade für das Wichtigste und Heiligste noch keinen Sinn haben. Ist es euch aber jemals klar geworden, was es mit euren Vergehungen auf sich hat; habt ihr einsehen lernen, daß sie durch Besserung zwar für die Zukunft vermieden, aber auf keine Weise ungeschehen und gut gemacht werden können; hat euch eure Vernunft selbst belehrt, daß Gott, der Urheber, und Handhaber des heiligen Gesetzes, das ihr so oft übertreten habt, euch unmöglich ungestraft lassen kann; hat sie euch zugleich bemerklich gemacht, daß sie euch über die Fragen, ob ihr euch als Sünder dennoch an ihn wendet dürfet, ob er euch Verzeihung und Gnade widerfahren lassen könne und wolle, ob es möglich sey, das durch die Sünde zwischen ihm und euch entstandene Mißverhältniß wieder aufzuheben, daß sie euch über diese höchst wichtigen Fragen keine befriedigende Auskunft geben kann: wo, saget es selbst, wo wollet ihr dann Ruhe für euer Gewissen suchen, wie wollet ihr den Vorwürfen, die es euch macht, und den Besorgnissen, womit es euch schreckt, begegnen? Wollet ihr euch der Barmherzigkeit Gottes trösten? Aber der Allbarmherzige ist auch der Heiligste und Gerechteste, und kann die Uebertretung seiner Gesetze nicht ungeahndet lassen. Hoffet ihr ihn durch eine wahre Besserung auszusöhnen? Aber ich habe es schon gesagt, dadurch läßt sich nicht gut machen, was bereits versehen ist; und könnet ihr's euch verhehlen, daß selbst diese Besserung höchst mangelhaft bleibt, daß ihr eigentlich nie aufhört, zu fehlen, und neue Schulden zu häufen? Und wie, wenn euch zu einer gründlichen Besserung keine Zeit mehr übrig ist, wenn ihr abgefordert, hingerafft werdet, bevor es noch zu einer wahren Sinnes- und Lebensänderung bei euch kommen kann? Betrachtet die Sache, wie ihr wollet, eine ausdrückliche Erklärung Gottes, daß und unter welchen Bedingungen er euch verzeihen wolle, müsset ihr vor euch haben, wenn euer Gewissen gründlich beruhigt werden soll.

Eine solche Erklärung findet ihr aber nirgends, als in dem Evangelio von Christo dem Gekreuzigten. Da ist sie mit aller Deutlichkeit ausgesprochen; denn also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab. Da ist die Art und Weise eurer Begnadigung genau angegeben; ihr sollet ohne Verdienst gerecht werden, aus seiner Gnade durch die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist. Da ist die Bedingung aller Verzeihung auf das Bestimmteste ausgedrückt; ihr sollet glauben, und in die durch Christum getroffene Einrichtung willigen, auf daß Gott allein gerecht sey, und gerecht mache den, der da ist des Glaubens an Jesu. Da stellt sich euch eine Ordnung dar, die eben so übereinstimmend mit der Gerechtigkeit Gottes als mit seiner väterlichen Huld ist; die eben so sehr das Ansehen und die Heiligkeit der Gesetze Gottes sichert, als eurer Schwachheit aufhilft; die euer Heil nicht von eurer Besserung abhängig macht, welche immer unvollkommen bleibt, und ohnehin eure Schuldigkeit ist, aber euch zu dieser Besserung auf das Nachdrücklichste verpflichtet und ermuntert. Wo ist in dem ganzen Umfang alles Wissens und aller Geschichte etwas anzutreffen, das alle Bedürfnisse eines ängstlichen Gewissens so ganz und auf eine so würdige Art befriedigte, das für den bekümmerten Sünder in so hoher Bedeutung göttliche Weisheit und Kraft wäre, als das Evangelium von Christo dem Gekreuzigten?

Denn bemerket es wohl, auch dem kraftlosen Willen gewährt es Alles, was er wünschen kann. Verdächtig und anstößig müßte der Vernunft die Ordnung der Gnade werden, die das Evangelium lehrt, wenn sie der Sittlichkeit nachtheilig wäre, und eine wahre Besserung überflüßig machte. Aber sie hat gerade die entgegengesetzte Wirkung. Was wollen wir hiezu sagen, ruft der Apostel, wollen wir in der Sünde beharren, daß die Gnade desto mächtiger werde? Das sey ferne, wie sollten wir in der Sünde wollen

len leben, der wir abgestorben sind? Und von dem Gekreuzigten sagt er an einem andern Orte: er ist darum für Alle gestorben, auf daß die, so da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist. Darum ist Jemand in Christo, setzt er hinzu, so ist er eine neue Kreatur, das Alte ist vergangen, siehe, es ist Alles neu worden. Nicht bloß ungeschwächt läßt also das Evangelium alle Verpflichtungsgründe zur Besserung und Tugend, die der Vernunft schon bekannt sind; es setzt neue hinzu, und verstärkt dadurch unsre Verbindlichkeit. Denn muß Gott nicht Alles an unsrer Besserung gelegen seyn, da er, um sie zu befördern, in Christo so außerordentliche Anstalten getroffen hat? Bleibt uns, nachdem er seiner Seits so viel gethan hat, uns von der Sünde zu befreien, auch nur die mindeste Entschuldigung weiter übrig, wenn wir dennoch in derselben beharren? Müssen uns nach solchen Einrichtungen Gottes zu unserm Heil nicht Ehrfurcht und Bewunderung, nicht Dankbarkeit und Liebe bewegen, ihm gehorsam zu werden? Doch das ist es eben, wodurch das Evangelium von Christo dem Gekreuzigten unserm kraftlosen Willen am meisten zu Hülfe kommt. Es fehlt ihm an Muth zur Besserung, er fühlt sich zu schwach; das Evangelium Jesu flößt ihm Vertrauen zu Gott ein, und verspricht ihm einen höhern Beistand. Es fehlt ihm an Lust zur Besserung, die Pflicht ist ihm verhaßt; das Evangelium erfüllt ihn mit dankbarer Liebe zu Gott und seinem Erlöser, und verwandelt den Gehorsam gegen die Pflicht in ein angenehmes Geschäft. Es fehlt ihm an Festigkeit und Entschluß, er läßt bald wieder nach; das Evangelium gibt ihm einen Ernst, eine Spannung, wo er gar nicht wieder aufhören kann, der Heiligung nachzujagen. Es fehlt ihm an Ermunterung, er muß von Zeit zu Zeit kräftig angeregt werden; das Evangelium Jesu läßt es an nichts weniger mangeln, als an solchen Anregungen; es gewöhnt ihn an Betrachtungen, es schreibt

ihm Uebungen vor, es reizt ihn durch Aussichten, die der Seele den höchsten Schwung geben, dessen sie fähig ist. Und das Alles ist keine leere Einbildung, M. Z. Bewiesen, in unzähligen Fällen bewiesen hat das Evangelium Jesu diesen Einfluß auf den Willen; denn nicht zu berechnen ist die Menge derer, die es alle Jahrhunderte hindurch zu einem sittlichen Leben beseelt, zu bessern Menschen gemacht, zu den erhabensten Tugenden begeistert, zu den schwersten Opfern gestärkt hat; auf der ganzen Erde gibt es keine Lehre, keine Anstalt, die so mächtig auf die sittliche Natur wirkte, sich so als göttliche Weisheit und Kraft auch an unserm Willen bewährte.

Was ist es endlich dem leidenden Herzen! gibt es nicht auch diesem allen Trost, alle Erquickung, die es bei den Uebeln der Erde nöthig hat, und wünschen kann? Ohne Muth werdet ihr im Leiden seyn, wenn es euch zweifelhaft ist, ob ihr unter einer höhern Aufsicht und Leitung stehet, das Evangelium benimmt euch diesen Zweifel, es erinnert euch an einen Regierer der Welt, ohne dessen Willen kein Haar von eurem Haupte fällt. Ohne Vertrauen werdet ihr im Leiden seyn, wenn ihr ungewiß über die Gesinnungen Gottes gegen euch seyd; das Evangelium reißt euch auf immer aus dieser Ungewißheit; es zeigt euch in Gott einen Vater, der euch liebt, und seinen Sohn für euch gegeben hat. Ohne Kraft werdet ihr im Leiden seyn, wenn ihr auf keine höhere Unterstützung rechnen könnet; das Evangelium gibt euch die Versicherung, Gott selbst werde in eurer Schwachheit mächtig seyn, und sein Geist euch mit unaussprechlichen Seufzern vertreten. Ohne Entschlossenheit werdet ihr im Leiden seyn, wenn ihr kein ermunterndes Beispiel muthiger Kämpfer vor euch habt; das Evangelium zeigt euch in dem Gekreuzigten das erhabenste Muster eines solchen Kämpfers, und läßt euch unter seinen Bekennern unzählige erblicken, die ihm nachgefolgt sind. Ohne Freudigkeit werdet ihr im Leiden seyn, wenn ihr keine heilsame Wirkung von denselben erwarten

könnet; das Evangelium belehrt euch, daß denen, die Gott lieben, Alles zum Besten dient, und daß euch die Trübsal eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit geben wird, wenn ihr dadurch geübt seyd. Ohne Hoffnung werdet ihr endlich im Leiden, und sonderlich im Tode seyn, wenn es euch ungewiß vorkommt, welchen Ausgang die Widerwärtigkeiten des Lebens nehmen werden; das Evangelium verspricht euch, wenn ihr bewährt erfunden werdet, ewig dauernde Vergütungen, und einen Antheil an der Herrlichkeit dessen, den Gott durch Leiden des Todes mit Preis und Ehre gekrönt hat. Nein, M. Br., nirgends, nirgends ist eine Quelle des Trostes zu finden, die so reichlich flöße, so viel Labendes darböte, und das matte Herz so unaussprechlich erquickte, als das Evangelium von Christo dem Gekreuzigten, auch in dieser Hinsicht ist es göttliche Weisheit und Kraft.

Steht es aber mit den Bedürfnissen der Menschheit in diesem Verhältniß; gewährt es der zweifelnden Vernunft, dem ängstlichen Gewissen, dem kraftlosen Willen, und dem leidenden Herzen, was sie anderwärts nicht finden können, so urtheilet selbst, ob wir es aufgeben dürfen; ob wir, die wir es lehren sollen, uns nicht schwer versündigen, und Verräther an dem Heile der Menscheit werden würden, wenn wir es verstümmeln, oder verfälschen wollten? Doch eine dem heutigen Tage angemessene Anwendung von der jetzt bewiesenen Wahrheit zu machen, war eben das Zweite, was ich mir vorgenommen hatte; und dieß kann noch mit Wenigem geschehen.

Ich muß nämlich die Wahrheit, daß das Evangelium von Christo dem Gekreuzigten noch immer göttliche Weisheit und Kraft ist, zuerst zu einer Rücksprache mit den Gleichgültigen und Verächtern desselben anwenden. Zwar es ist vielleicht kein solcher Gleichgültiger, kein solcher Verächter in unsrer Versammlung. Das gebe Gott; möge das, was ich jetzt zu sagen habe, auf Keinen unter uns passen. Sollte es aber doch Man-

chem sein Bewußtseyn sagen, das Evangelium Jesu gehöre unter die Dinge, um die er sich sehr wenig bekümmere; sollte Jemand wohl gar eine gewisse Geringschätzung, einen wirklichen Widerwillen gegen dasselbe in seiner Seele finden: muß ihn das, was jetzt gesagt worden ist, nicht wenigstens aufmerksam machen; muß es ihn an diesem Tage des Ernstes und der frommen Ueberlegung nicht zu einem prüfenden Nachdenken veranlassen? Wie nun, wenn du, der du gegen das Evangelium so gesinnt bist, es nicht einmal gehörig kennst, wenn du das, was du von demselben weißt, bloß vom Hörensagen, und aus einem unvollkommenen jugendlichen Unterricht hast: hast du dann nicht Ursache, einer so unvorsichtigen Gleichgültigkeit, und einer so ungerechten Geringschätzung dich zu schämen? Und hast du wohl über die großen Bedürfnisse der menschlichen Natur je ernstlich nachgedacht; weißt du auch, was ihr in ihren unendlich mannigfaltigen Lagen, und auf den eben so unendlich verschiedenen Stufen der Bildung, auf welchen sie steht, noth thut und frommt; oder beurtheilst du Alles nach deinem Leichtsinn, und deiner jetzigen bloß persönlichen Stimmung? Und du solltest, wenn du dir in diesem Stücke eines Mangels an Einsicht und Erfahrung bewußt bist, über den Werth des Evangelii absprechen, solltest eine Lehre verachten, die so vielen Tausenden deiner Brüder göttliche Weisheit und Kraft ist? Sollte dir vollends dein Gewissen sagen, daß Leichtsinn und Zerstreuungssucht dich so gleichgültig gegen das Evangelium Jesu machen; daß du aus Stolz, und um für einen aufgeklärten, selbstdenkenden Menschen zu gelten, verächtlich von demselben sprichst; daß es dir verhaßt ist, weil es deinen Unglauben, deine Ausschweifungen, deine Laster bestraft: hast du dann nicht die dringendsten Ursachen, in dich zu gehen, und auf eine gründliche Besserung deines Zustandes zu denken? Ueberlege es wohl, so getrost, so heiter, so unbesorgt, wie du es vielleicht jetzt bist, wirst du nicht immer seyn; geschwinder, als du denkst, kann eine Zeit kommen, wo deine zweifelnde Vernunft Leitung, dein

ängstliches Gewissen Beruhigung, dein kraftloser Wille Stärkung, dein leidendes Herz Erquickung nöthig hat. Beraube, o beraube dich der Vortheile, die dir das Evangelium Jesu gewähren kann, nicht selber, und laß dir den Ernst und die Sammlung dieses Tages dazu dienen, deine Gesinnungen gegen dasselbe einer strengen und unpartheiischen Prüfung zu unterwerfen!

Euch, die ihr von der Wirksamkeit des Evangelii noch nichts erfahren habt, mag die Wahrheit, daß es noch immer göttliche Weisheit und Kraft ist, an dem heutigen Tage zur Belehrung dienen. Ist die Uebereinstimmung desselben mit den dringendsten Bedürfnissen unsers Geistes und Herzens so groß, wie sich vorhin gezeigt hat, so kann die Schuld, warum ihr noch nichts von seinem Einfluß empfunden habt, nicht an ihm, sie muß an euch liegen, und es verdient ernstlich von euch untersucht zu werden, was jenen Einfluß bei euch hindert. Allerdings gewährt es der zweifelnden Vernunft bei den wichtigsten Fragen die sicherste Leitung. Aber wenn ihr so leichtsinnig, so sorglos, mit euren Tändeleien und Vergnügungen so beschäftigt seyd, daß ihr es zu jenen Fragen noch gar nicht habt kommen lassen: ist es dann zu verwundern, daß das Evangelium noch nichts bei euch gewirkt hat? Allerdings gewährt es dem ängstlichen Gewissen die beste Beruhigung. Aber wenn es euch bei eurer Zerstreuung und Sicherheit noch gar nicht fühlbar geworden ist, wie verdorben und strafbar ihr seyd, wenn ihr, um euer Gewissen zu betäuben, euer Verderben wohl gar zu bemänteln und zu entschuldigen suchet: ist es dann zu verwundern, daß das Evangelium noch nichts bei euch gewirkt hat? Allerdings gewährt es dem kraftlosen Willen die meiste Unterstützung. Aber wenn es euch mit eurer Besserung noch nie ein Ernst gewesen ist, wenn ihr es bei flüchtigen Wünschen und leichten Versuchen habt bewenden lassen, und von dem, was euch zu eurer Ermunterung dargeboten wurde, noch nie einen gewissenhaften Gebrauch gemacht habt: ist es dann zu verwundern, daß das Evan-

gelium noch nichts bei euch gewirkt hat? Allerdings gewährt es dem leidenden Herzen bei allen Widerwärtigkeiten den süßesten Trost. Aber wenn ihr euch noch gar keine Kenntniß von demselben erworben habt, wenn es euch an Ueberzeugung und Glauben fehlt, wenn ihr euch wohl gar in einem lasterhaften Zustande befindet, wo der Trost des Evangelii nicht anwendbar auf euch ist: ist es dann zu verwundern, daß es noch nichts bei euch gewirkt hat? Wichtige Dinge, das werdet ihr selbst fühlen, kommen hier zur Sprache; ihr müsset tief in euer Inneres blicken, wenn ihr erforschen wollet, warum eine Lehre, die ganz unläugbar göttliche Weisheit und Kraft ist, noch nichts bei euch ausgerichtet hat. Möchtet ihr diesen Tag des Ernstes und der stillen Betrachtung zu einer Untersuchung anwenden, die so wichtig und nöthig ist, die der gesegnete Anfang eurer Rettung vom Verderben werden kann!

Doch die Wahrheit, daß das Evangelium von Christo dem Gekreuzigten noch immer göttliche Weisheit und Kraft ist, mag euch, die ihr den Trost desselben mißbrauchet, zur Warnung dienen. An Menschen, die das Evangelium zwar hochschätzen und ehren, aber sich nur so viel von demselben zueignen, als ihnen wohl thut, und ihren Neigungen schmeichelt, fehlt es leider nicht. Sie lassen es also gern gelten, daß es dem ängstlichen Gewissen Beruhigung darbietet, und nehmen die Gnade, die es um Christi und seines Todes willen verspricht, mit Freuden an. Eben so willkommen ist es ihnen, daß es dem leidenden Herzen Trost und Erquickung gewährt, und sie suchen sich bei den Widerwärtigkeiten des Lebens mit Allem aufzurichten, was es lehrt und verheißt. Aber daß es so ernstlich darauf dringt, wer der Gnade Gottes in Christo theilhaftig werden wolle, müsse aufhören zu sündigen, und ein neuer Mensch werden; daß es eben daher den kraftlosen Willen unterstützen, und ihm Alles verschaffen will, was ihm eine wahre Besserung erleichtern kann: davon wollen sie nichts wissen. Aber wahrlich, wäre das Evangelium Christi, wozu ihr es machen wollet, ihr Alle,

die ihr euch Christi tröstet, und doch dem Laster dienet: so hätte die menschliche Vernunft recht, wenn sie es für Thorheit erklärte, und sich daran ärgerte. Denn was stände mehr im Widerspruch mit allen richtigen Vorstellungen von Gott und seiner Verehrung, was wäre gefährlicher für die wahre Sittlichkeit, und nachtheiliger für das Wohl der Welt, als eine solche Lehre? Möchtet ihr bedenken, wie schändlich ihr das Evangelium verdrehet, wenn ihr es so ausleget! Möchtet ihr erwägen, wie verdächtig und verhaßt ihr es machet, wenn ihr es so mißbrauchet! Möchtet ihr zu Herzen nehmen, welches Gericht ihr euch zuziehet, wenn ihr Christum in einen Sündendiener verwandeln, und mit dem Blute, das euch von Sünden rein machen soll, eure Vergehungen nur verdecken wollet! Es bleibt der unwiderrufliche Grundsatz des Evangelii, ohne Heiligung kann Niemand den Herrn sehen. Es ist die unerläßliche Forderung desselben: es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennet. Das Urtheil ist euch schon gesprochen, wenn ihr nicht andres Sinnes werdet: ich habe euch noch nie erkannt, dieß ist die Erklärung eures Richters an euch und eures Gleichen, weichet Alle von mir, ihr Uebelthäter. O verweilet euch nicht länger in einem Zustande, der so gefährlich für euch ist! Heute, so ihr die Stimme Gottes höret, verstocket eure Herzen nicht!

Und nun noch ein Wort der Ermunterung an euch, die ihr mit der heilsamen Kraft des Evangelii bekannt seyd. Aus Erfahrung wisset ihr, was es eurer zweifelnden Vernunft, eurem ängstlichen Gewissen, eurem kraftlosen Willen, eurem leidenden Herzen bereits geworden ist, und noch täglich wird; euch können weder die Spöttereien des Unglaubens, noch die Trugschlüsse der Zweifelsucht, noch die Lästerungen der Unwissenheit und Verblendung weiter beunruhigen. Aber verschließet, ich bitte euch, verschließet diese Ueberzeugung, diese Ehrfurcht gegen das Evangelium Jesu, diese Anhänglichkeit an dasselbe,

nicht schüchtern in eure Brust! Je mehr es verkannt wird, je feindseliger der Geist der Zeit sich dagegen beweiset: desto nöthiger ist es, daß ihr getrost hervortretet, daß ihr euch ohne Scheu zu demselben bekennet, daß ihr durch euren vernünftigen Glauben, durch die Ruhe eures Geistes, durch die Rechtschaffenheit eures Wandels, und durch eure Standhaftigkeit im Leiden der ganzen Welt beweiset, das Evangelium von Christo dem Gekreuzigten sey noch immer göttliche Kraft und göttliche Weisheit. Ihr seyd es eurem Herrn schuldig, ihn so zu verherrlichen, und sein Evangelium so zu zieren. Und eurem unglücklichen, immer kälter und fühlloser werdenden Zeitalter könnet ihr keinen größern Dienst erweisen, als wenn ihr ihm durch euer Beispiel zeiget, wie weise und getrost, wie ehrwürdig und glücklich ein wahrer Christ ist. O es ist noch viel zu retten, M. Br., das Unglück der Zeiten schließt der Wahrheit manches Herz auf, und die Sehnsucht nach Gewißheit und Beruhigung regt sich hier und da mächtig! Lasset uns diese Umstände benutzen, lasset uns, wo wir nur können, dazu mitwirken, daß man dem Evangelio gehorsam werde; und es wird sich von Neuem bewähren, *wir predigen denen, die berufen sind, göttliche Kraft und göttliche Weisheit!* Möge dieser Tag einst wider Keinen unter uns zeugen! *Mögen eure Herzen und Sinne bewahret werden in Christo Jesu zum ewigen Leben!* Amen.

X.

Am Sonntage Judica.

Evangelium: Joh. VIII. v. 46—59.

Verkannt zu werden ist so sehr das Schicksal guter Menschen, M. Z., daß wohl nie einer gelebt hat, dem in dieser Hinsicht nicht unrecht geschehen wäre. Ich verstehe, wenn

ich von guten Menschen spreche, nicht jene gutmüthigen, unschädlichen, aber auch unbedeutenden Geschöpfe, die, weil sie etwas Ausgezeichnetes weder haben, noch leisten, Niemand in den Weg treten, keine Eifersucht und keinen Unwillen erregen, und bei ihrer nachgiebigen Gefälligkeit mit aller Welt in einem guten Vernehmen stehen; wider solche Menschen hat Niemand etwas einzuwenden; man läßt sie in Ruhe, und bezeugt ihnen gelegentlich auch Beifall und Wohlgefallen. Wirklich gute, das heißt, tugendhafte, mit Besonnenheit und Eifer ihrer Pflicht folgende Menschen, haben gewöhnlich ein ganz andres Schicksal. Ihnen ist es eigen, über die wichtigsten Angelegenheiten anders und richtiger zu denken, als der große Hause; natürlich werden sie schon dadurch Unzähligen anstößig. Für das, was wahr und recht ist, fühlen sie auch stärker als Andere; diese Lebhaftigkeit, dieses Feuer der Empfindung findet man sonderbar, und erklärt es für Schwärmerei. Und handeln sie, so kann es nicht fehlen, sie entfernen sich überall von den herrschenden, verderbten Sitten; sie sind in einem immerwährenden Widerspruch mit den Leidenschaften derer, unter welchen sie leben; sie beleidigen durch ihre Freimüthigkeit alle Heuchler und Betrüger, durch ihre Rechtschaffenheit alle Parteiische und Eigennützige, durch ihr Halten auf Zucht und Ordnung alle Ausschweifende und Gewaltthätige; sie könnten nicht seyn, was sie sind, wenn sie nicht auf allen Seiten widrige Eindrücke machten, und den Unwillen ihrer Mitmenschen reizten. Und so darf man sich denn nicht wundern, daß es von jeher ihr Loos gewesen ist, verkannt, wohl gar gelästert und verfolgt zu werden; man darf sich nicht wundern, daß dieses Schicksal Niemand mehr getroffen hat, als den Erhabensten und Heiligsten, als den Sohn Gottes selber.

Es ist jetzt nicht meine Absicht, die, welche ihrer Tugend wegen verkannt und angefeindet werden, zu trösten und zu beruhigen; sie finden in sich selbst, in dem Bewußtseyn ihrer Rechtschaffenheit, in dem Erfolg ihrer Anstrengungen, in dem Beifall aller Gleichgesinnten, in der Hoff-

nung, die sie zu Gott haben, und in den Aussichten, die sich ihnen öffnen, so viele Ursachen der Zufriedenheit, daß sie fremder Tröstungen nicht bedürfen. Aber desto nöthiger ist es, die, welche sich an guten Menschen versündigen, aufmerksam auf ihr Vergehen zu machen, und sie davor zu warnen. Denn wer ist nicht in Gefahr, einem guten Menschen Unrecht zu thun, und ein unbilliges Urtheil über ihn zu fällen? Was hält man gewöhnlich für unwichtiger, als gerade dieses Unrecht, als diese Unvorsichtigkeit im Urtheilen und Absprechen? Wie groß ist die Menge derer, die sich's recht zum Geschäft machen, jeden bessern Menschen zu verschreien, und Alles wider ihn einzunehmen. Und welche Mißverständnisse, welche Unordnungen, welche widereinander laufende, feindselige Bestrebungen werden dadurch in die menschliche Gesellschaft gebracht, wie viel Gutes wird dadurch erschwert, oder ganz verhindert! Dem Verkennen guter Menschen vorzubeugen, wenigstens dazu beizutragen, daß es nicht herrschend werde, ist also nicht nur wünschenswerth und nützlich, es ist auch dringend nöthig; es kann nicht eher besser auf Erden werden, als bis man der wahren Tugend die Gerechtigkeit widerfahren läßt, und die Ehrfurcht beweiset, die ihr gebührt.

Ich habe es schon bemerkt, M. Z., Niemand ist mehr verkannt worden, als der Herr selber; und wie weit seine Gegner ihre Unbilligkeit trieben, davon gibt es keinen stärkern Beweis, als das heutige Evangelium. In der That führt auch dieses Evangelium auf Alles, was bei dem Fehler, von welchem ich spreche, erwogen zu werden verdient; und ich würde den Hauptinhalt dieses Textes vernachlässigen, wenn ich ihn nicht zu Betrachtungen über diesen Fehler anwenden wollte. Ueber das Verkennen guter Menschen wollen wir also dießmal weiter nachdenken. Um nichts Bemerkungswerthes wegzulassen, werden wir auf die Beschaffenheit dieses Fehlers; auf die Ursachen desselben; auf die damit verknüpften Gefahren; und auf die Mittel zu sehen haben, die man ihm entgegen setzen kann. In Zeiten,

wie die unsrigen sind, wo sich die Umstände, Verhältnisse und Schicksale der bürgerlichen Gesellschaft oft so plötzlich ändern; wo man beim verwickelten Kampfe der Meinungen, Absichten und Leidenschaften so leicht irre an einander werden kann; wo so viele Verlegenheiten, so viele seltene, außerordentliche Fälle eintreten, bei welchen Gedanken und Gesinnungen der Menschen offenbar werden, die man ihnen nicht zugetraut hatte: in solchen Zeiten kann man nicht genug auf seiner Hut seyn, M. Br., daß man das Gute nicht verkenne, daß man sich nicht gerade an denen versündige, die noch immer die Ehre und das Glück der menschlichen Gesellschaft sind. Mit Gebet zu dem, der ein so großes Widersprechen von den Sündern erduldet hat, und nun durch Leiden des Todes mit Preis und Ehre gekrönt ist, wollen wir zu unserer Betrachtung übergehen.

Evangelium: Joh. VIII. v. 46—59.

Auf mehr, als eine Art können gute Menschen verkannt werden; aus dem Evangelio, das ich euch jetzt vorgelesen habe, M. Z., geht dieß sehr deutlich hervor. Nothwendig müssen wir also bei unsern Betrachtungen über das Verkennen guter Menschen den Anfang damit machen, daß wir uns von der Beschaffenheit dieses Fehlers unterrichten, daß wir bemerken, worin er besteht. Verkannt wird ein Mensch, wenn man ihn für schlechter hält, als er ist, wenn man ihm weniger gute Eigenschaften zutraut, als er wirklich besitzt. Bei guten Menschen wird also dieses Verkennen Statt finden, wenn man weder ihrem Geist, noch ihrem Herzen, noch ihrer Wirksamkeit Gerechtigkeit widerfahren läßt; wenn man sie für irrende, oder für übelgesinnte, oder wohl gar für gefährliche Menschen ansieht und erklärt. Lasset mich dieß weiter ausführen.

Nichts ist gewöhnlicher, als daß man gerade die besten Menschen für Irrende hält, und sie schon in dieser Hinsicht verkennt. Sagen wir nicht recht, rufen die

Pharisäer im Evangelio dem Herrn entgegen, daß du ein Samariter bist, und hast den Teufel? Was hätte auch der weise, über die jüdischen Vorurtheile so weit erhabene, den gefährlichen Grundsätzen der Pharisäer bei jeder Gelegenheit widersprechende Jesus jenen unverständigen Eiferern anders seyn können, als ein Freidenker, als ein Samariter, der von den Ueberlieferungen der Väter nichts wissen wolle, als ein Verrückter, der von einer feindseligen Macht regiert werde? Es ist nicht anders möglich, M. Z.; je richtiger gute Menschen über die wichtigsten Angelegenheiten denken und urtheilen, je fester und bestimmter die Grundsätze sind, die sie darüber aufstellen; desto mehr müssen sie mit den Vorurtheilen, und mit den unsichern, sich immer ändernden Meinungen und Einfällen der übrigen Menschen in Widerspruch gerathen, und dem Einen räthselhaft, dem Andern thöricht, einem Dritten wohl gar unsinnig und verkehrt vorkommen. Dem Leichtsinnigen ist der tugendhafte Mensch nichts weiter, als ein finstrer Kopf, der sich mit Grillen plagt; dem Eigennützigen ein Thor, der seinen eigenen Vortheil nicht kennt; dem Weltmann ein Unbehülflicher, der sich auf die Kunst des Lebens sehr schlecht versteht; dem Abergläubigen und Schwärmer ein Freidenker, der die wichtigsten Wahrheiten verwirft; dem Ungläubigen und Spötter ein jämmerlicher Schwachkopf, der an alten Vorurtheilen hängt, und nie selbst gedacht hat; dem Lasterhaften und Bösewicht ein Narr, mit dem nichts anzufangen ist, den man verachten und mißbrauchen muß. Sind gewisse Vorurtheile vollends herrschend geworden, gehört es zur Mode, zum guten Tone, gewissen unrichtigen Meinungen beizupflichten, und schädliche Grundsätze gelten zu lassen: so haben gute Menschen, die nothwendig anders denken, vom Glück zu sagen, wenn man es bei einem bloßen Befremden, bei einem bloßen Tadel bewenden läßt; sie sind dann in Gefahr, für Menschen gehalten zu werden, die der öffentlichen Meinung Trotz bieten, die ausgemachtesten Dinge bestreiten, und der Wahrheit sich hartnäckig widersetzen.

Denn nicht bloß dem Geiste guter Menschen läßt man nicht immer Gerechtigkeit widerfahren: eben so unbillig ist man gegen ihr Herz, man hält sie häufig für übelgesinnt. Bist du mehr, denn unser Vater Abraham, sagen die erbitterten Pharisäer im Evangelio zu Jesu, welcher gestorben ist, und die Propheten sind gestorben, was machst du aus dir selber? Den Vorwurf des Unsinns hatten sie bereits vorgebracht, nun setzen sie noch den eines unerhörten Stolzes hinzu; sie erklären Jesum für einen Ehrgeizigen, der ungeheure Ansprüche mache. Seine Erklärung: ich ehre meinen Vater, ich suche nicht meine Ehre, rührt sie nicht; sie können sich nun einmal keine andere Triebfeder bei dem Verhalten Jesu denken, als Selbstsucht, als einen gränzenlosen Ehrgeiz. Schwerer, das läßt sich nicht läugnen, M. Z., schwerer sind gute Menschen auch nirgends zu verstehen, als bei ihren Gesinnungen. Hier weichen sie von der Denkungsart gewöhnlicher Menschen nicht etwa bloß ab: das gerade Gegentheil sind sie von denselben, und mithin jenen völlig unbegreiflich. Der wirklich Tugendhafte hat bei dem, was er will, beschließt und thut, keinen andern Endzweck, als den Vater zu ehren, wie es Jesus ausdrückt, als durch treue Befolgung seiner Pflichten den Willen Gottes zu erfüllen; die Rücksichten auf Ehre, Vortheil und Vergnügen vermögen nichts bei ihm; er verkennt sie nicht, wenn sie irgendwo Statt finden, aber er bedarf ihrer nicht. Bei Ungebesserten sind diese Rücksichten Alles; sie haben, wenn sie handeln, nie einen andern Zweck, als ihr eigenes Wohlseyn. Kann es also befremden, daß sie gute Menschen zu sich herabziehen, und ihnen dieselben niedrigen Gesinnungen zuschreiben, oder sich gar nicht in sie finden können? Für schöne Worte, für ein leeres Vorgeben, oder, wenn er noch günstig urtheilt, für gutmüthige Selbsttäuschung, erklärt es der große Haufe, wenn sich's gute Menschen anmerken lassen, daß sie bei ihrem Verhalten für sich selber nichts suchen, daß ihnen bloß um ihre Pflicht, um das Wohlgefallen Gottes und Jesu, um

das Beste ihrer Brüder zu thun sey; der überall herrschenden Selbstsucht ist es unbegreiflich, wie man so gesinnt seyn könne. Sie legt daher auch guten Menschen niedrige Gesinnungen bei, und hält sie entweder für Betrogene, die selbst nicht recht wissen, was in ihnen vorgeht; oder für Stolze, die etwas Besseres seyn wollen, als andre Menschen, und in diesem Dünkel schwärmen; oder wohl gar für Heuchler, die zwar recht wohl wissen, was sie eigentlich suchen, aber ihren Eigennutz sich nur nicht wollen anmerken lassen. Kann man irgendwo mit Recht sagen: der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes, es ist ihm eine Thorheit, er kann es nicht begreifen, so ist dieß hier der Fall; in Ansehung ihrer Gesinnungen werden gute Menschen am meisten verkannt.

Ihrer Wirksamkeit endlich geht es nicht besser, man sieht sie häufig für gefährliche Menschen an. Daß die Pharisäer Jesum so beurtheilten, ist bekannt. Einen Verführer des Volkes, einen Verächter der väterlichen Religion, einen Mann, der die große Menge zum Abfall von Mose und seinem Gesetz verleite, und überall Unordnungen stifte, erblickten sie in ihm; daher huben sie in ihrer Erbitterung Steine auf, und würden ihm, wenn es die Umstände erlaubt hätten, schon damals das Leben genommen haben. Mit leichter Mühe würde sich's aus der Geschichte aller Jahrhunderte beweisen lassen, M. Z., daß die größten Lehrer und Vertheidiger der Wahrheit, daß die edelsten Patrioten, daß die thätigsten Menschenfreunde, daß die Stifter wohlthätiger Veränderungen, mehr oder weniger dasselbe Schicksal gehabt haben; nicht bloß verschrieen wurden sie häufig als gefährliche Menschen, sondern als solche nur allzuoft auch verfolgt und hingerichtet. Wie kann es auch anders seyn? Gute Menschen sind entschiedene Gegner aller Vorurtheile, Mißbräuche und Unordnungen; wer also an Vorurtheilen hängt, Mißbräuche liebt, und bei Unordnungen seinen Vortheil hat, erblickt in jedem guten Menschen einen Widersacher, einen gefährlichen Feind, gegen

den man auf seiner Hut seyn muß. Gute Menschen gehen, sobald von Schuldigkeit und Pflicht, von Recht und Gerechtigkeit die Rede ist, mit einem Ernst, mit einer Strenge zu Werke, die keine Ausflucht und Entschuldigung zuläßt. Darf man sich also wundern, wenn sie von Allen, die es nicht so genau nehmen, mit Mißtrauen betrachtet, wenn sie insonderheit von den Lasterhaften als gefährliche Widersacher gefürchtet werden? Gute Menschen können endlich nicht wirksam seyn, ohne mancherlei Veränderungen vorzunehmen, ohne neue Wahrheiten aufzustellen, alte Mißbräuche abzuschaffen, bessere Einrichtungen zu treffen, auf mehr Fleiß und Pflichttreue in allen Verhältnissen zu dringen, oder wohl gar Alles von Grund aus anders zu machen. Wird man sie also nicht als bedenkliche Neuerer, als Feinde der bestehenden Verfassung, als gefährliche Bürger verschreien, auf die man ein wachsames Auge haben, die man auf alle Weise beschränken, und zur Ordnung verweisen müsse?

Ist aber dieß das Verkennen guter Menschen, M. Z., läßt man weder ihrem Geiste, noch ihrem Herzen, noch ihrer Wirksamkeit Gerechtigkeit genug widerfahren: so kann es *nicht* schwer seyn, die Ursachen dieses Fehlers zu finden. Es sind nämlich entweder Vorurtheile, oder Leidenschaften, was uns irre führt, wenn wir uns auf diese Art an guten Menschen versündigen.

An tausend thörichten, zum Theil gefährlichen Vorurtheilen hingen die Pharisäer zu den Zeiten Jesu; richtig und wahr, gut und rühmlich war ihnen nichts, als was ihre Partei dafür erklärt hatte, und mit den Ueberlieferungen der Väter übereinstimmte. Wie hätten sie also Jesum fassen können, der von jedem Vorurtheile frei, der dazu geboren und in die Welt gekommen war, daß er die Wahrheit zeugen sollte? Sie nahmen sich nicht einmal die Mühe, seine Lehre zu prüfen, und seine Gründe zu hören; bei ihnen war es ein für alle Male ausgemacht und entschieden, was von ihren Meinungen abweiche, sey falsch und verdiene keine Aufmerksamkeit. Ihr dürfet sicher darauf rechnen, M. Z., wird ein guter

Mensch verkannt, thut man ihm auf irgend eine Art unrecht; so geht man von einem Vorurtheil aus, man braucht wenigstens ein solches Vorurtheil zum Vorwand. Habt ihr von gewissen Menschen, von ganzen Ständen, Ordnungen und Völkern keine gute Meinung: so mögen aus ihrer Mitte noch so achtungswerthe, noch so auserlesene Personen hervortreten, euch gelten sie nichts; ihr findet es nicht einmal nöthig, sie genauer kennen zu lernen; das Urtheil der Verwerfung ist ihnen schon gesprochen. Und hänget ihr in Dingen des gemeinen Lebens, in bürgerlichen Angelegenheiten, in den Wissenschaften, in der Religion selber blindlings an gewissen Meinungen; habt ihr eure Partei so genommen, daß euch Alles falsch, Alles zuwider ist, was von euren Grundsätzen abweicht: so mögen die besten Menschen das Gegentheil versichern, so mag ein Engel vom Himmel, so mag der Sohn Gottes selbst der Wahrheit Zeugniß geben, euch wird nichts auf andere Gedanken bringen; ihr werdet im Stande seyn, mit den Pharisäern im Evangelio jedem bessern Menschen zuzurufen: sagen wir nicht recht, daß du ein Samariter bist, und hast den Teufel? Ohne Nachtheil, M. Z., ohne großen Nachtheil können wir kein Vorurtheil nähren, es sey von welcher Art es wolle; es wird uns unbillig und unduldsam gegen Alle machen, die davon frei sind, und etwas Besseres behaupten; es wird uns verleiten, gerade die besten Menschen zu verkennen, ihre Behauptungen zu verwerfen, ihre Gesinnungen zu tadeln, und ihre Wirksamkeit zu verlästern.

Zumal wenn sich mit diesen Vorurtheilen auch Leidenschaften verbinden. Dieß war bei den Pharisäern im Evangelio ganz vorzüglich der Fall. Wer von Gott ist, sagt ihnen Jesus, der höret Gottes Wort, darum höret ihr nicht, denn ihr seyd nicht von Gott. Wie hätten sie auch von Gott seyn können, diese leidenschaftlichen, feindseligen, erbitterten Menschen. Ein Stolz, der auf Jesum als einen gemeinen Galiläer mit Verachtung herabsah; ein Neid, der ihm den Beifall und

die Gunst des Volkes mißgönnte; eine Eifersucht, die seinen zunehmenden Einfluß mit Unwillen und Furcht betrachtete; ein Haß, der immer größer, immer wüthender wurde, weil Jesus die Thorheiten und Laster der Pharisäer freimüthig rügte, und unerschrocken entlarvte; ein Sturm wilder Leidenschaften empörte diese Menschen wider Jesum; wie hätten sie ihm können Gerechtigkeit widerfahren lassen; wie hätte ihnen nicht Alles falsch, verwerflich, schädlich vorkommen sollen, was er lehrte und that? Werdet aufmerksam, ich bitte euch, und trauet eurem Herzen nicht, sobald ihr eine besondere Neigung fühlet, Menschen, die doch so Manches für sich haben, und von Andern geschätzt werden, in Anspruch zu nehmen und zu tadeln. Es kann seyn, daß sich zunächst keine unedle Absicht in euch ankündigt, daß ihr euch wohl gar aus Liebe zur Wahrheit und aus Pflicht so erklären zu müssen glaubet. Aber sollten die Menschen, denen es gilt, um irgend einer Ursache willen etwas Unangenehmes oder Verächtliches für euch haben; sollten sie vielleicht, ohne es zu wissen und zu wollen, euch einmal hinderlich oder nachtheilig geworden seyn; solltet ihr euch heimlich vor ihnen fürchten, und von ihrem Einfluß mancherlei besorgen; solltet ihr euch vielleicht schon jetzt durch sie verdunkelt und beschämt fühlen; solltet ihr in ihrer Person Andern wehe thun können, denen ihr gern eine Unannehmlichkeit verursachet; sollte es euch heimlich schmerzen, daß sie so viel Beifall finden, sich so auszeichnen, einen so gemeinnützigen, ruhmvollen Wandel führen; solltet ihr etwas darin suchen, immer anderer Meinung zu seyn, als eure Mitmenschen, und daher zu tadeln, was diese billigen: so ist es entschieden, ihr möget es gestehen wollen oder nicht, eure Leidenschaften machen euch unbillig; es ist euch daran gelegen, Menschen, gegen die nun einmal etwas Feindseliges in eurem Herzen ist, nicht aufkommen zu lassen; und an Scheingründen, an Verdächten, an Beschuldigungen, womit ihr euch und Andere überreden könnet, daß ihr recht habt, wird es euch dann nicht fehlen. Und so können selbst

gute Menschen an einander irre werden. Von jedem Vorurtheil, von jeder parteiischen Neigung, von jeder leidenschaftlichen Bewegung sind auch sie nicht frei. Nur einmischen darf sich so etwas in die Art, wie sie einander betrachten und beurtheilen: und sie werden sich einander unrecht thun, werden wenigstens eine Zeit lang nicht so einander schätzen, nicht so mit einander übereinstimmen, als sie es sollten.

Doch welchen Grund das Verkennen guter Menschen auch haben mag: haltet es ja nicht für etwas Gleichgültiges und Unbedeutendes; es sind Gefahren mit demselben verknüpft, die eine eigene Beherzigung verdienen.

Daß ihr euch durch dieses Verkennen zuerst selbst großer Vortheile beraubet, ist am Tage. Nicht zum Heil, nein, zum Unglück, zu einer größern Verdammniß gereichte es den Pharisäern zu den Zeiten Jesu, daß sie ihn sehen und hören konnten; und es war die Verblendung, mit der sie ihn verkannten, was den Segen seiner Gegenwart in Fluch für sie verwandelte. Wir verlieren schon viel, M. Z., wenn wir in der Nähe guter Menschen nichts gewinnen; wenn wir nicht von ihnen lernen, nicht durch sie ermuntert und geleitet werden, keinen Theil an den heilsamen Wirkungen nehmen, die sie hervorbringen. Und dieser Verlust ist unvermeidlich, wenn wir sie verkennen; ihre Weisheit und Tugend, ihre Thätigkeit und ihr Verdienst ist dann für uns gleichsam nicht vorhanden. Aber dabei bleibt es nicht. Sogar zum Anstoß gereichen sie uns dann: die Vorzüge guter Menschen werden uns dann schädlich; wir fangen an, das Gute zu verschmähen, zu lästern und von uns zu stoßen, bloß weil es an ihnen vorkommt. Verkennet nur gute Menschen, betrachtet sie nur mit Geringschätzung und Widerwillen: diese Geringschätzung, dieser Widerwille wird bald auf die Wahrheit übergehen, die sie behaupten, auf die Tugenden, die sie üben, auf die heilsamen Endzwecke, die sie

befördern, auf die nützlichen Wirkungen, die sie hervorbringen; ihr werdet euch wider die rühmlichsten Eigenschaften und Bestrebungen erklären, weil euch die Personen verhaßt sind, an welchen sie vorkommen; ihr werdet, ohne es selbst zu merken, in eine Feindseligkeit gegen das wahre Gute gerathen, die euch höchst nachtheilig werden, und zu Fehlern aller Art verleiten wird.

Doch dieß ist eben die zweite Gefahr, die mit dem Verkennen guter Menschen verknüpft ist, es macht aufgelegt zu den größten Vergehungen. Was sich die Pharisäer im Evangelio gegen Jesum erlaubten, bloß weil sie ihn verkannten, sehet ihr. Es blieb nicht etwa beim bloßen Widerspruch, bei unbilligen Vorwürfen, bei groben Lästerungen: zu Gewaltthätigkeiten gingen sie über, nach Steinen griffen sie, und äußerten schon damals jenen Haß, der nichts Geringeres suchte, als den Untergang Jesu. Daß er auch nicht eher ruhte, dieser Haß, als bis er Jesum an's Kreuz gebracht, und sein Blut vergossen hatte, ist bekannt. So weit, das will ich gern einräumen, führt das Verkennen guter Menschen nicht immer, obgleich die Geschichte voll ist von ähnlichen Beispielen. Aber wenn euch der Mißverstand, der bei jenem Verkennen Statt findet, auch nur veranlaßt, gute Menschen zu verschreien, ihnen entgegen zu wirken, sie um Achtung und Einfluß zu bringen, ihnen bittere Kränkungen zuzufügen, sie der Vortheile und Belohnungen zu berauben, die ihnen gebühren: ist dieß nicht schon genug, versündigt ihr euch nicht schon dadurch schwer und mannigfaltig? Und bemerket es wohl, Leidenschaften, ungezähmte heftige Leidenschaften, liegen, wie ihr vorhin gesehen habt, bei dem Verkennen guter Menschen gewöhnlich zum Grunde. Wer kann euch dafür stehen, daß der Sturm dieser Leidenschaften euch nicht noch viel weiter führen, und euch zu Vergehungen, zu Verbrechen hinreißen wird, die ihr euch nicht zugetraut hattet? Die Lust, gute Menschen, welche man verkennt, die Geringschätzung und den Widerwillen,

den man gegen sie empfindet, auch fühlen zu lassen, ist bei jenem Verkennen schon vorhanden und rege; und sie wird sich durch wilde Ausbrüche, durch große Vergehungen äußern, sobald sie eine Gelegenheit dazu findet.

Wie viel tragen wir endlich bei, den wohlthätigen Einfluß guter Menschen auf Andere zu hindern, wenn wir sie verkennen! Glaubet nicht, daß der Haß der Pharisäer gegen Jesum ohne nachtheilige Folgen für die gute Sache blieb. Zu viel Ansehen besaßen diese Männer bei dem großen, unwissenden Haufen, als daß ihr Widerwille gegen Jesum nicht ein Mißtrauen gegen ihn hätte ausbreiten sollen, das ihm überall hinderlich wurde, das Tausende in der Entfernung von ihm hielt, oder wieder abwendig von ihm machte. Nicht bloß uns selbst berauben wir also großer Vortheile, wenn wir gute Menschen verkennen, nicht bloß für unsre Person versündigen wir uns an ihnen: auch dem Ganzen werden wir dadurch nachtheilig. Je mehr wir von Menschen, die ein allgemeines Zutrauen genießen sollten, die Meinung verbreiten, sie seyen irrende, übelgesinnte, wohl gar gefährliche Mitglieder der bürgerlichen Gesellschaft: desto mehr Hindernisse legen wir ihnen in den Weg; desto schwerer machen wir es ihnen, mit ihren Einsichten, Gesinnungen und Tugenden zu nützen; desto mehr tragen wir bei, der wahren Rechtschaffenheit die Achtung zu entziehen, die sie in der menschlichen Gesellschaft haben sollte, und der öffentlichen Meinung eine schädliche Richtung zu geben. Weit glänzender, als er bisher gewesen ist, würde der Sieg der Wahrheit, der Tugend und des Evangelii Jesu geworden seyn, wenn man die Beförderer des Guten nicht von jeher so verkannt, wenn man ihre Wirksamkeit dadurch nicht geschwächt, oder ganz vereitelt hätte. Wie viele Menschen, die ein edler Eifer, und eine Fülle lebendiger Kräfte zu Wohlthätern ihres Ortes, ihres Landes, ihres Zeitalters gemacht haben würde, haben scheiden müssen, ohne etwas Beträchtliches gewirkt zu haben, weil es

ihnen nicht möglich war, die Macht der Vorurtheile, und die Wuth der Leidenschaften bei ihren verblendeten Mitmenschen zu überwinden. Wehe Jedem, der durch seine Unvorsichtigkeit oder Parteilichkeit dazu beiträgt, solche Kräfte in der großen Haushaltung Gottes zu lähmen, und die Welt um den Segen zu bringen, den sie derselben verschafft haben würden! Macht er sich nicht eines Verbrechens an dem Wohle des Ganzen schuldig, dessen Größe, dessen nachtheilige Folgen nicht zu berechnen sind?

Um so nöthiger ist es, daß ich noch etwas über die Mittel beifüge, die wir dem Verkennen guter Menschen entgegensetzen sollen.

Untersaget euch alles voreilige Absprechen über Andere, dieß ist unstreitig die erste und nothwendigste Regel, die ihr euch hier vorschreiben müsset. Ohne eine Uebereilung, die viel zu früh entscheidet, die ihre Partei nimmt, noch ehe sie sich gehörig unterrichtet hat, ist es fast nicht möglich, gute Menschen zu verkennen. Nimmermehr würden die Pharisäer im Evangelio sich die Lästerung erlaubt haben: sagen wir nicht recht, daß du ein Samariter bist, und hast den Teufel, wenn sie sich bei ihrem Urtheile Zeit gelassen, wenn sie die Lehre und das Leben Jesu genauer beobachtet, wenn sie abgewartet hätten, wie sich seine Sache weiter entwickeln werde? Schon an gewöhnlichen Menschen versündigen wir uns, M. Z., wenn wir unvorsichtig über sie absprechen: sollen wir bei denen, die schon etwas für sich haben, die wenigstens bei Vielen unserer Brüder etwas gelten, nicht doppelte Vorsicht beweisen; sollen wir da nicht um so behutsamer zu Werke gehen, je größer und schädlicher das Unrecht ist, das durch ein unglückliches Verkennen ausgeübt wird? Habt ihr euch aber das unverbrüchliche Gesetz gemacht, über keinen Menschen, der eine günstige Meinung von sich zu erregen gewußt hat, ein schnelles Urtheil zu fällen, so werdet ihr wirklich gute Menschen nie verkennen. Nicht beifallen wird es euch, sie für

Irrende zu halten, wenn ihr mit ihren Grundsätzen näher bekannt werdet, die Wahrheit derselben wird euch dann in die Augen leuchten. Nicht möglich wird es euch seyn, sie für Uebelgesinnte anzusehen, wenn ihr sie länger beobachtet; ihr reiner, frommer, edler Sinn wird sich immer mehr vor euch rechtfertigen. Und wie könnte auch nur der Verdacht bei euch entstehen, sie seyen gefährlich, wenn ihr vertrauter mit ihrem Thun werdet. Wird euch die Gewissenhaftigkeit, mit welcher sie handeln, die Treue, mit der sie ihre Pflicht erfüllen, und der Segen, den sie verbreiten, nicht immer anschaulicher werden? Nicht zu richten, nicht voreilig über Andere abzusprechen, ist die unerläßliche Pflicht wahrer Christen; gegen das Verkennen guter Menschen werdet ihr euch nicht besser sichern können, als durch diese Behutsamkeit.

Aber freilich müsset ihr mit derselben strenge Wachsamkeit über alle leidenschaftliche Bewegungen verknüpfen. Denn Leidenschaften, das habt ihr gesehen, Leidenschaften aller Art, tragen zum Verkennen guter Menschen das Meiste bei: nicht einmal vorsichtig und ruhig genug urtheilen werdet ihr können, wenn ihr ihnen auch nur den mindesten Einfluß verstattet. Und wie leicht werden sie diesen Einfluß erhalten, wenn ihr nicht immer auf eurer Hut seyd! O wenn ihr es nicht läugnen könnet, daß gegen Menschen, die man für gut hält, eine gewisse Abneigung in euch ist, daß ihr nicht frei von Verachtung und Unwillen gegen sie seyd, daß sich eure Eigenliebe und euer Stolz durch sie beleidigt fühlen; daß Neid und Eifersucht über sie sich in euch regen; daß euch ihres Einflusses wegen ängstliche Sorgen beunruhigen; wenn ihr es nicht läugnen könnet, euer Inneres sey in einer unordentlichen Bewegung: so hütet euch, so lange dieser Zustand währt, über solche Menschen zu urtheilen, oder Schritte gegen sie zu thun. Man muß von Gott seyn, wie Jesus im Evangelio sagt, und Gottes Wort hören, wenn man den Werth guter Menschen gehörig

empfinden will. Von Gott sind leidenschaftliche Bewegungen nicht; so lange also sie bei euch herrschen, werdet ihr weder geneigt noch fähig seyn, das Wort Gottes zu hören und seinen Willen zu thun. Soll es euch möglich werden, Gott auch in guten Menschen zu ehren: so sorget für einen stillen, ruhigen Sinn; so unterdrücket bei Zeiten jede unordentliche Bewegung eures Herzens; so erwärmt es durch die Kraft des Evangelii zu jener Liebe, die langmüthig und freundlich ist, die nicht eifert und sich nicht bläht, die Alles verträgt, Alles glaubt, Alles hofft, Alles duldet. Willkommen wird euch dann jeder gute Mensch seyn; gleichsam von selbst wird sich euer Herz zu solchen Menschen hinneigen; ihr werdet euch willig mit ihnen vereinigen, und ein Herz und Sinn mit ihnen werden.

Zumal wenn ihr euch endlich zu einem folgsamen Achten auf alle Winke und Erinnerungen Gottes gewöhnet. Ihr höret nicht, sagt Jesus im Evangelio zu den Pharisäern, denn ihr seyd nicht von Gott. Gott ist es, M. Br., der sich in guten Menschen offenbaret, der durch sie spricht und wirkt, der Wahrheit und Segen durch sie verbreitet. Wer also von Gott ist, wer auf Alles merkt, was von Gott herrührt, und jedem Winke Gottes folgt: wird der solche Menschen verkennen; wird ihm die Wahrheit, die aus ihnen spricht, nicht eine Stimme Gottes seyn; wird der Geist, der sie beseelt, ihn nicht wie eine Kraft von oben ergreifen; wird das Wohlthätige ihrer Wirksamkeit ihm nicht Segen von dem seyn, von dem jede gute Gabe auf uns herabkommt? Ist es euer Ernst, auf Gott zu achten, und seinen Willen zu erfüllen: so ist es nicht möglich, daß ihr gute Menschen verkennen solltet; dann fühlet ihr euch mit ihnen verwandt; ein geheimer, wechselseitiger Zug der Herzen nähert euch einander; ihr werdet sie unterscheiden, und schätzen, und ehren, wo ihr sie findet. Vergesset es nicht, um gute Menschen verstehen und lieben zu können,

muß man selbst gut seyn. Dazu helfe euch Gott, M. Br., und setze euch dadurch mit denen, die sein Geist beseelt, in jene heilige, unauflösliche Gemeinschaft, die auf Erden eure Ehre, und im Himmel eure Seligkeit seyn wird! Amen.

XI.

Am grünen Donnerstage.

Epistel: 1 Kor. XI. v. 23 — 32.

An den wahren Endzweck unsers Daseyns und Lebens nachdrücklich und auf eine heilsame Art erinnert zu werden, ist für uns, M. Z., ein eben so wichtiges, als dringendes Bedürfniß. Daß sich Viele die Frage, wozu sie denn eigentlich hier sind, gar nicht vorlegen, ist bekannt; sie leben, handeln und genießen, sie scheiden und sterben, ohne über das, was sie gewollt und gesollt haben, jemals in's Klare gekommen zu seyn. Andere gehen freilich mit mehrerer Besonnenheit zu Werke, und entwerfen sich einen wirklichen Plan des Lebens. Aber es ist ein niedriger, ihren Neigungen willkommener Endzweck, auf welchen sie Alles beziehen; und nun irren sie um so gefährlicher, je mehr sie ihrem Plane treu bleiben. Noch Andern ist es zwar sichtbar geworden das große heilige Ziel, zu welchem wir Alle emporstreben müssen; sie haben es zu oft gehört, ihr inneres Gefühl hat es ihnen zu stark bezeugt, heilig, wie Gott, und vollkommen, wie der Vater im Himmel zu werden, sey unsere Pflicht, als daß sie ihre eigentliche Bestimmung sich verhehlen könnten. Aber sie sind so leichtsinnig, so tief in die Geschäfte des Lebens verwickelt, so begierig nach Genuß und Vergnügen, daß sie sich einmal über das andre vergessen, und

gerade das einzige Wichtige vernachlässigen. Und sehen sich nicht selbst die, welche das uns vorgesteckte Ziel kennen, und ihre Bestrebungen darauf richten, der Gefahr ausgesetzt, es von Zeit zu Zeit aus den Augen zu verlieren, und davon abgeleitet zu werden? Wer kann bei den Arbeiten, Verdrüßlichkeiten und Beschwerden des täglichen Lebens; wer kann bei dem geräuschvollen, oft so unerwarteten, oft so schrecklichen Wechsel der öffentlichen Begebenheiten, immer gefaßt und seiner mächtig bleiben; wer wird durch den Tumult in der sinnlichen Welt nicht zuweilen so betäubt, daß er für etwas Höheres und Uebersinnliches gleichsam kein Gefühl hat; wer muß sich mit den Angelegenheiten und Sorgen der Erde nicht oft wider seinen Willen so viel zu thun machen, daß es ihm endlich vorkommt, er sey bloß ihrentwegen da, und brauche an etwas Anderes gar nicht zu denken?

Und doch haben wir umsonst gelebt, M. Br., haben Zeit und Mühe verloren, und gehen beim Tode dem traurigsten Schicksal entgegen, wenn wir den wahren Endzweck unsers Daseyns entweder nicht gekannt, oder nichts für denselben gethan haben. Und wie viel muß für ihn geschehen, wenn er erreicht werden soll! Wie kurz ist die Zeit, die uns zu so wichtigen Anstrengungen vergönnt ist! Wie wenig sind wir selbst dieser kurzen Zeit mächtig, und wie viele Stunden und Tage, Wochen und Jahre werden uns davon verkümmert! Wie unsicher ist endlich unser ganzes Hierseyn, und wie leicht kann eine Kleinigkeit unserm Leben ein Ende machen! Und bei solchen Umständen sollte uns nicht Alles willkommen, Alles gesegnet seyn, was uns an den Hauptzweck unsers Lebens erinnert, und zum Streben nach demselben ermuntert? Wir sollten es nicht für eine Wohlthat halten, wenn die Blendwerke, die uns bethören, zerstreut, wenn der Zauber der Sinne, der uns fesselt, gelöst, wenn die Sorglosigkeit, der wir uns überlassen, erschüttert, wenn die höhern Kräfte unsers Geistes, die hier wirksam seyn müssen, geweckt, wenn wir gleichsam

genöthigt werden, aufwärts zu blicken, und unsrer Bestimmung für die Ewigkeit uns deutlich bewußt zu werden?

Dieß Alles, M. Br., dieß Alles leistet das Abendmahl des Herrn, dessen Stiftung wir heute feiern; wir können nicht Theil an demselben nehmen, ohne an den wahren Endzweck unsers Daseyns auf das Nachdrücklichste erinnert zu werden. In Zeiten, wie die unsrigen sind, wo die Begebenheiten der Welt die ganze Aufmerksamkeit an sich reißen; wo Unglaube und Sinnlichkeit sich miteinander vereinigen, die Menschen gleichgültig gegen alles Göttliche zu machen; wo man noch überdieß alle seine Kräfte aufbieten muß, wenn man sich in den Stürmen, die Alles erschüttern, und bei den Uebeln, die überall herrschen, nur aufrecht erhalten will: in solchen Zeiten ist es kein Wunder, wenn es Tausende aus der Acht lassen, warum sie da sind, und von der Gegenwart bald bezaubert, bald betäubt, die Zukunft und die Ewigkeit aus den Augen verlieren. Uns wird das nicht begegnen, M. Br., wenn wir das Abendmahl des Herrn mit frommer Rührung feiern; am Altare des Herrn wird uns der heilige Endzweck unsers Lebens in seiner ganzen Herrlichkeit sichtbar werden; gleichsam entrückt fühlen wir uns da der dunkeln, niedrigen Gegend, wo sich die Menschen unter den Blendwerken der Sinnlichkeit vergessen, und zu einer Höhe erhoben, wo sich uns Alles nach der Wahrheit darstellt. Davon wollen wir uns jetzt überzeugen, M. Br., von dieser Kraft des Abendmahls Jesu wollen wir uns jetzt unterrichten, und mit erhöhter Ehrfurcht werden wir es betrachten, mit dankbarer Rührung werden wir es segnen lernen. Er, der in den Augenblicken des Scheidens, und im lebendigen Gefühl seiner großen Bestimmung, es für alle seine Bekenner gestiftet hat, sey mit uns, und mache uns immer vertrauter mit seinem Sinn, immer reicher an den Segnungen, die er uns durch dasselbe gewähren will. Wir flehen um diese Gnade in stiller Andacht.

Epistel: 1 Kor. XI. v. 23—32.

Der Ernst, der fast an Unwillen gränzende Eifer, mit welchem der Apostel in den vorgelesenen Worten den Mißbrauch des Abendmahls Jesu bei der christlichen Gemeine zu Korinth bestraft, ist sehr erklärlich, M. Z. Seine Begriffe von der Absicht und dem Werthe dieser heiligen Mahlzeit waren sehr erhaben. Ihm war sie eine Anstalt des Herrn, die ein fruchtbares Andenken an den Tod Jesu erhalten, zwischen ihm und seinen Bekennern eine immerwährende Gemeinschaft vermitteln, und in allen Genießenden ein frommes Nachdenken, eine tiefe Rührung, eine heilsame Erhebung bewirken sollte. Eine solche Anordnung Jesu, ein so wichtiges Mittel großer und heiliger Endzwecke schändlich verkannt, und leichtsinnig gemißbraucht zu wissen, mußte dem Apostel nothwendig schmerzlich seyn; er konnte sich wider eine solche Entheiligung des Abendmahls Jesu unmöglich anders, als stark, und in einem gleichsam drohenden Tone erklären.

Uns führen diese Erklärungen des Apostels von selbst auf die Vorstellung, daß das Abendmahl des Herrn in einem Zusammenhange mit Allem stehen müsse, was uns wichtig und heilig seyn soll. Und so ist es auch; bei weiterer Ueberlegung wird es nämlich offenbar, daß das Abendmahl des Herrn eine mächtige Erinnerung an den wahren Endzweck unsers Daseyns und Lebens ist.

Dieß will ich jetzt beweisen, und die Gründe, welche diesen Beweis ausmachen, bieten sich von selbst dar. Eine mächtige Erinnerung an den wahren Endzweck unsers Daseyns und Lebens ist nämlich das Abendmahl des Herrn darum, weil es über die Beschaffenheit dieses Endzwecks keinen Zweifel übrig läßt; weil es uns zu der Untersuchung nöthigt, wie wir uns dagegen verhalten; weil es uns die Nothwendigkeit fühlbar macht, mit allem Eifer darnach

zu streben; weil es endlich zu diesem Streben die kräftigste Ermunterung enthält. Lasset uns diese Gründe nach der Reihe erwägen.

Sollen wir nachdrücklich und auf eine heilsame Art an den wahren Endzweck unsers Daseyns und Lebens erinnert werden, M. Z., so muß über die eigentliche Beschaffenheit dieses Endzwecks kein Streit weiter Statt finden, es muß ganz und auf immer entschieden seyn, worein man ihn zu setzen habe. Das Abendmahl des Herrn gibt diese Entscheidung; es läßt nämlich keinen Zweifel übrig, daß der wahre Endzweck unsers Lebens nicht in der Befriedigung unsrer Neigungen, sondern in der Bildung unsers vernünftigen Wesens zur Aehnlichkeit mit Gott und seinem Sohne bestehe.

Daß unzählige Menschen keinen andern Endzweck ihres Daseyns und Lebens anerkennen, als die Befriedigung ihrer Neigungen, beweiset ihr ganzes Verhalten; sie denken, wollen und suchen nichts anders, als der Neigung, die nun einmal die stärkste bei ihnen ist, Alles zu verschaffen, was sie sich wünschen kann. Ist es also Habsucht, was sie treibt: so werden sie nicht müde, von den Gütern der Erde an sich zu reißen, was sie nur können. Ist es Ehrgeiz, was sie spornt: so sind sie im Stande, die Welt umzukehren, um ihren Ruhm zu vergrößern. Ist es der Hang zu sinnlichem Genuß, was sie in Bewegung setzt: so stürzen sie sich in Lustbarkeiten aller Art, und schwelgen in wilden Vergnügungen. Ist es Wißbegierde und Trieb zur Erkenntniß, was am stärksten in ihnen wirkt: so gibt es im Himmel und auf Erden keine Gegend, wohin sie nicht mit ihren Nachforschungen zu dringen, wo sie nicht Alles zu ergründen suchten. Ist es endlich ein reges Gefühl für Schönheit und Kunst, was den Ausschlag bei ihnen gibt: so schweben sie, so lange sie leben, unter den Erfindungen und Werken einer schaffenden Einbildungskraft, und verträumen ihr Daseyn in

erdichteten Welten. Und wie wird ihre Vernunft, die so gefällig gegen die Neigungen des Herzens ist, dieses Verhalten zu bemänteln wissen! Hat sie nicht zu allen Zeiten die Behauptung aufgestellt, der Natur zu folgen, dem Ruf zu gehorchen, den diese an Jeden durch seine Neigungen ergehen läßt, das sey unsre Bestimmung, das sey die einzige wahre Weisheit? Da sie nun gleichwohl in bessern Augenblicken, wo sie unabhängig und frei wirkt, ganz andre Entscheidungen gibt; da ein inneres, nie ganz zu betäubendes Gefühl etwas weit Höheres für unsre Bestimmung erklärt: mußten da über den Endzweck unsers Lebens nicht Mißverständnisse und Streitigkeiten entstehen, die Alles ungewiß machten? Am Altare des Herrn verschwinden alle diese Dunkelheiten und Zweifel, M. Z. Da läßt sich gar nicht mehr daran denken, daß die Befriedigung unsrer Neigungen der Endzweck unsers Lebens sey. Einem Herrn huldigen wir da, der alle seine Neigungen einem heiligen Gesetz unterwarf und sie mit der größten Strenge beherrschte. Da denken wir ihn in der Nacht, da er verrathen ward, in den entscheidenden Augenblicken, wo er seine Neigungen ganz unterdrückte, und das Gegentheil ihrer Wünsche, den Kreuzestod wählte. Da essen wir das Brod, und trinken den Kelch, die das immerwährende Denkmal jenes heldenmüthigen Todes, jenes großen Sieges über alle Neigungen sind. Da erklären wir uns für Bürger des neuen Testamentes, für Mitglieder eines Bundes, der es den Seinen zur Hauptpflicht macht, das Fleisch zu kreuzigen sammt den Lüsten und Begierden. Da ist Alles so einfach, so ernsthaft, so erhaben, daß sich unsre Neigungen nicht nur nicht gereizt und geschmeichelt, sondern gedemüthigt und zum Schweigen gebracht fühlen; Alles ist ihnen hier fremde; Alles sagt ihnen, wie niedrig, irdisch und vergänglich sie sind; und aufwärts, auf Gegenstände, die außer dem Gebiete der Sinnlichkeit liegen, auf Pflichten, Geschäfte und Erwartungen, mit welchen seine Triebe nichts zu thun haben, wird der Geist hier gleichsam

unwiderstehlich gerichtet. Das bedeutungsvolle Denkmal bezwungener Neigungen ist das Abendmahl des Herrn, M. Br., das Denkmal eines Todes, bei welchem sie mit allen ihren Ansprüchen aufgegeben und der Pflicht geopfert wurden. Kann es uns, wenn wir dieses Denkmal vor uns haben, und die heiligen Merkmale jener Aufopferung selbst empfangen, weiter beifallen, die Wünsche unsrer Neigungen für die Hauptsache zu halten, und in ihrer Befriedigung den Endzweck unsers Daseyns und Lebens zu setzen?

Etwas ganz Anderes, etwas weit Höheres ist dieser Endzweck, das läßt sich am Altare des Herrn nicht mehr verkennen, M. Br., er ist nichts Geringers, als die Bildung unsers vernünftigen Wesens zur Aehnlichkeit mit Gott und seinem Sohne. Dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blute, sagte der Herr, als er bei der Einsetzung des Abendmahles den Jüngern den Kelch reichte. Eine andre Ordnung der Dinge, zu der sein Tod den Grund legen sollte, einen bessern und erhabnern Bund, als der Mosaische war, einen Bund, den er mit seinem Blute bestätigen würde, kündigt also Jesus hier an; und zu dieser Ordnung bekennt, diesem Bunde weihet sich, wer den Kelch desselben empfängt. Aber das Hauptgesetz dieser neuen heiligen Verfassung, die Vorschrift, welche alle Mitglieder derselben für die Richtschnur ihres Verhaltens erkennen müssen, was fordert sie? Ihr sollt vollkommen seyn, so drückte Jesus selbst sich aus, wie auch euer Vater im Himmel vollkommen ist. Und um das unendlich erhabene Muster, das er den Geweihten des neuen Bundes hiemit anwies, ihnen näher zu bringen, es ihrer Schwachheit faßlicher und anschaulicher zu machen: so trat er in die Mitte zwischen Gott, und sie, und rief ihnen zu: wer mich siehet, siehet den Vater; so ihr meine Gebote haltet, so bleibet ihr in meiner Liebe, gleichwie ich meines Vaters Gebote halte und bleibe in seiner Liebe. Bestimmter kann man es nicht sagen, M. Br., wozu wir hier sind, und worin der

Endzweck unsers Lebens besteht. Nichts Geringeres als Aehnlichkeit mit Gott und seinem Sohne, als möglichst vollkommene Theilnehmung an der Weisheit, an der Heiligkeit, an der Wirksamkeit, und so freilich auch an der Seligkeit Gottes und seines Sohnes, ist das Ziel, welches uns vorgesteckt ist; und ein freies, unermüdetes Emporstreben zu diesem Ziele, eine immer fortschreitende Annäherung zu demselben, das soll unser Hauptgeschäft seyn. Nicht unser Körper ist also der vornehmste Theil unsers Wesens; der Geist ist es, durch ihn allein sind wir mit unserm Schöpfer verwandt. Nicht unsern Neigungen sollen wir dienen, und nur auf ihre Befriedigung denken; die Forderungen der Vernunft, die Erinnerungen unsers Gewissens, das heilige Gesetz Gottes sollen wir hören, und ihm Alles unterwerfen. Nicht Güter der Erde sollen wir häufen, und bei ihrem Genuß uns vergessen; reich an Erkenntniß und Weisheit, reich an Tugend und guten Werken zu werden, das soll unser immerwährendes Bestreben seyn. Je richtiger wir den Sinn und die Absichten Gottes verstehen, je genauer und vollkommener wir den Willen Gottes erfüllen, je thätiger und williger wir die Endzwecke Gottes befördern; je einstimmiger mit Gott und mit dem, den er zum Ausführer seiner Rathschlüsse gemacht hat, wir denken und wirken lernen: desto mehr werden wir, was wir werden sollen; desto mehr geschieht dem großen Endzweck Genüge, um welches willen wir da sind. Eine mächtige, in ihrer Art einzige Erinnerung an den Endzweck unsers Daseyns und Lebens ist das Abendmahl des Herrn, M. Br.; wir können es nicht feiern, ohne über die Beschaffenheit desselben von allen Zweifeln befreit zu werden, ohne ihn in seiner ganzen heiligen Würde zu erblicken.

Aber noch mehr; das Abendmahl des Herrn nöthigt uns auch zu der Untersuchung, wie wir uns gegen denselben verhalten; wir können es nicht genießen, ohne uns selbst Auskunft zu geben, ob, und wie wir an der Erreichung desselben arbeiten.

Ein unerläßliches Geschäft schreibt der Apostel im Text Allen vor, die an dem Abendmahle des Herrn Theil nehmen wollen. Der Mensch aber, sagt er, prüfe sich selbst, und also esse er von diesem Brod, und trinke von diesem Kelche. Ohne vernünftige Sammlung des Geistes, ohne Nachdenken über sich selbst und seine Gesinnungen und Absichten, soll sich also Niemand dem Tische des Herrn nahen; man soll sich dessen, was man jetzt vorhat, deutlich bewußt werden, wenn man sich nicht durch einen unwürdigen Genuß an dem Leib und Blute des Herrn versündigen will. Aber ist es möglich, überleget es selber, ist es möglich, sich über den Sinn und die Absicht, womit man das Abendmahl des Herrn genießen will, zu befragen, ohne gleichsam mit Gewalt zu der Untersuchung genöthigt zu werden, ob man auch den wahren Endzweck seines Daseyns und Lebens vor Augen hat, und seine Bestrebungen darauf richtet? Ob ihr den Leib des Herrn unterscheidet, wenn ihr Theil an seinem Abendmahle nehmet; ob ihr wisset, daß da von keiner gemeinen, sondern von einer heiligen, an die erhabensten Anstalten Gottes erinnernden Mahlzeit die Rede ist, das habt ihr zu prüfen. Könnet ihr dieß, ohne daran zu denken, daß jene Anstalten Gottes lediglich darauf abzwecken, euch zu eurer wahren Bestimmung zu führen, ohne von der Frage ergriffen zu werden, ob dieser große Endzweck auch bei euch erreicht wird? Ob ihr in dem Kelche, der euch beim Abendmahle des Herrn gereicht wird, den Kelch des neuen Testamentes erkennet; ob ihr wisset, welcher neuen, heiligen, euch zum Streben nach Aehnlichkeit mit Gott und Jesu euch verpflichtenden Verfassung ihr euch da weihet, das habt ihr zu prüfen. Könnet ihr dieß, ohne den wahren Endzweck eures Daseyns und Lebens im hellsten Lichte zu erblicken, ohne von der Frage ergriffen zu werden, ob ihr ihn vor Augen habt, und darnach strebet? Ob ihr, wenn ihr das Abendmahl des Herrn feiert, Willens seyd, es zu seinem Gedächtniß zu thun, ob ihr seinen Tod dabei verkündigen,

und euch der Wirkungen dieses Todes freuen wollet, das habt ihr zu prüfen. Könnet ihr dieß, ohne euch daran zu erinnern, Christus sey darum für Alle gestorben, auf daß die da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist, ohne von der Frage ergriffen zu werden, ob dieser Zweck bei euch erreicht wird? Mit unwiderstehlicher Gewalt drängt sie sich hervor, M. Br., die Frage, ob wir etwas für unsern Hauptzweck thun, und unsrer Bestimmung leben, sobald wir uns sammeln, und unsern Blick auf unsern Zustand richten; mit ihr hängt ja Alles zusammen, auf sie führt Alles hin, was sich von diesem Zustande denken und sagen läßt. Wie laut wird sie also in euch werden, wenn ihr euch mit frommer Besonnenheit dem Altare des Herrn nähert; wie begierig wird euer Gewissen diese Augenblicke ergreifen, euch eure Hauptpflicht vorzuhalten; wie wird es euch beschämen und bestrafen, wenn ihr für den wahren Endzweck eures Daseyns und Lebens noch gar nichts gethan habt!

Doch auch euch, die ihr wirklich angefangen habt, eurer Bestimmung zu leben, nöthigt das Abendmahl des Herrn zu einer heilsamen Untersuchung; ihr könnet es nicht genießen, ohne euch Auskunft darüber zu geben, wie ihr an dem Endzweck eures Daseyns und Lebens arbeitet. Denn einen andern Inhalt und Sinn kann die Prüfung, die ihr vor dem Genusse des Abendmahles hergehen lasset, gar nicht haben. Seyd euch im Allgemeinen immerhin bewußt, daß ihr einsehet, wozu ihr da seyd, und den Willen habt, eurem Ziele nachzustreben: werdet ihr beim Abendmahl des Herrn eure Gemeinschaft mit ihm erneuern, werdet ihr da den Kelch des neuen Testamentes empfangen, werdet ihr da den Tod Jesu verkündigen können, ohne euch zu fragen, ob ihr auch genug für euren Hauptzweck leistet, ob ihr ihm den Eifer, die Treue, die Standhaftigkeit widmet, die ihr ihm schuldig seyd? Wer ist der Herr, für dessen Anhänger und Verehrer ihr euch beim Abendmahle erkläret? Dem

Sohne huldiget ihr da, an dem der Vater Wohlgefallen hatte, der den Zweck seiner Sendung auf das vollkommenste erreichte, der heilig, unschuldig, unbefleckt und von den Sündern abgesondert war. Und Ihm könntet ihr euch nähern, mit ihm könntet ihr euch in Verbindung denken, ohne euch zu fragen, ob sein Geist und Sinn in euch ist, ob ihr euer Möglichstes thut, ihm nachzustreben? Und könnet ihr beim Abendmahl des Herrn seinen Tod verkündigen, und die großen Absichten dieses Todes preisen, ohne zu untersuchen, in welchem Grade sie bei euch selbst erreicht werden? Unsere Sünden hat Christus geopfert, wie der Apostel sagt, an seinem Leibe auf dem Holz, auf daß wir der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben. Ob dieß von euch geschehen ist, ob ihr todt für die Sünde seyd, und mit Christo Gotte lebet, daran müßt ihr also denken, wenn ihr am Tische des Herrn seinen Leib und sein Blut empfanget, und euer Gewissen wird es nachdrücklich rügen, wenn ihr hier nachlässig und träge seyd. Denn der neue Bund, dessen Kelch euch beim Abendmahle des Herrn gereicht wird, verpflichtet er euch nicht zu einer Besserung, zu einer Nachfolge Gottes und Jesu, welche die größten Anstrengungen fordert, und unaufhörlich fortgesetzt werden soll? Und ihr könntet euch am Altare des Herrn als Bürger des neuen Bundes darstellen, ohne zu prüfen, ob ihr die nöthigen Anstrengungen beweiset, ob ihr die Fortschritte im Guten, zu welchen ihr berufen seyd, wirklich machet? Ein Zeitpunct strenger Rechenschaft über unser ganzes Verhalten ist jeder Genuß des Abendmahles Jesu, M. Br. Gar nicht ausweichen können wir da der Frage, wie es mit uns aussieht, ob wir den wahren Endzweck unsers Lebens vor Augen haben oder vernachlässigen; er fällt uns da zu stark in die Augen, dieser Endzweck, zu anschaulich wird uns da die Heiligkeit und Wichtigkeit desselben, als daß wir uns über unser Verhalten gegen denselben nicht Rede und Antwort geben müßten.

Diese Untersuchung mag übrigens ausfallen, wie sie will: das Abendmahl des Herrn thut für den wahren Endzweck unsers Daseyns und Lebens noch mehr; es macht uns auch die Nothwendigkeit fühlbar, mit allem Ernste darnach zu streben. Wir können es nämlich nicht genießen, ohne die Kürze und Unsicherheit unsers Hierseyns, ohne die Wichtigkeit dessen, was geleistet werden soll, auf das Lebhafteste zu empfinden.

Eine Todesfeier ist das Abendmahl Jesu, M. Br. In der Nacht, da er verrathen ward, denken wir ihn bei dieser Mahlzeit; den gewaltsamen Tod, den er erduldet hat, verkündigen wir da; und damit uns dieser Tod recht eigentlich vergegenwärtigt werde, empfangen wir den Leib, der für uns gebrochen, und das Blut, das für uns vergossen wurde. Und welchen frühen, unerwarteten, schauervollen Tod feiern wir da! Als er kaum sein männliches Alter erreicht hatte, in der schönsten Blüthe der Kraft und des Lebens wurde Jesus hingerafft. Als sein Einfluß bedeutend zu werden und die schönsten Hoffnungen zu erregen anfing, als seiner Unternehmungen wegen die Erwartung auf das Höchste gespannt war: unterbrach der Tod Alles, und schien seiner Sache auf immer ein Ende zu machen. Und es war nicht einmal ein gewöhnlicher Tod, der ihn so hinriß. Verrathen von einem Vertrauten, von erbitterten Feinden plötzlich ergriffen, von einer tumultuirenden Menge zum Richterstuhle Pilati fortgerissen, unter den Verwünschungen und Flüchen eben des Volkes, das ihn einige Tage zuvor für seinen König erklärt hatte, starb er, als ein Missethäter, von den größten Martern gepeinigt, am Kreuze. Was ist das Leben der Menschen, M. Br.! Wie unsicher und schwankend ist unser Schicksal! Welche Veränderungen kann der Wechsel einiger Tage und Stunden herbeiführen! Wer kann uns, wenn wir uns jetzt auch noch so wohl befinden, wenn unser Glück sogar zu steigen scheint, auch nur für

den nächsten Augenblick bürgen? Sollen wir, wenn wir den schauervollen Tod des besten und erhabensten Menschen bei seinem Abendmahl feiern, uns nicht selbst sagen: geschah das am grünen Holze, was soll am dürren werden? Und bei dieser Unsicherheit aller menschlichen Dinge, umringt mit drohenden Gefahren, durch den Anblick plötzlicher, kaum für möglich gehaltener, Todesfälle gewarnt und geschreckt, sollten wir gerade das Nöthigste, was wir hier zu thun haben, vernachlässigen, oder doch verschieben? Ist nicht Alles verloren, haben wir nicht vergeblich gelebt, gehen wir nicht einer schrecklichen Zukunft entgegen, wenn uns der Tod überrascht, noch ehe wir für den Endzweck unsers Hierseyns etwas gethan haben? Nichts, M. Br., nichts überließ der, dessen frühen Tod wir bei seinem Abendmahle feiern, dem Zufall; nichts verschob er; man muß wirken, rief er, weil es Tag ist, es kommt die Nacht, da Niemand wirken kann. Und wie schnell sie auch über ihn hereinbrach, diese Nacht: sie kam ihm nicht zu früh; er war fertig; ich habe dich verklärt, konnte er seinem Vater sagen, und vollendet das Werk, das du mir gegeben hast, daß ich's thun sollte. Diesem großen, heiligen Vollender könnten wir huldigen bei seinem Abendmahl, und unser Werk, die Geschäftigkeit für den Hauptzweck unsers Daseyns und Lebens, vernachlässigen? Das könnten wir, die Ohnmächtigen, die nichts weniger in ihrer Gewalt haben, als ihr Schicksal? Das könnten wir, die Hinfälligen, die eine Kleinigkeit, ein Hauch der Luft tödten kann? Das könnten wir, die wir schlechterdings nicht wissen können, ob auch nur die nächste Stunde noch unser seyn wird?

Und wie läßt uns das Abendmahl des Herrn noch überdieß die Wichtigkeit dessen, was geleistet werden soll, empfinden! Kostet etwas wenig Anstrengung und Mühe, läßt es sich in kurzer Zeit zu Stande bringen, kann es zur Noth auch ganz unterbleiben: wohlan,

so schiebet es auf, wenn es euch so beliebt; ihr habt wenigstens eine Entschuldigung vor euch, wenn ihr solchen Dingen keinen ausgezeichneten Eifer widmet. Aber was sagt euch das Abendmahl des Herrn über den Endzweck eures Daseyns und Lebens? Wie, es wäre etwas Leichtes, ein Bürger der neuen Verfassung zu seyn, deren Kelch ihr da empfanget? Müsset ihr nicht neue Kreaturen, Menschen von ganz andern, durchaus gebesserten Einsichten, Gesinnungen und Bestrebungen werden, wenn ihr jener Verfassung angehören wollet? Aber was kostet es, überleget es selbst, welchen Ernst, welche Anstrengung, welchen ausdauernden Fleiß müsset ihr beweisen, wenn ihr euren Geist von Vorurtheilen und Irrthümern befreien, wenn ihr euer Herz von unwürdigen Gefühlen und Gesinnungen reinigen, wenn ihr jede böse Gewohnheit ablegen, wenn ihr jeden Fehler eures Verhaltens verbessern, wenn ihr die gewaltigen Triebe eurer Natur bezwingen, wenn ihr eurer Vernunft die Herrschaft über dieselben erkämpfen, wenn ihr vertraut mit allen euren Obliegenheiten werden, wenn ihr euch in der Erfüllung derselben üben, wenn ihr es im Gehorsam gegen eure Pflicht zu einer gewissen Vollkommenheit bringen, wenn ihr in allem Guten glückliche Fortschritte machen wollet? Welche Hindernisse von innen und von Außen habt ihr da wegzuräumen, welche Schwierigkeiten zu überwinden, welchen Reizungen zu widerstehen, welche Opfer darzubringen! Und damit es euch ja nicht beifalle, man könne sich hier wohl Zeit lassen, und mit unvollkommenen Versuchen sich behelfen: so ist es der heilige Stifter des neuen Bundes, es ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes und der Glanz seiner Herrlichkeit, den euch das Abendmahl des Herrn zum Muster vorstellt, zu dessen Nachahmung es euch verpflichtet, von dem es euch sagt, er werde wieder kommen, und euer Richter seyn, und euch geben nach euren Werken. Nein, nirgends kann es euch anschaulicher werden, wie viel dazu gehört, wenn ihr dem Endzweck eures Hierseyns und Lebens Genüge leisten wollet, als am Altare des Herrn;

da bleibt euch nichts übrig, als euch einem Geschäft von so dringender Nothwendigkeit ohne Aufschub, und mit allem euch möglichen Eifer zu widmen.

Und welche Ermunterungen, dieß zu thun, welche kräftige erhebende Vorstellungen von dem Segen eines solchen Eifers, hält euch endlich das Abendmahl des Herrn vor! Daß ihr für die Ewigkeit arbeitet, und zwar für eine belohnende selige Ewigkeit, das wird euch bei demselben sichtbar und gewiß.

An der Pforte der Ewigkeit stand der Herr, als er sein Abendmahl stiftete; mit dem hohen Gefühle, ein Werk für die Ewigkeit zu vollenden, ging er seinem Tod entgegen; zu einer Vorbereitung auf die Ewigkeit hatte er den neuen Bund bestimmt, den er jetzt mit seinem Blute weihen wollte; und eine immerwährende Erinnerung, daß er in der Ewigkeit lebe, soll sein Abendmahl seyn, es soll gefeiert werden, bis daß er kommt, bis er alle seine Treuen zur Ewigkeit geführt haben wird. So verschwinden denn alle Schranken der Zeit vor unsern Augen, M. Br., sobald wir uns am Altare des Herrn befinden. Daß wir schwache, hinfällige Geschöpfe sind, darf uns da nicht weiter beunruhigen; eine Richtung auf die Ewigkeit, eine Verbreitung durch das Unendliche sehen wir da den Endzweck unsers Lebens nehmen; es ist keine unnütze verlorne Mühe, die wir auf ihn wenden; ein Werk für die Ewigkeit, ein Geschäft, das nie wieder aufhören, das immer wichtiger, größer und herrlicher werden soll, beginnen wir, sobald wir für ihn wirksam werden. Und das sollte uns nicht ermuntern? Wir sollten für einen solchen Endzweck nicht alle unsre Kräfte aufbieten? Arbeitet sonst, woran ihr wollet; Vortheile, die ihr höchstens einige Jahre genießen könnet, Veränderungen, deren Folgen bald nicht mehr sichtbar seyn werden, Werke, die vielleicht nicht einmal euch selbst überleben werden, das ist Alles, was ihr hervorbringen und erstreben könnet. Hier hingegen thut

sich eine unermeßliche Laufbahn vor euch auf; hier ist Alles, was ihr leistet, bleibend und von ewigen Folgen; hier führt euch jeder Schritt aufwärts, jede Anstrengung zu größern Vortheilen, jeder Kampf zu neuen Siegen, und je weiter ihr es hier gebracht habt, desto glänzender werden eure Fortschritte in der Ewigkeit seyn, desto schneller werden sie euch zur Herrlichkeit dessen empor führen, den Gott durch Leiden des Todes mit Preis und Ehre gekrönt hat.

Denn für eine belohnende selige Ewigkeit arbeitet ihr hier, wenn ihr für den Endzweck eures Hierseyns und Lebens wirket. Wohin diese Wirksamkeit den Herrn selbst geführt hat, wisset ihr. Unmöglich könnet ihr sein Abendmahl feiern, ohne euch zu erinnern, daß ihn Gott erhöht und ihm einen Namen gegeben hat, der über alle Namen ist; ohne daran zu denken, daß er sich gesetzt hat zur Rechten der Majestät in der Höhe, und nun alle Dinge trägt mit seinem kräftigen Wort; ohne euch selbst zu sagen, er werde wieder kommen, sein großes Werk vollenden, und die, welche mit ihm gekämpft und geduldet, welche sich zu seiner nähern Gemeinschaft vorbereitet haben, seiner Herrlichkeit theilhaftig machen. Und es sollte uns nicht Alles daran liegen, zu dieser Gemeinschaft fähig zu werden? Wir sollten nicht Alles gewonnen haben, wenn uns das unvergängliche, unbefleckte und unverwelkliche Erbe gesichert ist, das uns aufbehalten wird im Himmel? Nicht unbedeutend, nicht verächtlich sollten uns alle Güter der Erde werden, wenn wir sie mit den Schätzen und Seligkeiten der bessern Welt, mit den Belohnungen des Glaubens und der Tugend vergleichen? Sey uns gesegnet heiliges Mahl des neuen Bundes! Erwachen wollen wir hier aus den Träumen der Sinnlichkeit, und die Würde unsrer Bestimmung fühlen. Hier wollen wir prüfen, was wir leisten, und männliche Entschließungen fassen. Hier soll es uns

klar werden, wie flüchtig unser Leben, und wie wichtig das Werk ist, das wir vollenden sollen. Hier wollen wir Kräfte sammeln, und an dem Einflusse der bessern Welt, die sich freundlich vor uns aufthut, uns erquicken. Und du, der du uns geliebt, und uns erkauft hast mit deinem Blute, erbarme dich deiner Erlösten, und reich uns deine Hand, und hilf uns kämpfen und überwinden! Amen.

XII.

Am ersten Ostertage.

Evangelium: Marc. XVI. v. 1—8.

Gelobet sey Gott und der Vater unsers Herrn, Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten; zu einem unvergänglichen, und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel! Amen.

Daß Alles nur eine Zeit lang währt, und oft schneller ein Ende nimmt, als man denkt, dieß ist die traurige, niederschlagende Erfahrung, M. Z., die wir bei den Angelegenheiten und Schicksalen der Menschen täglich machen. Die Kürze und Vergänglichkeit des menschlichen Lebens ist bekannt; von der ungeheuren Menge derer, die auf Erden geboren werden, erreichen nur Wenige ein hohes Alter; die meisten sind kaum erschienen, so verschwinden sie schon wieder; und selbst das längste Leben besteht aus einer Reihe von Jahren, die mit großer Schnelligkeit dahin eilen. Es ist wahr, es gibt Mittel, durch die wir unser Daseyn gleichsam verlängern, und über die Grenzen des körperlichen Bestehens hinaus erweitern können. Haben bessre Menschen

nicht von jeher darnach gestrebt, in dem Andenken ihrer Mitmenschen fortzudauern, dieses Andenken durch Denkmale aller Art zu sichern, es durch Werke, denen sie eine gewisse Unvergänglichkeit zutrauten, gleichsam zu verewigen; war es nicht die Unsterblichkeit des Namens, was gerade die thätigsten Menschen in Bewegung gesetzt, was sie zu Anstrengungen getrieben hat, die menschliche Kräfte zu übersteigen schienen? Aber alle Mittel, durch die wir dem völligen Aufhören unsrer Angelegenheiten vorzubeugen suchen, was sind sie? Sind sie nicht eben dem Strome der Veränderlichkeit ausgesetzt, der uns selbst mit sich fortreißt? Werden die dauerhaftesten Denkmale mit dem Ablaufe der Jahrhunderte nicht immer unverständlicher und zuletzt unerklärliche Räthsel? Müssen sie der zerstörenden Macht der Zeit nicht endlich ganz weichen, und von der Erde verschwinden? Waren nicht Tausende, die von einer Unsterblichkeit des Namens träumten, schon den nächsten Geschlechtern nicht mehr bekannt? Kann auf einen Erdkreis, der sich selbst unaufhörlich ändert, der überall die Spuren gewaltsamer Zerrüttungen an sich trägt, und allem Ansehen nach seinem eigenen Untergang entgegen eilt, irgend etwas bleibend und von unendlicher Dauer seyn?

Und doch ist, wenn wir uns selbst verstehen, M. Z., nichts trauriger für uns, durch nichts wird unser Innres tiefer und gewaltsamer erschüttert, als durch die Vorstellung eines gänzlichen Aufhörens, einer völligen Vernichtung. Unzertrennlich von unserm Wesen, und in uns rege, sobald unsre Vernunft erwacht, ist der Wunsch zu leben und fortzudauern, und wirksam zu seyn, und diese Wirksamkeit zu erweitern, sie immer wichtiger zu machen, sie in's Unendliche fortzusetzen. Je mehr wir uns über alles Thierische erheben, je richtiger wir denken und empfinden lernen, je fähiger wir werden, unsre Pflichten zu erfüllen, und gemeinnützige Endzwecke zu befördern: desto verhaßter und schrecklicher ist uns der Gedanke der Vernichtung, desto mehr Ansprüche machen wir auf ein grenzenloses Daseyn und Leben, und freuen uns desselben in

glücklichen Augenblicken. Aber wie schwer wird es uns oft, diese Hoffnung zu nähren, und ihr die Freudigkeit zu erhalten, welche sie haben soll! Auf allen Seiten umschweben uns Bilder des Todes; es vergeht kein Tag, wo uns nicht etwas Aufhörendes und Verschwindendes bemerklich würde; Einer nach dem Andern verliert sich aus unsrer Mitte und wird vergessen; tausend Umstände erinnern uns an unser eigenes Ende, und lassen uns die Nähe desselben ahnen; und wie ein finstrer, grauenvoller Abgrund, der ganze Völker, Geschlechter und Zeitalter verschlungen hat, in welchen noch immer Alles mit allen seinen Merkmalen und Spuren versinkt, liegt die Vergangenheit da vor unsern Augen, und ist im Begriff, auch uns zu fassen, und in ihre Nächte zu begraben.

Gesegnet sey uns bei diesem Anblick, und am Rande dieses Abgrundes das Fest, welches wir heute zu feiern anfangen! Denn wunderbar, M. Br., überraschend für unglückliche vom Gefühl ihrer Vergänglichkeit übermannte Geschöpfe, ist die Bedeutung dieser festlichen Tage. Nur in's Auge fassen dürfen wir nämlich die große Begebenheit, der sie geweiht sind: und die Bilder des Todes zerstreuen sich; die traurigen Schranken, in die wir uns eingeschlossen fühlen, verschwinden; unser Hierseyn gewinnt einen Zusammenhang mit der Ewigkeit; eine andre Welt thut sich vor uns auf, und erklärt uns für ihre unsterblichen Bürger; und unabsehlich, gränzenlos wird Alles, was wir thun und leisten, was wir zu erwarten und zu hoffen haben. Wie tröstend bei dem Unglück der Zeit, wie erhebend für unsern Geist wird die Feier dieser Tage werden, M. Br., wenn wir uns bei der Ansicht menschlicher Dinge, die sie uns zeigen, nachdenkend verweilen! Wohlan also, über das Unendliche bei den Angelegenheiten und Schicksalen der Menschen soll die Auferstehung Jesu unsers Herrn uns dießmal belehren. Nothwendig müssen wir dieses Unendliche zuerst kennen lernen, und uns von der Wahrheit desselben überzeugen; und dazu wollen wir unsre heutige Versamm-

lung bestimmen. Dann müssen wir uns aber auch die Wichtigkeit dieser Ansicht bekannt machen, und sie anwenden lernen, und darauf wollen wir unter dem Beistande Gottes Morgen Bedacht nehmen. Du aber, der du dem Tode die Macht genommen, und Leben und unvergängliches Wesen an's Licht gebracht hast durch dein Evangelium: fühlen, mächtig fühlen laß auch uns die Kraft deiner Auferstehung, und erhoben über den Staub der Erde die heilige Bahn erblicken, auf der wir dir folgen sollen zur Herrlichkeit. Wir flehen um deinen Beistand in stiller Andacht.

Evangelium: Marc. XVI. v. 1—8.

Für beendigt hielten die Freundinnen Jesu in dem vorgelesenen Evangelio die irdischen Angelegenheiten und Schicksale desselben, V. 3. Daß seine Sache durch seine Rückkehr in's Leben von Neuem anfangen, und nun erst in eine lebhafte, nie wieder endende Bewegung gerathen könne, davon hatten sie keinen Begriff und keine Ahnung. Den Leichnam Jesu gegen die Verwesung zu sichern, und ihm dadurch den einzigen Dienst zu erzeigen, der noch in ihrer Gewalt war: dieß war es also, was sie vorhatten; damit sollte sich das, was ihm auf Erden begegnet war, ganz und auf immer schließen. Nothwendig mußte Furcht und Entsetzen, wie der Evangelist es ausdrückt, nothwendig mußte ein Erstaunen, das sie in ihrem Innersten erschütterte, und sie sprachlos machte, diese Frauen ergreifen, als sie am Grabe wider alles Vermuthen erfuhren, nichts weniger als geschlossen seyen die Angelegenheiten und Schicksale ihres verstorbenen Freundes und Herrn; er sey schon wieder lebendig, und in voller Bewegung und Thätigkeit; und nun werde er sich erst in seiner wahren Größe und Herrlichkeit zeigen. Wie unermeßlich war die Aussicht, die sich nun auf einmal vor ihnen aufthat! Wie stark mußten sie es fühlen, das Werk Gottes, das nun seinen Anfang nehme, lasse sich unmöglich überschauen! Wie bemerklich mußte ihnen nun bei den Angelegenheiten

und Schicksalen der Menschen etwas Gränzenloses und Unendliches werden, das sie noch nie empfunden hatten. Denn in der That an das Unendliche bei den Angelegenheiten und Schicksalen der Menschen kann nichts so mächtig erinnern, nichts kann dasselbe mehr in's Licht setzen und bestätigen, als die Auferstehung Jesu; dieß war es, was ich heute darthun wollte. Verstehen wir nämlich den Unterricht, der in der Begebenheit dieser festlichen Tage verborgen liegt: so sind die Angelegenheiten und Schicksale der Menschen der Bestimmung, der Dauer und den Folgen nach unendlich. Lasset mich von jedem dieser Punkte besonders reden.

Schon der Bestimmung nach erkläre ich die Angelegenheiten und Schicksale der Menschen für etwas Unendliches. Bei dem Lichte der großen Begebenheit, die wir in diesen Tagen feiern, wird es uns nämlich anschaulich, daß sich unsre Angelegenheiten und Schicksale auf Endzwecke beziehen, die unendlich wichtig sind, und nicht anders erreicht werden können, als durch ein unendliches Fortschreiten.

Unsre Schuld ist es, M. Z., es ist eine Folge unsers Leichtsinns und unsrer Vorurtheile, unsrer Sinnlichkeit und Herabwürdigung, wenn uns alle Angelegenheiten und Schicksale der Menschen beschränkt, eitel und vergänglich vorkommen; wir legen ihnen lauter unwichtige und vergängliche Endzwecke unter, und rauben ihnen dadurch alles Weitaussehende und Große. Freilich ist irdisches Wohlseyn, ist Reichthum, Ehre und Vergnügen Alles, was ihr suchet, und suchen zu müssen glaubet: so ist nichts kürzer und unbedeutender, nichts von allem Gränzenlosen und Unendlichen entfernter, als eure Angelegenheiten und Schicksale. Dann währen sie nur so lang, als ihr einsammeln, euch auszeichnen, und genießen könnet; mit eurem Tode ist Alles aus. Dann haben sie nur so viel Werth, als euch Vortheil, Ruhm und Freude zu Theil wird; und

davon wird euch immer weit weniger zu Theil werden, als ihr euch wünschet. Dann werden Stunden, Tage, Zeiten eintreten, wo ihr das Eitle eurer Bestrebungen unwiderstehlich fühlen, wo ihr die Güter der Erde mit Ueberdruß und Ekel betrachten, wo ihr mit jenem Könige, der sie Alle genossen hatte, rufen werdet: was hat der Mensch von aller seiner Mühe, die er hat unter der Sonne: es ist Alles ganz eitel? Aber ändert sich dieß nicht auf einmal, erhalten unsre Angelegenheiten und Schicksale nicht eine Erweiterung in's Unendliche, sobald wir sie im Lichte dieses Festes betrachten? Mensch, wie wir, war der Auferstandene; mit eben den Neigungen und Bedürfnissen geboren, die wir Alle haben, und bestimmt, eine Zeit lang in eben den Verhältnissen zu leben, in welchen wir uns befinden. Aber suchte er in diesen Verhältnissen die Endzwecke seines Lebens; glaubte er, nur für die Erde, und ihre gewöhnlichen Geschäfte da zu seyn; beschränkte er sich mit seinen Bestrebungen auf irdisches Wohlseyn? O von einem Werke, das ihm der Vater gegeben habe; von einem Auftrage, das menschliche Geschlecht dem Verderben zu entreißen; von einem Geschäft, das nicht den Körper der Menschen, sondern ihren Geist, nicht ihr sinnliches Wohlseyn, sondern ihre Erleuchtung und Besserung, nicht die Zeit und die Erde, sondern die Ewigkeit und den Himmel betraf, sprach er, sobald er öffentlich auftrat; und im Bewußtseyn einer solchen Bestimmung, bei dem Entschlusse, sich solchen Endzwecken zu widmen, verschmähte er die Güter der Erde, lebte in Dürftigkeit und Armuth, übernahm die größten Beschwerden und Arbeiten, opferte sich auf am Kreuze, und bewies durch seine Rückkehr in's Leben, bewies durch seinen Uebergang in einen höhern und unermeßlichen Wirkungskreis, er habe sich nicht getäuscht, er habe sich nicht umsonst Endzwecke von unendlicher Wichtigkeit vorgesetzt. Müssen sie aber nicht eben darum auch uns aufgegeben seyn, diese heiligen, unendlich wichtigen Endzwecke? Uns dieß fühlbar zu machen, uns aus der thierischen Sinnlichkeit,

in der wir uns vergessen, aufzuwecken, unsern Bestrebungen dieselbe edle, über alles Irdische hinausgehende Richtung zu geben, welche die Seinigen hatten: darum ist er ja auf Erden erschienen; darum hat er ja gelehrt und gelitten; er hat uns ein Vorbild gelassen, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußstapfen. Dann ist aber auch das Unendliche bei unsern Angelegenheiten und Schicksalen keinem Zweifel weiter unterworfen. Von unendlichem Werth im strengsten Sinne ist die Weisheit, nach der wir trachten, die Tugend, die wir üben, das Heil des Ganzen, für das wir leben sollen. Von unendlichem Umfang im strengsten Sinne ist der Entwurf Gottes, an welchem wir Theil nehmen, das Werk Gottes, an welchem wir arbeiten, das Reich Gottes, dessen Bürger wir werden sollen. Angelegenheiten und Schicksale, die mit solchen Endzwecken in Verbindung stehen, hören auf, etwas Unbedeutendes und Beschränktes zu seyn; die unendliche Wichtigkeit jener Endzwecke theilt sich ihnen mit; sie gehören zu einem Ganzen, wo Alles gränzenlos und unermeßlich ist.

Zumal da diese Endzwecke noch überdieß nicht anders erreicht werden können, als durch ein unendliches Fortschreiten. An dem Auferstandenen fällt dieser Fortschritt sogleich in die Augen. So viel er auch in der kurzen Zeit seines irdischen Lebens für das ihm aufgetragene Werk Gottes gethan hatte: (er hatte nämlich Alles zu Stande gebracht, was zur Grundlage desselben erforderlich war), es war doch erst angefangen; fortgesetzt, ausgeführt, seiner Vollendung genähert, konnte es nur durch eine neue, und zwar ewigdauernde Wirksamkeit werden. In's Leben sehet ihr ihn also nach einer kurzen Ruhe im Grabe zurückkehren, und zwar in ein höheres und unsterbliches Leben; Christus, von den Todten erweckt, stirbt hinfort nicht, der Tod wird hinfort nicht über ihn herrschen; dagegen hat er sich gesetzt zur Rechten der Majestät in

der Höhe, und muß selbst herrschen, bis daß er alle seine Feinde unter seine Füße lege. Sind aber die Endzwecke, für die er diese unablässige Thätigkeit äußert, nicht auch die unsrigen, und können wir sie anders befördern, als durch ein gränzenloses Weiterstreben? Weise und vertraut mit dem Unendlichen, wie er es ist, sollen wir Alle werden; aber das ist nicht möglich, wenn wir nicht ewig an Erkenntniß wachsen, und immer neue, immer nähere Aufschlüsse erhalten sollen. Heilig und dem Unendlichen ähnlich, wie er es ist, sollen wir Alle werden; aber das ist nicht möglich, wenn wir nicht ewig im Guten zunehmen, und immer neue, immer größere Tugenden üben sollen. Wichtig für das Ganze und dem unendlichen Reiche Gottes nützlich, wie er es ist, sollen wir Alle werden; aber das ist nicht möglich, wenn wir nicht ewig an Kräften gewinnen, und immer neue, immer größere Aufträge und Geschäfte erhalten sollen. Selig, und der Wonne des Unendlichen theilhaftig, wie er es ist, sollen wir Alle werden; aber das ist nicht möglich, wenn wir nicht unaufhörlich mehr Empfänglichkeit erhalten und immer neuer, immer größrer Genüsse fähig werden sollen. Sehet hin, wohin ihr wollet: im Unendlichen liegt jedes Ziel, das uns vorgesteckt ist; nur auf einer unabsehlichen, gränzenlosen Laufbahn können wir uns jedem derselben nähern; und haben wir sie mit dem Leben auf Erden bereits angetreten, diese Laufbahn, sind wir bereits auf derselben begriffen, so ist es entschieden, ewig fortzudauern, in's Unendliche sich zu entwickeln und zu erweitern, dazu sind unsre Angelegenheiten und Schicksale bestimmt. Alles müßte uns täuschen, unsre Vernunft, und das reinste innigste Gefühl unsers Wesens müßte uns betrügen, die Lehre des Auferstandenen müßte falsch seyn, und seine Geschichte keinen Glauben verdienen: wenn wir nicht da wären, unaussprechlich wichtigen Endzwecken eine gränzenlose Thätigkeit zu widmen, wenn unsre Angelegenheiten und Schicksale nicht schon ihrer Bestimmung nach etwas Unendliches an sich hätten.

Und nun richtet euren Blick auf ihre Dauer; nach den Belehrungen, die in der Begebenheit dieser festlichen Tage liegen, sind sie das Werk unsterblicher, und eben darum auch immer fortwirkender Wesen.

Das Gefühl, beim Tode sey nicht Alles aus, Etwas von uns überlebe den Ruin des Körpers, und daure in andern und bessern Verbindungen fort, regt sich selbst in rohen und ungebildeten Menschen; auch wilde Völker haben Vorstellungen von einem bessern Zustand nach dem Tode, und erwarten ihn mit froher Gewißheit. Und sie rechtfertigt sich, M. Z., sie rechtfertigt sich diese erquickende Hoffnung, wenn sie in der Folge von der forschenden Vernunft geprüft wird. Denn welche Schwierigkeiten sich auch bei dieser Prüfung zeigen, und unsre Fortdauer nach dem Tode zweifelhaft machen mögen; die Beweise, diese Fortdauer sey nicht bloß möglich, sie sey sogar nothwendig, behalten bei Weitem das Uebergewicht; und von den Aussprüchen unsers Gewissens, von der Stimme der Pflicht, von dem Glauben an Gott, den Vergelter und Erbarmer, empfangen sie vollends eine Stärke, die alle Zweifel zu Boden schlägt. Die Begebenheit dieses Festes setzt noch das Letzte hinzu, was unsre Schwachheit sich wünschen konnte, eine sinnliche Bestätigung unsrer Unsterblichkeit, eine Beglaubigung derselben durch Thatsachen. Denn nun ist es durch die Erfahrung selbst entschieden, daß der bessere Theil von uns nicht untergeht, wenn der Körper zerstört wird; der Auferstandene hat seinen zerrütteten Körper am dritten Tage von Neuem beseelt, und zu einer größern Vollkommenheit erhoben. Nun ist es durch die Erfahrung selbst entschieden, daß der Glaube an ein andres Leben nach dem Tode kein eitler Wahn ist; der Auferstandene hatte ein solches Leben gelehrt, und sich anheischig gemacht, nach seinem gewaltsamen Tode wieder aufzuleben; und er hat Wort gehalten, er hat sich nach seinem Leiden seinen Freunden lebendig erzeigt, und sich sehen lassen unter ihnen vierzig Tage lang. Nun ist es durch die Erfahrung selbst entschieden,

schieden, daß es ein neues, nie wieder aufhörendes, und höheres Leben ist, zu welchem wir durch den Tod übergehen; der Auferstandene gehörte einer andern Welt an, als er aus dem Grabe zurückgekehrt war, einer Welt, in der kein Tod weiter herrscht; er erhob sich zu einer Herrlichkeit, wo er nun erfüllen kann, was er versprochen hatte: ich gebe meinen Schafen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und Niemand wird sie aus meiner Hand reißen. Vereinigt sich aber Alles für die Wahrheit, daß wir unsterblich sind, daß wir nie wieder aufhören werden, Gefühl und Bewußtseyn zu haben, und unsre Kräfte zu äußern: so ist das Unendliche bei unsern Angelegenheiten und Schicksalen keinem Zweifel weiter unterworfen. In einem Zusammenhange von Thätigkeiten und Begegnissen, der nirgends abreißt, der sich immer weiter webt und fortschlingt, der sich unablässig vergrößert, und immer unübersehlicher wird, verwandeln sich dann unsre Angelegenheiten und Schicksale; dauert unser Wesen in's Unendliche fort, so können die Umstände und Begebenheiten desselben unmöglich ein Ende nehmen, sie hängen unzertrennlich mit demselben zusammen, und sind ihm so nothwendig, daß es ohne sie nicht gedacht werden kann.

Denn unsre Angelegenheiten und Schicksale sind ja noch überdieß das Werk immer fortwirkender Wesen. In keinen Zustand träger Ruhe und müßigen Genusses ist der Auferstandene übergegangen, M. Br. Höret, wohin ihn sein neues Leben geführt, in welchen Wirkungskreis es ihn versetzt hat. Mir ist gegeben alle Gewalt, sagt er seinen erstaunten Freunden, im Himmel und auf Erden; darum gehet hin, und lehret alle Völker, und taufet sie in dem Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, und ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. Diese Worte bedürfen keiner Erklärung. Nicht mehr auf das jüdische Volk ist die Wirksamkeit des Auferstandenen eingeschränkt; alle Völker der Erde umfaßt sie

nun; nicht in wenige Jahre eines kurzen Hierseyns ist sie eingeschlossen, sie bleibt alle Tage bis an der Welt Ende dieselbe; nicht diesen kleinen Erdkreis erfüllt sie mit ihrem Einfluß, mit gleichem Nachdruck durchdringt sie die ganze unermeßliche Schöpfung, er hat sich gesetzt zur Rechten der Majestät in der Höhe, und trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Wort. Ich weiß es, M. Br., ich weiß es, nur der Eingeborne des Vaters, nur der Glanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens konnte diesen Einfluß erhalten, und zu einer solchen Wirksamkeit übergehen. Aber dürfen wir, da doch auch wir unsterblich sind, nach dem Maaß unsrer Kräfte, nach der Anstrengung und dem Eifer, den wir hier bewiesen haben, von der väterlichen Huld dessen, der dem guten und getreuen Knechte immer mehr anvertraut, nicht etwas Aehnliches hoffen? Leben, M. Br, ist Wirken; wir sind in eben dem Grade lebendig, in welchem wir unser Daseyn durch Handlungen zu erkennen geben. Nicht denkbar ist also ein ewiges und unendliches Leben ohne ewige und unendliche Wirksamkeit; und wachsen unsre Kräfte durch Anstrengung und Uebung, werden sie immer fähiger, mehr zu leisten, je gewissenhafter und zweckmäßiger sie gebraucht werden: so kann es nicht fehlen, erhöhen muß sich unsre Wirksamkeit in der Ewigkeit, sie muß immer wichtiger und bedeutender werden, wir werden, wie die Schrift dieß ausdrückt, an der Herrlichkeit des Auferstandenen Theil nehmen und mit ihm herrschen. Welche Aussicht für unsre Angelegenheiten und Schicksale, M. Br.! Nein, sie können nicht aufhören, nie kann ein Ende derselben kommen; sie sind das Werk unablässig wirksamer Geschöpfe, sie werden durch eine Thätigkeit fortgesetzt, die nie unterbrochen wird und ruht, sie folgen uns in einen Zustand, wo unsre schwachen Kräfte immer stärker, unsre kleinen Versuche immer wichtiger, unsre beschränkten Bemühungen immer allgemeiner werden; auch ihrer Dauer wegen haben sie etwas Unendliches an sich.

Erwäget endlich ihre Folgen noch; eure Vernunft sagt es euch, und die Geschichte dieses Festes bestätigt es, unvertilgbar sind diese Folgen, und von unermeßlichem Einfluß.

Daß nichts im Stande war, die Wirkungen auszutilgen, die der Auferstandene durch sein Verhalten und durch seine Schicksale hervorgebracht hatte, ist am Tage. Nichts konnte die Vorstellungen wieder verdunkeln, die er geweckt, die Eindrücke wieder auslöschen, die er gemacht, die Vorsätze wieder unterdrücken, die er belebt hatte; nichts konnte die große, wohlthätige Veränderung, die in der sittlichen Welt durch ihn entstanden war, vernichten, oder auch nur aufhalten. Sey das, was von uns geschieht, in Vergleichung mit der Wirksamkeit des Auferstandenen, noch so unbedeutend und gering: ausgetilgt, ungeschehen gemacht, aller Folgen beraubt, kann es eben so wenig werden. In einer Welt, wo Alles zusammenhängt, Alles in wechselseitigen Beziehungen steht, und auf einander wirkt, kann nie eine Zeit kommen, wo etwas einmal Dagewesenes, etwas einmal Geschehenes gar keine Folge weiter hätte, wo es so viel wäre, als wäre es gar nicht gewesen. Lasset euch nur nicht durch den sinnlichen Schein bethören. Aus der sichtbaren Welt könnet ihr mit Allem verschwinden, was ihr gewesen seyd und gethan habt; von den unzähligen Millionen, welche vor uns gelebt haben, ist auf Erden keine bemerkliche Spur, und in der Geschichte keine Nachricht übrig. Aber vergesset es nicht, der sichtbaren Welt gehöret ihr bloß durch euren hinfälligen Körper an; als Geist, als vernünftige Geschöpfe, als unsterbliche Wesen, seyd ihr die Mitglieder einer unsichtbaren und sittlichen Welt, aus der ihr nie verschwinden könnet, in der ihr ewig vorhanden seyn und leben werdet. Nur diese Welt ist euer eigentlicher Wirkungskreis; nur in ihr liegen die heiligen Endzwecke, die euch aufgegeben sind; nur von dem, was ihr hier leistet, hängt euer Werth und euer Schicksal ab. Und das sey denn noch so wenig, es komme euch selbst noch so unbedeutend vor: ungeschehen gemacht,

mit allen seinen Folgen unterdrückt, kann es nie werden. Bei dir selbst bleibt kein Gedanke, den du bildest, kein Gefühl, dem du dich überlässest, kein Vorsatz, den du fassest, keine Handlung, die du verrichtest, ohne Wirkung; Alles trägt dazu bei, den Zustand deines Geistes zu verbessern oder zu verschlimmern; dich für das Ganze brauchbarer, oder schädlicher zu machen. Und können die Vorstellungen, die du in Andern weckst, die Eindrücke, die du auf deine Mitmenschen machst, die Gefühle, Gesinnungen und Sitten, die ihnen von der Verbindung und dem Umgange mit dir übrig bleiben, jemals als ungeschehen betrachtet werden, und mit allen ihren Folgen aufhören? Hast du nicht auf das Wesen derselben gewirkt; hast du nicht dazu beigetragen, ihren geistigen Zustand zu verändern; sind sie nicht etwas durch dich geworden, das sie unter andern Umständen nicht geworden wären; und hat dein Einfluß bei Wesen, die unsterblich sind, bei welchen Alles fortdauernd und bleibend ist, nicht nothwendig ewige Folgen? Sie mögen sich also längst aus deinen Augen verloren haben, die Menschen, mit denen du gelebt, und auf die du gewirkt hast; sie mögen in der Schöpfung Gottes auf eine Art zerstreut worden seyn, wo sie nie wieder in Verbindung mit dir kommen werden: sie haben Eindrücke von dir mit weggenommen, deren Spuren sich nie wieder verlieren, deren Folgen sich mehr und weniger über ihr ganzes künftiges Daseyn verbreiten. Wie seltsam es auch anfangs scheinen mag, M. Br., es ist entschieden, auch in ihren Folgen haben unsere Angelegenheiten und Schicksale etwas Unendliches, diese Folgen sind unvertilgbar.

Und dabei noch überdieß von unermeßlichem Einfluß. Bei dem Werke des Auferstandenen fällt er sogleich in die Augen, dieser gränzenlose, unermeßliche Einfluß. Wer kann berechnen, was durch den Auferstandenen geschehen ist? Wer kann fassen, was noch täglich durch ihn zu Stande kommt? Wer kann es läugnen, daß die Wirkungen seines Erscheinens auf Erden immer

weiter dringen, und nach und nach an der ganzen Menschheit sichtbar werden? Wer fühlt sich endlich nicht erschüttert, wer versinkt nicht in Erstaunen, wenn er erwägt, daß es die Ewigkeit war, auf die der Herr Alles bezog, daß sich die Folgen seines Lebens und Wirkens unaufhaltsam, und immer ausgebreiteter durch alle Räume derselben ergießen, und die Unendlichkeit selbst durchdringen werden! Immerhin mag das, was wir in unsrer Schwachheit leisten, gegen den Einfluß des Auferstandenen in nichts zu verschwinden scheinen; auch dieß Wenige trägt das Gepräge des Unendlichen, und wird nach und nach unermeßlich werden. Sey noch so unbedeutend, verliere dich auf der kleinen Stelle, welche dir angewiesen ist, fast ganz vor den Augen der Menschen: du wirkst dennoch nach allen Seiten hin auf die, die in eine Berührung mit dir kommen, und wirst ihnen nützlich oder schädlich. Wirken aber diese nicht weiter? Pflanzt sich das, was du ihnen mitgetheilt hast, es sey gut oder böse, nicht durch sie fort? Werden die Kreise, die du im Mittelpunkt zunächst um dich angeregt hast, nicht immer größer, und nach allen Richtungen hin mannigfaltiger, je weiter sie sich von dir entfernen? Und läßt sich hier ein Aeußerstes und eine Gränze denken? Ist unter Unsterblichen, die Alle in Verbindung stehen, Alle ewig fortdauern, Alle einander hindern oder befördern, nicht Alles endlos und unermeßlich? Wie niederschlagend und erhebend, wie schrecklich und entzückend ist die Aussicht, M. Br., die sich hier vor uns aufthut! Das Merkmal der Unendlichkeit zeigt sie uns bei allen unsern Angelegenheiten und Schicksalen; zeigt es uns in der Bestimmung, in der Dauer, und in den Folgen unsers Thuns. Wehe, wehe Jedem, der dieß vergißt, der Böses stiftet und Unheil verbreitet, unermeßlich ist der Schade, den er verursacht; er strömt verheerend durch die ganze Ewigkeit hin. Aber Heil und Segen, und ewige Wonne euch, die ihr in der Gemeinschaft des Auferstandenen Gutes thut und nicht müde werdet. Unendlich ist die Welt, auf die ihr wirket; in ihr geht nichts

verloren; in ihr bleibt nichts ohne Folgen; in ihr dringt das Gute, das einmal vorhanden ist, immer weiter, wird immer wichtiger, und zuletzt unermeßlich. Wie werdet ihr euch einst eures Werkes freuen! Mit welchem Erstaunen werdet ihr wahrnehmen, was Gott durch euch gethan hat! Mit welchem Entzücken werdet ihr ernten ohne Aufhören! Laß es uns gelingen, o du, der du in der Herrlichkeit lebst, und uns einst geben wirst nach unsern Werken, laß es uns gelingen, hier treu, auch über Weniges treu zu seyn, und mach uns fähig, einst über Viel gesetzt zu werden, und einzugehen zu deiner Freude! Amen.

XIII.

Am zweiten Ostertage.

Evangelium: Luc. XXIV. v. 13—34.

Daß unsre Angelegenheiten und Schicksale von dem Vorwurfe der Unwichtigkeit und Vergänglichkeit, der sie zu treffen scheint, und uns so leicht mit Mißmuth, und mit Geringschätzung unsrer selbst erfüllen kann, ganz und auf immer befreit werden, dieß M. Z., ist eine der vornehmsten und heilsamsten Wirkungen, welche die würdige Feier dieser festlichen Tage hervorzubringen pflegt. Nicht geringfügig und unbedeutend, sondern höchst wichtig und folgenreich, nicht flüchtig und auf die wenigen Jahre dieses Lebens beschränkt, sondern ewig dauernd und unendlich erscheinen nämlich unsre Angelegenheiten und Schicksale, sobald wir sie in dem Lichte betrachten, das die Auferstehung Jesu über sie ausbreitet; davon haben wir uns gestern zu überzeugen gesucht. Natürlich fragten wir zuerst nach der Bestimmung, die unsern Angelegenheiten und Schicksalen zum Grunde liegt. Schon in dieser Hin-

sicht fanden wir etwas Unendliches an denselben; bei dem Lichte der Auferstehung Jesu wurde es uns klar, daß sie sich auf unendlich wichtige, nur durch ein unendliches Fortschreiten zu erreichende Endzwecke beziehen. Wir faßten sodann ihre Dauer in's Auge, und auch diese zeigte sich im Lichte der Auferstehung Jesu anders, als sie gewöhnlich erscheint; für das Werk unsterblicher, und eben daher auch immer fortwirkender Wesen mußten wir unsre Angelegenheiten und Schicksale erkennen, ein nie wieder endendes Geschäft erblickten wir in ihnen. Zuletzt richteten wir unsre Aufmerksamkeit auf die Folgen unsrer Angelegenheiten und Schicksale. Bei dem Lichte der Auferstehung Jesu ging auch hier Alles in's Unendliche über; denn unvertilgbar, und von unermeßlichem Einfluß zeigte sich Alles, was wir leisten und erfahren. Verschwinden sahen wir demnach die traurigen Schatten, die unsre Angelegenheiten und Schicksale umhüllen, und auf allen Seiten beschränken; wir sahen Alles, was uns betrifft, eine Erweiterung, eine Wichtigkeit, einen Zusammenhang mit der Ewigkeit gewinnen, den man gewöhnlich weder bedenkt noch glaubt; wir sahen uns zu dem Geständniß genöthigt, etwas Unendliches sey unsern Angelegenheiten und Schicksalen eigen, und erhebe sie weit über den schnellen Wechsel, und über die traurige Vergänglichkeit, die in der sinnlichen Welt herrscht.

Niedrige, thierische, verächtliche Geschöpfe, die ganz an der Gegenwart hängen, und etwas Würdiges und Großes nicht einmal denken und fühlen, geschweige denn unternehmen und ausführen können, sind die Menschen, M. Z., so lang ihnen die Ueberzeugung fehlt, die wir gestern zu begründen gesucht haben. Machet euch nur mit jenen Bessern und Edlern vertraut, welche die Ehre unsers Geschlechts und die Wohlthäter desselben sind; forschet nach, was sie zu den Thaten begeistert, durch die sie sich auszeichnen, was ihnen den Geist gibt, den ihre Werke ath-

men, was sie zu den Opfern stärkt, die sie der Welt und dem Guten bringen: das hohe Gefühl, daß sie einer höhern Welt angehören, und für sie leben müssen; daß sie nicht für die Zeit, sondern für die Ewigkeit arbeiten; daß ihnen eine Laufbahn geöffnet ist, die sich nie schließen wird, das Gefühl von dem Unendlichen ihrer Angelegenheiten und Schicksale werdet ihr in Allen finden; zwar sind sie sich dieses großen Berufes bald mehr bald weniger deutlich bewußt; aber Allen schwebt etwas Hohes, Grenzenloses und Unaussprechliches vor, nach welchem sie trachten, das sie zu erreichen suchen sollen.

Nur dann, wenn auch wir so denken und handeln, wenn wir das Unendliche bei unsern Angelegenheiten und Schicksalen eben so empfinden und anwenden lernen, werden wir der Segnungen theilhaftig, M. Br., welche diese festlichen Tage uns gewähren sollen. Für diese Stunde bleibt uns also nichts übrig, als daß wir uns mit der Wichtigkeit der Ansicht, die sich uns gestern bei unsern Angelegenheiten und Schicksalen dargeboten hat, bekannt machen, als daß wir untersuchen, welchen Einfluß sie auf unser Verhalten haben soll. Aber wo soll ich anfangen; was soll ich euch zuerst an das Herz legen? Zu Wesen, die für unendlich wichtige Endzwecke leben, denen ein unendliches Werk anvertraut ist, die unendliche, ewigdauernde Wirkungen hervorbringen sollen, spreche ich jetzt. Welchen Schwung muß euer Geist nehmen, wenn diese Aussicht sich vor euch aufthut! Welche Entschließungen muß euer Herz fassen, wenn ihr euch einer solchen Bestimmung bewußt werdet! Welche Kräfte müssen sich in euch regen, wenn ihr einen solchen Wirkungskreis vor euch sehet! Und mit welchem Trost bei den Uebeln der Erde, mit welcher Hoffnung muß euch die Ueberzeugung erfüllen, daß euch kein Tod tödtet, daß ihr nie wieder aus der Reihe der Dinge verschwindet, daß ihr neue, immer höhere Stufen der Vollkommenheit und Seligkeit erklimmen werdet, wenn ihr in die Fußstapfen des Auferstandenen tretet. Erwachen, und immer wirksamer

werden, laß das neue geistige Leben, womit du die Deinen beseelst, in uns Allen, o du, der du in der Herrlichkeit herrschest, und segne diese Stunde. Wir flehen um diese Gnade in stiller Andacht.

Evangelium: Luc. XXIV. v. 13—34.

Wunderbar emporgehoben, von neuen, ungewohnten Vorstellungen und Empfindungen ergriffen, fühlten sich die beiden Wanderer in dem vorgelesenen Evangelio, M. Z. Es fehlen ihnen Worte, ihren Zustand auszudrücken. Brannte nicht unser Herz in uns, das ist Alles, was sie davon sagen können, da er mit uns redete auf dem Weg, als er uns die Schrift öffnete? Und woher diese Begeisterung, diese neue wunderbare Erhebung? Sehr niedrig und beschränkt waren ihre Erwartungen von Christo gewesen, das gestehen sie selber; wir hofften, sagen sie, er sollte Israel erlösen. Aber nun ergreift sie die mächtige Beredtsamkeit des Unbekannten, der sich ihnen beigesellt hatte; er lehrt sie in den Schriften Mosis und der Propheten Dinge erblicken, die sie noch nie darin wahrgenommen hatten; er gibt ihren Vorstellungen von Christo eine Klarheit und einen Schwung, der ihnen völlig neu ist; er lenkt sie von der irdischen Größe, die sie Christo zugeschrieben hatten, auf eine Herrlichkeit im Himmel, zu der er durch sein Leiden habe eingehen müssen; Alles um sie her wird größer, erhält eine höhere Bedeutung, und geht in eine andere Welt über; es ist mit einem Worte das Unendliche bei den Angelegenheiten und Schicksalen Jesu, und bei ihren eigenen, was sie ahnen und fühlen lernen. Dieses frohe, erhebende Gefühl entstand nach und nach bei allen Freunden des Auferstandenen, und was es bei ihnen gewirkt hat, ist euch bekannt. Weil sie ihre Bestimmung für die Ewigkeit kannten: darum waren sie so gleichgültig gegen die Vortheile der Erde; darum war ihr Wandel im Himmel; darum lebten und wirkten sie nur für die heilige Sache ihres Herrn; darum waren sie fähig, jedes Opfer für die-

selbe zu bringen, und im Dienste der Wahrheit ihr Blut zu vergießen.

So wirkt das Unendliche bei den Angelegenheiten und Schicksalen der Menschen noch immer, M. Br, sobald man es erblickt hat. Dieß wollte ich jetzt beweisen, die Wichtigkeit dieser Ansicht wollte ich euch begreiflich zu machen suchen.

Wichtig ist nämlich die Ueberzeugung, unsern Angelegenheiten und Schicksalen sey etwas Unendliches eigen, für unsre Erkenntniß, für unsre Besserung, für unsre Wirksamkeit, und für unsre Beruhigung. Es ist nicht schwer, dieß Alles darzuthun.

Schon eure Erkenntniß muß gewinnen, wenn euch das Unendliche bei den Angelegenheiten und Schicksalen der Menschen anschaulich geworden ist; sie wird nämlich durch diese Ansicht von schädlichen Vorurtheilen gereinigt, und auf die rechten Gegenstände gelenkt.

Weil man bei den Angelegenheiten und Schicksalen Jesu nichts Unendliches wahrnahm, und ihm irdische Endzwecke beilegte, darum verkannte man ihn, M. Z.; darum fürchteten seine Feinde, er werde eine Empörung stiften; darum hofften seine Freunde, er werde Israel erlösen. Wie verschwanden diese Vorurtheile, wie ganz anders lernten ihn seine Feinde und Freunde beurtheilen, sobald ihnen nach seiner Auferstehung die Beziehung seiner Angelegenheiten auf das Unsichtbare und Unendliche fühlbar wurde; welch ein neues Licht ging ihnen über ihre eigenen Angelegenheiten und Schicksale auf, und wie verloren sich die niedrigen Vorstellungen, die sie bisher von denselben gehabt hatten! Von den schädlichsten Vorurtheilen wird sich auch eure Erkenntniß nicht eher reinigen, M. Z., als bis ihr das Unendliche bei euren Angelegenheiten und Schicksalen gewahr werdet. Ihr verkennet euch selbst, ihr habt von der Würde eures Wesens noch gar keine Ahnung, so lang ihr euch für thierische, vergängliche Geschöpfe haltet.

Wird euch das Unendliche bei euern Angelegenheiten und Schicksalen sichtbar, so ändert sich Alles; gerade die entehrendsten Vorurtheile von euch selbst finden dann nicht weiter Statt. Ihr verkennet eure Mitmenschen, ihr werdet ihnen weder die gebührende Aufmerksamkeit, noch Achtung widmen, so lange sie euch als unbedeutende, hinfällige Geschöpfe erscheinen. Wird euch das Unendliche bei ihren Angelegenheiten und Schicksalen sichtbar; so ändert sich Alles; gerade die unwürdigsten Vorurtheile von euren Brüdern können sich dann nicht länger halten. Ihr verkennet den Werth aller Dinge, und habt gerade von dem, was euch das Wichtigste seyn sollte, gar keinen Begriff, so lang ihr euch mit euren Bestrebungen in die Gränzen dieses Lebens einschränket. Wird euch das Unendliche bei euern Angelegenheiten und Schicksalen sichtbar, so ändert sich Alles; gerade die schädlichsten Vorurtheile von dem, was nöthig und wünschenswerth ist, fallen dann von selbst weg. Ihr verkennet die Wichtigkeit dessen, was sich auf die Bildung eures Geistes und Herzens bezieht, und habt von dem nicht zu berechnenden Werthe der Wahrheit, der Tugend und der Religion gar keine Vorstelluug, so lang ihr mit euren Gedanken und Wünschen an der Erde hänget. Wird euch das Unendliche bei euern Angelegenheiten und Schicksalen sichtbar, so ändert sich Alles; gerade die schädlichsten Vorurtheile von dem, was nöthig und wünschenswerth ist, fallen dann von selbst weg. Ihr verkennet die Wichtigkeit dessen, was sich auf die Bildung eures Geistes und Herzens bezieht, und habt von dem nicht zu berechnenden Werthe der Wahrheit, der Tugend und der Religion gar keine Vorstellung, so lang ihr mit euren Gedanken und Wünschen an der Erde hänget. Wird euch das Unendliche bei euern Angelegenheiten und Schicksalen sichtbar, so ändert sich Alles; gerade für die verderblichsten Vorurtheile bleibt dann kein Platz mehr übrig. Ein mächtiger Lichtstrahl, der tausend Nebel und Schatten auf einmal zerstreut, ist der Gedanke von dem Unendlichen bei unsern Angelegenheiten und Schicksalen, M. Br.; un-

ser ganzes Wissen wird heller, sobald er seinen Glanz in uns verbreitet; und je mehr Einfluß wir ihm verschaffen; desto reiner wird unsre Erkenntniß werden, desto mehr werden schädliche Vorurtheile sich verlieren.

Gleichsam von selbst wird sich dann unsre Erkenntniß auch auf die rechten Gegenstände lenken. Die Bestimmung ihres Herrn und ihre eigene, die erhabensten Rathschlüsse Gottes über unser ganzes Geschlecht lernten die Apostel Jesu nicht eher fassen, nicht eher richtete sich ihr Geist und Sinn auf das einzige Wichtige, als bis der Auferstandene aus allen irdischen Verbindungen herausgetreten war, als bis sich ihnen die Beziehung seiner Sache auf das Unendliche dargestellt hatte. Auch ihr werdet tausend irdischen Kleinigkeiten einen hohen Werth beilegen, tausend Blendwerke werden euch an sich ziehen und bethören, tausend eiteln und vergänglichen Dingen werdet ihr eure Bemühungen widmen, wenn ihr keinen Zusammenhang eurer Angelegenheiten und Schicksale mit dem Unendlichen fühlet; dann ist euch bloß das wichtig, was euch sogleich und für das irdische Leben Vortheile gewährt. Erweitert sich euer Gesichtskreis, fällt der Lichtstrahl des Unendlichen in eure Seele, wie ganz anders wird euch dann Alles erscheinen! O dann lenkt sich euer Geist unter Allem, was sich erkennen und wissen läßt, vornehmlich auf das, was eine bleibende Wichtigkeit hat, und der Ewigkeit angehört. Dann lernt er unter allen den Gütern, die ihn hier umgeben, vornehmlich diejenigen wählen, die ihn selbst bereichern, und ihm in die Ewigkeit folgen können. Dann widmet er unter Allem, was er hier thun kann, sich vornehmlich solchen Geschäften, die eines Unsterblichen würdig, und für die Ewigkeit selbst wichtig sind. Dann verweilt er unter Allem, was sich auf Erden zuträgt, mit seiner Aufmerksamkeit vornehmlich bei dem, was einen Einfluß auf die sittliche Welt hat, und ewig dauernde Folgen nach sich zieht. Einen höhern Standpunkt, wo euch ein himmlisches Licht umstrahlt, betretet ihr, sobald ihr das Unendliche bei euern Angelegenheiten und Schick-

salen gewahr werdet; nothwendig muß euch da Alles anders und richtiger erscheinen; nothwendig muß bei dieser Ansicht der Dinge schon eure Erkenntniß gewinnen.

Nicht weniger wichtig ist sie für eure Besserung; sie läßt euch nämlich die dringende Nothwendigkeit, und die große Wohlthätigkeit dieser Besserung mit der größten Stärke empfinden.

Unverkennbar ist die Veränderung, welche die Auferstehung Jesu bei seinen Aposteln und Freunden hervorgebracht hatte. Seitdem sie ihren Herrn als einen Unsterblichen kannten, seitdem ihnen das unendlich Große und Wichtige seines Werkes sichtbar geworden war, seitdem sie hatten einsehen lernen, an diesem Werke Theil zu nehmen, seyen sie selbst berufen, waren sie gleichsam verwandelt; ausgetilgt waren nun alle die irdischen Hoffnungen, welche sie sonst genährt hatten, und dagegen beseelte sie ein reiner, hoher, himmlischer Sinn, der sie zu den edelsten Handlungen und zu den großmüthigsten Opfern begeisterte. Etwas Aehnliches wird sich auch bei euch zutragen, sobald euch ein lebendiges Gefühl von dem Unendlichen bei euern Angelegenheiten und Schicksalen ergriffen hat; dann werdet ihr die Nothwendigkeit eurer Besserung, die Nothwendigkeit, immer freier von allem Bösen, immer tugendhafter und heiliger zu werden, mit unwiderstehlicher Stärke empfinden. Denn wie, kann es Geschöpfen, die für die Ewigkeit bestimmt sind, geziemen, wie die unvernünftigen Thiere ihren Lüsten zu leben, und vergänglichen Freuden nachzujagen; ist ein freies, den ewigen Gesetzen der Ordnung gemäßes, und mithin tugendhaftes Verhalten nicht das einzige, das ihrer würdig ist? Sollen Geschöpfe, die eine ewige Laufbahn vor sich haben, auf diese unermeßliche Zukunft nicht schon jetzt Rücksicht nehmen; können sie dieß aber anders thun, als durch die Uebung solcher Gesinnungen und Fertigkeiten, die einen ewigen und unvergänglichen Werth haben? Sollen Geschöpfe, die es wissen, mit ewig dauernden Folgen für sie selbst und für das Ganze seyen ihre Handlungen verknüpft, es darauf ankom-

men lassen, wie jene Folgen beschaffen seyn werden; wäre es nicht eben so schändlich, als strafbar, wenn sie durch ein lasterhaftes Verhalten sich und Andern auf ewig schaden wollten? Sollen insonderheit Christen, die es wissen, der Auferstandene werde ihr künftiges Schicksal entscheiden, nicht alle ihre Kräfte aufbieten, immer besser zu werden, da ohne Heiligung Niemand den Herrn sehen kann? So lang ihr bei euern Angelegenheiten und Schicksalen nichts Unendliches gewahr werdet, kann es euch zweifelhaft vorkommen, ob es nöthig sey, an eurer Besserung zu arbeiten; wer nach dem Tode nichts weiter erwartet, findet es thöricht, nach einer sittlichen Größe zu streben, die ihm zu nichts hilft, und tausend beschwerliche Entsagungen fordert; lasset uns essen und trinken, denkt er, denn morgen sind wir todt. Aber nicht nur der Mühe werth, nicht nur vernünftig und recht, auch dringend nöthig und unerläßlich wird euch eure Besserung scheinen, sobald ihr euch in einem Zusammenhange mit dem Unendlichen erblicket; ohne sie wäre das Gränzenlose eurer Angelegenheiten und Schicksale ein Fluch für euch.

Denn auch die große Wohlthätigkeit der Besserung werdet ihr bei dieser Ansicht am stärksten empfinden. Mußte nicht Christus solches alles leiden, sagt der Auferstandene im Evangelio, und zu seiner Herrlichkeit eingehen? Nur unvollkommene, ich möchte sagen, kindische Begriffe von dem Segen eines frommen, nach dem Willen Gottes geführten Wandels hatten die Jünger und Freunde Jesu vor seiner Auferstehung. Aber als sie seine Unschuld und Ehre so wunderbar gerettet, als sie ihn durch Leiden des Todes mit Preis und Ehre gekrönt, als sie ihn zu einem Zustand erhoben sahen, wo er allmächtig mit Gott herrschte: wie ganz anders lernten sie da von den Belohnungen der Tugend und Frömmigkeit urtheilen; welchen Eifer empfanden sie nun, ihrem Herrn nachzustreben, und mit ihm zu dulden, um einst mit ihm zu herrschen! Nein, alle Beschwerden der wahren Besserung, alle Entbehrungen, Leiden

und Opfer, welche sie nöthig macht, werden euch nicht weiter auffallen, nicht weiter schrecken, sobald ihr von dem Unendlichen eurer Angelegenheiten und Schicksale überzeugt seyd. Gibt es ein anderes und besseres Leben, einen Zustand der Ausgleichung und Vergeltung: sind dann die Opfer, die ihr der Tugend bringet, ein Verlust, wird euch nicht Alles überschwenglich vergütet werden? Bleibt von Allem, was ihr hier verrichtet, nichts ohne Folgen, nichts ohne ewig dauernde Folgen: sind es dann nicht unermeßliche Vortheile, die euch eure Besserung gewähren muß? Ist es ein ewig dauerndes, gränzenloses Werk, das ihr hier anfanget: wird es euch nicht unaussprechlich nützen, wenn ihr hier einen guten Grund gelegt habt, werdet ihr dann nicht desto leichter und glücklicher fortarbeiten? Erhält Alles, was ihr hier leistet, nach und nach einen ausgebreiteten, unübersehlichen Einfluß: welche Ernte erwartet euch dann, wenn ihr hier reichlich gesäet habt, mit welchem Entzücken werdet ihr es einst wahrnehmen, daß die Segnungen eures Thuns immer weiter dringen, und sich dem Ganzen mittheilen! Ueberzeugt von dem Unendlichen bei ihren Angelegenheiten und Schicksalen, und voll von ihrer hohen Bestimmung, sind Alle gewesen, M. Br., die sich durch ihre Tugend ausgezeichnet haben; auch nach der Erfahrung ist es gewiß, daß diese Ansicht wichtig für unsre Besserung ist.

Und mithin auch für unsre Wirksamkeit; diese wird nämlich dadurch nachdrucksvoller und ausdauernder.

Einen Muth, der allen Gefahren trotzte, einen Eifer, der nicht müde wurde, eine Thätigkeit, die sich über alle Völker der Erde verbreitete, bewiesen die Freunde des Auferstandenen, das ist am Tage; sie wirkten mit einem Nachdruck, der in wenigen Jahren ein unermeßliches Werk zu Stande brachte. Aber war es nicht die Richtung auf das Unendliche, war es nicht das hohe Gefühl, der Ewigkeit sey ihr Thun geweiht, was sie zu diesen Anstrengungen stärkte? Was werdet auch ihr leisten, geliebte Brüder,

mit welchem Eifer, mit welcher feurigen Thätigkeit werdet ihr Alles betreiben, was euch aufgetragen ist, wenn dieses Gefühl euer Herz erwärmt! Ihr wirket für die Ewigkeit. Da werden die fortleben, welche ihr jetzt versorget; die weiter denken, welche ihr jetzt unterrichtet; die in ihrer Bildung fortfahren, welche ihr jetzt bessert; die sich höhere Verdienste erwerben, welche ihr jetzt unterstützet; da wird die Saat, welche ihr jetzt mühsam, oft unter Thränen und mit Seufzern ausstreuet, welche ihr für verloren haltet, keimen, und aufblühen, und hundertfältige Früchte bringen! Und ihr solltet euch nicht ermannen; solltet nicht so viel als möglich zu leisten suchen; solltet nicht mit jedem Pfunde wuchern, das euch anvertraut ist, und es vermehren, verdoppeln, vervielfältigen? Etwas nie Ruhendes, etwas Gränzenloses und weiter Strebendes kommt in unser Thun, M. Z., sobald uns das Unendliche bei unsern Angelegenheiten und Schicksalen fühlbar wird; dann ist es uns nicht weiter möglich, ohne Ernst, ohne Anstrengung und Nachdruck zu wirken.

Und wie **ausdauernd** wird eure Wirksamkeit bei dieser Ansicht werden! Auch nicht Einer der Apostel und Freunde Jesu trat nach seiner Auferstehung zurück, auch nicht Einer wurde seinem Beruf untreu; bei allen Gefahren, die ihnen drohten, bei allen Uebeln, die sie erfuhren, bei allen Verfolgungen, die sie erdulden mußten, blieben sie standhaft, und zeugten von ihrem Herrn, und wirkten für seine Sache, und kämpften in seinem Dienste bis an's Ende. **Wir werden nicht müde**, riefen sie, **denn unsre Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Maße wichtige Herrlichkeit, uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare.** Kleinigkeiten, bei denen wenig oder nichts herauskommt; Geschäfte, die keine bedeutenden Folgen haben können; Endzwecke, die sich entweder gar nicht erreichen lassen, oder, wenn sie erreicht sind, die darauf verwendete Mühe nicht belohnen, solche Dinge aufzugeben, sie sobald als möglich

fahren zu lassen, ist vernünftig; hier ausdauern, und einen Aufwand von Kräften machen zu wollen, wäre Thorheit. Aber nichts, gar nichts dergleichen findet sich in dem ganzen Kreise eurer pflichtmäßigen Geschäfte, wenn euern Angelegenheiten und Schicksalen etwas Unendliches eigen ist; dann bekommt Alles, was euch obliegt, eine Wichtigkeit, die sich nicht berechnen läßt, und verbindet euch zu dem entschlossensten Ausharren. Werde nicht verzagt, wenn es scheint, deine redlichsten Anstrengungen seyen vergeblich; daure nur aus, du wirkst für die Ewigkeit, und da bleibt nichts ohne belohnende Folgen. Werde nicht müde, wenn der Erfolg deiner Anstrengungen unbedeutend und langsam ist; daure nur aus; jetzt thust du auf deiner Laufbahn die ersten mühsamen Tritte; aber die ganze Ewigkeit ist dein, da wirst du desto glücklicher fortschreiten! Verliere den Muth nicht, wenn die gute Sache, der du deine Anstrengungen widmen sollst, etwas Unmögliches zu seyn scheint; daure nur aus; sie gehört der Ewigkeit an, und was hier nicht bewirkt werden konnte, wird dort desto sichrer gelingen. Laß deine Hände nicht sinken, wenn du deinen Tod, das Ende deiner irdischen Thätigkeit vor Augen hast; daure nur aus; die ganze Ewigkeit hast du vor dir, da wird sich dein Wirken von Neuem anknüpfen, und nie wieder aufhören. Der milde Schimmer, die heilige Würde edler, einer bessern Welt angehöriger, und mit himmlischen Kräften wirkender Wesen wird euch umgeben, M. Br., wenn ihr euch des Unendlichen bei euern Angelegenheiten und Schicksalen bewußt werdet: auch eure Thätigkeit wird durch diese Ansicht gewinnen.

Was wird sie endlich zu *eurer Beruhigung* beitragen! Folget ihr dem Auferstandnen, so dürfet ihr eben darum, weil eure Angelegenheiten und Schicksale etwas Unendliches an sich haben, *nichts fürchten, aber wohl Alles hoffen.*

Welcher Muth die zuvor so schüchternen Freunde Jesu beseelte, sobald sie von seinem neuen Leben überzeugt

waren, wie wenig sie nun alle Macht seiner Feinde, alle Uebel und Gefahren des Lebens, und den Tod selber fürchteten, wisset ihr aus ihrer Geschichte. Sie gehörten einer bessern Welt an; sie waren berufen, für diese bessre Welt zu wirken; sie fühlten sich bestimmt, wenn ihr Lauf auf Erden zu Ende seyn würde, ihrem Herrn zu folgen, und ewig bei ihm daheim zu seyn: was hätte sie also beunruhigen, wovor hätten sie sich entsetzen sollen? Zittern mag der Unglückliche, M. Br., dem das irdische Leben Alles ist, der bei seinen Angelegenheiten und Schicksalen nichts Unendliches wahrnimmt; wir, die wir dieses Unendliche kennen und fühlen, sind getrost, und fürchten nichts. Jener wird jeden Verlust beklagen, den er an den Gütern dieses ohnehin so kurzen Lebens leidet; uns sind selbst die größten irdischen Verluste ein unbedeutender Schade, denn Wesen von unendlicher Dauer kennen bessre und bleibende Güter. Jener wird über jedes Uebel jammern, das ihm den ohnehin so flüchtigen Genuß des Lebens verbittert; wir werden selbst die größten Uebel mit männlicher Standhaftigkeit erdulden, denn sie sind Alle nicht werth der Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden. Jener wird trostlos seyn, wenn ihm der Tod seine Geliebten raubt, für ihn sind sie ewig verloren; wir begleiten die Unsrigen, wenn sie scheiden, mit Thränen der Liebe und mit frohen Segnungen, sie gehen uns nur voran, und in weit glücklichern Verbindungen finden wir sie wieder. Jener wird allen Muth verlieren, wenn die sichtbare Welt in Unordnungen geräth, und mit Verderben und Untergang droht, denn ihm ist sie Alles; uns ist sie nur eine Fremde, wo wir als Pilger weilen: mag sich Alles in ihr umkehren, mag sie uns selber von sich stoßen, wir kennen ein Vaterland, das uns aufnimmt, wo die Stürme der Zeit nicht hinreichen. Verzweifeln mag endlich Jener, wenn der Arm des Todes ihn selbst faßt, denn für ihn ist nun Alles aus; uns ist der Tod eine nöthige Verwandlung, der Uebergang zu einem bessern und glücklichern Daseyn, der Anfang einer Verherrlichung, die

nie wieder enden, und ewig höher steigen soll. Zu unbedeutend, zu flüchtig sind alle Uebel der Erde, M. Br., als daß sie Geschöpfe, die der Ewigkeit und dem Himmel angehören, gefährlich werden und schaden könnten; sind wir uns des Unendlichen bei unsern Angelegenheiten und Schicksalen bewußt, so dürfen wir nichts fürchten.

Aber wohl Alles hoffen. Das Schicksal des Auferstandnen ist bekannt; er mußte leiden, um zu seiner Herrlichkeit einzugehen. Und zu welcher Herrlichkeit! Gott hat ihn, weil er gehorsam worden war bis zum Tod, ja zum Tod am Kreuz, erhöht, und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist; daß im Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Kniee, die im Himmel, auf Erden, und unter der Erden sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sey, zur Ehre Gottes des Vaters. An dieser Herrlichkeit sollen wir Theil nehmen, wir sollen leben und herrschen mit Christo, wenn wir ihm hier ähnlich geworden sind, und mit ihm geduldet haben. Und so gibt es denn kein Wachsthum der Erkenntniß, keinen Fortschritt im Guten, keine Erweiterung des Einflusses und der Wirksamkeit, kein Glück des Umgangs und geselliger Verbindungen, keine Art der Auszeichnung und Verherrlichung, keinen Genuß und keine Seligkeit, die wir im Umfang eines unendlichen Daseyns, die wir auf einer ewig dauernden Laufbahn nicht erwarten dürften. Wir sind nun Gottes Kinder, M. Br., und ist noch nicht erschienen, was wir seyn werden; wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich seyn werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist. Belebe es selbst in unserm Herzen, erhalte es wirksam und rege, das Gefühl, daß wir der Ewigkeit angehören, und dem Unendlichen geweiht sind, o du, der du dem Tode die Macht genommen, der du uns den Eingang in die bessre Welt geöffnet, der du uns das Versprechen gelassen hast: ich lebe und ihr sollt auch leben. Ach, wenn wir

lässig und träge werden; wenn uns bei den Uebeln der Erde der Muth sinkt; wenn wir uns ängstlich krümmen unter der Last des Lebens; wenn es endlich Abend mit uns wird, und unser Tag sich neigt, und alle unsre Hoffnungen schwinden: so erinnere uns, Herr Jesu, daß wir unsterblich sind, wie du; so erquicke uns durch die Kraft deiner Auferstehung und durch den Einfluß deiner Macht; so thue sie weit und in ihrer ganzen Herrlichkeit vor uns auf, die Aussicht in's Unendliche, und hebe uns zu dir empor. Durch dich ist Alles unser, es sey das Leben oder der Tod, es sey das Gegenwärtige oder das Zukünftige; Alles ist unser, und wir sind dein. Nimm uns auf, wenn wir hier scheiden, und laß uns bei dir daheim seyn auf ewig! Amen.

XIV.

Am Sonntage Misericordias Domini.

Evangelium: Joh. X. v. 12—16.

Die Gnade unsers Herrn, Jesu Christi, sey mit euch Allen! Amen.

Gutes zu wirken, bei sich und Andern an einer wahren Besserung des Herzens und Lebens zu arbeiten, Alles, was man kann, dazu beizutragen, daß Wahrheit Recht und Liebe immer mehr Einfluß erhalten, und Ordnung in der menschlichen Gesellschaft herrsche: dieß, M. Z., ist nicht bloß eine Hauptforderung des Evangelii Jesu, schon die Vernunft verlangt es. Christen können die Pflicht, sich aus allen Kräften für das Gute zu verwenden, ohnehin nicht verkennen. Daß ohne Heiligung Niemand den Herrn sehen kann, wissen sie; sie haben die ausdrückliche Vorschrift: ihr Licht leuchten zu

lassen vor den Leuten, damit man ihre guten Werke sehe, und den Vater im Himmel preise; und ihr tägliches Gebet zu Gott, was ist es anders, als die herzliche, dringende Bitte: zu uns komme dein Reich, dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel. Als Menschen, die für das wahre Gute sprechen, wirken, kämpfen müssen, wenn auch die ganze Welt es vernachlässigt, oder sich dagegen setzt, betrachten sich also wahre Christen; dieß erkennen sie für den großen Beruf ihres Lebens. Und wie könnten sie anders? Die Vernunft fordert ja, sobald man ihre Stimme versteht, dasselbe. Das Gesetz, welches sich uns durch die Vernunft ankündigt, ist so streng und heilig, gebietet so unbedingt und stark, und dringt auf einen so vollständigen und pünctlichen Gehorsam, daß sich Niemand demselben entziehen darf; daß sich jeder, der nicht Alles thut, was er kann, die Forderungen dieses Gesetzes, geltend zu machen und in's Werk zu setzen, sich selbst verurtheilen, und für strafbar erkennen muß.

Aber welche Hindernisse, welche fast nicht zu besiegende Hindernisse zeigen sich, M. Z., sobald wir unserm Berufe folgen, und für das wahre Gute wirksam werden wollen! Schon unsre eigene Besserung ist mit unzähligen Schwierigkeiten verknüpft. Es gehört viel dazu, von der Sclaverei der Sünde frei zu werden, und seine Pflicht mit willigem Geiste erfüllen zu lernen. Wer den Versuch gemacht hat, sich gründlich zu bessern, und der Heiligung nachzujagen, der wird mich verstehen; er wird es aus Erfahrung wissen, wie langsam er fortschreitet, und mit welchen Anstrengungen und Opfern jeder Fortschritt erkauft werden muß. Wollen wir vollends zur Besserung des Ganzen beitragen, wollen wir das Gute in der menschlichen Gesellschaft befördern: so nehmen diese Schwierigkeiten zu, und werden fast unüberwindlich. Mit den Leidenschaften unzähliger Menschen, mit der ganzen Macht böser Gewohnheiten, mit Unordnungen und Mißbräuchen, die keine menschliche Kraft zu heben vermag, mit einer Verdorbenheit, die zuweilen, und bei besondern Ständen der bürgerlichen Gesell-

schaft fast alle Vorstellungen übersteigt, sollen wir da kämpfen; wir sollen unsre schwache Stimme wider das wilde, betäubende Geschrei der großen Menge erheben; sollen unsre kleine Kraft der vereinigten Gewalt aller Lasterhaften entgegensetzen; sollen durch unser unvollkommenes Beispiel die herrschenden Sitten, und die allgemein gepriesenen Unarten der Zeit beschämen; wir sollen es mit einer Macht der Finsterniß aufnehmen, die vom Anfang unsers Geschlechts an bis auf diesen Augenblick unbezwinglich gewesen ist, und gerade jetzt ihren schädlichen Einfluß unverkennbar behauptet und äußert.

Sollen wir bei solchen Umständen den Muth nicht verlieren, sollen wir entschlossen und kühn genug seyn, bei unsern Bemühungen für das Gute Alles, und gleichsam das Unmögliche zu wagen: wahrlich, so müssen wir Alles sammeln, M. Br., Alles zu Hülfe nehmen, was uns ermuntern, und frohe Hoffnungen in uns beleben kann. Und hier genießen wir als Christen große Vortheile. Sind wir uns des heiligen Bundes bewußt, zu welchem wir gehören; kennen wir die Anstalten, die Gott in Christo zur Beförderung des Guten getroffen hat; haben wir richtige Begriffe von der Kraft des Evangelii und des mit demselben wirksamen Geistes; sind uns die unzähligen Wege sichtbar geworden, die sich dieser Geist zu dem Herzen der Menschen zu öffnen weiß; sind wir insonderheit von dem Einfluß unterrichtet, den Jesus Christus auf die Angelegenheiten der Menschen, und auf die Verbreitung alles wahren Guten äußert: so können wir bei unsern Anstrengungen für das Gute unmöglich verzagt werden, oder am Gelingen desselben verzweifeln. Dieß wird euch klar werden, wenn ich jetzt auch nur diejenigen Ermunterungen zum Guten entwickele, die in dem Gedanken verborgen liegen, daß Jesus Christus der große Beförderer desselben ist. Diesen Gedanken enthält das heutige Evangelium; und wir dürfen ihn nur weiter ausbilden, dürfen nur den Folgen nachgehen, die daraus fließen: um mit einem Muthe, mit einer Freudigkeit erfüllt zu werden, die

das Gelingen pflichtmäßiger Anstrengungen als entschieden annimmt, und daher Alles für das Gute wagt und aufopfert. Nein, wir werden diese Stunde nicht fruchtbarer anwenden können, als wenn wir uns diese Ermunterungen vorhalten. Er sey selbst mit uns, und gebe uns seinen Sinn. Wir flehen um diese Gnade in stiller Andacht.

Evangelium: Joh. X. v. 12—16.

Eigenthümer ihrer Herden sind die Hirten nach der Gewohnheit und dem Sprachgebrauche des Morgenlandes, M. 3. Der Herr und Besitzer einer Herde wird da als der wahre Hirt derselben betrachtet; wer der Herde sonst noch dient, ist, wie unser Evangelium es ausdrückt, ein Miethling, deß die Schafe nicht eigen sind, der aber auch eben daher, wenn er den Wolf kommen sieht, die Flucht nimmt, weil er nicht Lust hat, sich für fremdes Eigenthum der Gefahr auszusetzen. Eine eben so rührende, als erhabene Beschreibung gibt also Jesus von seiner Würde, und von seinem Verhältniß gegen unser Geschlecht, wenn er sagt: ich bin der gute Hirt. Als den Oberherrn und Eigenthümer der Menschen stellt er sich hiemit vor; als den, dem der Vater, wie er es an einem andern Ort ausdrückt, Macht gegeben hat über alles Fleisch. Aber diese Macht ist die wohlthätige Herrschaft eines Hirten, der seine Schafe liebt, der zärtlich für sie sorgt, der, wenn es ihre Rettung und Wohlfahrt fordert, sein Leben für sie läßt. Du hast dem Sohne Macht gegeben, heißt es daher, an dem bereits angeführten Orte, über alles Fleisch, auf daß er das ewige Leben gebe Allen, die du ihm gegeben hast. Das wahre Gute auf Erden, Alles, was zur Erleuchtung, Besserung und Beglückung unsers Geschlechts gehört, hat demnach einen Freund, einen Beförderer und Beschützer, den Gott selbst verordnet, und mit der nöthigen Macht versehen hat: der während seines Lebens auf Erden sein Geschäft mit rastlosem Eifer betrieb, und sich für dasselbe aufopferte; und der sich nun in

einem Zustande befindet, wo sein Einfluß keine Gränzen kennt, wo er herrschen muß, bis er alle seine Feinde unter seine Füße gelegt haben wird.

Was müssen wir fühlen, M. Br., wenn wir diese wunderbare Einrichtung Gottes betrachten! Zu welchem Eifer für das Gute muß uns der Anblick dessen entflammen, der nicht aufhört, für dasselbe wirksam zu seyn! Zu welchen Anstrengungen muß uns die Vorstellung begeistern, daß wir, wenn wir Gutes schaffen, in seiner Gemeinschaft thätig sind, und Theil an seinem großen Werke nehmen! Doch dieß war es eben, was ich euch heute zeigen wollte.

Ermunterungen zum Guten aus dem Gedanken, daß Jesus Christus der große Beförderer desselben ist, wollte ich euch heute an das Herz legen. Ist nämlich Jesus der gute Hirt, ist Er es, der alles Gute befördert und unterstützt: so kann es keinem Zweifel unterworfen seyn, sich für dasselbe anzustrengen, zur Hervorbringung und Ausbreitung desselben bei sich und Andern zu thun, was man nur kann und vermag, ist nöthig; ist ehrenvoll; ist sicher; ist belohnend. Lasset uns jedem dieser vier Puncte eine eigene Erwägung widmen.

Keinen von allen den Gründen, durch die uns unsre Vernunft, und die Vorschriften des Evangelii zum Eifer für das Gute verpflichten, berühre ich jetzt, M. Z.; bloß bei dem Gedanken, daß Jesus Christus der große Beförderer desselben ist, halte ich eure Aufmerksamkeit dießmal fest; er allein kann es euch klar machen, es sey nöthig, daß auch wir uns für dasselbe anstrengen; denn Jesus hat sich für das Gute aufgeopfert, und erkennt nur die für die Seinen, die ihn in diesem Eifer nachahmen.

Hätte sich Jesus bei dem, was er zur Beförderung des wahren Guten unternahm, mit leichten wenig kostenden Versuchen begnügt; hätte er, wie so viele Tausende, die für Freunde und Beförderer des Guten gelten wollen,

bloß für dasselbe gesprochen, und etwa gethan, was ohne zu großen Nachtheil für seine Bequemlichkeit und Ruhe geschehen konnte: so wäre es uns nicht zu verdenken, wenn auch wir uns Alles leicht machten, wenn wir es unnöthig fänden, dem Guten große Anstrengungen zu widmen. Aber höret nur, was ihm die Sache des Guten war, höret, was er derselben schuldig zu seyn glaubte. Für den guten Hirten erkennt er sich; also für den, dem die Beförderung des Guten Hauptsache seyn, der die ganze Menschheit dem Verderben entreißen soll. Und scheut er dabei Gefahr und Beschwerden? Nichts weniger als dieß; nur der Miethling, sagt er, siehet den Wolf kommen, und fleucht, denn er ist ein Miethling, und achtet der Schafe nicht. Und wie weit glaubt Er sich der Gefahr aussetzen zu müssen? Ein guter Hirt, ruft er, lässet sein Leben für die Schafe; ich erkenne die Meinen, setzt er hinzu, und bin bekannt den Meinen, und ich lasse mein Leben für die Schafe. Dieß war auch keine leere Versicherung, kein Versprechen, das unerfüllt blieb. O er hätte seinem Tod entfliehen, er hätte wenigstens dem Martertod am Kreuz ausweichen können. Aber ihr wisset es, er floh nicht, als seine Stunde gekommen war; überzeugt, wenn dem menschlichen Geschlechte geholfen werden solle, sey sein Tod unentbehrlich, rief er: es sey denn, daß das Waitzenkorn in die Erde falle und ersterbe, so bleibt es alleine, so es aber erstirbt, so bringt es viele Früchte; und so ward er gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz; er brachte dem Guten das größte Opfer, das ihm gebracht werden kann, sein Leben gab er für dasselbe hin. Hier verschwindet Alles, M. Br., was unser Leichtsinn, unsre Trägheit, unser Eigennutz, der Verpflichtung, Gutes zu wirken, entgegensetzen können. Es ist und bleibt der letzte erhabenste und heiligste Endzweck, den vernünftige Wesen befördern sollen; darum hat selbst der Sohn Gottes sein Leben für dasselbe gelassen. Was wollen wir also

demselben vorziehen? Unter welchem Vorwande wollen wir die vergänglichen Vortheile des Lebens höher achten? Womit wollen wir es rechtfertigen, wenn wir der Beförderung des Guten bei uns und Andern nicht unsre vornehmsten Bemühungen widmen? Wie wollen wir uns entschuldigen, wenn wir uns durch jede Gefahr, durch jede Beschwerde, selbst durch jede elende Bedenklichkeit abschrecken lassen, an der Verbreitung des Guten zu arbeiten? Ueberzeugt uns nicht jeder Blick auf den guten Hirten, daß wir den Tod selbst nicht scheuen dürfen, sobald es darauf ankommt, durch Eifer für das Gute unsre Pflicht zu erfüllen? Hat sich Jesus für die heiligen Endzwecke, die er zu befördern hatte, aufgeopfert: so ist es offenbar, wir, denen im Ganzen dieselben Endzwecke aufgegeben sind, haben auch dieselbe Verbindlichkeit; wir sind dem Guten jede Anstrengung und jedes Opfer schuldig.

Zumal da Jesus nur die für die Seinen erkennt, die ihn im Eifer für das Gute nachahmen. Seiner Herde, der Gesellschaft von Menschen, die in einer nähern Gemeinschaft mit ihm stehen, und ihm vorzüglich lieb und theuer sind, kann er doch unmöglich solche beizählen, die nicht einerlei Sinn mit ihm haben, die von dem, was er will, das Gegentheil wollen. Weiter könnet ihr euch aber unmöglich von ihm entfernen, in einen stärkern Widerspruch mit seinen Gesinnungen und Bestrebungen könnet ihr nicht gerathen, als wenn ihr gegen das wahre Gute gleichgültig seyd, oder es wohl gar anfeindet und hindert. Er war dazu geboren und in die Welt kommen, daß er die Wahrheit zeugen sollte; könnet ihr Gemeinschaft mit ihm haben, wenn ihr die Wahrheit gering schätzet und den Irrthum festhaltet, wenn ihr wohl gar Verführer zum Irrthum und Gegner der Wahrheit seyd? Er ist heilig, unschuldig, unbefleckt, und von den Sündern abgesondert; könnet ihr Gemeinschaft mit ihm haben, wenn ihr in Sünden aller Art dahin lebet, wenn ihr es mit den Sclaven

des Lasters haltet, und Theil an ihren Ausschweifungen nehmet? Er kannte den Vater, wie er im Evangelio sagt, und den Willen des Vaters zu thun, war ihm Speise, war ihm Erquickung und Freude; könnet ihr Gemeinschaft mit ihm haben, wenn weder Furcht vor Gott, noch Liebe zu ihm in eurem Herzen ist, wenn ihr nicht dem Willen Gottes, sondern dem Antrieb eurer Lüste gehorchet? Er ließ sein Leben für die Schafe, und war nicht gekommen, sich dienen zu lassen, sondern selbst zu dienen; könnet ihr Gemeinschaft mit ihm haben, wenn euch ein solcher Edelmuth fremd ist, wenn ihr, statt euern Brüdern Gutes zu erzeigen, sie eurer Selbstsucht aufopfert? Es ist nicht möglich, M. Z., es ist nicht möglich, einen Berührungspunct mit Jesu, und einen Anspruch auf seine Huld und Liebe zu haben, wenn man sich nicht mit allem Eifer für das Gute verwendet. Ihr habt daher gar keine Wahl. Wollet ihr Christen seyn, wollet ihr unter diejenigen gehören, von denen er im Evangelio sagt: ich erkenne die Meinen, und bin bekannt den Meinen: so müsset ihr eines Sinnes mit ihm seyn; so muß euch so, wie ihm, Alles daran liegen, daß der Wille Gottes auf Erden geschehe, daß ihr an dem großen, heiligen Werke eures Herrn wirklich Theil nehmet.

Doch dieß ist eben die zweite Ermunterung zum Guten aus dem Gedanken, daß Jesus Christus der große Beförderer desselben ist; es ist nämlich eben darum ehrenvoll, sich für das Gute anzustrengen, man kommt dadurch mit dem Sohne Gottes selbst, und mit allen seinen Auserwählten in Verbindung.

Ihr haltet euch mit Recht für geehrt, wenn ihr mit ausgezeichneten Menschen zusammenhänget, wenn ihr ihrer Aufmerksamkeit, ihres Umgangs und ihres Vertrauens gewürdigt werdet. Wem es nie gelungen ist, achtungswerthe Menschen zu gewinnen, und einen Zugang zu ihnen zu finden: der ist entweder ein nachlässiger, oder ein

verächtlicher Mensch; er hat sich entweder keine Mühe gegeben, wahre Vorzüge zu erlangen und an den Tag zu legen; oder er hat sich durch sein Verhalten selbst herabgewürdigt, und aller Auszeichnung unwerth gemacht. Wäre es möglich, mit dem erhabensten und heiligsten Wesen, das jemals auf Erden gelebt hat, wäre es möglich, mit dem Sohne Gottes in Verbindung zu kommen: so wäre dieß unstreitig das ehrenvollste Verhältniß, welches gedacht werden kann; für unsern Werth, für die gute Beschaffenheit unsers Geistes und Herzens könnte nichts mehr bürgen, als diese Verbindung. Steht aber der Weg zu derselben nicht uns Allen offen; werden wir ihrer nicht gewürdigt, sobald wir anfangen, thätig für das wahre Gute zu werden; zählt uns der Herr nicht den Seinen bei, die er kennt und liebt, denen er sich vertraulich mittheilt, die er einst ganz zu sich nehmen, und zu seiner Herrlichkeit erheben will, sobald wir seine Stimme hören, sobald wir denken und handeln lernen, wie Er? Was heißt also Gutes wirken, was erkläret ihr, wenn ihr euch durch das Bestreben auszeichnet, selbst besser zu werden, und Alles um euch her zu verbessern? Daß ihr Besonnenheit und Ueberlegung genug hattet, euch nach dem Erhabensten eures Geschlechts, euch nach dem Heiland und Retter desselben umzusehen; daß ihr Ernst und Gefühl genug besaßet, die himmlische Würde und Größe dieses Einzigen wahrzunehmen und davon gerührt zu werden; daß es euch nicht an Muth und Entschlossenheit fehlte, sich an ihn zu wenden, und nach der Gemeinschaft mit ihm zu streben; daß ihr stark genug seyd, die heiligen Endzwecke, die er befördert, Allem vorzuziehen, was eure Neigungen wünschen, und die ganze Welt zu suchen pflegt; daß ihr euch nicht damit begnüget, Verbindungen zu unterhalten, die euch Ehre vor Menschen bringen, daß euch an der erhabensten unter Allen, an einer Verbindung gelegen ist, die euch dem Himmel selbst wichtig macht, und euch vor den Augen der ganzen vernünftigen Schöpfung Gottes verherrlicht: das gebet ihr

zu erkennen, das beurkundet ihr, wenn ihr mit lebendigem Eifer Gutes befördert; da stellt ihr euch als die unverkennbaren Freunde und Verbündete dessen dar, der das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, und der Glanz seiner Herrlichkeit ist; da möget ihr äußerlich noch so gering scheinen, möget von der Welt noch so sehr verkannt werden, ihr seyd die Vertrauten des guten Hirten; ihr habt die ehrenvollste Partei ergriffen, die ein Mensch wählen kann.

Und so kommet ihr denn auch mit allen Auserwählten Jesu in Verbindung. Eine Herde wollte sich der gute Hirt sammeln, aus Juden und Heiden, aus allen Gegenden und Völkern der Erde, wollte er eine Gemeine zusammenbringen. Und wodurch sollte sie sich auszeichnen, diese Gemeine, wodurch von andern Menschen sich unterscheiden? Ich erkenne die Meinen, heißt es im Evangelio, und bin bekannt den Meinen; Menschen, will der Herr sagen, die ich vertraulich liebe, von denen ich vertraulich wieder geliebt werde, das sind die Schafe meiner Herde, das sind meine Erwählten. Kann man aber von dem großen Beförderer alles Guten geliebt werden, wenn man keinen Sinn für das Gute hat, wenn man es wohl gar anfeindet und hindert? Und Liebe zu dem großen Beförderer alles Guten, kann man sie anders zu erkennen geben, als dadurch, daß man immer einstimmiger mit ihm wird, daß man auf seine Absichten eingeht, und Theil an seinem Werke nimmt, daß man sich für das Gute eben so verwendet, wie Er? So hat sich seine wahre Herde auch zu allen Zeiten bewiesen, M. Z. Eine Vereinigung, ein Bund der auserlesensten und edelsten Menschen, ist sie gewesen, und ist es noch. Wer die Würde seiner Natur fühlt; wer die heiligsten Endzwecke, die sich ein vernünftiges Wesen vorstellen kann, in's Auge faßt, und zu den Seinigen macht; wer stark genug ist, diesem Endzweck alles Andre nachzusetzen, und ihnen sein ganzes Leben zu

widmen; wer Erkenntniß und Wahrheit, Glauben an Gott und an den, den er gesandt hat, Rechtschaffenheit und Tugend, Wohlwollen und Liebe befördert, wohin er nur kommt, der ist ein Mitglied seiner Gemeine. Die Gehülfen, die Freunde, die Vertrauten solcher Menschen werdet ihr also, wenn ihr anfanget, Gutes zu wirken. Dann scheidet ihr euch von der großen, durch Unwissenheit und Leichtsinn, durch Lasterhaftigkeit und Sünde herabgewürdigten Menge, und tretet der ehrwürdigsten Verbrüderung bei, die es auf Erden gibt; ein unsichtbares heiliges Band, das Band des Glaubens an den guten Hirten und gleicher Gesinnungen verknüpft euch dann mit dem Besten und Edelsten eures Geschlechts; dann gibt es keinen Freund der Wahrheit, kein Muster der Tugend, keinen Wohlthäter der Menschen, kein himmlisch gesinntes, der Ewigkeit lebendes Wesen, mit welchem ihr nicht einverstanden, mit welchem ihr unter dem gemeinschaftlichen Hirten und Oberherrn nicht im Geiste vereinigt wäret. Nein, ehrenvoller kann nichts seyn, als sich für das Gute anzustrengen; mit Allem, was der Himmel und die Erde Ehrwürdiges und Heiliges haben, kommt man dadurch in Verbindung.

Niemand sage, es sey aber doch vergeblich, seine Bemühungen dem Guten zu widmen, die Hindernisse desselben seyen zu groß, als daß sich etwas ausrichten lasse. Da Jesus Christus der große Beförderer desselben ist, so behaupte ich, es ist auch *sicher*, sich für dasselbe anzustrengen. Wir können nämlich, wenn wir für das Gute redlich arbeiten, *auf einen allmächtigen und hinlänglich erprobten Beistand rechnen*.

Wäre keine eigene Anstalt für das Gute auf Erden getroffen, wäre das Schicksal desselben dem Zufall überlassen: so hätten wir allerdings Ursache, an dem Gelingen unsrer Bemühungen zu zweifeln. Dann wäre Niemand da, der alle einzelnen Kräfte für das Gute in Bewegung setzte und belebte; der allen Bestrebungen für

dasselbe die rechte Richtung ertheilte und sie lenkte; der für diese Bestrebungen günstige Umstände verknüpfte und sie segnete; der die Aufsicht über das Ganze führte und Uebereinstimmung in dasselbe brächte; in unsichre, auf's Gerathewohl hin gewagte Versuche würde sich dann Alles verwandeln, was wir für das wahre Gute unternehmen. Aber so ist es nicht; außerordentliche Vorkehrungen hat Gott für das Gute auf Erden getroffen, vom Himmel hat er demselben einen Beförderer gesendet. Und welchen Beförderer! der Eingeborne des Vaters ist auf Erden erschienen, um sich des Guten anzunehmen; und ihn hat der Vater mit Allem ausgerüstet, was dazu erforderlich ist; ihm hat er Macht gegeben über alles Fleisch; ihn hat er zum Herrn über Alles bestimmt, und auf den Thron seiner Majestät erhoben; er hat ihn in den Stand gesetzt, mit den Seinen zu seyn alle Tage bis an der Welt Ende. Und bei einer solchen Unterstützung, bei der Aufsicht und dem Einfluß eines solchen Führers und Herrn könnte es zweifelhaft seyn, ob wir mit unsern Bemühungen für das Gute etwas ausrichten werden? Er regt dich an, wenn du den Trieb fühlst, deiner Pflicht zu leben und Gutes zu thun; wird er dich umsonst in Bewegung setzen und zu vergeblichen Anstrengungen reizen? Er gibt deinen Bemühungen ihre Richtung, und lenkt sie oft ganz anders, als du denkst; glaubst du, es sey ein leeres Spiel, das er mit dir treibe, er werde dich umsonst wirken lassen? Er verknüpft die Umstände, unter welchen du thätig seyn sollst; darfst du fürchten, er werde sie zu deinem Nachtheil ordnen, und seinen Endzweck selbst vereiteln? Er führt die Aufsicht über das Ganze, und nichts entgeht ihm, was demselben zuträglich seyn kann; und gerade deine Bemühungen sollte er ungenützt lassen, er sollte nicht mehr dadurch hervorzubringen wissen, als du dir vorstellen kannst? Ist Jesus Christus der große Beförderer des Guten, M. Br., so ist nichts umsonst, was wir für das Gute wagen; so ist kein wahrer Gedanke, keine edle

Regung, kein gemeinnütziger Wunsch, kein gutgemeinter Versuch verloren; so wird Alles gesammelt, geordnet, verknüpft und angewendet, was zum Vortheil des Guten gereichen kann; so können wir, wenn wir für das Gute redlich arbeiten, unsrer Anstrengungen wegen um so sichrer seyn, da wir auf einen allmächtigen Beistand rechnen dürfen.

Und dabei noch überdieß auf einen hinlänglich erprobten. Noch gar nicht vorhanden war damals, als Jesus die Worte unsers Evangelii sprach, die Herde, von der er redet; erst gesammelt sollte sie werden. Aber war es glaublich, daß in einer so verdorbenen Welt, als die damalige war, eine Herde sich finden würde, wie Jesus sie bilden wollte, eine Gemeinschaft edler, für alles Gute wirksamer Menschen? Als er vollends rief: ich habe noch andre Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle, dieselbigen muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und wird eine Herde und ein Hirte werden: schien er da nicht etwas ganz Unmögliches zu wagen, und weder die Juden noch die Heiden zu kennen? Und doch hat er ausgeführt, was er sich vorgenommen hatte. Die Herde ist da, die er sammeln wollte; sie hat sich mit einer Schnelligkeit gebildet, die alle Vorstellungen überstieg; sie ist aus Juden und Heiden, aus allen Völkern der Erde zusammen gekommen; sie hat schon viele Jahrhunderte lang fortgedauert, und Gefahren aller Art besiegt; und so traurig auch zuweilen die äußere Gestalt derselben war, so wenig auch die Kirche Christi zu manchen Zeiten die Würde und Heiligkeit einer wahren Gemeine Jesu hatte: unsichtbar war sie stets vorhanden, diese Gemeine; es hat nie an Zeugen der Wahrheit und an echten Bekennern Jesu gefehlt; nicht zu berechnen, nicht auszusprechen ist das Gute, welches durch das Evangelium Jesu in der sittlichen Welt geschaffen worden ist; auch in den unglücklichsten Zeiten, konnte man sagen: der feste Grund

Gottes bestehet, und hat diesen Siegel: der Herr kennet die Seinen. Und nach solchen Erfahrungen von dem Einflusse des guten Hirten sollten wir noch zweifeln, ob unsre Bemühungen für das Gute gelingen werden? Hat er es nicht oft genug bewiesen, wie er auch schwache Werkzeuge gebrauchen, welchen Erfolg er auch geringen Bemühungen schenken, welche unermeßliche Wirkungen er auch aus kleinen Anfängen entspringen lassen kann? Nicht zu entschuldigen sind wir also, M. Br., wenn wir bei unsern Bemühungen für das Gute nachlässig oder verzagt sind. Jesus Christus ist der Beförderer desselben: sind wir redlich, wirken wir mit pflichtmäßigem Eifer, so dürfen wir auf einen allmächtigen und schon hinlänglich erprobten Beistand rechnen.

Soll es uns endlich nicht ermuntern, nicht entflammen zum Eifer für alles Gute, daß es eben darum, weil Jesus Christus der große Beförderer alles Guten ist, auch belohnend seyn muß, sich für dasselbe anzustrengen; daß es der Seele den süßesten Frieden, und die fröhlichsten Aussichten in die Ewigkeit gewährt?

So lang ihr gleichgültig gegen das wahre Gute seyd, oder demselben wohl gar entgegen arbeitet, seyd ihr mit Christo, dem großen Beförderer desselben, im Streit, ihr gehöret zu seinen Feinden, und waget es, euch ihm zu widersetzen. Fühlet jetzt immerhin keine Unruhe über dieses traurige Mißverhältniß, genießet wohl gar die gefährlichen Freuden, die das Laster zuweilen gewährt: es wird nicht immer so bleiben; es wird eine Zeit kommen, wo euer Gewissen erwachen, wo es euch kränkende Vorwürfe machen, wo es euch an eure Verschuldung erinnern, wo es euch euer Elend aufdecken, wo es euch das von euch gestiftete Unheil vorhalten, wo es euch mit der Aussicht auf die Strafen ängstigen wird, die euch erwarten. Welchen Frieden der Seele werdet ihr dagegen genießen, wenn ihr euch redlicher Anstrengungen für das Gute

bewußt seyd. Mit der größten und heiligsten Macht in der Schöpfung Gottes, mit dem, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, seyd ihr dann einverstanden; ihr gehöret zu der Partei, zu den Werkzeugen und Vertrauten dieser Macht. Soll dieses Bewußtseyn, soll das Gefühl eines so ehrenvollen und glücklichen Einverständnisses euch nicht trösten und erheben? Ihr könnet zugleich auf den Beistand dieser Macht rechnen, und sehet euch täglich von ihr unterstützt. Soll euch dieß bei den Hindernissen, die sich euch zeigen, nicht beruhigen und euch Muth und Freudigkeit geben? Unter dem Einflusse des guten Hirten wird euch noch überdieß mancher Sieg gelingen, ihr werdet oft mehr ausrichten, als ihr erwartet hattet. Soll euch dieß nicht stärken, und Erquickungen gewähren, die alle Widerwärtigkeiten des Lebens versüßen? Und die Ordnung, welche in eurem Thun herrscht, die reine Absicht, welche dabei zum Grunde liegt, der Beifall, welchen euch euer Gewissen darüber bezeugt, die Zuversicht, mit der ihr es der ganzen Welt zeigen und jeder Prüfung unterwerfen könnet, wie getrost muß euch dieß Alles machen, mit welcher Heiterkeit muß es euch erfüllen, wie stark werdet ihr es empfinden lernen, daß die Schafe des guten Hirten schon jetzt Leben und volle Genüge haben!

Daß sich euch bei solchen Umständen die fröhlichsten Aussichten in die Ewigkeit gleichsam von selbst öffnen, darf ich nur noch erwähnen. Nein, unbelohnt wird der gute Hirt, der große Beförderer alles Guten, Keinen lassen, der wirksamen Antheil an seinem großen Werke genommen hat. Darüber habt ihr seine Erklärungen; dafür bürgt euch seine Gerechtigkeit und Huld, dieß fordern die heiligen Gesetze der Welt, die er beherrscht, und nach welchen nichts Gutes unvergolten bleibt. Und was dürfet ihr erwarten? Zu welcher Herrlichkeit Gott ihn selbst erhoben hat, sehet ihr; an ihm ist es klar geworden, wie unaussprechlich die Anstrengungen für das

Gute belohnt werden. Werdet ihr ihm also ähnlich in seinem Eifer, in seiner Treue, in seiner Aufopferung: so werdet ihr auch seiner Erhebung, seiner Auszeichnung, seiner Herrlichkeit theilhaftig werden; er wird euch als fromme getreue Knechte behandeln, und euch eingehen lassen zu seiner Freude; auch an euch wird er erfüllen, was er noch beim Scheiden versprach: ich will euch zu mir nehmen, daß ihr seyd, wo ich bin. Und so ist es denn entschieden, M. Br., soll unser Werk auf Erden Alles in sich vereinigen, was wir ihm wünschen müssen, soll es nöthig, ehrenvoll, sicher und belohnend seyn: so muß es in redlichen Anstrengungen für das wahre Gute bestehen, so muß es mit dem Werke des guten Hirten zusammen fallen, und ein Theil desselben werden. Wohl Jedem, der sich einer solchen Vereinigung mit dem guten Hirten bewußt ist. Ihm wird das Leben auf Erden Segen, und das Ende derselben der Uebergang zu einer ewigen Verherrlichung seyn! Amen.

XV.

Am Sonntage Cantate.

Evangelium: Joh. XVI. v. 5—15.

Die Geschichte des menschlichen Geschlechts enthält nichts Merkwürdigeres und Größeres, M. Z., als jene Veränderungen, durch die ein neuer Zustand der Welt eingeleitet und hervorgebracht wurde. Dieß ist bekanntlich schon oft geschehen; unser Geschlecht, wenigstens der größte Theil desselben, hat von jeher viel erfahren, und mancherlei Schicksale gehabt; die Geschichte desselben ist im Grunde nichts anders, als eine Nachricht von den verschiedenen Zuständen, durch die es gegangen ist, und von der Art, wie sich diese Zustände auseinander entwickelt haben. Verdient aber irgend etwas Aufmerksamkeit und Nachdenken, so sind es eben diese Verwandlungen. Jede derselben ist eine wundervolle Schöpfung. In Unordnung sehet ihr das Bisherige gerathen, wenn ein neuer Zustand der Welt entstehen soll; die alten Einrichtungen und Formen lösen sich auf, oder werden zertrümmert; es regen sich Kräfte, die man zuvor nicht gekannt hatte, und wirken mit einer unwiderstehlichen Gewalt; es erzeugt sich eine Gährung, die immer weiter dringt, und sich durch alle Theile des Ganzen verbreitet; und nun erhebt sich ein Streit des Alten und Neuen, ein Kampf des Hergebrachten gegen das mächtig hereinbrechende Ungewohnte, der sich nie anders endigt, als mit der gewaltsamen Zerstörung, als mit dem gänzlichen Untergange der bisherigen Ordnung. Und die übrig bleibenden Trümmer sind der Stoff zu etwas Andrem. Aus diesem Greuel der Verwüstung, aus diesem oft so

schrecklichen Chaos entwickelt sich eine bessere Ordnung; es ist das wundervolle erhabene Schauspiel einer neuen Schöpfung, welches sich dem Betrachtenden darstellt.

Kein gedankenloses Staunen, keine lähmende Furcht, keine ängstliche Verzweiflung ergreift wahre Christen, M. Z., wenn sie einen solchen Anblick vor sich haben. Der allmächtige Schöpfer, der in dieser Unordnung waltet, der Alles lenkende Herr und Gebieter, der etwas Neues und Besseres vorbereitet, Gott ist es, nach welchem sie sich vertrauensvoll umsehen, auf dessen Werk und Willen sie merken. Und in der That, nirgends läßt sich's besser lernen, welche Maßregeln der Regierer der Welt befolgt, welcher Werkzeuge er sich zu bedienen pflegt, wie er die Thorheiten, die Fehler, die Leidenschaften der Menschen zu gebrauchen weiß, wie die Widerspenstigen, selbst ohne es zu wollen, seine Absichten befördern müssen, und wie sehr es sein heiliger Endzweck ist, unser Geschlecht immer weiter zu führen, und aus dem Vorhergehenden immer etwas Vollkommneres entstehen zu lassen, als bei den Veränderungen, durch die ein neuer Zustand der Welt eingeleitet wird. Fällt vollends das eigene Leben wahrer Christen in die Zeit einer solchen Verwandlung, fühlen sie sich von dem gewaltigen Sturm, der Alles erschüttert und umstürzt, selbst ergriffen: sollen sie da ihre Aufmerksamkeit nicht verdoppeln, sollen sie nicht desto begieriger erforschen, was der Wille Gottes an sie ist, und wie sie sich zu verhalten haben, wenn sie weder ihre Pflicht verletzen, noch ihre Rettung und Wohlfahrt vernachlässigen wollen?

Ich darf es nicht erst erinnern, in dem Falle, welchen ich hier beschreibe, befinden wir uns selber, M. Br. Wenn wir auch wollten, wir können es uns nicht verbergen, daß die Welt im Begriff ist, eine andere Gestalt zu gewinnen, und in einen neuen Zustand überzugehen. Mit einer Schnelligkeit, die alle Vorstellung übersteigt,

erfolgen die wichtigsten Veränderungen vor unsern Augen, wozu sonst die Anstrengungen ganzer Jahrhunderte gehörten, das sehen wir in kurzer Zeit, und durch wenige gewaltige Schläge zu Stande kommen; wir werden Verwandlungen gewahr, wohin wir nur blicken; und mit jedem Tage wird es sichtbarer, was sonst rathsam und nützlich war, wodurch man sonst Alles ausrichten und in Ordnung erhalten konnte, das reicht nicht mehr hin, das muß als veraltet und unbrauchbar aufgegeben werden. Und zu einer so merkwürdigen, verhängnißvollen Zeit dürften wir gleichgültig und unbesorgt bleiben? Muß uns nicht Alles daran liegen, den großen Rath Gottes über uns richtig zu fassen, und uns demselben gemäß zu verhalten? Eine bessere Anleitung, uns Licht über Alles zu verschaffen, was uns bei so außerordentlichen Veränderungen wichtig seyn soll, können wir nirgends finden, M. Z., als in dem heutigen Evangelio. Zu einem völlig neuen und durchaus veränderten Zustande der Welt wurden die Anstalten getroffen, als Jesus die Worte sprach, die ich jetzt erklären soll; und er sprach sie noch überdieß zu den Männern, welche die Hauptwerkzeuge dieser großen Verwandlung seyn sollten. Lasset uns also hören und lernen, M. Br., es wird uns klar werden, wie der Regierer der Welt verfährt, wenn er neue Zustände derselben einleitet; es werden sich uns aber auch die Pflichten darstellen, die wir zu erfüllen haben, wenn wir seinen Rath ehren, und sein großes Werk befördern wollen. Er sey mit uns, und gebe uns Licht und Kraft, Muth und Entschlossenheit, Freudigkeit und Hoffnung. Wir flehen um diese Gnade in stiller Andacht.

Evangelium: Joh. XVI. v. 5—15.

Eine unerwartete, wundervolle Aussicht öffnet der Herr seinen traurigen, muthlosen Aposteln in den Worten, M. Z., die ich euch jetzt vorgelesen habe. Gleichsam verschlungen war ihr Geist von den Uebeln der Gegenwart;

sie sollten ihren Freund und Herrn, und, wie es ihnen vorkam, mit seiner persönlichen Gegenwart Alles verlieren. Dieweil ich solches zu euch geredet habe, heißt es daher im Evangelio, ist euer Herz voll Traurens geworden. Aber nun läßt sie Jesus in eben der Trennung, die ihnen so schmerzhaft war, Anlagen und Vorbereitungen erblicken, die ihr thränenvolles Auge nimmermehr in derselben entdeckt haben würde. Ich sage euch die Wahrheit, ruft er ihnen zu, es ist euch gut, daß ich hingehe; denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch, so ich aber hingehe, will ich ihn zu euch senden. Und diese Sendung des Trösters, diese Gewährung eines andern Lehrers und Beistandes, der die Stelle Jesu bei seinen Aposteln vertreten sollte, warum war sie damals so wichtig? Auf nichts Geringeres war es dabei abgesehen, als auf eine große Weltveränderung; ein ganz neuer, unendlich besserer Zustand unsers Geschlechtes sollte dadurch eingeleitet werden; strafen sollte dieser Geist durch die Apostel die Welt um die Sünde, um die Gerechtigkeit und um das Gericht; der Fürst dieser Welt sollte verurtheilt werden, und die Herrschaft verlieren, die er durch Aberglauben und Lasterhaftigkeit bisher behauptet hatte; der Tod Jesu sollte der Anfang und die Grundlage der größten und wohlthätigsten Begebenheit werden, die sich jemals auf Erden zugetragen hat.

Daß dieß Alles wirklich erfolgt ist, ist bekannt; und wir dürfen daher das, was damals geschah, nur genauer erwägen, um auf die eben so unerwarteten als heilsamen Maßregeln geführt zu werden, welche Gott bei so großen, das Wohl der ganzen Menschheit betreffenden Veränderungen zu befolgen pflegt. Wohlan also über die Art, wie Gott neue Zustände der Welt einleitet, wollen wir dießmal weiter nachdenken. Lasset uns nach den Erläuterungen, die unser Evangelium enthält, vor

allen Dingen eine richtige Vorstellung von dieser Art fassen; sodann aber bemerken, welche Regeln für unser Verhalten sich daraus herleiten lassen.

Wenn ein großer Theil unsers Geschlechtes neue Einsichten und Ueberzeugungen erhält; wenn sich seine Gesinnungen und sein Verhalten darnach abändern; wenn Sitten und Gewohnheiten herrschend werden, die es zuvor nicht waren; wenn die gesellige und bürgerliche Ordnung eine ganz andre Gestalt gewinnt; wenn alte Verfassungen und Reiche untergehen, und neue an ihre Stelle treten; wenn unter den Völkern der Erde Verhältnisse entstehen, die man zuvor nicht kannte, und sich Alles zu einem festern und vielfachern Zusammenhange verschlingt: so kommt ein neuer Zustand der Welt zur Wirklichkeit, es nimmt ein Zeitlauf seinen Anfang, der sich von allen vorhergehenden unterscheidet. Daß der Regierer der Welt nie geschäftiger ist, als wenn solche Veränderungen bewirkt werden sollen, darf Christen nicht erst bewiesen werden. Er, ohne dessen Willen kein Sperling auf die Erde fällt, was wird er nicht veranstalten, was wird er nicht thun, wenn über so viele Millionen vernünftiger Geschöpfe entschieden, wenn eine Einrichtung getroffen werden soll, die ihre Folgen über Jahrhunderte verbreiten wird! Doch die Art, wie Gott neue Zustände der Welt einzuleiten pflegt, war es eben, was wir jetzt kennen lernen wollten. Nach unserm Evangelio geschieht dieß gewöhnlich zu einer Zeit, wo man es nicht erwartet; durch Werkzeuge, denen Niemand etwas zutraut; vermittelst verkannter, oder wohl gar verhaßter Wahrheiten; und zwar zu einer höhern Bildung und Wohlfahrt. Fasset jeden dieser Puncte besonders in's Auge.

Zu einer Zeit, wo man es nicht erwartet, leitet Gott gewöhnlich neue Zustände der Welt ein.

Weder die Freunde, noch die Feinde Jesu, hatten von der Weltveränderung, zu der der Grund durch seinen Tod gelegt wurde, auch nur die entfernteste Ahnung, M. Z., jene betrauerten diesen Tod als das größte Unglück, das ihnen widerfahren konnte; und diese freuten sich desselben, weil sie ihn für das Ende aller Unternehmungen Jesu, und für die gänzliche Vereitelung derselben hielten. Daß man in der übrigen Welt, wo man von Jesu noch gar nichts gehört hatte, ohnehin nichts weniger erwarten konnte, als das Eintreten einer Alles umschaffenden Veränderung, ist an sich klar; unter der mächtigen Herrschaft der Römer, die sich über den besten Theil der Erde erstreckte, schien der Aberglaube der heidnischen Völker, und ihre ganze Verfassung auf Jahrhunderte hinaus gesichert und festgestellt zu seyn. Und doch regte sich zu einer Zeit, wo Alles in trägen Schlummer versunken war, wo kein Mensch etwas Neues und Großes erwartete, von Palästina her auf einmal der Geist, von welchem Jesus im Evangelio redet; und es war die Welt, welche er durch die Apostel in Bewegung setzte, der er durch die Verbreitung des Evangelii eine völlig neue Einrichtung gab, eine Einrichtung, die alles Unbrauchbare und Alte auf immer vernichtete, und alles Brauchbare und Gute beibehielt und vermehrte. Anders, als so, als unerwartet für die große Menge, sind die neuen Zustände, durch die unser Geschlecht gegangen ist, nie eingetreten, M. Z. Nicht als ob es ganz unmöglich gewesen wäre, ihre Annäherung zu merken, und wenigstens im Allgemeinen vorherzusehen. Weise, auf das Werk Gottes sorgfältig achtende Männer haben es stets wahrgenommen, wenn Gott etwas Neues mit unserm Geschlechte vorhatte, und durch prophetische Stimmen auch Andere zu wecken gesucht. Und darüber darf man sich nicht wundern. Bei ihrer Aufmerksamkeit auf die Angelegenheiten der Welt, bei ihrem Eifer für das Gute und für das Wohl ihres Geschlechtes, bei ihrem Glauben an einen Alles lenkenden und regierenden Gott, konnte es ihnen unmöglich entgehen,

wenn der vorhandene Zustand des Ganzen so veraltet, so unbrauchbar, so verdorben war, daß er sich nicht mehr halten konnte; es mußte ihnen dann sichtbar werden, daß Gott schon Vorkehrungen treffe, ihn abzuändern, und etwas Neues zu schaffen. Aber für solche Betrachtungen hat die große, sorglose, in ihren Zerstreuungen dahin lebende Menge keinen Sinn; ihr fällt es gar nicht bei, daß es anders auf Erden werden könne, als es bisher gewesen ist; sie hängt an ihren Vorurtheilen, Mißbräuchen, Gewohnheiten und Sitten so fest, daß sie sich von einer andern und neuen Verfassung nicht einmal eine Vorstellung machen kann. Sie wird also durch jeden neuen Zustand der Welt, welchen Gott einleitet, überrascht; sie wird zu einer Zeit von demselben ergriffen, wo sie sich sicher und ruhig zu seyn glaubte. So war es, als das Evangelium Jesu gleich bei seiner ersten Bekanntmachung der alten Welt eine neue Verfassung gab; so war es, als es bei seiner Wiederherstellung durch die Kirchenverbesserung die neue Welt veränderte; so ist in unsern Tagen die Veränderung eingetreten, durch welche eine neue Zeit, eine neue Gestalt der Welt vor unsern Augen entsteht; nichts wurde weniger erwartet, als eine so gewaltige, nichts Altes schonende, und Alles umkehrende Verwandlung.

Aber noch mehr; Gott leitet neue Zustände der Welt gewöhnlich auch durch Werkzeuge ein, denen Niemand etwas zutraut. Die größte Veränderung dieser Art ist unstreitig die, von welcher unser Evangelium redet; einen so großen, Alles durchaus verwandelnden Einfluß hat keine Begebenheit der alten und neuen Zeit auf den Zustand der Welt geäußert, als die Verbreitung der Lehre Jesu. Und wer waren die Männer, durch welche Gott diese in ihrer Art einzige Weltveränderung zu Stande brachte? Eben die Ungelehrten, eben die in ihrem eigenen Vaterlande verachteten Galiläer waren es, zu denen Jesus im Evangelio spricht; die sich in das, was jetzt geschehen, und zwar durch sie geschehen sollte,

nicht einmal finden konnten; denen er gestehen mußte: ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnet es jetzt nicht tragen. Konnte von solchen Männern etwas Großes erwartet werden? Fehlte ihnen nicht Alles, was zu einer wichtigen Unternehmung erforderlich war? War ihnen von dem Werke, welches sie ausführen sollten, nicht selbst der Begriff unbekannt und fremde? Aber ein Geist von oben erfüllte sie. Der Geist Gottes war es, der die Welt durch sie belehrte und besserte, der sie in alle Wahrheit leitete, und Jesum durch sie verklärte; was thöricht war vor der Welt, das hatte Gott erwählet, daß er die Weisen zu Schanden machte, und was schwach war vor der Welt, das hatte Gott erwählet, daß er zu Schande machte, was stark war. Und so hat er seine Werkzeuge zu großen Dingen stets gewählt, M. Z. Durchlaufet die ganze Reihe von Veränderungen, durch welche der Welt ein neuer Zustand gegeben wurde: ihr werdet finden, Zeugen der Wahrheit, die man anfeindete, Lehrer, die man gering schätzte, einsame Weise, die nur sich zu leben schienen, Menschen ohne Einfluß, auf die man mit Spott und Verachtung herabsah, die aus der größten Dunkelheit hervor traten, die weder auf ihre Geburt, noch auf ihre Ve bindungen rechnen konnten, die von den Klugen der Welt für Abenteurer, für unsinnige Schwärmer erklärt wurden, Helden und Könige, die oft lange mit einem widrigen Schicksale kämpfen mußten, und wenigstens anfangs etwas Großes weder versprachen noch leisteten; das waren die Männer, die fast alles Wichtige auf Erden gewirkt, und unser Geschlecht in neue Zustände versetzt haben. Aber fasset sie nur genauer in's Auge. Auch in ihnen regte sich ein höherer Geist: auch sie waren von oben zu dem Geschäfte geweiht, das sie vollenden sollten: und im Gefühl dieser höhern Bestimmung, begeistert von den heiligen Endzwecken, die sie zu befördern hatten, weit erhoben über die kleinlichen Rücksichten und Wünsche gewöhnlicher Menschen,

und eben daher von diesen auch mißverstanden und gelästert, handelten sie mit einer Kraft, mit einem Vertrauen, mit einer Ueberlegenheit, der alle Hindernisse weichen mußten; die göttliche Schwachheit, sagt der Apostel, ist stärker, denn die Menschen sind.

Einer besondern Bemerkung ist es werth, daß Gott die neuen Zustände der Welt noch überdieß vermittelst verkannter, oder wohl gar verhaßter Wahrheiten einleitet. Ich habe es schon gesagt, von der größten und folgenreichsten Weltveränderung ist in unserm Evangelio die Rede. Aber durch welche Lehren sollte sie bewirkt werden; wovon sollte der Geist Gottes die Welt überzeugen; wodurch sollte er sie auf andere Gesinnungen bringen und in einen bessern Zustand versetzen? Und wenn derselbige kommt, heißt es im Evangelio, der wird die Welt strafen um die Sünde, um die Gerechtigkeit, und um das Gericht. Um die Sünde, daß sie nicht glauben an mich. Hier habt ihr eine verkannte Wahrheit, durch die gewirkt werden sollte; einsehen sollte man es lernen, man habe Unrecht gehabt, den Unterricht Jesu für falsch zu halten, und ihn von sich zu weisen. Um die Gerechtigkeit, fährt der Herr fort, daß ich zum Vater gehe, und ihr mich fort nicht sehet. Hier habt ihr eine verhaßte Wahrheit, die gepredigt werden sollte. Gezeigt sollte es Juden und Heiden werden, unwidersprechlich habe Gott Jesum gerechtfertigt; er habe den verfolgten, gelästerten, an's Kreuz geschlagenen Jesum von den Todten auferweckt, und zur Herrlichkeit erhoben; was seine Feinde schamroth machen und erbittern mußte, die von Gott selbst gerettete Unschuld und Würde Jesu, das sollte der ganzen Welt verkündigt werden. Um das Gericht, setzt endlich der Herr hinzu, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist. Hier habt ihr die verhaßteste aller Wahrheiten, die man damals aussprechen konnte. Daß sich Juden und Heiden bei ihren

Irrthümern und Lastern in der Gewalt der Finsterniß und des Teufels befänden, durch das Evangelium Jesu aber daraus befreit, und in das Reich Gottes und Jesu versetzt werden müßten: das sollte überall und ohne Scheu gesagt, dadurch sollte Alles bewogen werden, sich belehren, bessern und retten zu lassen. Daß es diese verkannten, diese bittern Wahrheiten wirklich waren, durch welche die Apostel Jesu die größte Weltveränderung gestiftet haben, darf ich nicht erst beweisen, ihr wisset es aus der Geschichte. Aber daran muß ich euch erinnern, daß Gott bisher jeden neuen Zustand der Welt durch die Kraft solcher Wahrheiten eingeleitet hat. Im Grunde kann es auch nicht anders seyn. Eingewurzelte Vorurtheile müssen widerlegt, alte Mißbräuche müssen in Anspruch genommen, böse Gewohnheiten müssen bestraft, der ganze fehlerhafte Geist der Zeit muß angetastet und bekämpft werden, wenn ein neuer, und zwar besserer Zustand der Welt vorbereitet und bewirkt werden soll. Unangenehm, verhaßt, empörend für Alle, die am Alten hängen, muß also jede Wahrheit seyn, die bei solchen Gelegenheiten laut wird. War es ein muthiges, erobernder Volk, das den Zustand der Welt veränderte; es predigte die freilich rauhe Wahrheit, daß träge, weichliche, feige Nationen die sichere Beute der Tapferkeit sind. War es ein weises und gebildetes Volk, das den Zustand der Welt veränderte: es bewies die sehr verkannte Wahrheit, daß Einsicht mit Muth verknüpft, Alles, auch die roheste Gewalt, und die wildeste Stärke besiegt. War es ein standhaftes, immer gleiche Grundsätze befolgendes Volk, das den Zustand der Welt veränderte: es wirkte nach der viel zu wenig geachteten Wahrheit, daß schwankende und halbe Maßregeln, daß Wankelmuth und Zwietracht der Weg zur Sclaverei und zum Verderben sind. Waren es verachtete, aus der Dunkelheit und dem Staub emporgehobene Menschen, die den Zustand der Welt veränderten: sie bestätigten die verhaßte Wahrheit, daß Gott bei Vertheilung seiner Gaben nicht parteiisch nur für

gewisse Geschlechter und Ordnungen der Menschen sorgt; daß vielmehr bei ihm kein Ansehen der Person ist. War es endlich die Kraft des Evangelii, was den Zustand der Welt veränderte: waren es da nicht Lehren, die den menschlichen Stolz auf das Empfindlichste demüthigen, die alle Laster des menschlichen Herzens verurtheilen, die Anstrengungen und Opfer aller Art fordern, was die unerwartetsten Wirkungen hervorbrachte? Es kann nicht anders seyn, M. Z., eine verkannte oder gar verhaßte Wahrheit ist es allezeit, was Gott einleuchtend werden, was er mit unwiderstehlicher Kraft wirken läßt, sobald er einen neuen Zustand der Welt einleitet.

Aber eben daher können wir noch hinzusetzen, daß Gott neue Zustände der Welt nie anders als zu einer höhern Bildung und Wohlfahrt veranstaltet. Zwar nach dem Augenscheine sollte man das Gegentheil fürchten. Ohne schreckliche Erschütterungen, ohne den Umsturz alter Verfassungen, ohne den Untergang ganzer Familien und Geschlechter, ohne Kriege, die großen Heeren das Leben kosten, ohne einen viele Jahre, zuweilen selbst Jahrhunderte lang fortdauernden Jammer, ist noch keine große Weltveränderung zu Stande gekommen; selbst die friedlichste unter allen, die Verbreitung des Evangelii Jesu, hat sie nicht ihm selbst und unzähligen seiner Zeugen das Leben gekostet? Erlaubte sich die Welt nicht Gewaltthätigkeiten aller Art, als der Geist Gottes sie zu strafen anfing? Anders, als unter fürchterlichen Anstrengungen und Leiden, ist unser Geschlecht noch nie in einen neuen Zustand übergegangen. Ach wer das Elend vor Augen hat, das durch das Stürmen solcher Veränderungen verbreitet wird; wer die Gefahren und Schmerzen solcher mühsamen Uebergänge selbst erduldet; wer wohl gar seinen Untergang dabei findet, und als ein Opfer derselben fällt: darf man sich wundern, wenn dessen Herz voll Traurens wird, wenn er zu zweifeln anfängt, ob aus solchen Uebeln je etwas Gutes entspringen werde; wenn

er sich dem finstern Argwohne hingibt, der Gedanke von einem Besserwerden auf Erden sey nichts weiter, als ein schöner Traum; das menschliche Geschlecht verschlimmere sich entweder, und werde immer unglücklicher, oder falle doch von Zeit zu Zeit in seine alten Thorheiten und Greuel zurück, und komme niemals weiter. Und doch rufe ich euch, die ihr so denket, die Worte zu: ich sage euch die Wahrheit; es ist unserm Geschlechte gut, daß es solche Veränderungen erfährt; ein Fortschritt, ein Gewinn für die Bildung und Wohlfahrt desselben ist jeder neue Zustand gewesen, der so eingeleitet worden ist. Denn befreit von schädlichen Vorurtheilen und Grundsätzen, bereichert mit neuen Einsichten und Erfahrungen, geübt zu heilsamen Anstrengungen und Arbeiten, zur Thätigkeit und dem Gebrauch aller seiner Kräfte gewöhnt, in neue vortheilhafte Verbindungen gebracht, mit Mitteln des Wohlseyns und Genusses versehen, die es zuvor nicht hatte, ist unser Geschlecht aus solchen Stürmen hervorgegangen, es ist allezeit ein besserer Zustand gewesen, der dadurch vorbereitet wurde. Ich berufe mich auf das Zeugniß der Geschichte; der Gewinn läßt sich nachweisen, der von jedem neuen Zustande zuletzt übrig geblieben ist; wir würden nicht seyn, was wir sind, uns über unsre Brüder im Alterthume nicht so unläugbar erhoben fühlen, wenn nicht Alles vorhergegangen wäre, was unserm Geschlechte widerfahren ist. Anders kann es auch nicht seyn, M. Z. Gott ist es ja, der die neuen Zustände der Welt einleitet; Er, der bei Allem, was er thut, nie einen andern Endzweck haben kann, als die Fortbildung und das Wohl seiner vernünftigen Geschöpfe; Er, der unserm Geschlechte seinen Eingebornen gesendet hat, um uns durch ihn Alles zu verschaffen, was wir zum Fortschritt im Guten nöthig haben; Er, der seinen Geist auf Erden wirken läßt, um diesen Fortschritt auf das Kräftigste zu befördern. Mit Unterwerfung und Vertrauen lasset uns also die Anstalten betrachten, durch welche Gott neue Zustände der Welt einleitet; sie mögen

abschreckend und fürchterlich seyn, diese Anstalten: haben wir Glauben an Gott, sind wir von der Art, wie Gott bei solchen Gelegenheiten handelt, unterrichtet: so werden wir auch in diesen Stürmen den Muth nicht verlieren, sondern darauf rechnen, Gott werde Alles wohl machen, und der Menschheit neue Segnungen bereiten.

Doch von den Regeln, die sich aus der jetzt beschriebenen Art, wie Gott neue Zustände der Welt einleitet, für unser Verhalten ziehen lassen, wollte ich noch etwas sagen; und sie sind so leicht zu finden, diese Regeln, daß ich mich kurz fassen kann.

Gelassenheit bei den Verlusten, die mit solchen Veränderungen verknüpft sind, ist wohl die erste Vorschrift, die sich uns hier darbietet. Es ist so eben bemerkt worden, große Anstrengungen, heftige Erschütterungen, zerstörende Uebel aller Art sind nicht zu vermeiden, wenn ein neuer Zustand der Welt eingeleitet werden soll; und fällt unser Daseyn auf Erden gerade in die Zeit eines solchen Uebergangs, so müssen wir freilich an jenen Anstrengungen Theil nehmen, jene Erschütterungen mitfühlen, jene Uebel tragen helfen, ihnen vielleicht unterliegen. Wird unser Herz bei einem solchen Schicksal voll Traurens: so ist dieß an sich nicht zu tadeln; ihr sehet, welche Nachsicht der Herr im Evangelio mit seinen Freunden hat, die es tief empfanden, wie viel der neue Zustand der Welt, der jetzt eingeleitet wurde, ihnen kosten werde. Aber ihr sehet auch, wie sehr er daran arbeitet, sie zu beruhigen, und männliche Gelassenheit in ihnen hervorzubringen. Diese Gelassenheit, dieses entschlossene Ertragen und Dulden aller der Uebel, die uns beim Uebergange der Welt in einen neuen Zustand treffen, ist auch wirklich die heilsamste und würdigste Maßregel, die wir ergreifen können. Wollen wir den Versuch machen, diesen Uebeln auszuweichen? Er wird vergeblich seyn, dieser Versuch; sie sind allgemein, und verbreiten sich über ganze Völker und Zeitalter. Wollen wir

verwegen genug seyn, diese Uebel mit Gewalt von uns abzuwehren? Es ist Thorheit, sich in einen solchen Kampf einzulassen, wir werden schimpflich unterliegen. Sind sie nun einmal unvermeidlich: wohlan, so lasset uns der Nothwendigkeit nachgeben, lasset uns tragen, was nicht zu ändern ist. Wenn Alles um uns her leidet, können wir da eine Ausnahme machen wollen? Wenn Alles dem Ganzen Opfer bringen muß, dürfen wir uns da ausschließen? Und ist es nicht Gott, der uns in solche Umstände kommen läßt? Dürfen wir mit ihm darüber rechten, warum er uns nicht bessern Zeiten aufbewahrt habe? Sind wir ihm nicht stille Unterwerfung schuldig? Ist der Sturm, der uns ergriffen hat, nicht noch überdieß die Vorbereitung zu etwas Besserem? Wäre es edel und recht, wenn wir für das Glück der Nachwelt gar nichts leiden wollten? Sind wir als Christen nicht verpflichtet, selbst das Leben für die Brüder zu lassen? Und was werden wir lernen, üben, gewinnen, wenn wir die Uebel der Zeit mit Gelassenheit tragen! Wird die Trübsal nicht auch uns eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit geben, und Wohlthat für unsern Geist werden? Bleiben wir endlich, was uns auch widerfahren mag, nicht in dem Reich unsers Vaters im Himmel, und kann er uns in der bessern Welt nicht für Alles entschädigen, was wir hier aus Gehorsam gegen ihn verloren und aufgeopfert haben? Ehren wollen wir also den Rath Gottes, M. Br., der auch unsre Umstände angeordnet hat, und mit Gelassenheit dulden, was er über uns verhängt.

Allein eben daher wollen wir auch Folgsamkeit gegen die Wahrheiten beweisen, die jetzt zur Sprache kommen. Verkannte, oder wohl gar verhaßte Wahrheiten sind es, durch die Gott wirkt, wenn er einen neuen Zustand der Welt einleitet; das habt ihr gesehen. Wehe uns, wenn wir uns bei solchen Gelegenheiten durch den Geist Gottes nicht wollen

strafen lassen; wenn wir die Wahrheiten, die er uns vorhält, entweder nicht fassen, oder uns wohl gar feindselig dagegen setzen! Vergeblich ist dann Alles, was Gott zu unsrer Belehrung und Rettung thut, und wir werden eben darum, weil wir unsre alten Irrthümer nicht aufgeben wollen, mit ihnen unsern Untergang finden. Doch da sey Gott vor! Hören, folgen wollen wir, wenn uns der Geist Gottes straft um die Sünde, um die Gerechtigkeit, und um das Gericht. Wird es uns also klar, daß wir eine viel zu gute Meinung von uns hatten; daß wir im Vertrauen auf unsre Vorzüge viel zu sicher dahin lebten; daß gewisse Einrichtungen, die sonst ihren Nutzen haben mochten, nun durchaus nicht mehr passen; daß gewisse Vorurtheile, die das Alterthum geheiligt hatte, durch die Macht der Zeit alles Ansehen verloren haben; daß unsre Meinungen und Urtheile von gewissen Menschen, Ständen und Völkern abgeändert und berichtigt werden müssen; daß wir der langen Gewohnheit, der alten väterlichen Weise, bei der sich unsre Trägheit sehr wohl befand, nothwendig entsagen müssen, wenn nicht Alles verloren gehen soll; daß wir dagegen die höchste Ursache haben, zu dem Glauben unsrer frommen Voraltern, zu ihrer Gottseligkeit, zu ihrem Eifer für das Evangelium Jesu zurückzukehren: so mögen uns diese Wahrheiten immerhin neu und fremde, wohl gar schmerzlich und verhaßt seyn: wir sträuben uns vergeblich gegen sie, wir machen uns in eben dem Grad unglücklich, in welchem wir uns ihnen widersetzen. Wie werden wir dagegen gewinnen an Weisheit und Einsicht, wie werden wir den Uebergang zu einem neuen und bessern Zustand der Welt erleichtern und befördern helfen, wenn wir der Wahrheit die Ehre geben, und ihr selbst dann folgen, wenn sie mit Ernst und zu unsrer Beschämung spricht!

Mit dieser Folgsamkeit gegen die Wahrheit lasset uns die Bereitwilligkeit verbinden, den neuen eintretenden Pflichten zu gehorchen.

Eine Vernachlässigung aller bisherigen Pflichten, alles Rechtes und aller Billigkeit, sogar eine Entweihung der heiligen Gegenstände und Verhältnisse findet häufig statt, M. Z., wenn ein neuer Zustand der Welt eingeleitet werden soll; in dem gewaltigen Sturm, der da Alles mit sich fortreißt, wissen sich Tausende nicht zu mäßigen, und überlassen sich jeder Ausschweifung. Daß wir als Christen keinen Theil an solchen Unordnungen nehmen dürfen, ist an sich klar; auch dann, wenn Gott unter großen Bewegungen neue Zustände der Welt einleitet, behalten die ewigen Gesetze des Rechts und der Billigkeit, die heiligen Vorschriften des Evangelii, ihre Gültigkeit und Kraft: sie sind nie einer Ausnahme fähig. Aber eine andere Anwendung derselben kann nöthig werden, wenn die Welt in einen neuen Zustand übergeht. Wir können Geschäfte übernehmen müssen, die wir sonst nicht hatten; können Einschränkungen dulden müssen, die sonst nicht nöthig waren; können Anstrengungen beweisen müssen, die wir sonst nicht kannten; können Aufopferungen machen müssen, zu welchen sonst keine Veranlassung vorhanden war; können uns in Verhältnisse fügen müssen, die uns ungewohnt und fremde sind; können uns Leuten unterwerfen müssen, die uns sonst nicht zu gebieten hatten; können mit einer Nachgiebigkeit, mit einer Selbstverläugnung handeln müssen, die uns schwer wird. Ist es entschieden, dieß Alles zu thun sey Pflicht; sagt es uns unser Gewissen, daß wir nicht anders handeln dürfen: so lasset uns folgen, lasset uns pünktlich und treu verrichten, was uns obliegt; und erleichtern werden wir uns die Beschwerden, die mit dem Uebergange in einen neuen Zustand verknüpft sind; wir werden dazu beitragen, daß sich Alles bald wieder beruhige, daß die neue Ordnung der Dinge desto geschwinder eintrete, und desto wohlthätiger werde.

Denn freudiges Vertrauen auf Gott ist eben die letzte Vorschrift, die wir uns hier machen

müssen. Zu höherer Bildung und Wohlfahrt führt Gott unser Geschlecht, so oft er neue Zustände der Welt einleitet, das habt ihr gesehen. Sorget dafür, daß kein Sturm größerer Weltveränderungen diesen Glauben bei euch erschüttere, und keine Nacht der Trübsal euch diese Aussicht verdunkle. Wollet ihr richtig urtheilen über solche Veränderungen: ihr könnet es bloß dann, wenn ihr sie im Vertrauen auf Gott als Fortschritte zu etwas Besserem betrachtet. Wollet ihr die Uebel solcher Veränderungen mit Gelassenheit erdulden: ihr könnet es bloß dann, wenn euch das Vertrauen auf Gott Mittel zu etwas Besserem in denselben erblicken läßt. Wollet ihr den Gefahren solcher Veränderungen und dem Tode selbst getrost entgegen gehen: ihr könnet es bloß dann, wenn euch das Vertrauen auf Gott die ersten Strahlen einer schönern Zukunft für unser Geschlecht, und für euch selbst den Morgen der Unsterblichkeit in einem höhern Reiche Gottes zeigt. Glücklich, M. Br., glücklich, wenn wir in Allem, was auf Erden geschieht, den weisen Rath und die mächtige Leitung dessen erkennen, der uns durch Christum Vater ist; dann hoffen wir nie mehr, als wenn Alles verloren zu seyn scheint; dann haben wir uns zu einem Standpunkt erhoben, wo alle Stürme der Zeit unschädlich unter unsern Füßen toben; wo wir bei aller Wuth derselben die erquickende Ruhe und den heitern Frieden des Himmels genießen; wo wir mitten im schrecklichen Chaos kämpfender Kräfte die Anfänge der schönen Ordnung erblicken, in die sich Alles auflösen wird! Gott ist unsere Zuversicht und Stärke, eine Hülfe in den großen Nöthen, die uns troffen haben. Darum fürchten wir uns nicht, wenn gleich die Welt unterginge, und die Berge mitten in's Meer sänken. Der Herr Zebaoth ist mit uns, der Gott Jakobs ist unser Schutz! Amen.

XVI.

Am Sonntage Exaudi.

Evangelium: Joh. XV. v. 26.—XVI. v. 4.

Die Gnade unsers Herrn, Jesu Christi, die Liebe Gottes, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sey mit euch Allen! Amen.

Zeiten, wo allerlei Uebel sich häufen, und Unfälle von mancherlei Art zusammentreffen, gibt es bei dem Daseyn einzelner Menschen und ganzer Völker, M. Z., und Keinem, der auf Erden lebt, scheinen solche Tage der Noth und des Jammers ganz erspart werden zu können. Daß ihr, die man für die Glücklichsten unter uns halten kann, nicht immer gleich froh und heiter waret; daß sich in eurem bisherigen Leben Tage, Wochen, Jahre fanden, wo es euch an Kummer, an Widerwärtigkeiten und Leiden gar nicht fehlte, werdet ihr wissen; wenigstens habt ihr diese Erfahrung, wenn ihr sie nicht bereits gemacht habt, noch zu fürchten. Das Leben der weniger Glücklichen ist ohnehin ein Wechsel von Druck und Erleichterung, von erwünschten und widrigen Schicksalen, von Freude und Traurigkeit; da ist man es schon gewohnt, die Zeitpunkte der Noth mehr als einmal, oft sogar häufig und schnell wiederkehren zu sehen. Von den Unglücklichen, deren ganzes Leben eine Kette von Unfällen ist, sage ich jetzt nichts; andere Zeiten, als Zeiten der Noth, sind solchen Duldern gar nicht bekannt; sie ringen bis zum Grabe mit ihrem Schicksale. Bei ganzen Völkern ist es nicht anders. Zeiten, wo ihr Wohlstand sich vermindert, wo sie mit einer Menge von Uebeln zu kämpfen haben, wo sie von großen Gefahren bedroht werden, wo sie fürchten müssen, Alles zu verlieren, was einer Nation wichtig seyn muß, wo sie wohl gar wirklich unterdrückt werden, solche Zeiten treten bei jedem Volk ein; auch der Körper ganzer Staaten ist Unfällen ausgesetzt, die ihn erschüttern, schwächen, auflösen, vernichten können.

Es sich verhehlen, oder aus dem Sinne schlagen zu wollen, daß es solche Zeiten gibt, daß man sie selbst zu fürchten hat,

oder bereits von ihnen ergriffen ist, ist ein eben so vergebliches, als schädliches Unternehmen, M. Z. Laß es immerhin unbemerkt, daß deine Umstände sich verschlimmert haben; gib dir sogar Mühe, dich vom Gegentheil zu überreden; stürze dich in Arbeiten, Geschäfte und Zerstreuungen, bei welchen du dich vergessen kannst: das Gefühl der Noth wird dir endlich doch zu stark werden, du wirst es nicht mehr betäuben können, und ihm zuletzt erliegen. Und hat sich dein Unglück während deiner Unachtsamkeit nicht vergrößert; würdest du, wenn du gleich Anfangs mit Besonnenheit und Klugheit gehandelt hättest, nicht Manches haben ganz abwenden, Manches wenigstens erleichtern können: wird ein vernachlässigter Schade nicht immer schlimmer, und zuletzt unheilbar? Ja, M. Br., redlich gegen sich selbst zu seyn, sich die traurige Verfassung, in die man gerathen ist, einzugestehen, und sich dieselbe genau nach der Wahrheit zu denken, ist bei den Uebeln der Zeit für den einzelnen Leidenden, und für ganze Völker, eine unerläßliche Pflicht; es sey immerhin unangenehm, solche Betrachtungen anzustellen, und die Größe seines Unglücks sorgfältig gleichsam zu berechnen: nur der, welcher Muth genug hat, seinen Zustand gründlich zu erforschen, kann die Entschließungen fassen, die demselben gemäß sind; nur er wird mit männlicher Standhaftigkeit handeln, zu seiner Rettung die zweckmäßigsten Anstalten treffen, und wenn er nicht siegen kann, wenigstens anständig und mit Würde unterliegen.

Daß über uns und unser ganzes Volk eine Zeit der Noth und mannigfaltiger Uebel hereingebrochen ist, das, M. Br., können wir uns, wenn wir uns nicht vorsätzlich verblenden, wenn wir uns nicht mit Gewalt betäuben wollen, unmöglich verbergen; heute sind sogar Abgeordnete unsrer Mitbürger in unsrer Versammlung, die mit unserm Monarchen über den Zustand unsers Vaterlandes, und über die Mittel, die öffentliche Noth zu erleichtern, sich berathen sollen. Darf ich bei solchen Umständen von dieser Noth schweigen? Würde ich meiner Pflicht, und eurer Erwartung Genüge leisten, wenn ich eure Aufmerksamkeit durch Künste der Ueberredung von den Uebeln der Zeit abzuziehen, und auf etwas Anderes zu lenken suchte? Versehet ihr euch zu uns, die wir das Evangelium Jesu lehren, nicht mit Recht, daß wir auf eure Leiden Rücksicht nehmen, daß wir euch die richtige Beurtheilung derselben erleichtern, daß wir euch zu einer männlichen Ertragung derselben stärken, daß wir euch mit dem Troste des Evangelii aufrichten und erquicken sollen. Dieß muß demnach heute auch mein Geschäft, und der Endzweck meiner Belehrungen seyn. Höret mich aufmerksam und mit frommer Sammlung, M. Br.

Lasset uns untersuchen, wofür wir die Uebel der Zeit halten sollen; lasset sie uns aber auch mit dem Muthe, mit der Ergebung, mit der Entschlossenheit und Hoffnung erdulden lernen, die wahren Christen geziemt. Er, der uns eine Last auflegt, aber uns auch hilft, sey mit uns, und segne diese Stunde. Wir flehen zu ihm in stiller Andacht.

Evangelium: Joh. XV. v. 26—XVI. v. 4.

Zeiten des Druckes und der Verfolgung kündigt Jesus seinen Aposteln in den Worten an, M. Z., die ich euch jetzt vorgelesen habe. Daß ihnen das Zeugniß, welches sie einst von ihm ablegen sollten, so viel kosten würde; daß sie sich darauf gefaßt machen müßten, mit dem Banne belegt, überall ausgestoßen, sogar grausam hingerichtet zu werden: davon hatte ihnen der Herr bisher noch nichts bekannt gemacht; sie hatten in seiner Gesellschaft gelebt, hatten alle Sicherheit genossen, und ihr großes Geschäft noch nicht angefangen; es war also auch nicht nöthig gewesen, sie über jenen Punkt in's Klare zu setzen. Solches habe ich euch vom Anfang nicht gesagt, heißt es daher, denn ich war bei euch. Aber nun verließ sie Jesus; die Zeit, wo sie selbstständig und allein handeln sollten, näherte sich; schon nach einigen Wochen mußten sie öffentlich auftreten, um von ihrem Herrn zu zeugen. Hohe Zeit war es also nun, ihnen zu sagen, wie man ihr Zeugniß aufnehmen würde, und sie auf die Gefahren vorzubereiten, die sie erwarteten. Nur durch diese freimüthige Anzeige konnte verhütet werden, daß sie keinen Anstoß an diesen Gefahren nahmen, und ihr Schicksal als etwas schon Bekanntes mit frommer Gelassenheit ertrugen. Solches habe ich zu euch geredet, sagt daher Jesus, daß ihr euch nicht ärgert, daß, wenn die Zeit kommen wird, ihr daran gedenket, daß ich's euch gesagt habe.

Sich die Uebel, die man erdulden soll, nach der Wahrheit vorzustellen; sich die Gefahr, in der man schwebt, nicht im mindesten zu verhehlen; sich Auskunft über die ganze Lage zu verschaffen, in der man sich befindet, gehört also nach den Belehrungen unsers Evangelii nothwendig dazu, wenn man bei einem widrigen Schicksal Besonnenheit und Muth beweisen will. Ziehen wir auch die übrigen Aussprüche unsers Evangelii in genauere Erwägung: so werden wir dadurch auf Alles geleitet, was Christen zur Zeit des Unglücks zu thun haben. Eines solchen Unterrichtes sind wir vielleicht nie bedürftiger gewesen, als jetzt. Lasset uns also hören; lasset uns zu Herzen nehmen, was der Herr im Evangelio einschärft.

Das Benehmen wahrer Christen bei den Uebeln der Zeit lasset uns genauer kennen lernen. Daß dieses Benehmen aus Urtheilen und Handeln besteht, lehrt nicht bloß die Natur der Sache, der Herr gibt es auch in unserm Evangelio zu verstehen. Vor allen Dingen wollen wir also lernen, wie wahre Christen die Uebel der Zeit zu betrachten haben. Hernach wird sich leicht bestimmen lassen, wie sie sich dabei verhalten sollen.

Gar nicht zu verkennen ist es, wie sehr der Herr im Evangelio daran arbeitet, seinen Aposteln den Standpunkt anzuweisen, aus welchem sie die ihnen bevorstehenden Uebel zu betrachten hätten. Es ist nämlich nicht wenig gewonnen, wenn man, frei von schädlichen Vorurtheilen, die Uebel des Lebens im rechten Licht erblickt, und sie für das ansieht, was sie sind. Nun läßt aber Jesus seine Apostel in den Uebeln, die auf sie warteten, größtentheils aus der menschlichen Verdorbenheit entspringende, eben daher oft grausame, aber unter einer höhern Aufsicht stehende, und unter dieser Leitung das wahre Gute befördernde Unfälle wahrnehmen. So haben denn wahre Christen die Uebel der Zeit noch immer zu betrachten, wenn sie ein richtiges Urtheil darüber fällen wollen; lasset mich dieß ausführlicher darthun.

Als Unfälle, die größtentheils aus der menschlichen Verdorbenheit entspringen, stellt Jesus die Uebel vor, die seinen Aposteln bevorstanden. Sie werden euch in den Bann thun, ruft er; es kommt die Zeit, setzt er hinzu, daß, wer euch tödtet, wird meinen, er thue Gott einen Dienst daran. Und woher diese Erbitterung? Woher dieser Haß gegen Männer, die der Wahrheit Zeugniß gaben? Woher eine Wuth, die es sogar für verdienstlich hielt, das Blut dieser Unschuldigen zu vergießen? Solches werden sie euch thun, antwortet der Herr, daß sie weder meinen Vater, noch mich erkennen. Kein Zufall waren also die Leiden, welche die Apostel Jesu erfuhren: es war kein blindes eisernes Schicksal, das grausam über sie waltete. Weil sie unter Menschen lebten, denen es an wahrer Erkenntniß Gottes und Jesu fehlte, die es beschwerlich fanden, sich von der Wahrheit bestrafen zu lassen, die sich unaufhaltsam ihren Leidenschaften überließen, darum hatten die Apostel Jesu Alles zu fürchten; aus der sittlichen Verdorbenheit des Zeitalters entsprangen die Uebel der Zeit; sie waren das Werk der Menschen selber. Davon will man nun gewöhnlich nichts wissen, M. Z. Ueberall sucht man die Ursachen von dem Unglück der Zeit eher, als bei sich und in seinen

Lastern; lieber hält man es für ein grausames Spiel des Ungefährs, lieber erblickt man ein trauriges Verhängniß in demselben, lieber erklärt man es geradehin für ein unbegreifliches Gericht Gottes, unter das man sich schweigend beugen müsse. Aber so können wahre Christen nicht urtheilen. Ihnen sind, da sie an einen Regierer der Welt glauben, Ungefähr und Verhängniß Worte ohne Sinn, und willkührliche unverdiente Strafgerichte Gottes etwas Unmögliches. In der Nähe, M. Z., in dem Thun und Wesen der Menschen, in dem verderbten lasterhaften Herzen derselben finden sie die Quellen, aus welchen die Uebel der Zeit entspringen. Wenn sie täglich mehr davon überzeugt werden, daß die meisten Menschen, mit welchen sie leben, weder Christum, noch seinen Vater erkennen; daß sie eben daher träge, nachlässig, pflichtvergessen bei Allem sind, was ihnen obliegt; daß es nicht das Gefühl von Recht und Billigkeit, sondern die Macht wilder Triebe ist, was sie bei ihrem Verhalten spornt und leitet; daß sie nicht durch Wohlwollen und Edelmuth, sondern durch Eigennutz und feindselige Leidenschaften in Bewegung gesetzt werden; daß alle Aussprüche der Vernunft, alle Gebote der Religion, alle Verordnungen der bürgerlichen Gesellschaft, alle Drohungen und Strafen der Obrigkeit nicht im Stande sind, die Ausbrüche jener Leidenschaften zu hindern; daß sie vielmehr oft, wie gewaltige Stürme, ganze Völker in Aufruhr bringen, und große Reiche erschüttern: kann es ihnen da nur einen Augenblick zweifelhaft seyn, wo man die Quelle von den Uebeln der Zeit zu suchen habe; ist es nicht am Tage, daß die meisten derselben entweder gar nicht vorhanden, oder doch sehr unbedeutend seyn würden, wenn die Thorheit, der Leichtsinn, die Selbstsucht, die Bosheit der Menschen nicht dabei wirksam wären? Wahrheitsliebe und Unparteilichkeit muß uns leiten, M. Br., wenn wir als wahre Christen über die Uebel der Zeit urtheilen; aber dann fällt unser Blick zuerst auf uns und unser Verhalten; dann finden wir das menschliche Herz so geneigt zu Unordnungen aller Art, und die Noth, die auf Erden herrscht, mit jenen Unordnungen in einem so nahen und mannigfaltigen Zusammenhang, daß wir die Uebel der Zeit größtentheils für nichts anders erkennen können, als für Wirkungen der menschlichen Verdorbenheit.

Aber eben daher sind sie oft sehr grausame Unfälle. Jesus verhehlt es im Evangelio seinen Aposteln nicht, in Mordlust und Blutdurst werde der Widerwille der Menschen gegen sie ausarten; sie werden euch in den Bann thun, sagt er, es kommt aber die Zeit, daß wer euch tödtet, wird meinen, er thue Gott einen Dienst

daran. Wie wahr dieß geworden ist, wisset ihr. Nein, es gab keine Art des Druckes, der Schmach, der Mißhandlung und der Marter, welche man die ersten Bekenner Jesu nicht empfinden ließ. Wir sind stets als ein Fluch der Welt, konnten sie sagen, und ein Fegopfer aller Leute. Um deinet willen, riefen sie zu Gott, werden wir getödtet den ganzen Tag, wir sind geachtet wie Schlachtschafe. Welchen Grad die Uebel der Zeit noch immer erreichen können, brauche ich euch nicht erst zu sagen, M. Z. Aus der Geschichte eurer eigenen Zeit, aus eurer eigenen Erfahrung wisset ihr es; Unordnungen, bei welchen Alles in Verfall geräth; Gewaltthätigkeiten, welche die heiligsten Rechte nicht achten; Mißhandlungen, die das Wohl ganzer Familien vernichten; Erschütterungen, die Völkern und Reichen den Untergang bringen; Kriege, die ganze Länder und Welttheile verheeren; Umkehrungen, bei welchen Alles zu Grunde geht, was Menschen wichtig und theuer seyn muß: das können die Uebel der Zeit werden, sie können Alles in sich vereinigen, was sich Demüthigendes und Entehrendes, was sich Hartes und Grausames, was sich Schreckliches und Zerstörendes denken läßt. Aber wen darf dieß Wunder nehmen, wenn sie Wirkungen der menschlichen Verdorbenheit sind? Keine Grenzen, M. Br., keine Grenzen kennen die unbändigen Triebe des menschlichen Herzens; sind sie einmal entfesselt, so wagen sie Alles; so sind sie unaufhaltsam in ihren Bestrebungen, unersättlich in ihren Gelüsten, unversöhnlich in ihrer Rache; so sind sie fähig, ihrer Selbstsucht, ihrem Uebermuth jedes Opfer zu bringen, und die Welt zu einem Schauplatz des Jammers und der Verwüstung zu machen. Mit Wehmuth und Bedauern, aber ohne Befremden sehen es also wahre Christen, wenn die Uebel der Zeit grausam werden, wenn sie sich in schreckliche Gräuel verwandeln. Kann aus der Quelle, aus welcher sie fließen, etwas anders entspringen? Läßt sich eine Ausschweifung, eine Ungerechtigkeit, ein Frevel denken, der aus dem Abgrunde der menschlichen Verdorbenheit nicht hervorkommen könnte, nicht schon hervorgekommen wäre?

Schrecklich würde diese Ansicht der Uebel der Zeit seyn, M. Z., zur Verzweiflung würde sie führen, wenn wahre Christen sie nicht auch als Unfälle betrachteten, die unter einer höhern Aufsicht stehen. Wann sollten die Uebel eintreten, die Jesus im Evangelio seinen Aposteln vorher sagt? Die Zeit wird genau bestimmt. Wenn der Tröster, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, angefangen wird, von Christo zu zeugen, wenn die Apostel, von diesem Geiste beseelt, jenes Zeugniß der ganzen Welt

vortragen werden: dann soll sich der Unglaube, die Lasterhaftigkeit, die Bosheit der Menschen dawider auflehnen, dann soll jene Wuth entstehen, die das Blut der Zeugen Jesu vergießen wird. Zu eben der Zeit also, wo es durch außerordentliche Anstalten sichtbar wurde, Gott sorge für unser Geschlecht: wo sich ein höherer Geist auf Erden regte, und ein Reich Gottes unter den Menschen gründete, zu dieser merkwürdigen, durch einen Einfluß Gottes verherrlichten Zeit sollten die Unordnungen zum Vorschein kommen, und die Frevelthaten verübt werden, von welchen Jesus im Evangelio redet. Konnte dieß ohne das Vorwissen, ohne die Zulassung dessen geschehen, der jetzt durch seinen Geist so mächtig auf Erden wirkte; mußte er seine Aufsicht nicht auch über die Hindernisse verbreiten, die ihm die Bosheit der Menschen in den Weg legte? Und in der That, verschwinden, M. Z., verschwinden würde selbst der Begriff einer göttlichen Regierung auf Erden, wenn nicht Alles, wenn nicht insonderheit die Uebel der Zeit unter die Gegenstände derselben gehörten. Daß ohne den Willen ihres Vaters im Himmel kein Haar von ihrem Haupte, und kein Sperling auf die Erde fällt, davon sind wahre Christen, wie von ihrem Daseyn überzeugt. Wie aufmerksam auf Alles, was geschieht, wie beschäftigt mit wichtigen Vorkehrungen und Anstalten, wie wirksam und thätig müssen sie sich also den Regierer der Welt dann denken, wenn die menschliche Thorheit einen verwegenen Schritt nach dem andern thut, wenn sich die menschlichen Leidenschaften wider seine heiligen Gesetze empören, wenn man auf Erden frech genug ist, seine Absichten vereiteln zu wollen, wenn Millionen seiner vernünftigen Geschöpfe Unrecht leiden und unterdrückt werden. Daß diese Gewaltthätigkeiten so häufig gelingen, daß es der Ungerechtigkeit und Bosheit der Menschen oft lange verstattet wird, Alles um sich her zu mißhandeln, und ganze Zeitalter mit Jammer zu erfüllen: das macht wahre Christen in ihrem Glauben nicht irre. Der Regierer der Welt muß es seinen freien Geschöpfen erlauben, nach ihrem Gutdünken zu handeln; die Zeit der Prüfung und Probe, wo sich Jeder enthüllen, Jeder seine Partei ergreifen, Jeder strafwürdig oder belonungsfähig werden soll, ist eben jetzt vorhanden; die Vergeltung gehört in eine andere Ordnung der Dinge. Und kann der, der Alles lenkt, nicht selbst die Thorheiten und Ausschweifungen der Menschen für seine Endzwecke benutzen; kann er nicht selbst aus dem Unglück der Zeit Heil und Segen entspringen lassen?

Doch dieß ist eben der letzte Gesichtspunkt, aus welchem Christen die Uebel der Zeit zu betrachten haben, sie erkennen

sie nämlich für **Unfälle, die unter Gottes Leitung das Gute befördern müssen.** Konnte es der Sache des Evangelii schaden, daß man sich gegen die Zeugen Jesu Gewaltthätigkeiten aller Art erlaubte, daß man sie in den Bann that und hinrichtete? Nichts weniger, als dieß; der Herr sagt es deutlich genug, für die Wahrheit, für die Verbreitung seiner Lehre, für die Gründung eines heiligen Reiches Gottes auf Erden sey von allen diesen Uebeln nichts zu fürchten. Der Erfolg hat dieß auch bewiesen. Nur aufmerksamer wurde man auf die Zeugen Jesu, als sie verfolgt wurden: nur mehr Gelegenheit fand das Evangelium Jesu, sich zu verherrlichen, und seine göttliche Kraft zu beweisen, als man wider dasselbe tobte; nur desto mehr Menschen aller Ordnungen und Stände erklärten sich für das Christenthum, als sie den Muth, die Standhaftigkeit und Würde gewahr wurden, womit die Herolde und Bekenner desselben ihr Blut vergoßen. So weiß denn Gott gut zu machen, M. Br., was die Menschen böse zu machen gedenken. O es ist eine Wahrheit, die sich durch die Erfahrung aller Zeiten bestätigt hat, mitten im Sturme großer Uebel und Zerrüttungen hat Gott die wichtigsten Dinge vollendet, und die erhabensten Endzwecke erreicht; er hat die wildesten Verirrungen der Menschen in Beförderungsmittel seiner Absichten verwandelt! Anders kann es auch nicht seyn, M. Br. Nicht eher gibt man Irrthümer und Vorurtheile auf, als bis man ihre schädliche Natur durch schmerzliche Erfahrungen kennen lernt; dann erst huldigt man willig der Wahrheit. Nicht eher zerbricht man die Fesseln der Tyrannei, als bis sie unerträglich und erdrückend geworden sind; dann erst erkämpft man sich muthig die Freiheit. Nicht eher betrachtet man die Sünde mit wahrem Abscheu, als bis man es empfunden hat, sie sey der Leute Verderben; dann erst wird man geneigt, auf ernstliche Besserung zu denken. Nicht eher enthält man sich ungerechter und selbstsüchtiger Handlungen, als bis man durch die Gräuel der Gesetzlosigkeit gezüchtigt wird; dann erst wird man willig, sich in den wohlthätigen Zwang der Ordnung zu fügen. Nicht eher entschließt man sich, mit seiner ganzen Kraft zu wirken, und das Möglichste zu thun, als bis man sich nicht anders zu retten weiß; dann erst werden Thaten verrichtet, die in Erstaunen setzen. Nicht eher entsagt man dem Unglauben und der Gottesvergessenheit, als bis man erfahren hat, in welchen Jammer sie stürzen; dann erst kehrt man demüthig zur Verehrung Gottes und zum Evangelio Jesu zurück. Aus den Uebeln der Zeit, aus den schrecklichsten Unordnungen auf Erden entwickelt die Hand Gottes gerade das Beste, das Edelste, das Erhabenste, M. Br., was die menschliche Na-

tur zu leisten vermag; er ist nie geschäftiger, der Menschheit neue Vortheile zu bereiten, als wenn sie am unglücklichsten scheint; die Erreichung seiner heiligen Absichten ist nie gewisser, als wenn man sie für vereitelt hält.

Sind aber dieß die Vorstellungen, welche wahre Christen von den Uebeln der Zeit haben: so läßt sich leicht bestimmen, wie sie sich dabei verhalten sollen.

Demüthiges Anerkennen der vorhandenen Verschuldung ist unstreitig das Erste, was sie sich bei den Uebeln der Zeit zur Pflicht machen müssen. Denn sind sie einmal größtentheils Wirkungen der menschlichen Verdorbenheit, diese Uebel, wären sie entweder gar nicht vorhanden, oder doch lange nicht so drückend, wenn man sie durch tausend Fehler und Ausschweifungen nicht veranlaßt hätte: kann es dann etwas helfen, sich dieß zu verbergen; ist es nicht vielmehr nöthig und dringende Pflicht, die Ursachen der vorhandenen Noth da zu suchen, wo sie zu suchen sind, und seiner Sünden sich bewußt zu werden? Denn wer, M. Br., wer darf sich in solchen Fällen für unschuldig und rein erklären? Die Wirkung unzähliger, in allen Verhältnissen des Lebens gemachter, und lang fortgesetzter Fehler sind die Uebel der Zeit; aus einer weit verbreiteten herrschenden Verdorbenheit entwickeln sie sich. Seyd euch also immerhin bewußt, zu den Hauptübeln, die uns drücken, zunächst nichts beigetragen zu haben; erblicket die Ursachen derselben immerhin in den Leidenschaften und Fehlern andrer Menschen. Habt ihr denn wirklich eure Pflicht nie vernachlässigt? Habt ihr auf eurem Posten und in eurem Beruf nie etwas versehen? Habt ihr zu dem Leichtsinn, der Ungebundenheit und den verderbten Sitten des Zeitalters gar nichts beigetragen? Habt ihr vielmehr den Unordnungen eurer Zeitgenossen männlich widerstanden, und die daraus entspringenden Uebel abzuwenden gesucht? Wer von uns, saget es selbst, kann dieß Alles von sich behaupten? Wer will einen Reinen finden, bei denen, da Keiner rein ist? Wer kann sein bisheriges Verhalten und Leben prüfen, ohne auf Unvorsichtigkeiten, auf Thorheiten, auf Nachlässigkeiten, auf Fehler zu stoßen, durch die er nicht sich allein, sondern auch Andern und dem Ganzen nachtheilig wurde? Ein Blick voll Wehmuth auf das menschliche Verderben überhaupt; ein reuevolles Andenken an Alles, was wir selbst versehen haben; das redliche Geständniß, daß uns kein unverdientes Uebel trifft, daß wir verschuldet haben, was wir dulden: dieß ist das Erste, was uns bei den Uebeln der Zeit obliegt. Es ist schon viel gewonnen, wenn wir uns nicht selbst verblenden, wenn

wir die Fehler nur anerkennen, aus welchen sich das Unglück der Zeit entwickelt hat.

Aber freilich muß sich mit diesem Anerkennen der vorhandenen Schuld das Bestreben verknüpfen, alles Fehlerhafte gründlich und ohne Aufschub zu verbessern. Vergeblich wartet ihr auf Hülfe, auf Erleichterung und Entfernung der Uebel, die über euch hereingebrochen sind, wenn ihr euch nicht entschließen wollet, die Quellen derselben zu verstopfen; wenn ihr die Thorheiten, Unordnungen und Laster fortsetzet, aus welchen das Unglück der Zeit entsprungen ist. Saget nicht, der allgemeinen Verdorbenheit abzuhelfen, sey nicht in eurer Macht. Für eure Person könnet ihr doch besser werden, sobald ihr wollet, und dem Geiste Gottes eure Herzen öffnet. Wird aber die allgemeine Verdorbenheit nicht in eben dem Grade vermindert, in welchem viele Einzelne zur Tugend zurückkehren? Auch auf Andere könnet ihr wirken, sobald euch um das Gute zu thun ist, und Zucht und Ordnung in euern Verhältnissen befördern. Muß sich aber der Zustand des Ganzen nicht nothwendig bessern, wenn in allen Theilen desselben etwas Heilsames zu Stande kommt? Und auf den Plätzen, wo ihr stehet, bei den Geschäften, die euch aufgetragen sind, in den Aemtern, die ihr zu verwalten habt, könnet ihr euch doch vorsichtiger und thätiger, gewissenhafter und eifriger verhalten, als bisher, sobald es euch ein wahrer Ernst ist. Wird es aber nicht bald fühlbar werden, daß Alles glücklicher fortschreitet, daß tausend Uebel und Beschwerden gar nicht mehr Statt finden, wenn überall Arbeitsamkeit und Ordnung, Redlichkeit und Treue zu herrschen anfängt? Es ist wahr, die Ursachen unsrer Noth, welche außer uns liegen, welche ihren Grund in dem Zustande der Welt überhaupt, und dem Gange des öffentlichen Schicksals haben, kann unser Eifer in der Besserung nicht heben, unaufhaltsam wirken sie fort, und behaupten ihren gewaltigen Einfluß. Aber werden wir ihn so schmerzlich fühlen, diesen Einfluß, wenn wir durch eine christliche Sinnesänderung weisere, standhaftere, zufriedenere Menschen geworden sind, werden wir ihn nicht mit Gelassenheit dulden, und sogar Vortheile daraus ziehen? Denn so ist es, M. Br. Werden uns die Uebel der Zeit ein Antrieb zur Besserung: so erreicht der Regierer der Welt seine heiligen Absichten bei denselben; so entwickelt er Segnungen aus ihnen, die anders nicht zu erreichen gewesen wären; so mag der äußere Mensch verwesen, der innere wird von Tag zu Tag erneuert; selbst in der sichtbaren Welt wird es allmählig besser; die Verwirrung verwandelt sich in Ordnung, und aus

der schrecklichen Auflösung des Bisherigen und Alten geht eine neue schönere Schöpfung hervor.

Zumal wenn wir uns bei den Uebeln der Zeit mit herzlichem Wohlwollen einander unterstützen. Dieses Wohlwollen unterscheidet wahre Christen bei den Uebeln der Zeit am meisten, M. Br.; an nichts sind sie kenntlicher, als an der feurigen aufopfernden Liebe, mit der sie bei solchen Umständen Alles umfassen. Sollten die Apostel Jesu darum, weil man ihren Eifer mit Undank vergalt, weil man sie in den Bann that und tödtete, aufhören, für ihre unglücklichen verblendeten Brüder wirksam zu seyn? Nichts weniger als dieß. Nur um so eifriger sollten sie werden, dem Verderben zu entreißen, was sich entreißen ließ; dadurch sollten sie sich eben als Freunde und Boten dessen beweisen, der nicht wieder schalt, da er gescholten ward, der nicht dräuete, da er litt; der gekommen war, sein Leben zu geben zu einer Erlösung für Viele. Nicht verdrossen, nicht unwillig und bitter soll es uns also machen, M. Br., daß wir mit Menschen umgeben sind, welche die Uebel der Zeit selbst verschuldet haben. Auch wir sind ja nicht frei von Fehlern; und verdienen die, welche nicht bloß äußerlich unglücklich sind, die auch dem Geiste nach Hülfe bedürfen, nicht um so mehr unser Mitleid? Würden wir den Glauben und Sinn wahrer Christen nicht ganz verläugnen, wenn wir unter Umständen, wo uns Alles zu kräftigem Beistand, und zu den edelmüthigen Opfern verpflichtet, gleichgültig und unthätig bleiben wollten? Was können wir dagegen ausrichten, M. Br., wie können wir die Uebel der Zeit vermindern, welche neue und bessere Zeit können wir uns und unsern Nachkommen vorbereiten, wenn wir uns jetzt brüderlich und fest an einander anschließen, wenn wir die allgemeine Last gemeinschaftlich und mit vereinigten Kräften tragen, wenn wir einander mit Allem beistehen, was in unsrer Macht ist, wenn jeder die Opfer bringt, welche die Umstände und Bedürfnisse des Ganzen fordern. Keinem von uns wird es an Rath fehlen, wenn wir mit unsern Einsichten einander aushelfen; Keinem wird es an Muth fehlen, wenn wir uns freundlich einander ermuntern; Keinem wird es an Kraft fehlen, wenn wir uns willig einander unterstützen; Keinem wird es an Trost fehlen, wenn er sich mit Brüdern umgeben sieht, auf deren Theilnehmung und Liebe er rechnen kann. Möge er in den Versammlungen der abgeordneten Stände herrschen, dieser Geist der brüderlichen Liebe; möge er da Alles zu gemeinnützigen Entschließungen, und zu edelmüthigen Maßregeln begeistern; möge er die Bande der Eintracht und des Vertrauens befestigen, welche die Bürger des Vater-

landes unter einander, und alle zusammen mit unserm Regenten vereinigt! Verderblich, geliebtes Volk der Sachsen, verderblich sind die Uebel der Zeit noch nicht geworden; noch hast du Kraft, ermanne dich also und sammle sie; noch stehen dir Mittel der Rettung zu Gebote, lerne sie kennen, und brauche sie; noch bist du im Besitz großer Vorzüge, freue dich ihrer, und sorge für ihre Erhaltung; noch kannst du durch Besonnenheit und Klugheit, durch Anstrengung und Fleiß, durch Eintracht und männliche Festigkeit viel gewinnen; verlasse dich nicht selbst, und Gott wird mit dir seyn, und die Uebel der Zeit in Heil und Segen für dich verwandeln!

Doch freudiges Vertrauen auf Gott, der Alles wohl macht, ist eben das Letzte, was wahren Christen bei den Uebeln der Zeit obliegt. Sie stehen unter Gottes Aufsicht, diese Uebel! Lasset uns also nicht fürchten, sie möchten immer höher steigen, und zuletzt verderblich werden; er, der Alles im Himmel und auf Erden lenkt, hat ihnen ihre Grenze schon angewiesen. Unter Gottes Leitung müssen sie sogar das Gute befördern, und einen bessern Zustand vorbereiten. Lasset uns also getrost seyn, und neue Hoffnungen fassen! Auch dießmal wird sich der Regierer der Welt rechtfertigen, und seinen Rath über uns verherrlichen. Nur lasset uns nicht vergessen, daß tausend Jahre vor dem Herrn sind, wie der Tag, der gestern vergangen ist, und wie eine Nachtwache; lasset uns nicht verlangen, daß Entwürfe, die auf ganze Weltalter berechnet sind, sich während unsers flüchtigen Hierseyns entwickeln sollen! Genug, Rathschlüsse des Friedens hat Gott in Christo über unser Geschlecht gefaßt; und sie werden sich immer deutlicher enthüllen, diese Rathschlüsse; keine feindselige Macht kann ihre Ausführung hindern; mit festem Schritt und unaufhaltsamer Gewalt gehen sie ihrer Vollendung entgegen. Wohl Jedem, der zu dieser Vollendung mitwirkt; welche Strahlen einer schönern Zukunft werden ihn jetzt erquicken: wie getrost wird er, von dieser Aussicht gestärkt, die Uebel der Zeit ertragen; und mit welchen Wünschen für sein Geschlecht, mit welchen Ahnungen einer bessern Zukunft wird er scheiden, wenn sein Lauf zu Ende ist! Möge sie bald erscheinen, diese neue bessere Zeit, und den ganzen Erdkreis beglücken! Gott erhalte den König! Gott segne das Vaterland, und gebe Frieden, Frieden der ganzen bedrängten Menschheit! Amen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Reinhard, Franz Volkmar,

Predigten

Bd.: 25

1835

Bamberg, Staatsbibliothek -- Th.hom.o.215(13#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11777624-9